

Die Lustseuche

in

allen ihren Richtungen

und

in allen ihren Gestalten

zum Behufe

akademischer Vorlesungen

dargestellt

vom

Dr. Johann Wendt,

praktischem Arzte, Königl. Geheimen Medicinalrathe, Mitgliede des Medicinal-Collegiums für Schlesien, ordentlichem öffentlichem Lehrer der Heilkunde an der Universität und an der Chirurgen-Schule zu Breslau, Ritter des Königl. Preuß. rothen Adlerordens und der Königl. franz. Orden der Ehrenlegion und der Lilie, dirigirendem Arzte des Kuhschen Hausarmen-Medicinal-Instituts, General-Secretair der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, Mitgliede der Kaiserlichen Leopoldinischen Akademie der Naturforscher und der gelehrten Gesellschaften zu Berlin, Bonn, Erlangen, Halle, Jena, Paris und Warschau.

Dritte Auflage.

Breslau,
bey Wilhelm Gottlieb Korn.
1825.

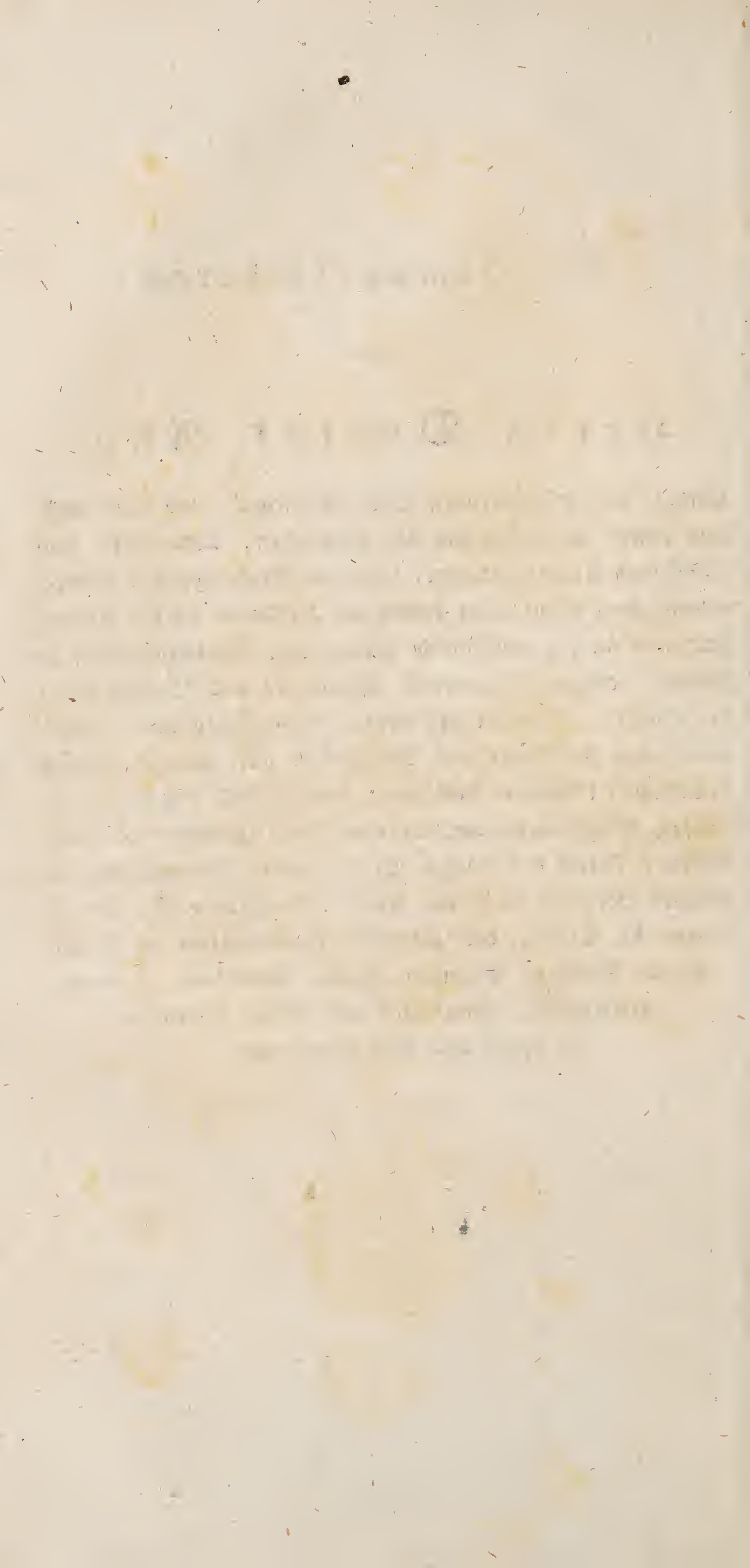

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Sr. Hochwohlgeboren

dem

Herrn Doctor Rust

Königl. Preuß. Geheimen Ober-Medicinal- und vortragendem Rathe im Ministerio der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, General-Stabsarzte der Armee, ordentlichem öffentlichem Lehrer der Heilkunde an der Universität und an der medicinisch-chirurgischen Militairakademie zu Berlin, erstem dirigirendem Wundarzte und Geburtshelfer der Charité, Director des Königl. chirurgischen und ophthalmiatrischen Klinikums und Mitdirektor aller übrigen daselbst befindlichen klinischen Anstalten, erstem Arzte des Invalidenhauses, Mitgliede der medicinischen Ober-Examinations-Commission, Ritter des Königl. Preuß. rothen Adlerordens, des eisernen Kreuzes und des Kaiserl. Russischen St. Annenordens II. Classe, der gelehrten Gesellschaften zu Berlin, Bonn, Breslau, Erlangen, Halle, Heidelberg, Krakau, Petersburg, SalzUfflen und Wilna Ehrenmitgliede und Correspondenten.



Hochzuverehrender

Herr Geheimer Ober-Medicinal-Rath!

Diese Dedication wird mir, und vielleicht nicht mit Unrecht, den Vorwurf der Eitelkeit zuziehen. Es liegt mir nicht blos daran, daß meine Schrift über die Syphilis den Namen eines Mannes trage, welchem die höchste Competenz über diesen Gegenstand einmüthig zuerkannt wird, sondern ich will es auch die Welt wissen lassen, daß dieser Mann mich seiner Freundschaft und seines Vertrauens werth hält.

Sie hochverehrter Herr Geheimer Ober-Medicinal-Rath haben mir schon so viele Beweise Ihres Wohlwollens gegeben, daß ich hoffen darf,

Sie werden mit dieser meiner Eitelkeit Nachsicht haben und mit dieser Schrift zugleich meine herzlichste Verehrung genehmigen, womit ich zu seyn die Ehre habe

Ihr

Breslau,
den 27. Febr. 1825.

gehorsamster
Wendt.

Vorrede

zur ersten Auflage.

Nicht ein Handbuch über syphilitische Krankheiten wollte ich schreiben; diesem Bedürfnisse ist durch Swediaurs und Walchs sehr ausführliche Darstellungen der venerischen Krankheiten abgeholfen, aber an einem, dem Standpunkte der heutigen Medizin und der täglich reicher werdenden Erfahrung angepaßten Lehrbuche fehlt es noch; denn Niemand kann die jetzt vorräthigen sehr schätzbaren und zum Theil vortreflichen Abhandlungen über die Lustseuche von Astruc, v. Swieten, Fabre, Hunter, Fritz, Girtanner, Schaarschmidt, Monteggia, Hahnemann, Haker, Müller, Clossius, Berlinghieri, Schmidt und Lagneau für brauchbare Lehrbücher anerkennen. Einen Theil der zu diesem Zweige gehörenden Gesammt-Literatur machen sie allerdings aus und sind auch als solche von mir zu diesem Zwecke dankbar benutzt worden; aber die Forderungen, welche an ein Lehrbuch gemacht werden können, erfüllen sie nicht.

Das von Jacob Joseph Plenk 1787 lateinisch herausgegebene und von Wasserberg ins Deutsche übersetzte Lehrbuch über die Syphilis würde sich allerdings dazu eignen, wenn es nicht (unbeschadet der allen Plenkschen Handbüchern gebührenden Vorzüge einer klaren systematischen Darstellung) so weit hinter den bessern Ansichten und Erfahrungen der heutigen Zeit zurück wäre. Metzger, kurzer Inbegriff der Lehre von der Lustseuche, Königsb. 1800, kränkelt in mancher andern Beziehung an demselben Uebel. Ueberhaupt fordern es die Fortschritte der Wissenschaft, daß von Zeit zu Zeit sich auch in dem Gebiet der Lehrbücher etwas Neues an das schon Bestehende reihe.

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich als die obersten Eigenschaften eines Leitfadens für Vorlesungen, eine systematische und gedrängte Darstellung der vorzutragenden Lehre fordere; wo nur die obersten Sätze aufgestellt und diese nur von den nöthigsten Erläuterungen begleitet sind. Der Lehrer muß den nöthigen Spielraum haben, um bey jedem Satze seine Ansichten näher zu entwickeln, und das Vorgetragene durch seine Erfahrungen zu bestätigen, zu ergänzen, oder, wo es nöthig ist, zu berichtigen oder zu widerlegen.

Zu weitläuftige Schriften dieser Art, welche in die geringfügigsten Darstellungen eingehn und alles erschöpfen wollen, sind Schuld, daß so häufig öffentliche Vorträge in bloße Vorlesungen (mit buchstäblicher Bedeutung des Ausdrucks) entarten, wobey die große Wirkung des le-

bendigen Wortes und die Kraft der eignen Ueberzeugung nothwendig verloren gehn müssen. Andrerseits soll aber auch ein Leitfaden nicht gar zu kurz seyn, damit kein wesentlicher Lehrsatz übergangen, keine nothwendige Andeutung vergessen, und, wo es nöthig ist, auf reichhaltige Quellen hingewiesen werde. Nur auf diese Art wird ein Lehrbuch nicht blos ein Leitfaden in den Vorlesungen, sondern auch eine Erinnerungstafel für den künftigen Kreis praktischer Geschäfte seyn und bleiben. Mit wenigen Worten:

Ein Lehrbuch soll einen rein harmonischen Plan des Gesammtinhaltes der Wissenschaft aufstellen, und also das leisten, was der Studierende durch eigenen Fleiß sich nicht zu geben vermag. Nicht die bloße Mannigfaltigkeit ist hier das Wesentliche. Die strenge Systematik ist es, diese gewährt dem Studierenden einen tiefern Blick in den innern Bau, und einen vollständigen Ueberblick aller Gegenstände, und alles Inhalts seiner Wissenschaft.

Ob ich bey vorliegender Arbeit den mir wohl bekannten Zweck erreicht habe, muß ich Anderer Urtheile überlassen; an Gelegenheit hat es mir in den 18 Jahren meiner Praxis wahrlich nicht gefehlt, Erfahrungen in dem Gebiete der Syphilis zu machen, so wie es mir auch früher gestattet war, die mannigfaltigsten Gestaltungen und die vielseitigsten Richtungen dieser Krankheit in den größten Krankenhäusern Deutschlands und Italiens

zu beobachten; daher kann ich auch versichern, daß mich in allen den Lehren, wo meine Ansicht von dem gewöhnlichen bisher selten verlassenen Wege abweicht, eigene Wahrnehmung und Erfahrung geleitet haben; dies gilt besonders, wo von der syphilitischen Natur des Trippers, von der Wirkung des Quecksilbers, den Rücksichten bey Verabreichung desselben und ähnlichen Grundsätzen die Rede ist. Aehnliche Ansichten sind zwar früher zum Theil angedeutet, aber noch nicht im Zusammenhange vorgetragen worden.

Ob die Syphilis in allen ihren Gestaltungen ein für besondere Vorlesungen geeigneter Gegenstand sey, wird der nicht fragen, der dieses Convolut von Krankheitsformen in allen seinen Beziehungen und der Mannigfaltigkeit seiner Erscheinungen kennt. Ohne zu denjenigen zu gehören, die bey jedem langwierigen Uebel Syphilis wittern, wird man doch gestehn, daß diese unseelige Krankheit ungemein verbreitet und viel-gestaltig vorkömmt, und daß sie eigener Vorträge wohl werth ist, die ihr auch bereits an den meisten Universitäten zu Theil geworden sind.

Breslau im December 1815.

Der Verfasser.

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Die freundliche Aufnahme, welche die vorliegende Schrift allgemein gefunden, und welche so schnell eine zweyte Auflage derselben nöthig gemacht hat, gewährt mir die glückliche Ueberzeugung dadurch nützlich geworden zu seyn. Die darüber erschienenen Beurtheilungen habe ich gelesen und gewissenhaft bey dieser Auflage benutzt, wie die Vervollständigung der Definition, die näher bestimmte Lehre von der Merkurial-Diät und andere in den einzelnen Rezensionen hervorgehobenen, und von mir im vorliegenden Buche berücksichtigten Stellen jeden Leser bald

überzeugen werden. Die seit der ersten Erscheinung dieses Buches theils in eigenem Wirkungskreise beobachteten, theils von andern Aerzten mir mitgetheilten Fälle haben die Richtigkeit meiner Ansichten vollkommen bestätigt; daher glaube ich die darin aufgestellten Heilmethoden mit vollem Rechte dringend empfehlen und mich dabey auf einen glücklichen Erfolg, als einen für die Ausübung unserer Kunst höchst wichtigen Maaßstab berufen zu können.

Man hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß ich mich über das Wesen einiger Erscheinungen der Syphilis nicht weitläuftig erklärt habe, und oft nicht tief in die Theorie der einzelnen Formen eingegangen bin. Diese Bemerkung mag wohl wahr seyn, doch glaube ich nicht deshalb einen Vorwurf zu verdienen. Es war mir darum zu thun, daß mein Lehrbuch zum Behufe der praktischen Medizin vollkommen brauchbar sey, daher mußte ich sorgfältig alle hypothetischen, dem Leser oft unverständlichen Erklärungsversuche und alle willkührlichen durch keinen innern Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkungen begründeten Behauptungen vermeiden, sonst wäre es wohl nicht schwer gewesen, über mehrere unerklärt gebliebenen Erscheinungen einige Deutungen einfließen zu lassen und sie mit einigen Behauptungen zu un=

terstützen; doch welcher Gewinn wäre daraus für die in Rede stehende Lehre entstanden? Nicht die hochtönenden Hypothesen und gewagten Theorien sind es, welchen die Wissenschaft ihre wahren Fortschritte verdankt. In allen Zeiten ist dadurch des Nutzens wenig, des Schadens sehr viel erzeugt worden, und diese Betrachtungen haben mich von vielem und weitschweifigem Theoretisiren abgehalten. Daher hat es mir auch eine große Freude gewährt, daß in allen kritischen Blättern mein Bestreben, nur die reine Erfahrung geltend zu machen, so allgemein anerkannt worden ist; vorzüglich hat das Urtheil in der liter. Beylage zu den schles. Prov. Blättern 1816 December pag. 365. mich für alle auf diese Schrift gewandte Arbeit herrlich belohnt. Der mir bisher unbekannte Verfasser dieser Rezension ist von sehr freundlichen Gesinnungen für mich geleitet worden, als er folgende Stelle niederschrieb:

„Verlassend die schwindelnden Höhen der Spekula„tion und der unzuverläßigen Theorien hat der Verf. „sich hier streng an den festen Anker der Erfahrung ge„halten, er theilt uns mit, was ihn seine Observa„tion gelehrt hat, und was er uns mittheilt, wird „nach Jahrhunderten noch Stich halten; wenn auch die

„Wissenschaft in diesem Zeitraume noch so große Fort=
„schritte macht.“

Der Verfasser dieser Stelle nehme freundlich meinen Dank und zugleich die Versicherung, daß es mein eifrig=
stes Bestreben ist, auf eine solche Art nützlich zu wer=
den, und daß es mir wohl an Kraft, aber nie an dem besten Willen gebrechen kann, eine solche Unsterblichkeit zu verdienen.

In den drey Jahren, welche seit der Erscheinung der ersten Auflage dieser Schrift verflossen sind, hat der antisyphilitische Heilapparat einige Veränderungen erlit=
ten. Die sogenannten Louvrierschen Merkurial=Einrei=
bungen und die damit verbundenen Hungerkuren sind weit allgemeiner geworden, ich habe dieselben oft mit dem glücklichsten Erfolge anzuwenden Gelegenheit gehabt, und glaube sie bey tief eingegangener Syphilis und an=
dern hartnäckig gewurzelten Stöhrungen der Ernährung unter Beobachtung der gehörigen Vorschriften empfehlen zu müssen. Eben so haben mir einige schwierige Fälle höchst bösartiger Knochen= und Drüsenkrankheiten Gele=
genheit verschafft, das salzsauere Gold anzuwenden, und ich habe diesem so tief in das Leben der Ernährung eingreifenden Mittel mehrere sehr glückliche Heilungen zu

verdanken. Durch die Erfahrungen mehrerer meiner mit mir in näherer Verbindung lebender Collegen dreister gemacht, habe ich in dem Laufe dieser drey Jahre den von mir früher sehr gefürchteten rothen Quecksilberkalk bey den hartnäckigsten und schnell vorschreitenden Syphilisformen in Verbindung mit Opium, wenn es die individuellen Verhältnisse des Kranken erlaubten, gegeben, und bin durch die herrlichen Wirkungen, welche ich davon gesehn habe, mit diesem Mittel wieder ganz ausgesöhnt.

Das phosphorsauere Quecksilber ist noch immer nicht offizinell, es verdient, daß es in seine verlorenen Bürgerrechte bey der nächsten Ausgabe der Landespharmacopoe wieder eingesetzt werde. Die Erfahrung hat sich für dasselbe erklärt, und es wäre Schade, wenn dieses höchst wirksame Präparat in Vergessenheit kommen sollte. Alle mit der Heilung der Lustseuche vertrauten Aerzte, deren Urtheil ich über diese Quecksilberbereitung einholte, theilten meine Meinung; daher ist es auch bey uns gar nicht ausser Gebrauch gekommen.

Das blausauere Quecksilber hat sich bereits überlebt; von Horn, der es empfahl, verlassen, hat es jetzt nur

noch geschichtlichen Werth, und wird wohl nie wieder eine größere Bedeutung erlangen. Opinionum commenta delet dies; naturae iudicia confirmat. *Cic.*

Breslau im December 1818.

Der Verfasser.

Vorrede

zur dritten Auflage.

Ungeachtet seit der Erscheinung der zweyten Auflage dieses Buches über fünf volle Jahre verstrichen sind; so erscheint doch die vorliegende dritte Auflage fast unverändert, es liegt darin der erfreuliche Beweis, daß sich diese Grundsätze an dem Probiersteine der Erfahrung bewähren. Auf der Reise, welche ich im Sommer 1822 nach Paris und London unternahm, hoffte ich Gelegenheit zu finden, manches Neue auch in dem Gebiete der Syphilis zu finden, ich wandte eine große Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, aber die Ausbeute war sehr gering, und ich überzeugte mich, daß die deutschen Aerzte

oft sehr Unrecht haben, etwas im Auslande zu suchen, was sie in der Heimath entschieden besser finden, eine Wahrheit, die nicht oft genug wiederholt werden kann, um so viele vaterländische Aerzte von der unglücklichen Sucht nur immer nach fremden Erzeugnissen zu haschen, zu heilen. Es sey mir hier erlaubt, zum Beweise für die eben aufgestellte Behauptung, und als Einleitung zu dieser dritten Auflage Einiges mitzutheilen, was ich in dem Gebiete der Syphilis im Auslande Neues sah, ich glaube in meinen Schriften nirgends Anlaß gegeben zu haben, wodurch irgend ein Zweifel in die Wahrheit und Richtigkeit meiner Aussagen gerechtfertigt werden könnte.

Das große, sechshundert und zwölf Betten enthaltende Hospital für Venerische zu Paris, welches in einem ehemaligen Capucinerkloster errichtet ist, bietet eine seltene Gelegenheit dar, viele Kranke in dieser Art zu sehen, und ich habe mich die Mühe nicht verdrießen lassen, durch mehrere Tage früh um halb 6 Uhr von der rue St. Thomas au Louvre, bis in das obengenannte Hospital zu fahren, um dem um 6 Uhr stattfindenden Morgenbesuche beizuwohnen, ich muß die Freundlichkeit dankbar anerkennen, womit mich die Aerzte dieses Hauses die beiden Herrn Cüllerier, Onkel und Neffe und Herr Baron, Schwiegersohn des Erstern, aufgenommen und mir alles Bemerkenswerthe willig mitgetheilt haben. Besonders muß ich die Gefälligkeit rühmen, womit der alte Cüllerier mir die höchst interessanten Zeichnungen von den merkwürdigsten im Hause vorgekommenen Fällen zeigte, da er mehrern, mir früher gewordenen Nachrich-

ten zufolge, gewöhnlich damit sehr zurückhält. So belehrend mir diese Mittheilung war; so gehaltlos waren die Besuche, und Weiß hat eine solche Visite treffend beschrieben, auf Liqueur, Tisane, Pilules, Digestiv, Charpie emollient, calmant-prunes, oeuf demie portion beschränkte sich der gesammte Heilapparat für die Syphilis und ihre Formen. Pillen aus einer Art Mercurius gummosus, und die Sublimatauflösung sind die einzigen dort gebräuchlichen Merkurialpräparate, von den Holztränken hat sich besonders die Tisane de Feltz einen großen Ruf erworben. Ein schlagender Beweis für die Behauptung, daß die in diesem Hospitale gebräuchliche Methode nichts weniger als einen sehr günstigen Erfolg habe, liefern die vielen Fälle von Blindheit, welche hier so häufig in Folge der Ophthalmia medorrhoica und der Iritis syphilitica einzutreten pflegt, und gewiß recht oft den Aerzten zum gegründeten Vorwurf gereichen muß. Die so höchst wirksame, von Spangenberg in Vorschlag gebrachte Behandlung der Tripperaugenentzündung war in diesem Hospitale eine Terra incognita. Von Knochenschmerzen und andern Erscheinungen der zweyten Reihe der Syphilis sah ich wenig, was wohl vom Klima und von dem Sommer des Jahres 1822 mehr als von irgend einem andern Umstande abhängig zu sein scheint.

Um so häufiger und bösartiger waren die Erscheinungen der ersten Reihe, besonders der Pusteln, der Auswüchse, Flecken und Schrunden. So sehr auch die Pünktlichkeit unb Aufmerksamkeit der Aerzte dieser Anstalt ge-

rühmt werden muß; so ist doch auch klar, daß in solchen Krankenhäusern bey solchen oberflächlichen Verfahren, wozu auch noch eine mangelhafte diätetische Pflege hinzutritt, für den deutschen Arzt nicht viel zu lernen ist. In dem Hospital der Königl. Garde, welches unter der obersten Leitung des Hrrrn Larrey steht, befanden sich bey meinem Besuche zweyhundert und ein und achtzig Venerische, deren Behandlung von der bereits angeführten nicht sehr verschieden ist.

Noch weniger war ich von der Behandlung der Lustseuche erbaut, wo ich das Lockhospital, und die Station der Venerischen von Hrn. Travers im St. Thomashospital besuchte.

Die Syphilitischen im St. Thomashospitale erhielten von dem Herrn Travers größtentheils das Plumersche Pulver in seiner Original-Composition, einige wenige das Calomel, die Merkurialpillen und dabey einen Sarsaparillen-Absud. Die Behandlung ist oberflächlich, die Diät höchst unzweckmäßig, und um die Uebelstände noch zu vermehren werden die syphilitischen Männer von jungen Wärterinnen gepflegt. Das Lockhospital (Grosvenor Place) ist blos für Venerische bestimmt, faßt ungefähr achtzig Betten und gehört gewiß zu den schlechtesten Anstalten, welche je zur Heilung der Lustseuche errichtet worden sind. Zwey auch in Deutschland bekannte Aerzte Macgregor und Babington stehen zwar dieser Anstalt vor, aber scheinen weder das Wesen der Syphilis in allen ihren Richtungen zu kennen, noch sich um

das Haus sehr zu bekümmern, in der Regel machen sie blos Dienstag den Besuch und waren bey meiner ersten Anwesenheit in dieser Anstalt bereits vierzehn Tage nicht da gewesen, die Kranken sind einem Hauschirurgus, einem rohen ganz unwissenschaftlichen Manne überlassen. Ausser den grauen Pillen, welche aus rohem Quecksilber mit Conserva Rosarum zusammengerieben bestehen, und wovon in der School of Pharmaciens ächt englisch en gros vermittelst einer nicht unbeträchtlichen Dampfmaschine jährlich dreyßigtausend Pfund fabricirt und größtentheils nach Ostindien versendet werden, den Merkurialfriktionen und den bereits obenerwähnten Plumerschen Pulvern werden in dem Hause keine andere Quecksilberpräparate gegeben, dabey ist das Verhalten so unzweckmäßig, wie es kaum ärger gedacht werden kann. Wir fanden in den Krankensälen alle Fenster offen, zu Mittag erhielten die Kranken ohne Rücksicht auf ihren Zustand gebratenes Fleisch mit Kartoffeln oder einer ähnlichen Zuspeise, zum Getränke Small-Bier. Die Folgen einer solchen Behandlung waren überall sichtbar, was man in den syphilitischen Stationen deutscher Hospitäler als seltenes Beyspiel weit gediehener Zerstöhrung in dieser Art manchmal zu sehn Gelegenheit hat; gehört hier zu den Gewöhnlichen. Die scheußlichsten und gefahrvollsten Syphilisformen füllen hier in der strengsten Bedeutung das Haus; grauenvolle Zerstöhrungen des Antlitzes, tief zerstöhrende Caries, krebshaft fressende Geschwüre an den Geschlechtstheilen, Knochenauftreibungen von seltener Art, und Tabes syphilitica sieht man in großer Menge. In diesen Gemächern des menschlichen Elends

wurde es mir klar, wie Rose, Tomson, Guthrie und andere englische Aerzte auf die bizarre Idee, die Syphilis ohne Quecksilber heilen zu wollen, gerathen konnten, da hier die durch Quecksilber eingeleiteten Kuren solche Folgen haben. Daß dergleichen Behandlung in Deutschland wohl nirgends mehr vorkömmt, ist eine Wohlthat, die man den Fortschritten der Medicin in unserm Vaterlande verdanken muß, ich muß es gestehen, daß mein früherer mehrjähriger Aufenthalt in Italien, und die spätere Bekanntschaft mit der französischen und englischen Medicin vollkommen ausreichen, meine Achtung für die deutschen Aerzte fest zu begründen, und mich vor der übermäßigen Bewunderung des Fremden zu bewahren.

Ein zweyter, die vorliegende Schrift betreffender Gegenstand ist der Angriff, welchen Herr Simon junior in dem Hornschen Archive für ärzliche Erfahrung gegen meine Ansichten über die Behandlung der Syphilis ergehen ließ.

So gern ich Ansichten über einzelne Gegenstände unserer Wissenschaft mit achtbaren Männern austausche, und so dankbar ich Berichtigungen einzelner Stellen von anerkannten tüchtigen praktischen Aerzten annehme; so gern gestehe ich, daß ich dergleichen Beurtheilungen, wie die vom Herrn Simon verfaßte, weder ihrem Inhalt noch ihrer Form nach von anmaßenden jungen Aerzten vertragen mag. Mein Gewissen giebt mir das Zeugniß, daß ich mein ganzes Seyn und Leben der Wissenschaft

und dem Berufe freudig zum Opfer gebracht habe, daher wird mir es Niemand verdenken, wenn ich es nicht dulde, daß durch unbeholfenen Witz und plumpe Ausfälle von angehenden Kollegen zu mir geredet werde. So viel zu meiner Rechtfertigung für diejenigen, welche es nicht billigten, daß ich den Aufsatz des Herrn Doktor Simon junior überhaupt einer Beantwortung würdigte.

Ueber den Inhalt dieser dritten Auflage habe ich nichts näheres zu sagen, die wenigen Zusätze, welche sich darin befinden, sind nicht wesentlich, der neue §. über die Merkurialkrankheit wurde deshalb eingeschaltet, weil man in der neusten Zeit die Furcht vor den Wirkungen des Quecksilbers offenbar übertrieben hat. Bey der Darstellung der Folgen, welche auf den unzeitigen oder übertriebenen Gebrauch dieses Mittels erfolgen, habe ich zwar die darüber vorhandenen Autoritäten berücksichtigt, bin aber, wie in der ganzen Schrift, meinen eigenen Beobachtungen gefolgt.

Ein Recensent hat die von mir gebrauchten Wörter Schädlichkeit, Entzündlichkeit und Conjunctivitis getadelt, in Hinsicht des letztern gebe ich gern zu, daß das Verschmelzen eines lateinischen Wortes und eines griechischen Ausganges nicht ganz schulgerecht sey, auch würde ich eine andere Benennung gerne gewählt haben, wenn dieses ohne eine lästige Umschreibung möglich gewesen wäre. In Hinsicht auf die neuen deutschen Ausdrücke, so finde ich einen solchen Tadel ganz unzeitig, unbegründet und im hohen Grade pedantisch, weil eine lebendige im Fortbilden

begriffene Sprache für neue Wortbestimmungen keine Gränzen kennt, und weil durch diese neuern Ausdrücke der Begriff schärfer als bisher bestimmt wird. Wer sieht z. B. nicht ein, daß das Wort Entzündlichkeit mehr auf die gesteigerte Diathesis, das Wort Entzündung aber schon auf die ausgebildete Form hindeutet.

Breslau im Februar 1825.

Der Verfasser.

Uebersicht
des Inhalts dieses Lehrbuchs.

Einleitung.

Seite

§. 1. Definition der Lustseuche 1
§. 2. Die verschiedenen Benennungen 1
§. 3. Alter dieser Krankheit 2
§. 4. Ursprung derselben 4
§. 5. Muthmaßliche Ursachen des Uebergangs anderer Krankheitsformen in die Lustseuche 7
§. 6. Die ersten Erscheinungen der Lustseuche . . . 7
§. 7. Die Natur des venerischen Stoffes . . . 8
§. 8. Empfänglichkeit für die venerische Ansteckung . . 10

Seite

§. 9. Wege des Ansteckungsstoffes 10
§. 10. Das Wie der Wirkung des Ansteckungsstoffes . 13
§. 11. Ueber die Verhütung der Lustseuche im Allgemeinen 15
§. 12. Eintheilung der Lustseuche 16

Primitive Syphilis.

§. 13. Formen der primitiven Syphilis 17

Vom Tripper.

§. 14. Begriff des Trippers im Allgemeinen . . . 18
§. 15. Verschiedenheit der Benennungen des Trippers . 18
§. 16. Die ursächlichen Momente dieser Form . . . 19
§. 17. Sitz des Trippers 20
§. 18. Mittheilungsart des Trippers bey Männern . . 21
§. 19. Der syphilitische Tripper im Verhältnisse zu andern ihm ähnlichen Formen 23
§. 20. Natur des Ausflusses beym Tripper . . . 25
§. 21. Verhältniß des Trippers zu der sekundairen Syphilis 26
§. 22. Gewöhnlicher Verlauf des Trippers . . . 27
§. 23. Erscheinungen eines sehr heftigen Trippers . . 28
§. 24. Allgemeine Erklärung dieser Zufälle . . . 32
§. 25. Prognose beym Tripper 34
§. 26. Die allgemeine Heilart des Trippers . . . 36
§. 27. Therapeutische Vorschriften für die speciellen Beziehungen des Trippers 44

Seite

§. 28. Consensuelle Formen des Trippers 56
§. 29. Der gestopfte Tripper 56
§. 30. Entzündliche Geschwulst am Hoden . . . 58
§. 31. Prognose bey der Epididymitis 60
§. 32. Kur derselben 61
§. 33. Eiterung des Nebenhodens 65
§. 34. Verhärtung des Nebenhodens 66
§. 35. Die Nachkur der Epididymitis 71
§. 36. Entzündung der Vorsteher-Drüse 72
§. 37. Ausgänge dieser Entzündung 73
§. 38. Behandlung der Prostatitis 75
§. 39. Ansichten über die Entstehung der konsensuellen Harnverhaltung 77
§. 40. Die Vorhersagung 78
§. 41. Die Kur der Harnverhaltung 79
§. 42. Die Conjunctivitis medorrhoica 82
§. 43. Prognosis bey dieser Conjunctivitis 85
§. 44. Heilverfahren bey dieser Conjunctivitis . . . 86
§. 45. Folgekrankheiten des Trippers 90
§. 46. Die Erscheinungen der Medorrhoea chronica . . 90
§. 47. Das ursächliche Verhältniß des Nachtrippers . . 91
§. 48. Kennzeichen der verschiedenen Nachtripper-Formen 93
§. 49. Verwechslung des Nachtrippers mit andern Formen 95
§. 50. Vorhersagung beym Nachtripper 95
§. 51. Allgemeine Heilanzeigen bey dem Nachtripper . . 96
§. 52. Behandlung des von Erschlaffung herrührenden Nachtrippers 97

Seite

§. 53. Therapeutische Vorschriften für die durch krankhafte Reizbarkeit bedingte Nachtripperform . . . 106
§. 54. Heilverfahren bey dem durch örtliche Störungen bedingten Nachtripper 109
§. 55. Das Jucken der Eichel 112
§. 56. Vorhersagung bey dem Pruritus glandis . . . 113
§. 57. Heilung dieses Zufalls 114
§. 58. Die Verengerung der Harnröhre 115
§. 59. Unterschied der verschiedenen Formen der Harn-Röhre-Verengerungen 116
§. 60. Ursachen, wodurch dergleichen Verengerungen der Harnröhre vorbereitet und begünstigt werden . 118
§. 61. Vorhersagung bey der Verengerung der Harnröhre 118
§. 62. Kurmethode der Verengerungen der Harnröhre . 119
§. 63. Ein Geschwür in der Harnröhre 123
§. 64. Ueber die syphilitische Natur der Geschwüre in der Harnröhre 124
§. 65. Ursachen des Geschwürs in der Harnröhre . . 125
§. 66. Vorhersagung beym Geschwüre in der Harnröhre . 125
§. 67. Heilung des Geschwürs in der Harnröhre . . 126
§. 68. Verhärtung der Prostata 127
§. 69. Diagnosis dieser Verhärtung 128
§. 70. Ursachen dieser Verhärtung 128
§. 71. Prognose bey der Prostatocele 129
§. 72. Heilung 130
§. 73. Der weibliche Tripper 131
§. 74. Unterscheidung des weiblichen Trippers vom gewöhnlichen weissen Flusse 133

Seite

§. 75. Prognose beym weiblichen Tripper . . . 134

§. 76. Kur des weiblichen Trippers 135

Vom Eicheltripper.

§. 77. Bestimmung und Verlauf der Form . . . 138

§. 78. Ursächliche Momente des Eicheltrippers . . 139

§. 79. Unterschied zwischen einem syphilitischen und nicht syphilitischen Eicheltripper 140

§. 80. Prognose bey dem Eicheltripper 140

§. 81. Kur des Eicheltrippers 141

Vom venerischen Geschwüre oder Schanker.

§. 82. Bestimmung des venerischen Geschwürs . . 144

§. 83. Beschreibung der Zufälle 144

§. 84. Die Merkmale, welche den Schanker von allen andern Geschwüren unterscheiden 146

§. 85. Besondere Erscheinungen am Schanker . . 150

§. 86. Wesen des Schankers 153

§. 87. Prognose bey dem Schanker 153

§. 88. Kur des Schankers 155

§. 89. Nachkur des Schankers 161

§. 90. Begriff der Phimose 162

§. 91. Verlauf der Phimose 163

§. 92. Die ursächlichen Momente der Phimose . . 164

§. 93. Prognosis bey der Phimosis 165

§. 94. Kur der Phimose 167

Seite

§. 95. Beschreibung der Paraphimose 172
§. 96. Ursachen der Paraphimose 173
§. 97. Prognose bey der Paraphimose 174
§. 98. Behandlung der Paraphimose 174
§. 99. Begriff des Bubo 177
§. 100. Verlauf des Bubo 178
§. 101. Nähere Bestimmung des Bubo 179
§. 102. Die ursächlichen Momente des Bubo . . . 180
§. 103. Prognose bey dem Bubo 183
§. 104. Behandlung des Bubo 184

Secundaire oder consecutive Syphilis.

§. 105. Begriff der secundairen Syphilis 193
§. 106. Die Zeit des Ausbruchs der consecutiven Syphilis 195
§. 107. Nähere Beschreibung der secundairen Syphilis . 196
§. 108. Die Erscheinungen der ersten Reihe . . . 197
§. 109. Die syphilitischen Erscheinungen der zweyten Reihe 206
§. 110. Das Wesen der Lues 211
§. 111. Ueber die Lues larvata 215
§. 112. Die Prognosis der Lustseuche 218
§. 113. Die Kur der Lues 223
§. 114. Ansichten über die Wirkung des Quecksilbers im Allgemeinen 225
§. 115. Ueber die besondere Wirkung der verschiedenen Merkurial-Bereitungen 229

Seite

§. 116. Die verschiedenen Methoden das Quecksilber anzuwenden 230
§. 117. Die zur Heilung der Syphilis gewöhnlichen Merkurial-Halbkalke 235
§. 118. Die Merkurialsalze 240
§. 119. Die vollkommenen Merkurialkalke . . . 252
§. 120. Ueber die Rücksichten auf die erste Reihe der einzelnen Gestaltungen der secundairen Syphilis im Allgemeinen 255
§. 121. Specielle Behandlung der syphilitischen Pusteln 256
§. 122. Specielle Vorschriften für die Flecke . . . 257
§. 123. Oertliche Behandlung der syphilitischen Entzündungen 258
§. 124. Behandlung der consecutiven Geschwüre . . 259
§. 125. Behandlung der Schrunden 262
§. 126. Oertliche Behandlung der syphilitischen Auswüchse 263
§. 127. Therapeutische Vorschriften für die örtliche Behandlung aller in den Knochen hervorstechenden syphilitischen Gestaltungen im Allgemeinen . . 265
§. 128. Therapeutische Rücksichten auf die Knochengeschwülste und Knochenauswüchse 267
§. 129. Spezielle Behandlung der venerischen Knochenschmerzen 269
§. 130. Spezielle Behandlung der syphilitischen Caries . 269
§. 131. Spezielle Betrachtung der durch die Syphilis herbeygeführten Anchylosis und Osteosarcosis in therapeutischer Hinsicht 275

		Seite
§. 132.	Ueber die Merkurial-Diät	276
§. 133.	Von der Salivation	281
§. 134.	Von den Contraindicationen für den Gebrauch des Quecksilbers	288
§. 135.	Ueber die Merkurialkrankheit	295
§. 136.	Nachkur der Merkurial-Behandlung . . .	302
§. 137.	Die Syphilis der Neugeborenen	305
§. 138.	Mittel, welche außer dem Quecksilber gegen die Lustseuche empfohlen worden sind . . .	315

Einleitung.

§. 1.
Definition.

Unter Lues venerea (Lustseuche) verstehen wir ein Aggregat mehrerer, größtentheils chronischer, Krankheitsformen, welches durch einen am häufigsten an den Geschlechtstheilen angebrachten Ansteckungsstoff bedingt wird, durch die äußere Oberfläche in den Organismus eingeht, und mit Zerstörungen der normalen Gebilde und Erzeugung krankhafter Metamorphosen verläuft. Witzmann's Behauptung würde, wenn sie erwiesen wäre, auf diese Definition einigen Einfluß haben. Dieser behauptet, daß die Lustseuche in den nördlichen Provinzen der europäischen Türkey sich nicht allein durch Ansteckung fortpflanze, sondern auch fortdauernd von jedem Ansteckungsstoffe unabhängig forterzeuge.

§. 2.
Verschiedene Benennungen.

Da der unreine Beyschlaf die gewöhnlichste Art der Ansteckung und die am häufigsten vorkommende veranlassende Ur-

sache der Krankheit ist: so werden die gesammten Erscheinungen dieses Uebels unter dem Namen Lustseuche (Lues venerea) am besten begriffen. Das Uebel heißt auch Syphilis, eine Benennung, die auf die mannigfaltigste Art abgeleitet wird. Einige übersetzen das Wort aus dem Griechischen συν und φιλία cum amore, andere leiten es von σῦς sus ab, und construiren amor porcinus oder suillus. Fracastori endlich derivirt es von einem Hirten Syphilus, welcher der Fabel zufolge die Sonne gelästert haben, und von dieser dafür zur Strafe mit der Lues heimgesucht worden seyn soll. Einige suchen auch den Namen Syphilis von dem hebräischen Schafal oder dem arabischen Safala, wodurch in beyden Sprachen das niedriger Gelegene (inferior pars) und zugleich auch das Niedrige oder Unedle (vilis, ignobilis,) angedeutet wird. Die Bezeichnung dieser Krankheit durch die Benennung Syphilis erhielte dadurch und zwar mit vollem Rechte gleiche Bedeutung mit dem jüdischen Schofel. Die Namen Malum hispanicum, Morbus gallicus und Mal de Naples beziehen sich auf das muthmaßliche Vaterland dieser Krankheit.

§. 3.
Alter der Krankheit.

Es ist gewiß, daß mehrere Krankheitsformen, welche jetzt die Lues constituiren, so alt sind, als das menschliche

Geschlecht; es scheint aber, daß in den frühsten Zeiten diese Uebel theils sporadisch, theils auch endemisch und in andern oft noch fürchterlichern Complicationen geherrscht haben; der Aussatz in den frühern Jahrhunderten scheint eine dieser Complicationen gewesen zu seyn. Fast zu Ende des 15. Jahrhunderts und zwar 1493, nach Fulgosius 1492, ist die Seuche allgemeiner, gesonderter und eigenthümlich geworden; wobey sie auch ein größeres Ansteckungsvermögen erhalten zu haben scheint.

Im oben genannten Jahre war es, wo Paris, Mayland, Berlin, Halle und mehrere Städte Europens von dieser Seuche zugleich heimgesucht wurden. In der Mark Brandenburg war sie 1493 schon bekannt, und Engel schreibt von ihr, daß Gott in dem erwähnten Jahre nach einem heissen Sommer eine neue und unerhörte Krankheit in dieses Land geschickt hätte, so man von Frankreich genannt, und welche schnell zugenommen hat und allmächtig ganz Europa durchwanderte. In Polen und Schlesien breitete sich dieselbe im Jahre 1494 und zwar zuerst unter der geringern Geistlichkeit aus. Man nannte die neue Krankheit Malzei, auch französische Krätze. (s. Möhsen's Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg 1781.) Den sechsten März 1497 erschien in Paris schon das erste Parlamentsgesetz gegen diese Krankheit.

§. 4.

Ursprung derselben.

Die Meinungen über den Ursprung der Lustseuche sind sehr verschieden; die größten Schriftsteller weichen darin von einander ab; doch lassen sich alle darüber bestehenden Ansichten auf vier besonders herrschende zurückführen, und zwar:

1) daß die Lustseuche eine sehr alte Krankheit, und keinesweges zu Ende des 15. Jahrhunderts ausgebrochen ist.
2) Daß mehrere Krankheiten zu Ende des 15. Jahrhunderts in die **Lues** entartet sind.
3) Daß die Lustseuche von den Reisegefährten des Columbus auf dessen zweyter Reise aus Amerika nach Europa gebracht worden ist. Derselbe landete den 4. März 1493, daher heißt auch dieser Tag bei Boerhaave und Astruc der **dies fatalis**. Wäre diese Seuche wirklich an diesem Tage nach Europa gekommen, so würde derselbe allerdings zu den heillosesten des Kalenders gehören.
4) Daß die Lustseuche von den aus Spanien vertriebenen Juden (Maranen genannt) nach Italien gebracht und von da über das übrige Europa verbreitet worden ist.

Für die erste Meinung stimmen besonders Helmont, Zacutus Lusitanus, Daniel Turner, Harris, und mehrere andere; auch giebt es viele Stellen in den Schriften der Alten, welche darauf Bezug haben. Hierher gehört

auch die von Michaelis in allem Ernste vorgetragene Meinung, daß die Lustseuche eine Krankheit sey, die nur alle tausend Jahre ausbricht, milder wird und wieder verschwindet. Daher erklärt es Michaelis, daß sie zu Moses und Hiobs Zeiten da gewesen, zur Zeit des Hippocrates aber wieder gar nicht bekannt gewesen sey.

Die zweyte Meinung wird besonders von Nicolaus Leonicenus, Sanchez, Natalis, Montesaurus vertheidigt. Hierher gehören auch diejenigen, welche in den verschiedenen Constellationen der damaligen Zeit den ersten Grund der Lues, und diese Krankheit überhaupt als das Produkt astralischer Einflüsse ansehn.

Den amerikanischen Ursprung der Lustseuche vertheidigen Leonhard Schmaus, Joh. Crato, Joh. Fernelius, Pet. Lowe, Boerhaave, Freind, Friedrich Hoffmann, Astruc, W. Robertson, van Swieten, Girtanner, welcher letzterer noch eine eigene Ansicht über die Entstehung dieses Uebels aufgestellt hat, wodurch ein früher zwar bezweifeltes, aber durch die neuesten Nachrichten von **Le Blond** bestätigtes Factum, daß nämlich ein in Südamerika einheimisches unter dem Namen Tschike bekanntes Insekt (Pulex penetrans L.) sich gern an die Geschlechtstheile setzt und dort Geschwüre veranlaßt, fälschlich zum Erklärungsgrunde für die erste Genesis der Lustseuche anerkannt wird.

Die Meinung, welche die Maranen für die Verbreiter dieser Seuche erklärt, haben Hensler und Gruner durch ihre Autorität besonders begründet. Wenn wir auch nicht bezweifeln, daß die in Folge des für alle spanischen Staaten den 31. März 1492 erlassenen Verweisungs-Edikts vertriebenen viermalhunderttausend und dem größten Elende preisgegebenen Juden den Zunder mancher Krankheit entwickeln konnten, so ist doch der Ursprung der Syphilis auf diese Weise trotz der beyden genannten Autoritäten nicht zu beweisen.

Alle die hier (mit Ausnahme der letzten) aufgestellten Meinungen wurden von den damals zur Polemik sehr geneigten Gelehrten auf die heftigste Weise bestritten und verfochten. Der merkwürdigste Streit über diesen Gegenstand entspann sich zwischen zwey Leipziger Lehrern, den bekannten Pollich und Pistoris. Er wurde durch die Schrift von Leonicenus herbeygeführt und ist deshalb schon bemerkenswerth, daß er auf einem sehr indirekten Wege die Veranlassung zur Gründung der Universitäten zu Wittenberg und Frankfurt an der Oder wurde.

Eine unbefangene Ansicht der Krankheit und ihrer Erscheinungen spricht für die zweyte Meinung, daß nämlich die Seuche um die oben erwähnte Zeit durch Entartung anderer Krankheiten die bestimmte und eigenthümliche Form erhalten hat.

§. 5.
Muthmaßliche Ursachen dieses Ueberganges.

Die Constitutio aëris und die Constitutio terrae scheinen keinen unbedeutenden Antheil an dem Uebergange dieser Krankheitsform gehabt zu haben. Die Epidemie, die damals so bösartig unter den Heeren wüthete, die Dazwischenkunft der Maranen in Italien, unter denen gewiß endemische Formen herrschten, erklären, wie es möglich wurde, daß in den dortigen Gegenden der erste Uebergang geschah. In jedem Falle hatte die Lustseuche schon vor dem Ende des Jahres 1494 ihre bestimmte Form. Das eben Gesagte und die in dieser Zeit beobachtete Veränderung der aussätzigen Symptome nach Entstehung dieser Krankheit scheinen zu beweisen, daß der Aussatz die Form sey, welche unter einer andern Gestaltung sich als Lustseuche zeigte.

§. 6.
Die ersten Erscheinungen der Lustseuche.

Wir wissen ganz gewiß, daß die Lustseuche, bey ihrer ersten Erscheinung, mit furchtbarer Heftigkeit ganze Länder verwüstete und den berühmtesten Männern damaliger Zeit das Leben kostete. So tödtete sie Franz den 1ten, König von Frankreich, den Churfürsten Berthold von Mainz und den Kardinal Friedrich, Bischof von Krakau. Auch Kaiser Karl der V. und Pabst Alexander VI. hatten daran schwer zu leiden.

Weniger gewiß sind uns die Gründe, warum in unsern Tagen diese Seuche gelinder einhergeht. Die verfeinerte Lebensart, eine höhere Moralität und die strengere Behutsamkeit tragen allerdings etwas dazu bey. Auch darf in den heutigen Tagen die wesentlich besser gewordene Heilart nicht übersehen werden. Noch kömmt die Erfahrung hinzu, daß die Länge der Zeit allmählig die Heftigkeit der Formen mildert, welche ursprünglich bösartig waren. Einige vermuthen, daß der Hinzutritt des Trippers eben zu der größern Gelindigkeit der Form beygetragen habe. Dieses alles vorausgesetzt darf doch nicht übersehen werden, daß eine sich selbst überlassene oder nachtheiligen Einwirkungen Preis gegebene Lues auch heute eine höchst traurige Richtung erhalten kann.

§. 7.
Die Natur des venerischen Stoffes.

Die Unterschiede, welche zwischen den Begriffen eines Giftes und eines Ansteckungsstoffes herrschen, und welche zwischen Contagien und Miasmen von der Schule gemacht werden, können als bekannt übergangen werden. Hier nur so viel: der venerische Ansteckungsstoff ist ein wahres Contagium, welches nur durch unmittelbare Berührung auf empfängliche Stellen übergetragen werden kann: verflüchtigen läßt es sich nicht. In der ältesten Zeit hielt man den venerischen Ansteckungs-

stoff für einen humor melancholicus praeternaturalis, welcher die Eigenschaften besitzen sollte die Wärme des Körpers zu vermindern, die Theile auszutrocknen, und sich mit dem Blute zu vermischen. Eine frühere, ziemlich allgemein anerkannte, und bis auf den heutigen Tag noch nicht ganz aufgegebene Ansicht über das Wesen des Stoffes nimmt an, daß das eigentliche wirksame Prinzip in dem oben genannten Stoffe eine Säure sey. Franciscus de la Boe, Cockburn, Astruc, haben diese Idee auch festgehalten, Horn und Girtanner sie früher zwar geäußert, aber später aufgegeben. In der neusten Zeit hat Besnard dieser Ansicht besonders gehuldigt. Die für diese Meinung aufgestellten, aber nicht haltbaren Gründe sind folgende:

a) weil der Tripperschleim und der Eiter des venerischen Geschwürs blaue Pflanzensäfte roth färben;

b) weil der venerische Stoff die Lymphe verdickt, und die Knochen gleich jeder andern Säure zu erweichen vermag;

c) weil das flüchtige Laugensalz als ein wichtiges Mittel zur Heilung der Lustseuche betrachtet werden kann.

Peter Desault, Weber und einige andere erklärten die Ansteckung durch kleine Thierchen, welche in dem ausgesonderten Ansteckungsstoffe sich befinden, und die Theile, auf welche sie übertragen werden, zernagen und entzünden sollten. Die Pathologia animata hat überhaupt wenig Glück gemacht,

am wenigsten wird dieselbe zur Erklärung der syphilitischen Ansteckung beytragen.

Eben so wenig Licht wird die Erklärung der Neuern in diese dunkle Region bringen; diese Ansicht versucht die Wirkung des Ansteckungsstoffes durch die entfernten Bestandtheile desselben (Stickstoff und Kohlenstoff) zu erklären.

§. 8.
Empfänglichkeit für die venerische Ansteckung.

Der menschliche Organismus hat die eigenthümliche Empfänglichkeit für diesen Stoff, und die Resultate seiner Einwirkung; doch ist diese Empfänglichkeit nach der Individualität vielfach modifizirt, mehr oder weniger zurückgedrängt. Nur wenige Beyspiele von venerischen Formen giebt es im Thierreiche. Bayford sucht die Möglichkeit der Ansteckung bey den Thieren zu beweisen, und Paw erzählt einige hierher gehörige Beyspiele von Hunden in Südamerika. Die neusten von Attenhofer in St. Petersburg darüber angestellten Versuche haben einiges Interesse.

§. 9.
Wege des Ansteckungsstoffes.

Die unmittelbare Berührung des Ansteckungsstoffes ist die oberste Bedingung der venerischen Infection; daher ist der Beyschlaf der gewöhnlichste Weg, auf dem der Kranke zur Ansteckung gelangt. Doch kann auch jede andere unmittelbare

Berührung eines andern Theils dazu führen. Kinder können beym Durchgange durch die Scheide angesteckt werden; wollüstige Küsse können leicht die veranlassende Ursache dieser Ansteckung seyn. Durch das Säugen der Kinder ist eine wechselseitige Ansteckung möglich; eben so können Betastungen vermittelst einer Hand, an welcher ein venerisches Geschwür offen daliegt, die Krankheitsform herbeyführen. Walch erzählt ein Beyspiel von einer Hebamme, die auf eben erwähnte Art über 50 Personen ansteckte. Ein ähnliches, in seinen Folgen furchtbares Beyspiel ereignete sich vor einigen Jahren in einer Provinzialstadt Schlesiens, wo die ehrwürdigsten Familienmütter der Stadt binnen kurzer Zeit durch eine übrigens sehr gute Hebamme, welche von einer venerischen Person an dem Zeigefinger der rechten Hand den Ansteckungsstoff erhalten, und das dort um sich fressende Geschwür vernachläßigt hatte, angesteckt und mehrere von ihnen in ein namenloses Elend gestürzt wurden.

Hierher gehören zwey fast zu gleicher Zeit in zwey verschiedenen Städten derselben Provinz vorgekommene Fälle von syphilitischer Ansteckung, welche eine große Aufmerksamkeit von Seiten der Medizinal-Polizey verdienen. Es brachen nämlich syphilitische Zufälle bey mehrern neugebornen israelitischen Knaben aus, welche eine nähere polizeiliche Untersuchung veranlaßten. Es wurde höchstwahrscheinlich, daß die

Ansteckung von dem Beschneider, welcher durch die Gesetze des Talmuds verpflichtet ist, das Blut nach der Beschneidung aus dem verletzten Gliede mit den Lippen auszusaugen, herrührte. Bey dem kleinsten syphilitischen Geschwür, welches ein solcher Mann in der Nähe der Lippen hat, ist der so sehr empfängliche Säugling um so mehr gefährdet, als die verwundete Stelle unmittelbar der Ansteckung Preis gegeben wird.

Wundärztliche und zahnärztliche Instrumente könnten ebenfalls die Ansteckung bewirken, wie van Swieten vorzüglich fürchtet, wenn die dazu gehörige Unreinlichkeit des Instruments bei einem Wundarzte vorausgesetzt werden könnte. So sind auch gemeinschaftliche Trinkgeschirre oft verdächtig geworden; vorzüglich hat Gruner den Abendmahlskelch, und gewiß nicht ohne Grund beschuldigt. Ob die Ab- und Aussonderungen des Körpers den venerischen Ansteckungsstoff mittheilen, wird mit Recht bezweifelt; bey gemeinschaftlichen Betten und Kleidungsstücken aber sind doch Umstände sehr denkbar, wo eine solche Möglichkeit wirklich statt finden kann, ungeachtet Girtanner dieselbe läugnet. Hieher gehört auch der höchst ekelhafte Gebrauch gemeinschaftlicher Zahnbürsten. Bey der Untersuchung in Hinsicht der stattgefundenen Ansteckung muß der Arzt auf seiner Hut seyn, weil ihn oft Kranke, wo selbst ihre äußern Verhältnisse die Zurückhaltung nicht rechtfertigen, über die erste Entstehung ihres Uebels zu täuschen suchen.

§. 10.

Das Wie der Wirkung des Ansteckungsstoffes.

Auf mannigfaltige Weise hat man es zu erklären versucht, wie der Ansteckungsstoff auf den Körper wirke; die frühste Ansicht betrachtete den Ansteckungsstoff als eine scharfe, ätzende Flüßigkeit, welche, dem Blute beygemischt, die selbstständige Form erzeugt. Diese Ansicht schien durch die Pusteln und Geschwüre angeregt zu seyn, von denen man annahm, daß dadurch der Stoff aus dem Körper gehe; was zurückbleibe, werfe sich auf die Nerven und erzeuge die Schmerzen. Eine zweyte, den damals noch wehenden Galenischen Geist athmende Lehre suchte bey der Lues das vorzüglichste Leiden in der Leber, wohin der Ansteckungsstoff dringen sollte. Der Grundstoff desselben war, wie oben schon bemerkt worden ist, ein widernatürliches Phlegma, welches die körperliche Wärme vermindern und die Theile austrocknen sollte.

Boerhaavens Ansicht erklärte das Resultat der venerischen Ansteckung durch ein Verderbniß des Zellstoffes, wohin die Ansteckung gelangt. Wenn auch diese Ansicht die Erscheinungen nicht ganz zu erklären vermag: so zeigt sie doch Boerhaavens große Erfahrung; kein Theil des Organismus leidet so entschieden durch die syphilitische Ansteckung, als der Zellstoff.

Diejenigen, welche mit F. de la Boe Sylvius den

venerischen Stoff für eine Säure hielten, erklärten die Erscheinungen aus einer dadurch verursachten Gährung.

Die Ansicht Hunter's, welcher eine spezifische Reizung als **causa proxima** der syphilitischen Krankheit ansah, wurde von vielen neuern Schriftstellern angenommen, und von Fritze in seinem Handbuche besonders verfochten. Diese Ansicht erklärt ebenfalls nichts, und immer bleibt eine **petitio principii** zurück.

Eben so wenig erklärt die Theorie, welche Browns Anhänger aus den Grundsätzen ihres Meisters ableiteten. Durch die Intensität der Einwirkung des Ansteckungsstoffes sollte eine indirekte Schwäche herbeygeführt werden, und in dieser das Wesen der Lustseuche liegen. Mag immerhin in dieser Lehre die Idee des Organismus am tiefsten aufgefaßt seyn; die ansteckenden Formen wird sie nie erklären, weil sie das qualitative Verhältniß, als das hier besonders ergriffene, ganz übersieht.

Mit der Erklärung des Wie der Wirkung geht es wie mit der Erklärung vieler andern Erscheinungen in dem Kreise der lebendigen Natur. Die scharfsinnigste Theorie kann hier manches dunkel andeuten, aber nie den eigentlichen Urgrund genügend erklären. Was wir durch anhaltende und unbefangene Beobachtung über diesen Gegenstand gewiß wissen, läßt sich auf folgende Sätze zurückbringen:

Der Ansteckungsstoff ergreift zuvörderst die Stelle, auf die er einwirkte; von dieser Einwirkung leidet zuerst das lym-

Stoff seine Wirkung in der sensibeln Sphäre.
e Stoff wirkt am entschiedensten auf den
entmischen und zu vernichten strebt; da-
r syphilitische Stoff luxurirende Gebilde
. Alle Erscheinungen der **Lues** sprechen
ieses Satzes.

des venerischen Stoffes erscheint nicht ab-
t nach der Verschiedenheit der Individua-
s verschieden; daher Schmidt ein wahres
enn er sagt: daß der Arzt die richtigste
nkheit macht, welcher die Individualität
ranken am richtigsten heraushebt.

§. 11.

ung der Lustseuche im Allgemeinen.

tische Stoff nur durch unmittelbare Be-
ündlichen Theils auf ein zweytes Indivi-
rd: so kann alles, was unmittelbar nach
en Uebertragung geschieht, um den neu-
wegzuspühlen oder zu zerstören, Nutzen
z die beabsichtigte Wirkung leistet. Eine

unvollkommene Erreichung dieser Absicht ist in einem solchen Falle so gut, als gar keine. Hierzu werden besonders sorgfältige Waschungen der dem Ansteckungsstoffe ausgesetzten Theile mit Seifenwasser oder mit scharfen Auflösungen, das Urinlassen unmittelbar nach dem Beyschlafe und dergleichen mehr empfohlen. Auch läßt es sich nicht läugnen, daß es Mittel giebt, die durch öftere Anwendung die Empfänglichkeit der Oberfläche abstumpfen, und daher den Organismus für die Aufnahme des Ansteckungsstoffes weniger geneigt machen. Dazu empfiehlt man den äußerlichen Gebrauch höchst verdünnter Mineralsäuren und verschiedener Quecksilberbereitungen, sowohl in Waschwassern als auch in Salbenform, das Bestreichen der Theile mit Oel oder Fett vor dem Beyschlafe und die Anwendung mehrerer Mittel, denen insgesammt nicht gar zu viel zu trauen ist. Nur der ist sicher zu preisen, dem die Natur die zwar seltene, aber doch durch mehrere unbefangene Erfahrungen erwiesene Unempfänglichkeit gegen diese Ansteckung verliehen hat.

§. 12.
Eintheilung der Lustseuche.

Da die **Lues**, wie in einem der vorhergehenden Paragraphen erwähnt worden ist, immer durch eine entzündliche Form sich als Krankheit für die Gesammtheit des Organismus ankündigt, so ist durch diese Erscheinung die oberste Einthei-

lung der Krankheitsform gegeben. Man nennt nämlich diese ersten Erscheinungen primitive Syphilis, auch mitgetheilte; und zuweilen auch Local-Syphilis; letztere Benennung kann jedoch nur insofern eine Bedeutung haben, als sie sich auf die wahrnehmbare Veränderung eines Theils bezieht. Ein im strengsten Sinne und ausschließlich auf einen Theil beschränktes Local-Leiden giebt es im Organismus, in dessen integrirenden Theilen ein und dasselbe Princip belebend waltet, nicht.

Die nach den ersten Zufällen eintretenden Erscheinungen der venerischen Form nannte man im Verhältniß zu den erstern secundaire Syphilis, auch vertheilte; und im Gegensatze zur Local-Syphilis, auch Universal-Syphilis, wohl auch constitutionelle **Lues**. Wir werden die Eintheilung in primitive und secundaire Syphilis beybehalten.

Primitive Syphilis.

§. 13.

Formen der primitiven Syphilis.

Die Formen der primitiven Syphilis sind der Tripper, das venerische Geschwür und die Entzündung der Eichel. Man hat die sich als **Inguinalbubo** in der Leistengegend gestaltende Drüsen-Entzündung für eine primaire Syphilis-Form anzunehmen versucht; indessen ist kein einziger Fall gehörig erwiesen, wodurch dargethan würde, daß ein

Bubo unmittelbar nach einem unreinen Beyschlafe, ohne daß die oben genannten Formen vorangegangen wären, erschienen ist, und die secundaire Syphilis zur Folge gehabt hat. Oft sind zwey primitive Formen das Resultat einer Ansteckung. Alle die hier angeführten Formen der Syphilis sind zwar die nothwendigen und nie fehlenden Vorläufer der Lustseuche, werden aber, so lange sie als primitive Gestaltungen isolirt fortdauern, gewöhnlich nicht mit dem Collectiv-Namen der Lustseuche bezeichnet.

Vom Tripper.

§. 14.

Begriff des Trippers im Allgemeinen.

Unter Tripper (Medorrhoea) verstehen wir im Allgemeinen jeden Ausfluß einer Flüßigkeit von verschiedener Farbe und Consistenz aus den Zeugungstheilen beyderley Geschlechts. — Jeder anomale Ausfluß von einer Schleim absondernden Fläche wird in sensu laxiori auch Tripper genannt. So giebt es einen Mastdarmtripper, Nasentripper und Augentripper; hier ist jedoch nur von dem oben definirten Ausflusse aus den Genitalien die Rede.

§. 15.

Verschiedenheit der Benennungen.

Man hat dieser Erscheinung verschiedene Namen beygelegt, die leicht zu Irrungen Anlaß geben können. Der Name

Gonorrhoea (Samenfluß) ist durchaus für diese Form unpassend; **Leucorrhoea** (weisser Fluß) ist unbestimmt, ein gerechter Vorwurf, der auch die Benennung **Blennorrhoea** (Schleimfluß) trifft. **Ploucquet** hat den Namen vom Priaps-Götzenbilde entlehnt und **Phallorrhoea** vorgeschlagen; **Schmidt** braucht für den Tripper der Männer nicht mit Unrecht den Namen **Urethritis**, für den der Weiber **Elytritis**.

§. 16.

Die ursächlichen Momente dieser Form.

Bey dem Tripper lassen sich die drey Reihen von Ursachen ebenfalls nachweisen, die bey jeder Krankheitsform mehr oder weniger deutlich dargethan werden können. Die **Causa praedisponens** dieser Form muß in einer hohen Empfänglichkeit der innern Fläche der Urethra bey den Männern, und der Scheide bey den Weibern gesucht werden. Die **Causa occasionalis** ist jede reizende Schädlichkeit, welche die Urethra zu entzünden vermag; ein Tropfen Salmiakgeist und ein Tropfen des venerischen Stoffes wirken in Hinsicht der ersten wahrnehmbaren Erscheinungen der Entzündung gleich. Auch durch übermäßigen Genuß von säuerlichen Früchten und jungen Wein, eben so durch den übertriebenen Gebrauch des Pfeffers, des Guajakharzes und mehrerer ähnlicher Substanzen ist der Tripper veranlaßt worden. Ein Mann, welcher Olivenöl, worin rothe türkische Baumwolle eingeweicht

gewesen war, genossen, bekam einen höchst lästigen Ausfluß aus der Harnröhre.

Die Causa efficiens ist Endzündlichkeit der innern Schleim absondernden Haut der Urethra und der Scheide, deren nothwendiges Produkt bey gelinderm Verlaufe eine anomale Absonderung ist. Aus dem oben Gesagten erhellt 1stens, daß bey fehlender entschiedener Prädisposition zum Tripper, von einem Individuo ein unreiner Beyschlaf ungestraft ausgeübt werden kann, während ein oder mehrere andere auf demselben Wege wirklich angesteckt werden; 2tens folgt daraus, daß der Tripper in Hinsicht seiner veranlassenden Ursache so vielfach seyn kann, als es reizende Schädlichkeiten giebt, welche entweder von außen eingebracht oder auch durch innere krankhafte Thätigkeit und dyskratische Entmischung von innen nach außen die Fläche der Harnröhre und der Scheide in Entzündungszustand versetzen können. Daraus kann man sich die metastatischen Tripper am besten erklären. Endlich folgt in Hinsicht der **causa efficiens**, daß die ganze Form des Trippers stets als Entzündung betrachtet werden muß, wie dies bey der Erklärung der Erscheinungen noch näher entwickelt werden soll.

§. 17.

Sitz des Trippers.

Der eigentliche Sitz des Trippers bey den Männern ist zwar im Allgemeinen die Urethra, weil keine Stelle darin

vorhanden ist, die nicht entzündet werden könnte; doch scheint (was der Italiener Terraneus im Jahre 1709 zuerst lehrte) die nachenförmige Grube diejenige Stelle zu seyn, welche durch ihre Lage und durch ihre Struktur zur Aufnahme des reizenden Stoffes besonders geeignet ist. Den Sitz des Trippers bey Männern in den Hoden, oder mit Mead in den Cowperschen Drüsen anzunehmen: sind längst verjährte und widerlegte Meinungen. Bey Weibern ist der Sitz in der Tiefe der Scheide, und zwar in ihrer obern Gegend, und nur in sehr seltnen Fällen ist die Harnröhre mitergriffen. Bell hat daher offenbar Unrecht, wenn er bey Weibern den Sitz des venerischen Trippers in die Harnröhre, und den des gutartigen Ausflusses (Leucorrhoea) in die Scheide setzt.

§. 18.

Mittheilungsart des Trippers bey Männern.

Eine wichtige Frage, welche die Nosologen sehr beschäftigt hat, ist in Hinsicht der Entstehung des Trippers bey Männern die, wie der den Tripper verursachende Stoff besonders während dem Beyschlafe in die Harnröhre, und zwar bis in die **fossa navicularis** dringen könne. Durch Resorption und Wiederabsetzung des Ansteckungsstoffes, wie Cruikschank meynt, läßt sich die Erscheinung nicht erklären; eben so wenig läßt es sich mit Nisbet annehmen, daß während dem Beyschlafe ein Theil des auszuspritzenden Saamens in

der Harnröhre zurückbleibe, und sich mit dem unreinen Schleime aus der Mutterscheide vermischen, und bey der Erschlaffung des Gliedes in die Harnröhre treten könne. Diese Ansicht ist schon deswegen ungegründet, weil die Erfahrung lehrt, daß auch ohne Ejaculation des Saamens Ansteckung möglich ist. Mehrere, denen das Vordringen des Ansteckungsstoffes unerklärbar schien, läugneten dieses ganz und behaupteten, daß der Ansteckungsstoff an der Oeffnung hängen bleibe, und die Zufälle im Innern der Harnröhre blos konsensuell sind, welches aber offenbar unrichtig ist.

Die Annahme einer Contraction der Harnröhre, wodurch der im Beyschlafe aufgenommeue Stoff gleichsam bis zur **fossa navicularis** fortgeschoben wird, und sich dort hineinsenkt, hat etwas für sich, und so geringfügig auch eine solche zusammenziehende Bewegung seyn mag, so ist sie doch nicht ganz zu läugnen, und gewinnt durch den von Weickard angeführten und von Walch nacherzählten Versuch, den einige Wüstlinge an sich selbst angestellt haben, noch mehr Wahrscheinlichkeit. Nachdem sie nämlich an dem in laue Milch getauchten Gliede die Manustupration vollendet hatten, bemerkten sie einige Zeit nachher beym Urinlassen, daß vor demselben einige Tropfen Milch ausflossen.

Die Mittheilungsart des weiblichen Trippers ist leicht erklärbar; hier soll überhaupt zuerst vom männlichen die Rede seyn.

§. 19.

Der syphilitische Tripper im Verhältnisse zu andern ihm ähnlichen Formen.

Schon oben ist erwähnt worden, daß jede von außen angebrachte reizende Schädlichkeit, und von innen geweckte krankhafte Thätigkeit, einen tripperartigen Ausfluß erzeugen können; es muß nun auch erwähnt werden, daß diese Ausflüsse besonders vom Anfange ihrer Entstehung in Hinsicht ihrer Erscheinung schwer zu unterscheiden sind.

Eine größere Intensität der entzündlichen Diathesis, Hartnäckigkeit der Erscheinungen, besonders aber ein heftigeres Brennen beym Urinlassen, und gewöhnlich vorzüglich zur Nachtzeit sich einfindende Erectionen des Gliedes, eine längere Dauer der Form, sind die Data, aus denen im Verlaufe des Uebels mit einiger Wahrscheinlichkeit auf seine syphilitische Natur geschlossen werden kann.

Der sogenannte gutartige Tripper zeichnet sich durch seine Gelindigkeit, besonders durch die Abwesenheit der beyden zuletzt genannten Erscheinungen aus. Den Blasenschleimfluß, Catarrhus vesicae, unterscheidet theils die größere Gelindigkeit der Zufälle, theils der Umstand, daß der Schleimfluß während dem Urinlassen am stärksten ist.

Seit Balfour hat man die syphilitische Natur des Trippers geläugnet, und aus höchst irrigen Gründen behaup-

tet, daß es keinen rein syphilitischen Tripper gebe, und der Chancrestoff wesentlich von dem Tripperstoff verschieden sey. Schon geschichtlich wird erwiesen, daß anfänglich die Lustseuche ohne Tripper (dessen Existenz ohne syphilitische Beziehung man seit dem frühsten Alterthume kannte) einherging, und daß letzterer einige Decennien später hinzutrat, woraus einige, wie schon oben erwähnt worden ist, die später eingetretene Gelindigkeit des venerischen Uebels zu erklären suchen. Astruc, André, Swediaur, Montegia, Harrison, Hunter, Cüllerier, Schmidt und Langenau haben durch vieljährige Erfahrungen die syphilitische Natur des Trippers erprobt. Harrison brachte den Eiter eines venerischen Geschwürs in die Harnröhre und sah darauf einen Tripper entstehen. Die Versuche von Lafont Gouzi (Journal de médecine May, 1810.) beweisen dagegen gar nichts; derselbe legte eine Zugsalbe auf eine Stelle am Bändchen bey einem seit 20 Tagen am Tripper leidenden Kranken, und bemerkte, daß, ungeachtet diese Stelle von der aus der Harnröhre kommenden dicken gelbgrünlichen Flüßigkeit immer bedeckt war, sie doch in einigen Tagen heilte, ohne ein Geschwür auszubilden. Dieser Versuch kann insofern nichts beweisen, als bei der Gegenwart einer primitiven Form und der dadurch schon erregten entzündlichen Thätigkeit, selten eine zweyte von ähnlicher Ursache sich ausbildet.

§. 20.

Natur des Ausflusses beym Tripper.

Schon aus dem bisher Gesagten folgt, daß der Tripper eine entzündliche Form einer Schleim absondernden Fläche ist. Was daher durch verstärkte Thätigkeit abgeschieden wird, ist eine Lymphe, welche nach der Heftigkeit und dem tiefern Eindringen der Entzündlichkeit, Farbe und Consistenz ändert, wässerig, schleimig, eiterförmig, mit blutigen Streifen vermischt, erscheint, und bey der höchsten Entzündung wegen der vermehrten Dichtigkeit der von der Entzündlichkeit ergriffenen Lymphgefäße, manchmal fast ganz stockt, wobey oft die Zufälle eine furchtbare Höhe erreichen können. Eine Erscheinung die nicht blos bey der Entzündung der Harnröhre, sondern bey dem Ergriffenseyn jeder Schleim absondernden Membrane der Fall ist, wie Bichat sehr richtig bemerkt hat. Unrichtig ist es, den Ausfluß aus der Harnröhre als einen aus einem Geschwüre der Harnröhre abgesonderten Eiter zu betrachten. Daß bey einer entzündeten Schleim absondernden Fläche es keines Geschwüres bedarf, um eine Aussonderung hervorzubringen, ist bekannt; auch haben die Untersuchungen Morgagnis, und die Beobachtungen eines Stolls und Hoffmanns gezeigt, daß es Tripper ohne Geschwüre giebt; doch wird die Möglichkeit eines Geschwürs beym Tripper nicht ausgeschlossen, besonders wird der syphilitische Ansteckungsstoff,

bey sehr großer Empfänglichkeit der Harnröhre, sehr leicht eine Exulceration nach sich ziehn, die zwar nicht absolut nothwendig ist, aber bey vielen Entzündungsformen sehr häufig vorkommt. Auch zeigen mehrere Untersuchungen des oben erwähnten Morgagni, daß es Tripper giebt, wo die Entzündung in Exulceration übergeht.

§. 21.

Verhältniß des Trippers zu der secundairen Syphilis.

Es läßt sich nicht läugnen, daß die secundaire Syphilis so gut durch den Tripper, als durch das venerische Geschwür in den Gesammt-Organismus eingehen kann; doch darf nicht unbemerkt bleiben, daß dieser Uebergang ohne Verhältniß seltener ist. Der anhaltend entzündliche Zustand, und die lange Dauer einer so sehr vermehrten Absonderung, scheinen auf einem beschränkten Flecke das Leiden der übrigen Fläche zu vicariren, und durch eine anhaltende Ableitung (im höhern Sinne des Worts) die weiter um sich greifenden Metamorphosen zu verhüten. Schmidt glaubt, daß das Verhältniß der Fälle, wo durch Tripper die secundaire Syphilis herbeygeführt wurde, zu denen, wo dies durch ein Geschwür Statt fand, sich wie 1 zu 20 verhalte. Doch scheint dieses Verhältniß viel zu günstig für den Tripper angenommen.

§. 22.

Gewöhnlicher Verlauf des Trippers.

Einige Tage nach einem unreinen Beyschlafe, gewöhnlich zwischen dem 2ten und 8ten Tage (höchst selten früher, manchmal später) äußert sich in der Harnröhre der Männer eine juckende Empfindung, die sich bis in die Eichel erstreckt, und weit entfernt unangenehm zu seyn, den schon in der Opportunität sich Befindenden mehr wie gewöhnlich zum Beyschlafe reizt. Dies dauert einige Tage, wo es dann in einen flüchtigen brennenden Schmerz übergeht, wobey ein wäßriger Schleim, besonders bey dem Drucke der Eichel abgesondert wird. Es gesellt sich eine Spannung des Gliedes und eine Empfindung, welche sich längs desselben, bis in die Hoden, den Saamenstrang und in die Leistengegend erstreckt, hinzu. Der Schmerz und besonders das Gefühl des Brennens vermehrt sich, und wird beim Urinlassen sehr heftig. Diese Empfindung verbreitet sich bis an die Mündung der Eichel, welche roth, schmerzhaft, geschwollen und sehr empfindlich erscheint. Der Ausfluß bekommt nun eine mehr gelbliche oder grünliche Farbe und eine eiterförmige Consistenz, die Schmerzen werden heftiger; der Urin fließt nur sparsam und anfänglich oft in getheiltem Strahle ab, die Spannung des Gliedes nimmt zu, es treten schmerzhafte Erektionen besonders zur Nachtzeit ein, und sind oft mit Saamenergießungen gepaart; der Kranke klagt über Stuhlzwang, über unruhige

Nächte, und befindet sich in den Abendstunden in einem leicht gereizten Zustande. Wird der gewöhnliche Gang der Krankheit durch schlechtes Verhalten oder zweckwidriges Verfahren nicht gestört, so verschwinden die Zufälle allmählig, der Schmerz im Urinlassen nimmt ab, die Röthe der Mündung verliert sich, der Ausfluß wird zäher und weiß, er erhält die Consistenz eines dicklichen Schleims, und zieht sich zwischen den Fingern zu Fäden. Zuletzt sieht der Kranke nur noch des Morgens beym Erwachen einen Tropfen eines dicken Schleims an der Harnröhre, welcher endlich auch verschwindet.

§. 23.

Erscheinungen eines sehr heftigen Trippers.

Eigenthümliche Bösartigkeit der Ansteckung, vernachlässigte oder verkehrte Behandlung von Seiten des Kranken oder des Arztes und andre unglückliche Umstände können dieser ursprünglich einfachen und gutartigen Form eine solche bösartige Richtung geben, daß dadurch für den Kranken in mehrerer Hinsicht Gefahr entsteht. Schon in Hinsicht des ersten Ausbruches findet die Abweichung Statt, daß in bösartigen Fällen sehr kurze Zeit nach dem Beyschlafe die ersten Zufälle eintreten, und mit schnellen Fortschritten sich vermehren. Es scheint, als wenn die Schnelligkeit des Ausbruchs im graden Verhältnisse mit der Heftigkeit des Uebels stehe.

So wie der Zustand der Entzündung sich mehrt, wird

auch die ganze Reihe der im vorigen §. beschriebenen Zufälle heftiger. Die Spannung in den Leisten ist so groß, daß die Drüsen derselben anschwellen, sehr schmerzhaft werden und sich bisweilen entzünden, wodurch der Kranke im Gehen ganz gehindert wird.

Die Erektionen des Gliedes sind bey Tag und Nacht oft so stark, daß auch im völlig wachenden Zustande des Kranken, Saamenergießungen entstehen können. Im noch schlimmern Falle hören diese Erektionen gar nicht auf, und führen dann die höchst lästige Erscheinung des Priapismus herbey.

Bey diesem Andrange des Blutes in das entzündete Glied, geschieht es, daß das strotzende Glied meistentheils nach unterwärts, selten nach oberwärts auf eine höchst schmerzhafte Art gekrümmt wird; ein Zustand, der unter dem Namen der Chorda venerea den Pathologen bekannt ist.

Oft zerreißen bey dieser gewaltsamen Krümmung kleinere Gefäße, und der Kranke verliert durch die Harnröhre eine oft mehrere Unzen betragende Quantität Blut. Nach dieser Hämorrhagie, so beunruhigend auch ihre Erscheinung für den Kranken wird, lindert sich gewöhnlich auf eine sehr auffallende Weise die Heftigkeit der Zufälle.

Theils durch die Heftigkeit der steigenden Entzündung, theils neu gereizt von dem jetzt schärfer werdenden Ausflusse, entzündet sich auch die Vorhaut, schließt sich entweder vor der Eichel und schwillt oft ödematös an, so, daß ihre Zu-

rückbringung unter diesen Umständen unmöglich wird; oder das Praeputium zieht sich, besonders wenn das Zurückbringen der Vorhaut von dem ängstlich gewordenen und mit der Erscheinung unbekannten Kranken gewaltsam bewerkstelligt wird, hinter der Eichel so zusammen, daß dadurch der Blutumlauf für die Eichel oft ganz gehemmt ist, und die augenscheinlichste Gefahr des Brandes entsteht. Erstern Zufall nannte man **Phimosis** (Vorhautverengerung), letztern **Paraphimosis** (spanischer Kragen); doch sind diese beyden Zufälle bey dem venerischen Geschwüre häufiger, und werden auch dort näher entwickelt werden.

Der Ausfluß ist jetzt dünne, mißfarbig, oft grau, verbreitet einen unangenehmen spezifischen Geruch, fließt gewöhnlich etwas sparsamer, und nimmt sogar bei steigender Heftigkeit des Uebels so ab, daß man einen sogenannten trocknen Tripper (**Medorrhoea sicca**) als das Resultat der höchsten Steigerung dieser entzündlichen Form kennt. Ist es so weit gekommen, so steigt auch das Leiden der benachbarten Theile, der Stuhlzwang vermehrt sich, der Kranke kann nur mit der größten Anstrengung den Harn lassen (**Dysuria**), in dem schlimmsten Falle tritt vollkommene Harnverhaltung (**Ischuria**) hinzu. Alle nahe gelegenen Theile tragen die Spuren heftiger Entzündlichkeit; die **Prostata** schmerzt und fühlt sich angeschwollen an (**Prostatitis**). Die Hoden sind hart und in

ihrem Volumen sehr vergrößert (Epididymitis), sie schmerzen heftig und vertragen die Berührung nicht.

Unter gewissen, bisher noch nicht genug erörterten, Umständen entsteht auch nach plötzlichem Verschwinden oder wenigstens auffallender Verminderung des Ausflusses, eine eigenthümliche höchst akute Augenentzündung, die in einem offenbaren Verhältnisse zu der Entzündung der Harnröhre steht, und einen so schnellen Verlauf hat, daß sie oft in wenig Tagen mit unheilbarer Blindheit endigt.

Bey den oben beschriebenen Zufällen eines bösartigen Trippers wird der ganze Körper auf eine sehr heftige Weise mitergriffen. Es entstehen fieberhafte Erscheinungen, die offenbar den Charakter einer entzündlichen Form tragen; die Pulse werden hart und schnell, der Urin roth, oft flammend, die Haut fühlt sich trocken und heiß an, der Kranke klagt über Durst, Eingenommenheit des Kopfs und über schmerzhafte Empfindungen im Unterleibe.

Läßt dieser Tripper in seiner Heftigkeit nach, so nimmt doch das Leiden der Harnröhre einen langsamen Gang. Wenn auch alle bösen Zufälle verschwunden sind, so dauern doch Schmerz in der Urethra und der Ausfluß noch fort, und so entsteht dann als Folgekrankheit der sogenannte Nachtripper (Medorrhoea chronica), der unter mannigfaltigen Abwechselungen in Hinsicht seiner Zufälle noch lange den Kranken quälen kann, und von dem weiter unten die Rede seyn soll.

Auch bleiben von der Heftigkeit des Trippers und von der Langwierigkeit des Nachtrippers mannigfaltige, den Kranken oft durch sein ganzes Leben begleitende, höchst beschwerliche Folgen zurück, die ebenfalls unten noch näher entwickelt werden sollen.

§. 24.

Allgemeine Erklärung der Zufälle.

Eine genaue Prüfung aller Zufälle des Trippers zeigt deutlich, daß sie theils von der Entzündlichkeit, theils von den verhinderten Verrichtungen der ergriffenen Organe, theils von dem Consensus der Theile und in mancher Hinsicht auch von dem dabey Statt findenden Säfteverluste abhängig sind. Der Tripper verhält sich zu dem Organismus sowohl in Hinsicht seiner Erscheinungen und seiner Folgen, als auch in Hinsicht der dabey anzuwendenden Heilart, wie jede andere entzündliche Form, besonders eine solche, welche die Oberfläche der Schleim absondernden Häute ergriffen hat; daher ist auch die Natur der Entzündung mehr erysipelatös als phlegmonös. Bey dem Tripper sind die drey Perioden jeder Entzündung, nämlich das Stadium Irritationis, Incrementi und Decrementi nachzuweisen.

Die Opportunität ist bey kontagiösen Formen das Stadium Infectionis, und dieses geht dem Tripper so deutlich voran, daß es manchmal eine Art von unvollkommener Ansteckung darstellt, und sich blos als ein von Bureau zuerst

bemerkter Schmerz an der Eichel des männlichen Gliedes zeigt, einige Zeit dauert, und selten eher gehoben wird, bis nicht eine neue Ansteckung die vollendete Form des Trippers hervorruft, bey dessen Ausbruche auch dieser Schmerz verschwindet.

Die Zufälle, welche bey der Steigerung des Trippers am Hoden und in der Leistengegend entstehn, hält Schmidt für Erscheinungen, durch welche sich der Eintritt der secundairen Syphilis ankündigt; er hat hierin offenbar Unrecht, weil die Erfahrung lehrt, daß jede Entzündung der Harnröhre (bey großer Heftigkeit) ähnliche Erscheinungen veranlassen kann, ohne daß es eines eigenthümlichen syphilitischen Ansteckungsstoffes bedarf; sie können weit leichter durch den Consensus der Theile erklärt werden. Es ist ein organisches Gesetz, daß im thierischen Körper zartere Organe unter unglücklichen Umständen die Leiden anderer übernehmen; auch sind die Organe, welche entweder nahe mit einander verbunden sind, oder derselben Funktion dienen, solchen vicarirenden Erscheinungen besonders ausgesetzt. Das Erstere erklärt besonders das Mitergriffenwerden der Augen; das Letztere die Leiden an den Hoden, in der Prostata, Urinblase, im Mastdarm und in der Leistengegend. Alle diese Zufälle werden einzeln noch gehörig gewürdigt werden. Bey allem diesen läßt es sich doch nicht läugnen, ist auch früher schon bemerkt worden, daß ein mit vielen bösartigen Nebenzufällen einher-

gehender Tripper den Verdacht eines rein syphilitischen Ursprungs gegen sich habe.

Die Symptome des allgemeinen Uebelbefindens, welche bey höherer Steigerung der Tripperform so deutlich hervortreten, geben zu erkennen, daß die irritable und sensible Sphäre in die entschiedenste Mitleidenschaft gezogen sind. Die fieberhaften Erscheinungen im Pulse und in der Wärme des Körpers deuten sehr klar auf das Mitergriffenseyn der irritabeln Thätigkeit, so wie die Eingenommenheit des Kopfs, das Gefühl der Abspannung und andere manchmal dazu tretende Zufälle, auf das Mitleiden der sensibeln hinweisen; auch hierin verhält sich der Tripper wie andere entzündliche Formen.

§. 25.

Prognose beym Tripper.

Die Vorhersagung bey dem Tripper wird zuvörderst durch die allgemeinen Principien der entzündlichen Formen begründet; je einfacher und beschränkter die Entzündung in der Harnröhre ist, desto leichter verläuft die Form; ein gewöhnlicher Tripper, wie derselbe §. 22. beschrieben worden ist, endigt in der Regel bey ganz gutem Verhalten mit 21 Tagen, höchstens mit 4 Wochen. Nicht so eine bösartige Medorrhoe (§. 23.), diese kann die nachtheiligsten Folgen haben. Je weiter sich die Entzündung gegen die Blase verbreitet, desto größere Gefahr für die Aussonderung des Harns, dessen Unterdrückung oft

das Leben selbst bedroht. Eine sogenannte Verstopfung des Trippers hat in der Regel die furchtbarsten Folgen. Die Geschwulst an den Hoden, die Entzündung der Prostata, die oben beschriebene Augenentzündung sind Formen von der höchsten Bedeutung, und mit ihrem Eintritt ist immer Gefahr verbunden. Durch einen krankhaften Habitus, besonders bey schon vorhandenen Dyskrasien, neigt sich das Uebel zur Langwierigkeit; vorzüglich ist dieses bey scrophulösen Subjecten zu fürchten.

Was den Tripper zu einer vorzüglich gefährlichen Krankheit macht, sind die hier so leicht möglichen traurigen Folgen. Verengerungen, Verdickungen und Geschwüre der Harnröhre, Geschwulst der Prostata und ähnliche Formen, sind oft die unglücklichen Ueberbleibsel dieser Entzündung. Ein Diätfehler, ein Mißgriff in der ärztlichen Pflege, und jeder oft unbedeutend scheinende Umstand kann Folgen des Trippers veranlassen, an denen der unglückliche Kranke oft noch in den spätesten Jahren seines Lebens zu tragen hat. Wälch hat sehr Recht, wenn er beim Tripper das eintretende Spannen im Unterleibe über dem Bauchringe und die Schmerzen in der Gegend des Mittelfleisches für sehr verdächtige Vorboten neuer Zufälle erklärt, und am Ende der Kur aus dem dünn bleibenden Strahle des Urins auf die Möglichkeit einer Statt gefundenen Verengerung oder Verdickung der Harnröhre schließt. Diejenigen Schriftsteller irren, welche behaupten, ein Tripper

könne in wenigen Tagen geheilt seyn; auch Walch versichert, daß unter gewissen Umständen die Kur des Trippers unter Mitwirkung und Einfluß des Organismus in Zeit von 8 Tagen geendigt seyn könne. Der Tripper gehört ad morbos acutos simplices, und vollendet in der Regel gegen den, oder gleich nach dem 21ten Tage seinen Lauf. Es giebt zwar leichte Tripperformen, die in 4 bis 5 Tagen verschwinden, diese aber haben den Schein für sich, daß sie keine rein syphilitische Formen waren. Die Vorhersagung bey dem Tripper hängt im Ganzen von der Heilmethode und dem Verhalten ab; wo Arzt und Kranke ohne gerechten Tadel und Vorwurf sind, geht alles auch bey dem heftigsten Tripper sehr gut. Bey Mißgriffen kann man freylich mit Gewißheit darauf rechnen, daß sie nicht ungestraft bleiben werden. Langneau hat Unrecht, wenn er bey Bestimmung der Prognose in der oft erwähnten Form, die Constitutio aëris gar zu hoch in Anschlag bringt.

§. 26.

Die allgemeine Heilart des Trippers.

Drey Indicationen bieten sich bey der ärztlichen Behandlung des Trippers dar.

1) Den empfangenen Ansteckungsstoff wo möglich, ehe die Form ausgebrochen ist, zu zerstören und hinwegzuschaffen

2) Die schon ausgebrochene entzündliche Form zu heben.

3) Endlich, allen übeln Folgen des Trippers (worunter wir sowohl die Ueberbleibsel der beschränkten Entzündung, als auch die secundaire Syphilis verstehn) vorzubeugen.

Die einfachste Art, den Tripper nach einem verdächtigen Beyschlafe zu verhüten, und so die erste Indication zu erfüllen, ist, sobald als möglich den empfangenen Stoff abzuschweifen. Man erinnere sich an das §. 18. erwähnte, von Weickard zuerst erwähnte Beyspiel, und man wird finden, daß das baldige Urinlassen nach dem Beyschlafe vorzüglich zu diesem Zwecke geeignet ist, besonders, wenn durch das Herzorziehen der Vorhaut der Urin eine Weile in der Harnröhre zurückgehalten, und dann plötzlich fortgestoßen wird; ein Handgriff, der gewiß sehr oft einen beschwerlichen Tripper verhütet. Man sucht auch durch öftere Einspritzungen, theils von milden und öligen, theils von scharfen und reizenden Mitteln dem Uebel zuvorzukommen. Zu den erstern gehören lauwarme Milch, laues Mandelöl u. dgl., zu den letztern rechnet man besonders die Auflösungen von ätzendem Kali, und von salzsaurem ätzendem Quecksilber, in einem schleimigen Absude. Durch die erstern sucht man den Stoff wegzuspülen; durch die letztern, denselben zu zerstören und hinwegzuschaffen. So zweckmäßig auch diese Mittel gleich nach vollbrachtem Beyschlafe seyn mögen, so hüte man sich doch bey den ätzenden Einspritzungen, dieselben zu übertreiben, oder zu

lange fortzusetzen; man läuft Gefahr, durch ihren Mißbrauch die Entzündlichkeit noch früher herbeizuführen.

Sobald durch den Urin und durch einige wiederholte Injectionen der empfangene Stoff hinweggespült ist, so leistet die Anwendung der kalten Bähungen und Bäder des männlichen Gliedes die besten Dienste; durch sie wird die vielleicht schon angeregte entzündliche Diathesis am besten gehoben, und die krankhaft erhöhte Thätigkeit am besten herabgestimmt; doch passen die Mittel nicht mehr, wenn das erste Symptom der hervortretenden Entzündlichkeit die unvermeidliche Gegenwart des Trippers anzeigt. Die mehr erysipelatöse Entzündung verbietet gänzlich die Anwendung der Kälte bey schon ausgebildeter Form.

Wenn die Gegenwart des Trippers sich offenbart, dann tritt die zweyte Indication ein. Hierher paßt nun die rein antiphlogistische Heilart, welche dem Grade und der Richtung der Krankheit, der Individualität des Kranken und den mit der obersten Form verbundenen Complicationen angemessen seyn muß.

So wie bey wenigen erysipelatösen Formen Aderlässe gerechtfertigt sind; so giebt es auch nur seltene Fälle, wo die Steigerung der entzündlichen Form beym Tripper, und besonders das Mitergriffenseyn der irritablen Sphäre einen Aderlaß erforderte; die Anwendung der Blutegel findet öfters Statt. Die leichten, theils Fruchtsäuren, theils Schleimzucker enthaltenden Abführungsmittel sind in dem höhern Stadio der

Entzündlichkeit nie zu verabsäumen. So sind auch einige Neutralsalze, besonders das Kali nitricum, das Kali tartaricum und das Kali citratum in einem verdünnenden Vehikel und in gemäßigter Gabe von sehr großem Nutzen; man darf dann die so gefürchtete Beziehung dieser Salien zu den Harnorganen nicht scheuen.

Dabey ist eine strenge, dem ganzen Heilplane entsprechende Diät nothwendig; ein Fehler darin wird oft auch vor dem Verlauf eines Tages durch Verschlimmerung aller Zufälle bestraft. Enthaltsamkeit von kräftiger, scharf gesalzener und gewürzhafter Fleischkost, sorgfältige Vermeidung aller geistigen Getränke mit Verhütung jeder Erhitzung sind nothwendige Bedingungen eines glücklichen und berechneten Erfolgs. Leichte Kost und der Genuß verdünnender wäßriger und schleimiger Getränke sind hier angezeigt; doch darf mit letztern kein Mißbrauch getrieben werden, weil sonst einerseits zu leicht die Thätigkeit des Magens leidet, andererseits zu Nachtrippern Veranlassung gegeben wird.

Opium und Camphor sind zwey bey dem Tripper unter den mannigfaltigsten Verhältnissen empfohlene Mittel; sie passen bey dem Tripper in den höhern Stadien nur unter sehr scharf bezeichneten Umständen. Das Opium leistet dann nur gute Dienste, wenn die Sensibilität im ganzen Organismus überhaupt und in den leidenden Theilen insbesondere auf eine sehr auffallende Weise mitergriffen ist; dahingegen

ist der Camphor nur dann heilbringend, wenn eine Ueberfüllung der Blutgefäße und eine daraus entstehende krankhafte Expansion vorherrschend ist.

Urintreibende Mittel passen in dem entzündlichen Stadio gar nicht, denn häufig wird durch den unvorsichtigen Gebrauch derselben die Entzündlichkeit so gesteigert, daß konsensuelle Formen erfolgen. Der Wacholdersaft ist das einzige hierher gehörige Mittel, welches, mit einem schleimigen Absude verdünnt, dann gereicht werden kann, wenn die Heftigkeit der entzündlichen Diathesis gemindert ist.

Das von Peyrilhe früher, und in der neusten Zeit von Besnard empfohlene Ammonium kann bey einem entzündlichen Tripper eben so wenig Segen bringen, wie die Canthariden, die Cochenille, der Alaun und dergleichen empyrische, bey entzündlichen Formen höchst nachtheilige Mittel.

Hercules Saxonia (Luis venereae perfectissimus tractatus ex ore Herculis Saxoniae Patavini. Patav. 1597. c. 37.) macht den eben so verruchten als zwecklosen Vorschlag, den Tripper durch den Beyschlaf mit einer gesunden Person und zwar mit einer Jungfrau, zu heilen, wozu er ganz besonders Negerinnen vorschlägt. Pelargius war der erste, welcher diesem Unsinne widersprach. Swediaur erzählt, daß in Afrika die Eselinnen zu solchen Heilungsversuchen gebraucht werden.

Die topische Behandlung des Trippers erfordert Ruhe des Gliedes und die strengste Reinlichkeit. Die erstere erreicht

man durch die Anlegung eines Tragebeutels, die letztere durch öfteres Waschen mit einem lauen schleimigen Absude oder Milch, wobey auch örtliche oder sogenannte Stuhlbäder angemessen sind.

Die Einspritzungen gehörten sonst, besonders seit den von Bossi darüber entwickelten Lehrsätzen, zu den Hauptmitteln bey der Kur des Trippers; besonders waren sie durch die Unheil bringende Ansicht von der Oertlichkeit und der nicht syphilitischen Natur des Trippers bey der Behandlung dieser Form ein unentbehrliches Mittel geworden. Man hatte sie von dem erstern Momente der Entstehung des Trippers anempfohlen, und für jedes Stadium hatten sie ihre Lobredner gefunden. Die bessere Ansicht der Neuern hat ihren Gebrauch sehr eingeschränkt.

Wenn der Tripper zweckmäßig behandelt wird, wenn weder durch eine reizende Methode die Entzündlichkeit gesteigert, noch durch zu großen Mißbrauch asthenisirender Mittel Atonie herbeygeführt wird: so verläuft der Tripper ohne eine gegründete Anzeige für die Anwendung einer Einspritzung. Der letzte Tag der entzündlichen Diathesis wird der erste der eintretenden Genesung seyn; es versteht sich von selbst, daß sowohl die Constitution des Kranken, als auch sein Verhalten der Erreichung eines solchen Zwecks kein Hinderniß in den Weg legen dürfen. Bey dem rein entzündlichen Tripper sind die Einspritzungen größtentheils nachtheilig. Eine vorsichtige

Anwendung einer milden, lauen, entzündungswidrigen Flüßigkeit ist zu diesem Zwecke blos zuläßig. Unter den Umständen, wo der Gebrauch des Opiums zum innern Gebrauche paßt, kann zu der vorher erwähnten lauwarmen Flüßigkeit eine kleine Quantität dieses Mittels hinzugesetzt werden. Die reizenden, zusammenziehenden und austrocknenden Einspritzungen, aus Quecksilber und andern Metallsalzen, Bleypräparaten, Balsamen und adstringirenden Decocten, sind in einer der Individualität und der Dauer der Krankheit angepaßten Gabe und mit Vorsicht nur dort anwendbar, wo nicht mehr von einer entzündlichen Form, sondern von dem sogenannten Nachtripper die Rede ist.

Wenn Einspritzungen nöthig werden, so ist für Männer eine ganz einfache, mit einer kurzen conischen gut abgerundeten Spitze versehene zinnerne Injectionsspritze das brauchbarste Instrument, welches mit einiger Geschicklichkeit in der erforderlichen Richtung angewendet werden muß. Der von Hahnemann zu diesem Behufe vorgeschlagene Heber ist überflüßig, und wegen der Schwierigkeit bey seiner Anwendung verwerflich. Derselbe Vorwurf trift den von Clossius zur Einbringung von Mitteln in die Harnröhre vorgeschlagenen Haarpinsel. Die von Hecker empfohlenen auflöslichen Bougies sind bey mehrern Folgekrankheiten des Trippers von großem Nutzen, bey der entzündlichen Form des primairen Trippers aber sind sie verwerflich.

Der dritten Indication wird am besten Genüge geleistet, wenn die bey der zweyten Indication gegebenen Vorschriften genau befolgt werden. Die konsensuellen Leiden und die Folgekrankheiten sind gewöhnlich die Resultate des schlechten Verhaltens und der unzweckmäßigen Pflege.

So lange überhaupt der Tripper einerseits für eine ganz unbedeutende rein örtliche Form von vielen bekannten Aerzten gehalten, und andererseits von Pfuschern und Quacksalbern mit den widersinnigsten Mitteln behandelt werden wird; so lange wird die ganze Reihe der konsensuellen und Folgekrankheiten des Trippers mit Inbegriff der secundairen Syphilis nie eine seltene Erscheinung werden. Besonders haben die zweckwidrigen Einspritzungen große Nachtheile erzeugt, und der Mißbrauch der Bleypräparate veranlaßt häufiger eine Verdickung der Harnröhre, als es der Tripper mit allen seinen Gestaltungen nur immer zu thun vermag. So sind durch die unbesonnene Anwendung der verschiedenen Vitriole und der zusammenziehenden Einspritzungen mehr Verengerungen herbeygeführt worden, als die höchste Entzündlichkeit des Trippers je herbeyführen konnte.

Selbst der topische Mißbrauch des Opiums und des Camphors ist nicht ohne nachtheiligen Einfluß geblieben. Viele Erfahrungen sprechen dafür, daß beyde eine Art Impotenz erzeugen, wie erst kürzlich Nebentisch (Horns Archiv 1811. Jan. und Febr. Heft pag. 158.) von dem Mohnsafte durch

zwey Fälle bewiesen hat. So verschieden auch die Wirkung dieser beyden Mittel auf den menschlichen Organismus ist, so leicht läßt sich die durch beyde bewirkte Erscheinung erklären.

Aus dem §. 21. geht hervor, daß die secundaire Syphilis nach dem Tripper selten ist; doch erfordert es die Vorsicht, daß bey allen Tripperformen, welche einen sehr bösartigen und hartnäckigen Verlauf hatten, und wobey konsensuelle Formen vorgekommen sind, die Möglichkeit einer secundairen Form angenommen und eine leichte Merkurial-Kur mit Vorsicht und genauer Berücksichtigung der individuellen Verhältnisse des Kranken eingeleitet werde.

§. 27.

Therapeutische Vorschriften für die speciellen Beziehungen des Trippers.

Schon aus den allgemeinen Ansichten über die Kur des Trippers geht die Einfachheit und die Consequenz deutlich hervor, mit der eine solche Entzündlichkeit behandelt werden muß, wenn ein glücklicher und berechneter Erfolg erwartet werden soll. Die speciellen Vorschriften werden dieses bestätigen.

Wenn nach einem verdächtigen Beyschlafe, ungeachtet der Anwendung der im vorigen §. angegebenen Vorbauungsmethode, die Möglichkeit des Trippers gefürchtet wird, so ist

es gut, daß der Kranke die oben angeführten kalten Waschungen mit gewöhnlichem Wasser oder mit einer verdünnten Goulardschen Mischung anwende, und auch die Geschlechtstheile, das Mittelfleisch und die Leistengegend vermittelst eines Schwammes durch kurze Zeit kalt bähe; für die Genitalien und den Damm eignet sich ein topisches kaltes Bad, wozu die Vorrichtung leicht ausführbar ist. Schon jetzt ist eine antiphlogistische Diät anzurathen; besonders muß der Genuß starker schwer verdaulicher Kost, gewürzreicher Speisen und aller starken geistigen Getränke sorgfältig vermieden werden; der Kranke muß einen Tragebeutel anlegen, die Federbette mit Matratzen vertauschen, und sich so ruhig als möglich verhalten; jede Erhitzung, besonders jede Anstrengung des Geschlechtstriebs ist nachtheilig, daher muß der Kranke die Gesellschaft der Weiber fliehn, und den Beyschlaf ganz vermeiden. Eine leichte Kost ist besonders für die Abendmahlzeit zu empfehlen; hierher passen leichte Gemüse und Obst. Wäßrige, verdünnende hier angezeigte Getränke sind: reines Wasser, Zuckerwasser, ein leichter Gerstentrank, ganz dünne Mandelmilch, Milch mit Wasser verdünnt; doch muß bey der Wahl der Lebensordnung die Individualität des Kranken strenge berücksichtigt werden; daher den schwächlichen Individuen, und besonders solchen, welche an dyspeptischen Formen leiden, eine milde Fleischkost und zum Getränke leichtes Bier, oder mit 6 Theilen Wasser gemischter Wein, gestattet werden kann.

Wenn Schmerz in der Harnröhre entsteht, die Mündung derselben sich röthet, und der Urin bey seinem Durchgange in der Harnröhre Brennen verursacht: so bleibt die Anwendung der Kälte auf das bereits rosenartig entzündete Glied weg; blos die Hoden und die Leistengegend können, jedoch mit der nöthigen Vorsicht, kalt gewaschen werden. Die Vorschriften für die entzündungswidrige Diät dauern fort, und werden bey Individuen, die es vertragen, noch geschärft. Jeder Zufall wird nun genau berücksichtigt, damit sogleich die nöthige Hülfe gebracht werde. Girtanner hat sehr Recht, wenn er es jedem Arzte zur Pflicht macht, des Kranken Glied zu sehn, damit ihm kein sich einstellender Zufall, besonders die erste Bildung der Chorda, der Phimose und dergleichen, entgehe.

Sobald der Ausfluß sich einstellt, tritt auch die Indication der strengsten Reinlichkeit ein, das Glied muß öfters mit lauer Milch oder einem Malven- oder Königskerzen-Absude abgewaschen werden; ist die Vorhaut sehr lang, so ist es gut, einigemal des Tages etwas von den eben genannten Flüßigkeiten zwischen die Vorhaut und die Eichel lauwarm einzuspritzen.

Mehrt sich die Entzündlichkeit, was man aus der Vermehrung des Harnbrennens, aus der Geschwulst des Gliedes, und aus der hohen Röthe der Mündung der Eichel leicht erkennen kann, so kann eine leichte Mandel- oder

Hanf-Emulsion mit Kali nitrico oder Kali citrato gegeben werden.

Rec. Kali nitrici ʒjß
solve in
Emuls. amygd. ℥x.
et adde
Syr. simpl. ℥j.
M. D. Sig.

Alle 2 Stunden ½ Tasse zu nehmen.

Oder:

Rec. Sem. Cannabis ℥j
f. cum
Aq. communis ℔j
l. a. emulsio,
in qua solve
Kali citrati ʒjj
et adde
Syr. Althaeae ℥j
M. D. Sig.

Wie das Obige zu nehmen.

Auch wird es dem Kranken einige Erleichterung schaffen, wenn er beym Uriniren das Glied in eine milde lauwarme Flüßigkeit hält.

Wird der Stuhlgang träge, oder ist eine gastrische Complication vorhanden, so gebe man Lenientia, z. B.

Rec. Kali tartarici ʒß
Mannae electae ʒjj
solve in
Dti Hordei ferv. ℥x.

D. Sig. Stündlich 2 Eßlöffel zu nehmen.

Rec. Pulpae Tamarindorum ℥jß
Tart. depurat. ℥ß
Syr. Rubi idaei q. s.
ut f. Electuarium molle
d. ad vasculum.

Sig. Früh und Abends 2 volle Theelöffel zu nehmen.

Sydenham hielt die Purgiermittel für das vorzüglichste und oberste Mittel zur Heilung des Trippers. Boerhaave machte diese Lehre auch zu der seinigen; nur in der eben angegebenen Beziehung nützen sie; doch müssen alle drastisch wirkenden bittern und harzigen Arzneien sorgfältig vermieden werden, daher paßt das von Girtanner unter diesen Umständen besonders empfohlene Rheum gar nicht, selbst die Sennesblätter sind nicht anzurathen. Daß das Rheum eine entschiedene Beziehung zu den Harnorganen habe, ist unbezweifelt, bey dem entzündlichen Tripper aber ist es offenbar nachtheilig.

Als ein bey allen Entzündungen der Schleimhäute ganz vorzüglich geeignetes Antiphlogisticum ist unstreitig das Calomel, welches in der entzündlichen Periode des Trippers mit großem Vortheile gegeben wird und zugleich die hier so erwünschten Darmentleerungen auf die zweckmäßigste Weise herbeyführt. Mehrere Beobachtungen der neusten Zeit haben die Erwartung vollkommen gerechtfertigt. Am besten ist es in den Fällen, wo das Calomel nicht sowohl als Antisyphiliticum, sondern mehr als Antiphlogisticum gegeben

wird, dasselbe mit Schwefel zu verbinden. Dies gilt nicht blos für die entzündliche Form des Trippers, sondern für alle Entzündungsformen, welche den Gebrauch des Calomels erheischen. Die Gründe für diese Verbindung wird derjenige leicht einsehn, welcher die Wirkungen des Schwefels und sein Verhältniß zum Organismus einerseits und zum Calomel andererseits kennt. Die zweckmäßigste Formel, das Calomel in der höchsten entzündlichen Periode scopo purgandi und als entzündungswidriges Mittel zu verordnen, ist:

Rec. Hydr. muriat. mitis gr. xxiv
Sulph. depurati
Lap. Cancr. ppt. Singul. ℈ ij
Sacchari canar. ℥ jv
M. divide in Pulv. Nro. viij

D. Sig. Früh und Abends ein Pulver zu nehmen.

Oft verbieten Verhältnisse, alle die gegebenen theils therapeutischen, theils diätetischen Vorschriften zu befolgen; noch öfter hält der Kranke den Tripper für eine zu unbedeutende Form, um ihr so viele Opfer zu bringen. In beyden Fällen bleiben dann Verschlimmerungen des Uebels nicht aus; die Entzündung vermehrt sich, die Erektionen, besonders zur Nachtzeit, stellen sich sehr oft und so heftig ein, daß der Kranke den Schlaf ganz entbehren muß, das Glied schwellt etwas an, und leicht tritt hier die Chorda ein. Unter solchen Umständen ist das Anlegen einiger Blutegel an die

Wurzel des Gliedes, oder aus Mittelfleisch unmittelbar hinter dem Hodensacke zu empfehlen. Das Anlegen längst dem Gliede ist wegen des heftigen Reizes nicht rathsam. Hier muß auch die antiphlogistische Diät im ganzen Umfange mehr als jemals geltend gemacht werden. Der Kranke enthalte sich der Abendmahlzeit, und trinke vor dem Schlafengehn Wasser, oder ein anderes verdünnendes kühlendes Getränke; z. B. dünne Mandelmilch, leichte Limonade, Orangeade und dergl.

Man hat auch warme Fußbäder gerathen; indessen widerspricht diesem Vorschlage die öftere Beobachtung Moscatis, welcher auf die Anwendung derselben starke Spannungen in der Leistengegend bemerkte.

Wenn sich die Schmerzen in der Harnröhre nicht auffallend vermindern, und der Kranke ein sehr sensibles Individuum ist, so reicht man ½ bis einen ganzen Gran Opium mit einigen Granen Krebsaugen und Zucker abgerieben. Wird die Krümmung nach der Blutverminderung nicht geringer, und ist der Kranke nicht zu sehr plethorisch: so können in den Abendstunden 1 bis 2 Pulver aus 1 bis 2 Gran Camphor mit ½ Scrupel Pulv. gummosi gereicht werden, oder man verordnet bey dringenden Fällen dem Kranken eine leichte Mandelemulsion mit Camphor, und läßt anhaltend davon nehmen.

Rec. Camphorae rasae gr. viij
Mucilag. Mimosae ℥j
misce terendo invicem et sensim adde
Emuls. amygd. tenuis ℥jv
Sacchari canar. ʒjjj.
M. D. Sig. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel zu nehmen.

Ist der Kranke sehr vollblütig und von kräftiger Constitution, so können noch einige Blutegel an den Damm vorher angelegt werden, ehe zum Camphor geschritten wird.

Zur Beseitigung der Erectionen und zur Milderung des Harnbrennens, brauchen die englischen Aerzte folgende, von Henry besonders empfohlene Solution als Einspritzung:

Rec. Aq. destill. simpl. ℥jv.
Liq. Zinci acetici gtt. xx.
M. D.

Sie wollen davon gute Wirkungen gesehen haben, die sich jedoch nicht bestätigen. Ehe die Einspritzung gemacht wird, muß das Mittel gelinde erwärmt werden. Es gilt hier, was schon oben über die Einspritzungen im Allgemeinen gesagt worden ist.

Wenn die Schmerzen nicht sowohl auf die Stelle der fossa navicularis eingeschränkt, als vielmehr in den corporibus cavernosis verbreitet sind, wenn dabey die Umstände obwalten, welche die Indication, das Opium innerlich zu geben, herbeyführen; so kann man folgende Einspritzungen täglich 2 bis 3mal lauwarm anwenden:

Rec. Extr. thebaici gr. iij
solve in
Aq. destillatae simpl. ℥jj
et adde
Mucilag. sem. Cydon. ℥j.
M. D.

Schlegel empfiehlt unter diesen Umständen nachstehende Injection, die allerdings oft gute Dienste leistet:

Rec. Seminis Papaveris ℥ß
affunde
Aq. communis ℥vj
ut f. l a. emulsio,
cui adde
— Laurocerasi ʒj
M. D. Sig.
Erwärmt täglich 3 bis 4mal anzuwenden.

Tritt bey sehr heftigen Erectionen oder Krümmungen des Gliedes eine Blutung aus der Harnröhre hinzu, so wird dann nur Hülfe nöthig, wenn sie zu große Erschöpfung droht; ist sie mäßig, so mindert sie die Zufälle der Entzündlichkeit und wird nützlich. Wenn aber der Fall einer sehr bedeutenden Blutung eintritt, so werden Einspritzungen aus einer Auflösung des arabischen Gummi in die Harnröhre gemacht, oder man drückt die Harnröhre in der Nähe des Schaamberges gelinde zusammen. Bey dringenden Fällen können auch bis zur Stillung des Blutes zusammenziehende Mittel eingespritzt werden, z. B.

Rec. Aluminis crudi ʒj
solve in
Dti Althaeae ℥iij.
D.

Nur im äußersten Nothfalle, und bey weniger empfindlichen Kranken ist es rathsam, eine elastische Röhre in die Urethra einzubringen, und durch eine Zirkelbinde die Wände der Harnröhre anzudrücken. Wenn die Spannung in der Leistengegend bedeutender wird, was gewöhnlich der Fall ist, wenn die Entzündlichkeit in der Harnröhre gesteigert ist, so lasse man den Kranken mit sorgfältiger Vermeidung der Geschlechtstheile, kalte Umschläge von Wasser mit Essig oder Aq. saturnina machen, und sich dabey ganz ruhig verhalten. Es ist gut, wenn in dieser Zeit der Kranke das Bette hütet.

Die übrigen, auf vermehrte Entzündung in der Harnröhre leicht folgenden consensuellen Formen werden in einzelnen §. abgehandelt werden.

Bey kräftiger antiphlogistischer Behandlung sowohl in therapeutischer als diätetischer Beziehung, werden bald die Erscheinungen gelinder werden. Die Nächte werden ruhig, die Erectionen verschwinden, das Harnbrennen geht in ein gelindes Jucken über, der graue oder grüne und dünne Ausfluß erhält eine weiße Farbe und eine zähere Consistenz. Die Röthe an der Mündung der Harnröhre verschwindet, und das daselbst befindliche Oberhäutchen wird runzlich. Unter diesen Umständen kann jedes therapeutische Mittel gegen die

primaire Form wegbleiben; die bloße Vermeidung einer erhitzenden und sehr reizenden Diät und eine gut geregelte Lebensordnung reichen zur vollständigen Heilung aus. Doch muß jetzt der Indikation, welche die Verhütung einer secundairen Syphilis erfordert, Genüge geleistet werden. Auch ist es jetzt rathsam den häufigen Genuß der demulcirenden und verdünnenden Getränke einzuschränken, damit nicht durch zu große Erschlaffung, wie im vorigen §. gelehrt wurde, dem Nachtripper der Weg gebahnt werde.

Bey schlaffen, schlecht genährten und besonders scrophulösen Individuen, wo die Möglichkeit eines Nachtrippers so schnell entsteht, ist es sogar gerathen, auf diesen Umstand hinzuwirken. Hierher paßt der oben erwähnte Gebrauch des Wachholdersaftes in der Formel:

Rec. Dti Hordei ℥jv
Succi inspiss. Juniperi ℥jj
M. d. Sign.

Alle 3 Stunden einen Eßlöffel zu nehmen.

Oder:

Rec. Succi inspiss. Juniperi
Extr. liquidi Graminis
singul. ℥j
Aquae Ceras. nigr. ℥ij
M. D. Sign.

Alle 3 Stunden einen Eßlöffel zu nehmen.

Durande empfiehlt zu diesem Behufe die Stipites Dulcamarae; wer in dieser Wurzel eine specifische Wirkung findet, kann statt des in voriger Formel angegebenen Dti

Hordei, einen Absud von der Dulcamara mit dem Roob Juniperi vermischen lassen.

Das von Fritze hier vorgeschlagene Selterwasser leistet mit Milch sehr gute Dienste. Wein statt der Milch zu nehmen, ist nur unter der größten Vorsicht gestattet.

Der Ausfluß hört allmählig auf, alle Zufälle verschwinden, und der Tripper naht seiner Genesung, die auch gegen den 21sten Tag erfolgt, wo nichts zurückbleibt, als daß der Wiedergenesene in den Morgenstunden der nächst folgenden Tage ein einziges Tröpfchen einer weissen zähen Flüßigkeit an der Oeffnung der Harnröhre bemerkt, welches aber auch unmerklich verschwindet. Dauert diese Erscheinung in den Morgenstunden zu lange, und hat der Arzt Ursache zu fürchten, daß es unter Begünstigung der schwächlichen Constitution seines Genesenen leicht chronisch werden, sich wohl gar vermehren könnte: so ist es rathsam eine Injektion zu verordnen, wozu eine Modification der von Girtanner empfohlenen Einspritzung sehr zweckmäßig ist, und zwar:

Rec. Extr. Opii gr. vjjj
solve in
Aq. destill. simpl. ℥jv.
et adde
Aceti saturnini gutt. vjjj
Mucilag. Mimosae ℥ß.
M. D. Sig.

Täglich 2 mal anzuwenden.

Statt des Aceti saturnini können auch hier 3 bis 4 Gran Plumbi acetici genommen werden.

§. 28.
Consensuelle Formen des Trippers.

Hierher gehören die Geschwulst am Hoden Epididymitis, die Entzündung der Vorsteherdrüse Prostatitis, die Harnverhaltung Ischuria und die Tripper-Augenentzündung Conjunctivitis medorrhoica. Doch zuvor noch etwas über den sogenannten gestopften Tripper.

§. 29.
Der gestopfte Tripper.

Mehrere Schriftsteller, besonders aber Girtanner und mit ihm Cappel, behaupten, daß der Tripper nicht zeitig genug gehoben werden könne; doch unbeschadet einer solchen, in praktischer Beziehung nicht viel werthen Authorität bleibt es ausgemacht, daß ein in der ersten Periode der Entzündlichkeit sich befindender Tripper durch ein unbesonnenes Verfahren des Arztes, oder durch ein schlechtes, besonders erhitzendes Verhalten des Kranken, leicht in einen sogenannten gestopften Tripper übergehn kann; daher nicht jede Verminderung des Ausflusses bey bestehenden Zufällen der Entzündlichkeit für Heilung gehalten werden darf.

In eben dem Grade als die Entzündung steigt, vermindert sich der Ausfluß aus der Harnröhre; das Harnbrennen,

die Krümmungen des Gliedes und die Erektionen werden heftiger; es gesellt sich auch eine anhaltende Neigung zum Urinlassen hinzu, und derselbe fließt nur sparsam und unter den heftigsten Schmerzen ab. Wird nicht bald Rath geschafft, so gesellen sich die konsensuellen Zufälle hinzu. Bey der durch neuere Ansichten und wiederholte Erfahrungen geleiteten Pflege, entsteht dieser Zufall weit seltener.

Damals als man die ersten Stadien des Trippers, nach Sydenhams, Boerhaavens und van Swietens Rathschlägen, durch heftige drastische Purgiermittel behandelte, und als man mit Tode, Weickard, Cappel und andern, den Tripper für eine rein örtliche Form ansah, die gar keine Rücksicht in Hinsicht der Lebensordnung und einer innern Pflege bedürfe: da war der gestopfte Tripper mit allen seinen unglücklichen Folgen weit häufiger.

Am besten ist es unter solchen Umständen das antiphlogistische Verfahren auszudehnen; man ist dann oft so glücklich, den schon einbrechenden unglücklichen konsensuellen Folgen vorzubeugen. Hierher gehören einige Blutegel an dem Damme, die strengste Ruhe des Körpers und besonders des leidenden Gliedes, der Gebrauch der Salpeter-Emulsion, häufige verdünnende Getränke, lauwarme Milchdämpfe und Bäder des Gliedes; doch muß die Temperatur derselben nicht zu warm seyn. Die strengste Enthaltsamkeit in Hinsicht der Nahrungsmittel ist nun ein wesentliches Erforderniß.

§. 30.
Entzündliche Geschwulst am Hoden.

Diese entsteht bey gesteigerter Entzündung in der Harnröhre und daraus erfolgender Verminderung des Ausflusses. Bemerkt man ein Ziehen im Unterleibe, besonders in der Lendengegend und in das Becken hinab; so entsteht die gegründete Vermuthung einer bald eintretenden **Epididymitis**, welche sich auch bald durch die gefühlte Schwere im Hodensacke ankündigt; man fühlt daselbst eine eyförmige weiche, aber allmählig sich verhärtende heisse Geschwulst, welche von einigen gastrischen, durch Mitleidenschaft zu erklärenden Zufällen, als Ekel, Neigung zum Erbrechen und wirklichen Vomituritionen begleitet ist. Diese Geschwulst erreicht oft die Größe einer Faust und kann unter unglücklichen Umständen leicht eine hitzige Wassersucht der Scheidenhaut des Hodens nach sich ziehen. In der Regel ist die Geschwulst nur am Hoden und der Nebenhode der entzündete Theil; eine Wahrheit, die Swediaur in seinen Studienjahren an sich selbst zu beobachten Gelegenheit hatte. Doch verbreitet sich die entzündliche Diathesis in sehr unglücklichen Fällen über die Scheidenhaut, das **Vas deferens** und über die Substanz des Hoden selbst. Selten werden beyde Nebenhoden ergriffen, oft aber wechselt die Geschwulst, und das entzündliche Leiden ergreift bald den andern **Epididymis**. Bey reizbaren Individuen treten die gewöhnlichen Erscheinungen des Fiebers ein,

und zuletzt kommen noch die Zufälle der um sich greifenden Entzündung im Unterleibe und der darin konsensuell hervorgerufenen Erscheinungen; ich rechne hierher ein heftiges Erbrechen, meteoristische Auftreibung des Unterleibs, Schlucken u. dgl.

Gewöhnlich ist die Epididymitis eine konsensuelle Folge der vermehrten Entzündung in der Harnröhre; daher ensteht auch dieselbe am häufigsten in dem höchsten Stadio des Trippers; doch fehlt es nicht an Beyspielen, daß diese Form gegen die Zeit der Abnahme des inflammatorischen Zustandes am leichtesten, und zwar durch reizende und erhitzende Schädlichkeiten hervorgerufen werden kann. Eine Erscheinung, welche Hunter zuerst und sehr richtig dadurch zu erklären sucht, daß in der höchsten Periode der Entzündung beym Tripper der Reiz auf der primitiven Stelle viel zu heftig ist, als daß derselbe durch eine leichtere in den Hoden erzeugte Reizung abgeleitet werden könnte. Erst dann, wenn die Entzündlichkeit in der Harnröhre sich vermindert, kann eine leichte Erregung der Hoden durch Tanzen, Reiten oder andere Leibesübungen diese krankhaft vicarirende Thätigkeit herbeyführen. Althof hat sogar einen Fall aufgestellt, wo sich eine Nebenhodengeschwulst zeigte, nachdem der Tripper längst mit seinen Zufällen verschwunden war. Aus dieser Beobachtung geht auch hervor, daß es eine Form von Epididymitis giebt, welche nicht blos die Folge einer konsensuellen entzündlichen Reizung, sondern der Reflex der secundairen Syphilis ist.

§. 31.
Prognose der Epididymitis.

So heftig und gefahrvoll auch diese Form erscheint, so ist doch ihr Ausgang bey zeitiger und zweckmäßiger Pflege gewöhnlich glücklich; sie wird in der Regel bis zum 9ten Tage geheilt und folgt hierin dem Gesetze der rosenartigen Entzündungen; doch kann eine allgemeine Schwäche des Körpers, eine durch vorherrschende Dyscrasien zerrüttete Constitution den Verlauf der Form sehr in die Länge ziehn; hier sind besonders die scrophulöse und gichtische Dyscrasie und die Hämorrhoidal-Complication zu berücksichtigen.

Die Eiterung ist ein ganz ungewöhnlicher, der Brand ein höchst seltener, aber doch durch hartnäckige Einklemmung des Saamenstrangs in den Bauchring, und durch grobe Mißgriffe in der Behandlung, leicht möglicher Ausgang. Ein Wundarzt hielt einen sehr entzündeten Nebenhoden, worin er eine Schwappung zu bemerken glaubte, für einen Absceß, und stach hinein; Brand und Tod des Kranken waren die höchst unglücklichen Folgen dieses groben Mißgriffs.

Ein sehr häufiger Ausgang dieser Entzündung ist eine Verhärtung des Nebenhodens, welche aber schmerzlos und ohne alle Folgen durch die ganze Lebenszeit fortdauern kann, und manchmal durch einen neuen Tripper gänzlich gehoben wird. Es gehört zu den seltnern Fällen, daß eine solche Verhärtung zu einer Entartung des Hodens Anlaß geben sollte;

der Uebergang in ein krebshaftes Geschwür, und die durch eine solche Verhärtung besonders zu begünstigenden Hydrocele und Sarcocele kommen im Ganzen sehr selten vor. Man kann letztere fürchten, wenn die Geschwulst im Hodensacke nicht abnimmt und sich auch der Ausfluß aus der Harnröhre nicht herstellt, der überhaupt bey Verminderung der konsensuellen Zufälle mehr oder weniger wieder zum Vorschein kömmt.

Bey der Prognose der **Epididymitis** ist auch nicht zu übersehen, daß ihre Heilung bey ihrem zweyten Erscheinen schwieriger als bey dem ersten ist, und daß überhaupt die Schwierigkeit ihrer Heilung im graden Verhältniß mit ihrer öftern Wiederkehr steht.

§. 32.

Kur derselben.

Eine doppelte Indikation bietet sich bey der Bedeutung der **Epididymitis** dem Arzte dar.

Erstens, die schnellste Verminderung der Entzündung und zweytens die Verhütung der möglichen Folgen.

Eine verunglückte Ansicht ist es, durch Hervorrufung des Trippers vermittelst angebrachter Reizungen in der Harnröhre, die Nebenhoden-Entzündungen heilen zu wollen. Girtanner hat sehr Recht, wenn er behauptet, daß zuvörderst die Entzündung zertheilt werden müsse, worauf sich der Tripper von selbst wieder einstellt. Die Zertheilung erreicht man durch den

Apparatus antiphlogisticus, welcher der Intensität der Entzündung und der Individualität des Kranken angepaßt seyn muß. Bey dringenden Zufällen paßt ein Aderlaß, der in sehr vielen Fällen durch die Anwendung von 6 bis 8 Blutegeln an den Damm ersetzt wird, besonders wenn man einige dadurch erzeugte Oeffnungen einige Zeit bluten läßt. Dabey sey man auf Oeffnung des Leibes und auf Hebung der hier in der Regel vorherrschenden Verstopfung, theils durch Klystiere theils durch antiphlogistische Lenientia, bedacht. Als Klystier schlägt Girtanner eine Mischung von 6 Unzen Milch, 2 Loth Oel und 1 Loth Küchensalz vor, die auch recht gute Dienste leistet. Als eröffnende Mittel giebt man entweder die §. 27. vorgeschlagene Auflösung des Kali tartarici mit Manna, oder man giebt ein Dtum Tamarindorum cum Magnesia sulphurica.

Rec. Pulpae Tamarindornm ℥jj
coque in suff. ▽. per ½ hor. in
colat. ℥x. solve
Magnesiae sulphuricae ℥j
et adde
Syr. Rubi Idaei ℥jß.
M. D. Sign.

Alle 2 Stunden ½ Tasse zu nehmen.

Auch ist die Anwendung des versüßten Quecksilbers scopo purgandi mit andern zweckmäßigen Mitteln verbunden aus mehr als einer Hinsicht am rechten Orte.

Rec. Pulv. Hydr. muriat. mitis ℈j
— rad. Jalappae
Lap. Cancr. ppt. singul. ʒj
Sacchari albi ʒjj
M. divide in Pulveres aequales
Nro. x.

D. Sig. Alle 3 Stunden 1 Pulver zu nehmen.

Ist dieser Zweck erfüllt und sind die Schmerzen sehr heftig: so kann man, jedoch nach schon verminderter Entzündlichkeit, ein Schmerz linderndes Klystier aus einem Leinsaamenabsude mit einem vollen Eßlöffel Ol. cocti Hyoscyami, oder aus Haferschleim mit 4 bis 5 Gran Opiumextract geben, und nöthigenfalls früh und Abends wiederholen lassen. Dauern nach Anwendung dieser Mittel die Zufälle der Entzündlichkeit und besonders sehr heftige Schmerzen fort: so kann man die Emulsio cum Kali nitrico, im letztern Falle auch die Campherpulver mit Opium §. 27. reichen. In Hinsicht der Umschläge auf den ergriffenen Theil, sind die Meinungen der Aerzte in Hinsicht der kalten und warmen Fomentationen getheilt; doch durch Berücksichtigung der entzündlichen Stadien leicht zu vereinigen. Ist die Entzündung neu, die Härte noch nicht sehr bedeutend, so können Umschläge von kaltem Wasser oder von verdünnter Aqua saturnina vortrefliche Dienste leisten. Fritze hat Recht, wenn er hier den Rath giebt, bey Anwendung der kalten Umschläge auf den Hodensack, einen warmen erweichenden Brey um das Glied, besonders wenn

der Harn mit Schmerzen gelassen wird, umzulegen. Hat aber die **Epididymitis** schon einige Tage gedauert, oder sieht man keine augenscheinliche und baldige Linderung auf den Gebrauch der Kälte, nimmt besonders die Spannung nach dem Unterleibe zu, so wähle man warme Umschläge, wozu der Semmelbrey mit Milch, oder auch eine Abkochung von Leinkuchen mit den **Speciebus emollientibus** vorzüglich geeignet sind.

Unter diesen Umständen dürfen auch milde, keineswegs sehr reizende Dampfbäder nicht übersehn werden; ganz besonders eignen sich Essigdämpfe dazu, doch hüte man sich durch zu große Hitze die Intensität des Andranges zu vermehren. Am besten läßt man die Dämpfe auf einem Nachtstuhle auffaugen; es versteht sich von selbst, daß dabey der Hodensack so hoch als möglich erhalten werden muß. Der Vorschlag, Salben in den Hodensack einzureiben, ist bey der **Epididymitis** zwecklos, und bey dem hohen Grade der Entzündlichkeit offenbar nachtheilig. Ist aber das höchste inflammatorische Stadium gebrochen: so kann täglich 2mal ½ Quentchen graue Quecksilbersalbe in die innere Fläche der Schenkel eingerieben werden.

Rec. Ungti. flavi (Althaeae)
— Hydrarg. ciner.
singul. ℥ß.
M. D. ad vasculum.

Sign. Früh und Abends den achten Theil einzureiben.

Hat die Entzündung nachgelassen, oder hat sie überhaupt durch Schwäche der Constitution und vorherrschende Dyscrasien einen langsamen Gang genommen, so darf auch die Behandlungsart nicht so streng antiphlogistisch seyn. Dann kann, wenn großer Schmerz vorhanden ist, der Mohnsaft mit Campher dreister und in größern Gaben gereicht werden. Aeußerlich werden dann warme Breyumschläge und besonders Dämpfe sehr gute Dienste leisten. Zu letztern sind gewürzhafte Kräuter, wie Chamillen, Hopfen, Flieder, Raute, Rosmarin und ähnliche, besonders geeignet.

§. 33.

Eiterung des Nebenhodens.

So selten auch dieser Ausgang beobachtet wird; so gewiß ist doch seine Möglichkeit, besonders wenn die antiphlogistische Heilart anfänglich zu lau betrieben, oder ganz vernachläßigt wird. Die erste Spur des Eiterungsprocesses kündigt sich durch einen klopfenden Schmerz in dem ergriffenen Theile, und durch neue Anfälle eines mit starkem Schauer verbundenen Fiebers an. So wie die Eiterung entsteht, wird der Hode mitergriffen und oft so zerstört, daß nichts als seine Haut zurückbleibt. Im Ganzen ist die Gegenwart des Eiters im Hoden schwer zu erkennen, und man hüte sich, jede sich weich anfühlende Geschwulst des Testikels für Suppuration zu halten. Schon oben §. 31. ist bemerkt worden, daß oft

in dem Stadio der höchsten Entzündung eine scheinbare Schwappung zu fühlen ist. Wird durch die Eiterung der Hode nicht ganz zerstört, so geht er zuweilen auch in unförmliche Desorganisationen über.

Hat man sich durch ein sorgfältiges, mehreremale versuchtes Gefühl von der Anwesenheit des Eiters in dem Hoden überzeugt; so verfahre man kunstmäßig, suche den Proceß der Eiterung durch Breyumschläge zu befördern, und öffne den Absceß zur gehörigen Zeit, worauf noch die Fortsetzung der erweichenden Breye einige Zeit zu rathen ist. Strenge Reinlichkeit der Wunde, die Sorge für den gehörigen Ausfluß des Eiters und die Anlegung eines Tragbeutels reichen zur Heilung hin.

§. 34.

Verhärtung des Nebenhodens.

Weit häufiger, als die Eiterung, tritt die Verhä tung des Nebenhodens als Folge der Statt gefundenen Epididymitis ein. Eine planlose, durch Mittel von einer verschiedenen Beziehung zu der Entzündung der ergriffenen Organe bewirkte Heilart, zu lange Fortsetzung der kalten Umschläge und Diätfehler aller Art scheinen einen solchen Ausgang besonders zu begünstigen. Der letzte Umstand mag wohl Schuld seyn, warum sehr selten eine Epididymitis sich vollkommen zertheilt, und so häufig eine Vergrößerung des Nebenhodens

und des Hodens selbst zurückläßt. Gewöhnlich ist eine solche Anschwellung ohne alle Gefahr, und Girtanner behauptet gradezu, daß nie ein solcher Ueberrest in den Hoden eine bösartige Richtung nehmen könne, und verwirft daher auch alle Mittel dagegen; mehrere sehr erfahrne Aerzte bestätigen die Behauptung Girtanners. Gewiß ist eine unglückliche Folge einer solchen Verhärtung selten, und wie Larrey (Denkwürdigkeiten pag. 596.) sehr wahr behauptet, ohne innere krankhafte Disposition und entschiedene Dyscrasien, als bloße Folge einer konsensuellen Entzündung, niemals möglich. Doch ist es nicht zu läugnen, und wird durch die Erfahrung bestätigt, daß eine solche Induration bey einer vorherrschenden krankhaften Disposition und bey neu hinzugekommenen Schädlichkeiten, besonders äußern Verletzungen, neue Störungen begünstigt; hierher gehören die varicösen Anschwellungen der Venen des Hodensacks; die Hydrocele, welche in diesem Falle gewöhnlich eine Wasseranhäufung in der Scheidenhaut des Hodens ist; wirkliche Scirrhosität und im unglücklichsten Verhältnisse krebshaftes Verderbniß.

So lange die Anschwellung des Nebenhodens und die damit so gewöhnliche Mitleidenschaft des Hodens ganz schmerzlos ist, oder nur unbedeutende Empfindung von Ziehen oder Drücken verursacht: so ist es rathsam nichts anders zu unternehmen, als einen Tragebeutel anzulegen und den Hodensack vor allem Drucke zu bewahren; so verliert sich oft mit der

Zeit die Anschwellung ganz und alles kehrt zur alten Normalität zurück. Hat sich eine Cirsocele ausgebildet, so hat auch dies keinen nachtheiligen Einfluß, und das einzige hier zulässige Mittel sind öftere Waschungen mit kaltem Wasser oder der Goulardschen Mischung. Sollten aber, was doch nur äußerst selten Statt findet, sich heftige, besonders stechende und anhaltende Schmerzen in dem Testikel hinzugesellen, bemerkt man unebene Härten an dem leidenden Hoden, fühlte man den Saamenstrang noch frey hinaufsteigen, und berechtigte die Körper-Constitution zu der Furcht vor einer krebshaften Zerstörung: so tritt die Castration als ein Radikal-Mittel ein, wenn damit die nöthigen Rücksichten auf den Gesammtzustand des Organismus verbunden werden. Ist es aber mit der Zerrüttung des innern Organismus und der Entwicklung dyskrasischer Entmischung zu weit gekommen, oder fühlt sich der Saamenstrang bis zum Bauchringe hinauf uneben, hart, knotig und mitergriffen an: so wird die Ausrottung des Hodens ein höchst problematisches Mittel, welches den Tod des Kranken früher herbeyführen kann. Unter solchen Umständen ist es gerathen, das Suspensorium mit einem Schwan- oder Kaninchenfelle ausfüttern, und Tag und Nacht tragen zu lassen. Dabey können ganz leichte Einreibungen aus 1 Unze Mandelöl mit 1 Drachme Opium-Tinctur täglich 2mal angewandt werden, wodurch oft die augenscheinlichste Hülfe geleistet wird. Alle kräftigen tief einwirkenden Mittel

werden den Ausbruch einer krebshaften Zerstörung eher begünstigen, als verhindern.

Nicht immer verfuhren die Aerzte bey der Anschwellung und Verhärtung der oft erwähnten Theile nach den hier aufgestellten Principien; dies beweist die Reihe der zu verschiedenen Zeiten von den Aerzten vorgeschlagenen zertheilenden Mittel, deren Kenntniß nach den oben aufgestellten Ansichten und den Beweisen einer unbefangenen Erfahrung nur historischen Werth hat. Celsus empfahl gegen die Hodengeschwülste eine Bähung von der Wurzel des Eselskürbisses (Momordica Elaterium) im Honigweine (Mulsum); die Wurzel des Alrauns (Atropa Mandragora) wurde von Plenk, Swediaur und Hofberg empfohlen, und als Cataplasma mit Semmelkrume auf den Hodensack angewandt; die flüchtigen Salben wurden zu diesem Zwecke besonders gebraucht, und Hecker empfiehlt vorzüglich eine Salbe aus stinkendem Hirschhornöl mit Merkurialsalbe. Birch in London wandte bey veralteten Geschwülsten der Hoden die Electricität an; dieses Mittel aber trift ganz besonders der Vorwurf, daß es leicht bey der mindesten innern Disposition eine höchst krankhafte, wahrhaft krebshafte Entmischung und Thätigkeit hervorrufen kann. Auch sind mehrere innere Mittel zu verschiedenen Zeiten empfohlen worden, deren öftere glückliche Wirkungen, durch Beseitigung der innern Ursache, besonders durch Bekämpfung der vorherrschenden Dyscrasie zu erklären

sind. So empfiehlt Swediaur unter diesen Umständen ein von van Swieten besonders gerühmtes Mittel, dessen Wirkungen selten in der Erfahrung sich bestätigen. Rec. Lap. Cancr. ppt. ℥j satur. cum Vini rhenani ℔j, wovon Früh und Abends ½ Tasse genommen wurde. Störk schlug das Conium innerlich und äußerlich vor, und dieses Mittel kann bey scrophulösem Habitus gute Dienste leisten. Die Ononis spinosa im Absude von 2 Unzen auf ein ℔ Colatur, wovon alle 3 Stunden 2 Eßlöffel genommen wurden, ist von Acrel und Abrahamson empfohlen. So sind auch der Absud von Seidelbast, die Asa foetida, das Aconit und ähnliche Mittel zu ähnlichem Zwecke angewendet worden. Man hat sogar versucht, durch unangenehme Erschütterungen vermittelst angewandter Brech- und Ekel erregender Mittel, die Anschwellungen der Hoden zu zertheilen; besonders haben Swediaur und Hecker diesen Weg empfohlen. Wenn es auch in leichtern Fällen gelingt, so belohnt dann nicht der sehr geringe Erfolg die höchste Beschwerlichkeit der Heilmethode, von der überhaupt bey veralteten Hodengeschwülsten gar nichts, als eine geschwächte Verdauung zu erwarten ist.

Die sehr richtige Beobachtung, daß ein neuer Tripper die vorhandene Anschwellung des Nebenhodens und des Testikels hebt, hat die Ansicht erzeugt, durch Reizmittel die in die Harnröhre eingebracht werden, den Tripper hervorzurufen und durch die auf diese Art erregte entzündliche Thätig-

keit den alten Schaden zu heilen. Cappel verwirft diese Ansicht ganz; für die meisten Fälle hat er Recht; in einigen wenigen, wo die Anschwellung neu, bedeutend und schmerzhaft ist, und der Kranke in Verhältnissen lebt, die Pflege des neu zu erzeugenden Trippers abwarten zu können, ist diese Methode nicht ganz zu verwerfen; doch darf nie die neue Entzündung der Harnröhre vermittelst eingebrachten Tripperstoffs bewirkt werden; hierzu reicht die öftere Einbringung einer Bougie, die in dringenden Fällen an der Spitze mit einer reizenden Salbe, z. B. mit etwas grauer oder rother Merkurialsalbe bestrichen werden kann, vollkommen aus.

§. 35.

Die Nachkur der Epididymitis.

Ungeachtet schon oben erwähnt worden ist, daß nicht jeder Tripper des Quecksilbers bedarf: so erheischt doch die Vorsicht, daß der Arzt besonders aufmerksam sey, wenn von einem Tripper die Rede ist, während dessen längerer Dauer mehrere konsensuelle Zufälle eintraten. Wenn wir auch mit Schmidt nicht jede Epididymitis für das Zeichen einer bereits sich ankündigenden secundairen Syphilis angenommen haben, und eine solche Form durch bloße Anregung des entzündlichen Consensus, so wie auch als Folge äußerer Verletzungen gelten lassen: so halten wir es doch für sehr gerathen, bey Tripperformen, wo eine Nebenhodenentzündung oder eine andere

von den folgenden konsensuellen Formen gegenwärtig war, wo überhaupt die Folgen eines sogenannten gestopften Trippers vorgewaltet haben, die Möglichkeit einer secundairen Syphilis ins Auge zu fassen, und das Nöthige zu ihrer Verhütung einzuleiten. Eine hier sehr zu empfehlende Vorsicht rechtfertigt einen kurzen Gebrauch eines milden Mercurialpräparats, wobey das milde salzsaure ausreicht.

Rec. Pulv. Hydr. muriat. mitis gr. xij
— Opii puri gr. vj.
Lap. Cancr. ppt. ℨj
Sacchari albi ℥vj.
M. divide in Pulv. aequales No. xxiv.
D. Sig. Früh und Abends 1 Pulver zu nehmen.

Es versteht sich von selbst, daß unter diesen Umständen eine mit der Merkurialkur harmonirende Lebensordnung angezeigt ist; letztere soll im Verlaufe dieser Vorlesungen näher bestimmt werden.

§. 36.

Entzündung der Vorsteher-Drüse.

Unter dem §. 30. gegebenen Bedingungen einer Entzündung am Hoden, kann auch bey vorhandener Prädisposition zur Entzündlichkeit in der Vorsteher-Drüse, eine Entzündung derselben, Prostatitis, Prostatocele inflammatoria Swediaur (v. Novum medicinae rationalis Systema) entstehn; auch hier geht häufig die Verstopfung des Trippers

voran. Heftige brennende Schmerzen an dem hintern Theile der Harnröhre über dem Damme kündigen das Mitleiden dieser Drüse an. Wird die Berührung in dieser Gegend sehr empfindlich, ist die Stelle gespannt und heiß, wird die Aussonderung des Urins sehr schmerzhaft, oder tritt gar Unterdrückung des Harns hinzu, stellen sich überdies allgemeine Zufälle der Entzündlichkeit ein: so bleibt kein Zweifel über die Anwesenheit der Prostatitis.

In eben dem Grade als sich die entzündliche Geschwulst der Drüse vergrößert, vermehren sich auch die Zufälle, besonders wird der durch die Geschwulst verursachte Druck auf den Blasenhals und den Mastdarm für die beyden Ausleerungen gefährlich. Dysurie, Tenesmus und im unglücklichen Falle Ischurie sind dann die nothwendigen Folgen dieser Entzündung. Sehr reizbare Individuen werden dabey von dem heftigsten Fieber ergriffen, wozu sich oft sehr beunruhigende Zufälle gesellen können.

§. 37.

Ausgänge dieser Entzündung.

Zeitig erkannt und zweckmäßig behandelt, zertheilt sich die Entzündung der **Prostata** in wenig Tagen, worauf der gehemmte Ausfluß aus der Harnröhre sich auch bald wieder herstellt. Ist aber die Entzündung sehr heftig, und die Form verkannt oder vernachläßigt worden, so kann auch Eiterung

Statt finden, wo dann die Eiteransammlung entweder in der Drüse selbst oder in ihren Umgebungen geschieht, und durch die gewöhnlichen Erscheinungen einer sich bildenden Suppuration, durch klopfenden Schmerz in der leidenden Stelle, durch eine in der Tiefe entstehende Schwappung und durch Abendfieber erkannt wird. Unter diesen Umständen nehmen oft die Harnbeschwerden noch mehr zu, und der Zustand wird sehr bedenklich. Ein sehr schlimmer Fall ist der, wenn die entzündlich geschwollene Drüse nicht ganz in Eiterung übergeht und letztere sich nur an einzelnen Stellen ausbildet; eine Erscheinung die auch in den Umgebungen der Prostata vorkommen kann; dann kann sich der Eiter nicht entleeren und muß, wenn er nicht durch höchst glückliche zusammentreffende Umstände resorbirt wird, höchst bösartige fistulöse Geschwüre veranlassen, deren Kur sehr langwierig und beschwerlich ist.

Nicht so selten als die Eiterung ist die Verhärtung der Prostata, welche als unglücklicher Ausgang der Prostatitis und als eine der schlimmsten Folgen des Trippers nicht so selten vorkömmt, als man glaubt; sie wird unter den Folgen des Trippers näher betrachtet werden. Hier nur so viel, daß ein nach der Prostatitis im Mittelfleische zurückbleibender Druck diesen Ausgang fürchten läßt, dessen Entstehung von einem scrophulösen Habitus ganz besonders begünstigt wird. Die sich bildende Verhärtung (Prostatocele scirrhosa Swediaur) bildet sich nur allmählig aus, und erreicht oft nach

10 und mehrern Jahren eine solche Größe, das daraus höchst nachtheilige Störungen entstehn, und das Leben selbst offenbar gefährdet wird.

Der Brand ist bey der **Prostatitis** ein zwar höchst seltener, doch bey sehr ungeschickter Behandlung und einem hohen Grade der Entzündung als möglich denkbarer Ausgang.

§. 38.

Behandlung der Prostatitis.

Sobald der gegründete Verdacht eines entzündlichen Mitleidens in der **Prostata** entsteht: so ist die Anwendung von 4 bis 6 Blutegeln an den Damm in der Nähe der Drüse das erste und nothwendigste Mittel; dabey werden die Pulver aus Calomel mit Krebsaugen und Zucker (§. 32.) gereicht, und der Leib durch milde Klystiere von Kleyenabsude mit etwas Oel, oder von lauer Milch, offen gehalten; äußerlich wird ein Umschlag von Semmelkrume mit Goulardschen Wasser befeuchtet nnd etwas erwärmt aufgelegt, und oft erneuert. Dabey ist die strengste antiphlogistische Diät und die größte Ruhe des Körpers nothwendig.

Ist die Zertheilung nicht erfolgt, und deuten die Zufälle auf den bereits Statt gefundenen Eintritt der Eiterung: so muß dieselbe nach den Regeln der Kunst befördert werden; wo dann warme Breyumschläge, Einreibungen von erwei-

chenden Salben und die Unterstützung der Gesammtkräfte ein zweckmäßiges Verfahren begründen. Der Absceß leert sich im glücklichen Falle durch die Harnröhre aus, oder er wird durch einen Einschnitt in das Mittelfleisch geöffnet. Haben sich durch eine hier so leicht mögliche unglückliche Richtung des Eiters Fisteln gebildet, so ist die Behandlung äußerst schwierig und höchst langwierig. Doch kann es als Grundsatz gelten, daß der Erfolg um so glücklicher ist, je einfacher die Behandlungsweise war. Selbst die so gepriesene Anwendung des Catheters zur Heilung der Fisteln ist in den allermeisten Fällen ein Mittel, dessen Anwendung sehr viel Schmerzen und sehr wenig Vortheile bringt. Neue Beobachtungen haben gezeigt, daß dergleichen Fisteln ohne Catheter blos unter Befolgung eines zweckmäßigen allgemeinen Heilplans und unter Beobachtung der strengsten Reinlichkeit an den leidenden Stellen schnell und fast wunderähnlich geheilt wurden.

Gut ist es, nach jeder **Prostatitis**, besonders wenn der obenerwähnte Druck fortdauert, an die Möglichkeit einer sich fortbildenden Verhärtung der **Prostata** zu denken, und durch Merkurialeinreibungen, wozu von der grauen und der gelben Salbe gleiche Theile genommen werden können, der fernern Ausbildung dieses Uebels vorzubeugen. Die Friktionen können theils an dem Damme, theils an der innern Fläche der Schenkel gemacht werden.

§. 39.

Ansichten über die Entstehung der konsensuellen Harnverhaltung.

Mehrere Schädlichkeiten können bey vorhandener Prädisposition Harnverhaltung erregen, und bey mehrern Krankheitsformen tritt dieser Zufall ein; die Harnverhaltung ist daher in ihrem innern Wesen sehr mannigfaltig; diejenige aber, welche durch gesteigerte und weiter verbreitete Entzündlichkeit der Harnröhre hervorgerufen wird, ist entschieden entzündlicher Natur, und muß von der krampfhaften Dysurie und derjenigen, welche von organischen Störungen, besonders aber von der Verdickung der Häute der Blase entstehet, sorgfältig unterschieden werden. Anfänglich stellt sich bey Steigerung der Entzündlichkeit nur ein sparsames höchst schmerzhaftes Urinlassen (Dysuria) ein; oft ist blos die Neigung zum Urinlassen sehr vermehrt und der Harn fließt tropfenweise ab (Stranguria). Nur im höchsten Grade tritt eine vollkommene Harnverhaltung und mit ihr ein furchtbarer Zufall ein. Die Beckengegend ist dann sehr gespannt, jeder Druck dahin erregt große Schmerzen; der Kranke empfindet Drang den Urin zu lassen, aber jeder Versuch mißlingt; es kommen heftige fieberhafte Zufälle dazu; der Kranke wird unruhig, er delirirt, der Durst ist heftig, und wenn nicht zeitig Hülfe geschaft wird, so steigen die Zufälle, wo dann durch die traurigsten Ausgänge das Leben bedroht wird.

§. 40.

Die Vorhersagung.

Schon aus dem vorigen §. läßt sich die Gefahr denken, welche bey dieser konsensuellen Form entstehen kann. Oben ist auch schon bemerkt worden, daß unter unglücklichen Umständen durch den Tripper das Leben selbst gefährdet werden kann. Die Harnverhaltung ist unstreitig derjenige Zufall, welcher die Möglichkeit der entschiedensten Lebensgefahr begründet. Wenn alles bald und zwar planmäßig geschieht: so wird die Entzündlichkeit bald gemindert und die Gefahr schnell beseitigt seyn. Zwischen dem 4ten und 7ten Tage, selten später, erfolgt die Zertheilung; doch sind unglückliche Ausgänge nicht ganz selten.

Je länger die Harnverhaltung dauert, desto mehr tritt die Entzündlichkeit der Blase hervor, wo dann die Gefahr des Brandes oder der Zerreissung der Blase nahe liegt; es versteht sich von selbst, daß bey den eben genannten Umständen die Rettung unmöglich wird.

Ein höchst schlimmer Ausgang ist derjenige, wo bey der immer zunehmenden Anhäufung des Urins in der Blase, der letztere sich einen Weg in das Zellgewebe bahnt, woraus dann die nicht mehr zu verhütenden Abscesse und Fisteln des Mittelfleisches entstehn. In vielen Fällen, besonders bey sehr kränklichem Habitus des ergriffenen Individuums erfolgt unter solchen Umständen der Brand.

§. 41.

Die Kur der Harnverhaltung.

So dringend in einer solchen Lage auch die Entleerung des Urins ist: so ist doch dies nur auf einem allgemeinen entzündungswidrigen Wege möglich. Swediaur hat Unrecht, wenn er hier auf die Einbringung des Catheters dringt. Bey dem Gebrauche desselben wird die Entzündung und mit dieser die Gefahr vermehrt. Erst dann ist die Anwendung des Catheders gerathen, wenn die größte Entzündlichkeit bereits gebrochen und der Zustand des Blasenhalses mehr spastisch ist. Aderlässe und Blutegel sind das oberste Mittel, 6 bis 8 Blutegel an den Damm können, zur rechten Zeit angewendet, schnelle und sichere Hülfe leisten. Nach der Anwendung der Blutegel sind Breyumschläge aus Semmelkrume mit Milch oder den Speciebus emollientibus, Dunstbäder aus Milch mit Wasser, oder einem Aufguß von Flieder oder Fl. Verbasci und schleimige Klystiere aus Leinsaamen, Milch, Graupenschleim u. dgl. angezeigt.

Auch kann ein mildes Halbbaad, dessen Temperatur der individuellen Empfänglichkeit des Kranken angepaßt seyn muß, angewendet werden. Die Temperatur von 26 bis 30 Grad † o nach Reaumur ist die gewöhnlichste. Wenn die Heftigkeit der entzündlichen Diathesis gebrochen ist, und die Schmerzen und das Drängen noch fortdauern: so tritt die Anzeige für das Opium und das Bilsenkraut ein. Zu dem erweichen-

den Breyumschlage wird etwas Hb. Hyoscyami hinzugesetzt, auch für die Lavements ist ebenfalls der Zusatz von 10 bis 20 Gran Hb. Hyoscyami von gutem Erfolge. Innerlich giebt man unter diesen Umständen eine Mohnmilch, wozu etwas Opium hinzugesetzt wird.

Rec. Sem. Papaveris ℥ß
Amygd. dulc. excort. Nro. iv
Aq. destill. simpl. ℥viij
misce terendo invicem, u. f. l. a. emulsio, in qua solve
Extr. Opii gr. iij
Sacchari canar. ʒiij.
D. Sig. Stündlich zwey volle Eßlöffel zu nehmen.

Hamilton giebt innerlich Bissen aus 10 Gran Calomel und 2 Gran Opium, von denen alle 6 Stunden einer gereicht wird. So zweckmäßig auch diese Mittel und ihre Verbindung sind: so übertrieben ist die Dosis. Die §. 32. vorgeschriebenen Calomel-Pulver sind zu diesem Zwecke besser geeignet. Swediaur will von einer auf das Perinaeum gelegten gebratenen Zwiebel sehr gute Wirkungen gesehn haben; spezifisch scheint sie nicht zu wirken; in jedem bedeutenden Falle muß der Gebrauch der Blutegel vorangehn. Man hat Beyspiele, daß ein um die Eichel gewundenes Eyhäutchen heftige Dysurien hob. Wenn es auch gestattet ist, dieses Mittel zu versuchen: so dürfen doch bey seiner Anwendung die oben angegebenen nicht verabsäumt werden.

Girtanner schlägt bey verzweifelten Fällen die Anwendung eines kalten Fußbades vor, und behauptet, daß oft in demselben Augenblicke, als die Füße des Kranken das Wasser berührten, der Urin zu fließen anfing. Bey gehöriger Anwendung der oben angezeigten Mittel wird man das kalte Fußbad nicht nöthig haben; doch darf es in der höchsten Gefahr nicht unversucht bleiben.

So wenig bey der höchsten Periode der entzündlichen Diathesis auf den Rath Swediaurs den Catheter, oder auf den Vorschlag Hunters, eine Sonde einzubringen, Rücksicht genommen werden darf: so nöthig wird die Anwendung dieser Instrumente, wenn die Entzündung des Blasenhalses gehoben, aber der Abfluß des Urins noch gehindert ist, weil die Stagnation des Urins zu mancherley Entartungen der Blase, besonders aber zu der, für die Folge so sehr nachtheiligen, Verdickung der Häute Veranlassung geben kann; doch erfordert diese Anwendung immer große Vorsicht. In vielen Fällen ist wegen der sich bis an den Blasenhals verbreitenden Entzündlichkeit die Einbringung des Catheters ganz unmöglich; doch scheint Swediaur manchmal Recht zu haben, wenn er behauptet, daß es mehr an dem Mangel einer zweckmäßigen Methode, als an der Harnröhre liege, wenn der Catheter nicht hineingeht. In jedem Falle ist es gerathen, während des Einbringens des Instruments bey einem vorkommenden Hindernisse nicht mit Gewalt durchzustoßen,

sondern einige Augenblicke zu warten, und dann wieder den Versuch zu erneuern.

Unter diesen Umständen findet auch die Anwendung der auflöslichen Kerzen Statt, besonders wenn zu ihrer Bereitung eine Auflösung des Mohnsafts im arabischen Gummi genommen worden ist.

Sind alle Mittel fruchtlos gewesen, so bleibt dann zur Verhütung des Brandes oder der Zerreissung der Blase nichts anders übrig, als der Blasenstich. Von den drey Methoden, denselben durch den Damm, durch den Mastdarm und über den Schaambeinen zu verrichten, verdient die letztere in den meisten Fällen den Vorzug, wie Sömmering früher, und später Mursinna in Heckers Annalen bewiesen hat.

Tritt bey dieser Form Eiterung ein: so müssen die unter solchen Umständen geltenden und oben schon berührten Grundsätze der speciellen Chirurgie in Anwendung gebracht werden; so wie beym eintretenden Brande oder der geschehenen Zerreißung durch flüchtige inzitirende Mittel das entfliehende Leben des Kranken so lange als möglich aufgehalten werden muß.

§. 42.

Die Conjunctivitis medorrhoica.

Unter den sowohl durch die Schnelligkeit des Verlaufs, als durch die hohe Gefahr für das Sehorgan furchtbaren Entzündungen steht diese oben an.

Der Kranke empfindet ein Drücken in einem Auge; dies röthet sich und wird gegen das Licht höchst empfindlich, wobey die Absonderung der Thränen ungemein vermehrt wird. Die Röthe des Auges ist so charakteristisch, daß aus derselben der geübte Arzt die Natur der Entzündung auch ohne das Geständniß des Kranken zu errathen vermag. Die Conjunctiva sieht beynahe ziegelroth aus, schwillt und tritt wulstig unter den aufgeschwollenen Augenliedern hervor; es sickert dabey eine gelbgrünliche Feuchtigkeit oft in sehr großer Menge heraus, wobey die Empfindlichkeit gegen das Licht den höchsten Grad erreicht. Unter diesen Umständen verdient diese Entzündung den Namen Iritis medorrhoica, weil sie bey dieser hohen Steigerung auch die innere Organisation des Auges gefährdet, und nun nicht mehr auf die Conjunctiva allein beschränkt ist. Die Hornhaut trübt sich, und wird zuletzt undurchsichtig, oder geht in eine schnell zerstörende Eiterung über, wobey die Cornea berstet. In beyden Fällen bildet sich in sehr kurzer Zeit eine unheilbare Blindheit aus. Der ganze so schreckliche Verlauf endigt binnen 4 Tagen, nur in seltenen Fällen hat man diese Form milder und langsamer verlaufen gesehen. Seit van Swieten scheinen die meisten Aerzte die veranlassende Ursache dieser Entzündung vorzüglich in der materiellen Uebertragung des Tripperstoffes vom Penis an die Augen zu suchen und das Ganze durch eine übergetragene Entzündung zu erklären. Einer der neusten, und in

therapeutischer Hinsicht unstreitig der beste Schriftsteller über diesen Gegenstand, Spangenberg, (Horns Archiv 1812. pag. 170.) hält ebenfalls diese unmittelbare Translocation des Stoffes für die alleinige Ursache.

Eine genaue Untersuchung über diesen Gegenstand und mehrere einzelne ganz unbefangene Beobachtungen widersprechen dieser Ansicht offenbar. Es ist nicht zu läugnen, daß durch Einbringung des Tripperstoffs in ein empfindliches Auge diese Entzündung herbeygeführt werden kann, wie auch das von Swediaur angeführte Beyspiel lehrt; er kannte nämlich einen Menschen, der gewohnt war seine Augen mit Urin zu waschen, und als er dies einmal nach einem unreinen Beyschlafe that, von einer furchtbaren Augenentzündung befallen wurde. Doch ist diese Art von Ansteckung bey einem schon ausgebildeten Tripper in demselben Individuo nicht gut möglich, weil die Erfahrung längst gelehrt hat, daß ein angesteckter Kranker sich, so lange die eine Form dauert, nicht wieder selbst anstecken kann.

Es scheint wohl außer allem Zweifel zu liegen, daß diese Form eben so eine konsensuelle Erscheinung des Trippers ist, wie die übrigen bisher beschriebenen. Die hohe Zartheit des Organs erklärt vieles, sowohl in Hinsicht der Möglichkeit der Entstehung, als auch in Hinsicht der Bösartigkeit des Verlaufs; gewöhnlich entsteht die Entzündung der Conjunctiva nach plötzlicher Einwirkung der schädlichen Einflüsse, wodurch

eine sogenannte Medorrhoea suppressa herbeygeführt wird, so daß das sehr schnelle Verschwinden eines Tripperausflusses mit Recht Besorgnisse in Hinsicht dieser Entzündung erregen kann.

Es darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß diese Augenentzündung nicht mit der chronischen Psorophthalmie verwechselt werden darf, welche Plenk, Swediaur und mehrere andere als Folge eines schlecht geheilten Trippers beobachtet und durch einen wiederkehrenden Ausfluß, oder wiederholte Ansteckung geheilt gesehn haben.

§. 43.

Prognosis bey dieser Form.

Die Vorhersagung bey dieser Augenentzündung war sonst höchst traurig, und man muß gestehen, daß auch noch jetzt die traurigsten Ausgänge diese Formen begleiten können. Girtanner hat bey seiner wirklich großen Gelehrsamkeit keinen Fall aufzuzeigen gewußt, wo das Auge erhalten worden wäre. Das Eiterauge (Hypopion) ist die allergewöhnlichste unglückliche Folge.

Seit der Anwendung der Methode Spangenbergs ist der Ausgang günstiger, wie die neusten Erfahrungen gelehrt haben. Soll ein günstiger und berechneter Erfolg möglich seyn, so muß in den ersten Stunden Hülfe gesucht werden, weil bey einem so hitzigen Verlaufe schnell der Zeitpunkt eintritt, wo jede Rettung des Auges unmöglich wird.

In Hinsicht der Prognose verdient auch dies noch Berücksichtigung, daß diese Form oft beyde Augen gefährdet, wo dann in dem höchsten Stadio des einen sich die ersten Erscheinungen in dem zweyten einstellen.

§. 44.
Heilverfahren bey dieser Conjunctivitis.

Die allgemeinen therapeutischen Ansichten bey dieser Form werden von den Principien, welche bey dem Tripper und seinen konsensuellen Formen aufgestellt worden sind, bestimmt. Cappel meint zwar, daß blos die schwächende Heilart an dem ewigen Mislingen der Kur Schuld sey: doch ist wohl nie eine seichtere Meinung über diesen Gegenstand geäußert worden, als diese; auch wird sie durch die so glückliche von Spangenberg vorgeschlagene Methode gänzlich widerlegt.

Richter empfiehlt gleichfalls aus glücklicher Erfahrung die antiphlogistische Methode, und es ist auch, besonders im Anfange der Form, keine andere denkbar. Spangenberg a. a. O. stellt zur Heilung dieser Entzündung drey Indikationen auf:

1) das krankhaft absondernde Organ zu dieser Secretion untüchtig zu machen, und soviel als möglich zu zerstören;
2) die scharfe und ätzende Beschaffenheit des Schleims zu mildern und den Reiz aus den Augen zu entfernen;

3) eine andere starke Reizung in die Nähe des Auges anzubringen.

Die erste Indikation wird dadurch erfüllt, daß man die Wulst der Conjunctiva vom Rande der Cornea bis zur Thränenkarunkel mit der Scheere oder mit dem myrthenförmigen Messer abschneidet und nach gestillter Blutung noch einige Scarificationen macht. Hier muß bemerkt werden, daß schon Burseri die Scarification der Bindehaut bey zu großer Anschwellung und Astruc sogar die völlige Ausschneidung derselben empfahl.

Die zweyte Indication erfüllt er durch Einspritzungen, welche alle Stunden gemacht werden müssen, und durch Fomentationen mit dem Conradischen Augenwasser, dessen Vorschrift so lautet:

Rec. Hydr. muriat. corrosivi gr. j.
solve in
Aq. Rosarum ℥vj.
Trae. Op. crocatae ʒß.
M. D. Sig. Augenwasser.

Die dritte Indication wird durch ein Blasenpflaster erfüllt, dieses wird in der Größe eines halben Guldens auf die Ausbreitung des Musculi supraorbitalis gelegt, und hernach mit der grauen Merkurialsalbe verbunden, worauf in 3 bis 4 Tagen alle Gefahr beseitigt ist. Aus mehrern Erfahrungen über die glückliche Anwendung dieser Methode geht hervor,

daß unter allen bisher befolgten Verfahrungsarten die eben beschriebene den Vorzug verdient. Das erstemal wurde sie in dem hiesigen Krankenhause mit dem erwünschtesten Erfolge angewandt, und seit dieser Zeit mehreremale und immer glücklich befolgt; nur ein einzigesmal blieb eine kleine Verdunkelung der Cornea zurück, die auch allmählig kleiner wurde und jetzt kaum zu bemerken ist.

Schmidt empfiehlt bey dieser Augen-Entzündung folgendes Augenwasser:

Rec. Aq. destill. simpl. ℥x
Zinci sulphurici ℈j
Aceti saturnini ʒß
Spir. vini campher. ʒij.
M. D.

Dasselbe kann mit Hinweglassung des Camphorgeistes bey der Spangenbergschen Methode anstatt des Conradischen in Gebrauch gezogen werden; für sich allein reicht es nicht aus.

Eben so wenig reichen die Anwendung einiger Blutegel an die Winkel des Auges und der Gebrauch eines kühlenden Augenwassers aus. Die antiphlogistische Methode der alten Aerzte verfehlte ihren Zweck, weil sie zu unkräftig war; hier muß tiefer ins Leben und in die Organisation des Auges eingegriffen werden.

Diejenigen, welche in Cappels Geiste diese Form mit heftig reizenden Mitteln behandeln zu müssen glauben, und zu diesem Zwecke Mra oleoso balsamica oder das Oleum aethereum Caryophyllorum unverdünnt einstreichen, werden sich gewiß nie eines günstigen Erfolgs erfreuen; die Erfahrung hat sich längst gegen sie erklärt.

Swediaur, der diese Augenentzündung nie ärztlich zu behandeln Gelegenheit gehabt hat, schlägt vor, einen Einschnitt in die Cornea zu machen, und dadurch die Materie auszuleeren; dieser Rath ist jedoch unhaltbar, und seine Befolgung würde zu mancherley Störungen in den Augenkammern Veranlassung geben. Bildet sich schon ein Eiterauge aus, so kann es allerdings Fälle und Constitutionen geben, wo ein kleiner mit der höchsten Vorsicht in die Hornhaut gemachter Schnitt den Eiter entleert, und so eine zweckmäßige Heilart gegen die Störungen des Auges für die Zukunft begründet.

Ueber die schon früher erwähnte Anwendung der Mittel um den Tripper wieder zum Fließen zu bringen, welche so viele Schriftsteller für unerläßlich halten, gilt das, was über diesen Gegenstand bey der Epididymitis gesagt worden ist. Ist die Entzündung des Auges gehoben; so kehrt auch der Tripper zurück; doch können während der Behandlung der Augen-Entzündung die Geschlechtstheile warm gebadet, und mit großer Vorsicht auch milde Kerzen in die Harnröhre gebracht werden.

§. 45.

Folgekrankheiten des Trippers.

Die Struktur der Harnröhre und die Natur des Trippers begünstigen die Erzeugung mancher Uebel, welche als Ueberreste des Trippers noch lange nach desselben Heilung fortdauern können. Folgende Anomalien können hierher gerechnet werden: der Nachtripper (Medorrhoea chronica), das Jucken der Harnröhre (Pruritus urethrae), die Verengerung der Harnröhre (Coarctatio urethrae), die Verschwärung der Harnröhre (Exulceratio urethrae), und die Verhärtung der Prostata (Scirrhositas Prostatae). Diese Zufälle sollen einzeln abgehandelt werden.

§. 46.

Die Erscheinungen der Medorrhoea chronica.

Derjenige Ausfluß, welcher nach entzündlichen Trippern aus der Harnröhre, und bey Weibern aus der Scheide zurückbleibt, ist unter dem Namen des Nach- oder Schleimtrippers, Medorrhoea chronica, habitualis, Blennorrhoea benigna, bekannt. In seinem Verlaufe unterscheidet er sich besonders dadurch von dem akuten Tripper, daß ihm die Symptome der Entzündlichkeit mangeln. Das Brennen des Urins ist in dieser Krankheit höchst selten, und gewöhnlich nur ein Resultat einer zu reizenden und unzweck-

mäßigen Diät. Die Erektionen sind nicht schmerzhaft und die Mündung der Eichel nicht besonders geröthet. Die Farbe und die Consistenz des Ausflusses ist nicht immer ein so sicheres Kennzeichen, als man wohl anzunehmen pflegt. Gewöhnlich ist der Ausfluß weiß, zähe und klebrich; doch findet man denselben besonders nach vorausgegangenen Diätfehlern verändert, dünnflüßiger und ins grünliche spielend. Die Dauer dieser Form läßt sich am wenigsten bestimmen. Sehr oft verläuft er in wenigen Wochen; er kann aber auch unter unglücklichen Umständen und mit den mannigfaltigsten Abwechslungen seiner Heftigkeit Jahre lang fortdauern.

§. 47.

Das ursächliche Verhältniß des Nachtrippers.

Bey einer absondernden Membran läßt sich die Möglichkeit leicht voraussetzen, daß die vorhandene durch Entzündlichkeit hervorgebrachte Absonderung einer Stelle, nach Beseitigung der entzündlichen Zufälle, noch als habituelle Sekretion zurückbleibe; diese Ansicht wird durch viele Entzündungsformen in andern Schleim absondernden Membranen hinreichend bestätigt.

Als prädisponirende Ursache des Nachtrippers können besonders eine allgemeine Kränklichkeit des Organismus, und vorzüglich Dyskrasien aller Art, namentlich skrophulöser, gichtischer und herpetischer Zunder betrachtet werden. Unter eben

genannten Umständen kann es geschehen, daß bey der besten und aufmerksamsten Pflege und bey dem pünktlichsten Verhalten, durch eine ganz geringe Schädlichkeit dieser chronische Zustand herbeygeführt wird.

Die Gelegenheitsursachen, welche den Nachtripper zu veranlassen pflegen, sind in der ärztlichen Pflege und dem diätetischen Verhalten zu suchen. Jedes Extrem in der Wahl der Mittel kann die genannte Veranlassung geben. Eine allzu reizende Methode einerseits, und eine allzu schwächende anderseits können bey dem entzündlichen Tripper den Schleimtripper als unvermeidliche Folgekrankheit veranlassen. Die **Causa efficiens**, welche das Wesen dieser Krankheitsform umfaßt, ist nach Walchs sehr richtiger Ansicht in einer dreyfachen Anomalie zu suchen, wodurch auch eine dreyfache Heilanzeige dieser Form begründet wird, bey deren Vernachläßigung der Erfolg unberechnet und problematisch ist. Der Nachtripper ist entweder.

1) durch allgemeine Atonie;

2) oder durch eine krankhaft erhöhte Reizbarkeit des Gesammt-Organismus im Allgemeinen, und der Sexual-Parthien insbesondere, oder endlich

3) durch eine organische Störung in der Harnröhre bedingt. Zur letztern wird besonders ein Geschwür oder eine Verengerung der Harnröhre gerechnet.

§. 48.

Kennzeichen der verschiedenen Nachtripperformen.

Der von allgemeiner Atonie unterhaltene Nachtripper entsteht gewöhnlich bey höchst schlaffen und kachektischen Individuen, besonders wenn bey diesen die asthenisirende Methode während der entzündlichen Periode übertrieben, und nachher zu lange fortgesetzt wurde. Männer, deren Hodensack lang und schlaff herabhängt, und diejenigen, welche aufgedunsen und blaß aussehn, und wenig Trieb zum Beyschlafe haben, sind dieser Nachtripperform ganz besonders unterworfen. Der Ausfluß ist hier klar wie Eyweiß, klebend und geruchlos, in den Früh- und Abendstunden am stärksten, und der Kranke empfindet gar keinen Schmerz, höchstens ein gelindes Jucken.

Wo krankhafte Reizbarkeit dem Nachtripper zu Grunde liegt, ist in den übrigen Erscheinungen im Organismus eine erhöhte Sensibilität mehr oder weniger ausgeprägt; bey Weibern und bey sehr erregbaren Jünglingen ist diese Art am häufigsten. Eine Vernachläßigung der entzündlichen Periode und die verkehrte Ansicht von einer reinen Oertlichkeit des Trippers, wobey jede diätetische Rücksicht aufhört, führen diesen Nachtripper bey dazu vorherrschender Prädisposition leicht herbey. Der Ausfluß erscheint hier unmittelbar nach dem akuten Tripper, oder besser, der Ausfluß hört hier gar nicht auf, in Hinsicht seiner Farbe und Consistenz ist derselbe

ungleich und unbeständig; beynahe gehoben, wird derselbe durch den kleinsten Diätfehler wieder hervorgerufen, das Glied bleibt empfindlich, und zuweilen, besonders nach Einwirkung irgend einer Schädlichkeit, stellt sich Harnbrennen ein; oft verursacht die bloße Berührung der Geschlechtstheile eine unangenehme Empfindung. Diese Form des Nachtrippers stellt eine sogenannte chronische das heißt nicht immer fortdauernde, sondern sich immer wieder erneuernde Entzündlichkeit dar.

Unter die örtlichen Störungen, welche den Nachtripper der dritten Art erzeugen und unterhalten können, gehören die Verengerungen und Verschwärungen der Harnröhre und die Geschwülste und Verhärtungen der Vorsteherdrüse. Skrophulöse und überhaupt kränkliche Individuen sind auch dieser Form am meisten ausgesetzt. Eine planlose, besonders durch frühes Einspritzen eingeleitete, Behandlung ist häufig Schuld an dieser Nachtripperform. Der Schmerz verschwindet hier nie ganz, beschränkt sich aber nur auf die ergriffene Stelle, die man auch durch äußeres Anfühlen, beym Abgange des Urins, deutlich bemerken kann; auch findet die eingebrachte Kerze das Hinderniß. In der Regel und besonders bey Fehlern der Vorsteherdrüse erscheint dieser Ausfluß erst einige Zeit nach dem entzündlichen Tripper und ist in seiner Dauer ungemein hartnäckig. Die Farbe und Consistenz der Absonderung gleicht einer dünnflüßigen Jauche. Einige dem Aus-

flusse oft beygemischte Blutstreifen deuten mit vieler Wahrscheinlichkeit auf die Gegenwart eines Geschwürs.

§. 49.
Verwechslung des Nachtrippers mit andern Formen.

Da wir nur denjenigen Ausfluß aus der Harnröhre für einen wahren Nachtripper halten, welcher als Folge nach einem entzündlichen Tripper erscheint und durch die im vorigen §. erwähnten Modifikationen gesetzt wird: so müssen auch alle diejenigen Ausflüsse aus der Harnröhre und Scheide davon gesondert werden, welche als Resultate allgemeiner Kränklichkeit und bedeutender Entmischungen, z. B. beym wirklichen Saamenflusse, bei Schwangern, kurz vor, oder gleich nach der Menstruation, beym Krebse der Gebährmutter, bey Scropheln, Flechten, Gicht, und dem goldnen Aderflusse, hervortreten und durch Auswüchse aller Art, besonders in der Scheide unterhalten werden.

§. 50.
Vorhersagung beym Nachtripper.

Durch einen Nachtripper wird zwar das Leben selbst nicht bedroht, aber sehr verbittert. Bey einer zweckmäßigen Behandlung, wenn Kranke und Arzt die hier so nöthige Geduld nicht verlieren, geht es gewöhnlich gut, und die Heilung erfolgt oft wunderbar schnell. Geschieht dies aber nicht, wird

der Nachtripper ganz vernachläßigt, oder zweckwidrig behandelt: so kann er so hartnäckig werden, daß die krankhafte Absonderung sich zum Organismus wie eine habituelle absondernde Thätigkeit verhält, und kaum mehr zu tilgen ist. Durch den Nachtripper wird die Entstehung oder weitere Ausbildung mancher organischer Störungen längs der Harnröhre begünstigt, und so manche Gefahr für das spätere Leben vorbereitet. Man hat Fälle von Nachtrippern, welche durch drey, sechs, zehn und mehrere Jahre gedauert und des Kranken besten Tage vergiftet haben.

§. 51.

Allgemeine Heilanzeigen bey dem Nachtripper.

Wie bey allen Krankheitsformen, so besteht auch bey dieser Form die oberste Indikation darin, daß der Arzt die eigenthümliche, das Wesen der Krankheit begründende Ursache aufsuchen und heben muß, und auf dem Auffinden und Beseitigen der Causa proxima beruht die Gründlichkeit der Heilung. Jeder täuscht sich, der da glaubt durch sogenannte Specifica für alle Fälle auszureichen, und die Erfahrung zeigt uns Nachtripperformen, welche allen Mitteln zu widerstehn scheinen, bis durch eine glückliche Berücksichtigung der bedingenden Ursache der gewünschte Zweck erreicht wird.

Balsamische, austrocknende, tonische, leicht ätzende und zusammenziehende Mittel sind unter den verschiedenartigsten

Gestaltungen und in den mannigfaltigsten Verbindungen zur Heilung des Nachtrippers sowohl für den innern als für den äußern Gebrauch empfohlen worden; besondern Ruf haben sich der Copaiva-Balsam, der Terpentin, die Myrrhe, die Wachholderbeeren, die China- und Eichenrinde, der Kino- und Catechusaft, der Alaun, die Tormentillwurzel, die Canthariden, die Rhabarbar, der Goldschwefel, das Opium, das Ammonium, die Merkurial- und Bleypräparate und die Vitriole erworben und sind sowohl innerlich als auch in der Form von Einspritzungen angewendet worden. Wie und unter welchen Umständen die oben erwähnten Arzneimittel nützlich werden können, muß aus der Beleuchtung der speciellen Heilanzeigen hervorgehn. In den Breslauer Sammlungen steht ein Beyspiel, daß ein hinzu getretenes Fieber einen sehr hartnäckigen Nachtripper geheilt habe. Eben so erzählt Tode von einem Nachtripper, der, nachdem alle Medicamente bey Seite gesetzt wurden, von selbst aufhörte.

§. 52.

Behandlung des von Erschlaffung herrührenden Nachtrippers.

Bey dieser Form des Nachtrippers sind die balsamischen, tonischen und stärkenden Mittel ganz besonders indicirt; besonders wirkt der Copaiva-Balsam und der Terpentin hier mit vieler Sicherheit. Man giebt den Copaiva-Balsam entweder tropfenweise mit Zucker oder läßt Wasser nachtrinken; täglich

3mal 15 bis 20 Tropfen machen die mittlere Dosis aus. Da aber diese Tropfen häufig nicht vertragen werden, so ist die Pillenform noch vorzuziehn.

Rec. Bals. Copaivae ℥ß
Extr. stip. Dulcamarae ʒij
Pulv. Rhei optimi ʒj
— g. Mimosae q. s.
u. f. l. a. pil. gr. ij. consp. pulv. Cinnam. d. ad scatulam.

Sig. Täglich 4mal 7 bis 8 Stück zu nehmen.

Die Verbindung des Terpentins mit Myrrhen leistet hier vorzüglich gute Dienste.

Rec. Terebinthinae venetae ℥ß
Myrrhae electae ʒj
Succi inspiss. Liquiritiae q. s. u. f. l. a. pil. gr. iij. consp. pulv. Cinnam. d. ad scatulam.

Sig. Alle 3 Stunden 4 Stück zu nehmen.

Man hüte sich, von den Balsamen zu große, der individuellen Empfänglichkeit nicht angepaßte Dosen zu verschreiben; oft können bey unvorsichtigem Gebrauch derselben Harnbeschwerden hervorgerufen werden.

Die Verbindung des Eisenvitriols mit Myrrhen gehört ebenfalls hierher.

Rec. Myrrhae electae ℨjß
Ferri sulphurici ℨiij
Pulv. rad. Tormentillae ℨij
Mucilag. Mimosae q. s.
u. f. l. a. pil. gr. ij
consp. pulv. Cinnam.
d. ad scatulam.

Sig. Täglich 4mal 7 Stück zu nehmen.

Das Catechu-Extract kann in folgender Form und mit großem Nutzen gereicht werden:

Rec. Catechu ℨiij
Pulv. rad. Rhei opt. ℨjß
Terebinthinae venet. q. s.
u. f. l. pil. gr. ij
consp. pulv. Cinnam.
d. ad scatulam

Sig. Täglich 4mal 5 Stück zu nehmen.

In eben dieser Art kann auch Kino gereicht oder mit Catechu oder Myrrhen-Extract zu gleichen Theilen verbunden werden.

Die von Walch vorgeschlagene China paßt auch bey dieser Nachtripperform, besonders wenn die Atonie sehr groß und über den Gesammt-Organismus auffallend verbreitet ist. Folgende Formel gehört hierher:

Rec. Cort. Chinae reg. opt. ℨvj
inf. in s. q. ▽ ferv. per $\frac{1}{2}$ hor.
colat. ℥viij refrig. adde
Trae. Op simpl. gutt. viij
Syr. Balsami peruv. ℥j.
M. D. Sig.

Alle 2 Stunden 1 volle Eßlöffel zu nehmen.

Bey großer Reizbarkeit, besonders bey leucophlegmatischen Constitutionen, können in veralteten Fällen auch die Canthariden, jedoch mit der höchsten Vorsicht und in einem schicklichen Vehikel, gereicht werden.

Rec. Pulveris Cantharidum gr. ij
Camphorae rasae gr. vj
Sacchari lactis ℨiij
m. divide exactissime
in pulv. aequales Nro. xij.

D. Sig. Früh und Abends ein Pulver mit Graupenschleim zu nehmen.

Die künstliche Milchformel ist bey dem innern Gebrauch der Canthariden noch vorzuziehn:

Rec. Pulv. Cantharid. gr. iij
— g. Mimosae ℨij
Sacchari albi ℨvj
Amygd. dulc. excort. ℥j
misce terendo
invicem et sensim
affunde
Aq. destill. simpl. ℥viij
u. f. l. a. emulsio.

D. Sig. Alle 2 Stunden 1 vollen Eßlöffel zu nehmen.

Sobald bey dem Gebrauche der Cantharidén Harnbeschwerden eintreten, und auch bey verringerter Gabe derselben sich vermehren: so müssen sie ausgesetzt werden; der Gebrauch einer Camphor-Emulsion hebt dann die nachtheiligen Folgen am schnellsten.

Eine von Blankard und Clossius vorzüglich empfohlene und von Walch ebenfalls sehr gerühmte Pillenmasse enthält ein sehr wirksames Gemische von den bereits oben empfohlenen Mitteln:

Rec. Terebinthinae
Extr. Gentianae
singul. ℨiij
Kino
Ferri sulphurici
singul. ℨiß
m. f. l. a. pil. gr. ij
consp. pulv. Cinnam.
D. Sig. Täglich 4mal 10 Stück zu nehmen.

Crawford hat in der neuesten Zeit den Cubebensaamen täglich drey bis viermal zu einem vollen Theelöffel mit Wasser als ein sicheres und schnelles Heilmittel gegen den Tripper empfohlen. Wer die Wirkungen der Cubeben im Allgemeinen und die Natur des Trippers kennt, wird leicht begreifen, daß dieses Mittel nur gegen den hier in Rede stehenden Nachtripper ex atonia nützen könne, bei dem entzündlichen Tripper und in den andern Nachtripperformen aber nachtheilig werden müsse.

Die in der neuern Zeit fortgesetzten Versuche mit den Cubeben beym Nachtripper haben keine bedeutende Ausbeute gegeben, es scheint, als fingen die Aerzte schon an diesem Mittel weniger Vertrauen zu schenken. Bey reizbaren Individuen kann es leicht Harnbeschwerden verursachen.

Die hier angezeigten Einspritzungen müssen ebenfalls tonische, balsamische und zusammenziehende Mittel enthalten; sie werden unter diesen Umständen auch gut vertragen. Folgende von Augustin vorgeschlagene Einspritzung leistet gute Dienste:

Rec. Catechu
Myrrhae
singul. ʒj
solve in
Aq. Calcariae ustae ℥iv.
D. Sig.

Als Einspritzung täglich 3mal anzuwenden.

Die von Becker gerühmte Injection gehört ebenfalls zu den wirksamsten gegen diese Nachtripperform:

Rec. Cort. Chinae opt. ℥j
coque in suff. ▽. per ½ hor.
colat. ℥x. refrig. adde
Vini rubri ℥ij
Aluminis crudi ʒj.
M. D. Sig.

Aeußerlich, wie das obige anzuwenden.

Das Decoctum Salicis laureae mit Alaun ist von Cappel unter diesen Umständen vorgeschlagen worden, und hat sich bewährt:

Rec. Cort. Salicis laureae ℥j
coque in suff. ▽. per ½ hor.
in Colat. ℥viij solve
Aluminis crudi ʒj
D. Sig. Wie das Obige.

Kortum empfiehlt in seinen Beyträgen zur praktischen Arzneiwissenschaft folgende Einspritzung mit Recht als eine der wirksamsten:

Rec. Gallarum in pulv. redactarum ℥ß
coque cum
Aq. fontis q. s.
ut f. Colat. ℥viij,
in qua solve
Aluminis ʒij
Zinci sulphurici gr. ij.
D. Sig. Aeußerlich, wie die vorhergehenden anzuwenden.

Eine der heftigsten Injectionen empfahl Girtanner; er schlug nämlich von folgender Mischung

Rec. Viridis aeris ʒvj
solve in
Liq. Ammonii caustici ℥ij

6 Tropfen auf 1 Unze destillirten Wassers vor. Nur mit der höchsten Vorsicht bey weniger erregbaren Individuen und bey sehr hartnäckigen Ausflüssen ist die Anwendung gestattet.

Friedrich Hoffmann nennt folgende zur Einspritzung für diese Fälle bestimmte Mischung ein Remedium divinum:

Rec. Plumbi acetici ʒj
solve in
Ol. Terebinthinae ℥v
et adde
Camphorae ℈ß
M. D.

Dieses Mittel ist auch verdünnt offenbar noch zu reizend, und wird, mit aller seiner angeblichen Göttlichkeit, von den Sterblichen nicht vertragen. Hierher gehört auch die von Attenhofer so hoch gepriesene und für jeden nicht entzündlichen Tripper als spezifisch empfohlene Einspritzung:

Rec. Lapidis divini gr. viij
solve in
Aq. saturninae ℥viij.

D. Sig. Davon täglich 3mal, nachdem es wohl umgeschüttelt worden, eine oder zwey Spritzen voll anzuwenden.

Ausser den Einspritzungen eignen sich auch noch bey dieser Nachtripperform Waschungen und Bäder der Geschlechtstheile. Man wählt hierzu geistige Aufgüsse, z. B. von aromatischen Kräutern, oder eine Mischung von Rosmarin-Aufguß und Spir. Lavendulae. Cappel schlägt zu diesem Behufe die Auflösung der Stahlkugeln vor.

Die stärkende nährende Diät, welche man so häufig bey allen Nachtripperformen empfohlen hat, paßt ganz besonders

bey dem Nachtripper aus Atonie. Eine gesunde und kräftige Kost, der mäßige Genuß des Weins, Vermeidung jeder übermäßigen Anstrengung des Körpers und Beybehaltung des Tragebeutels, sind wesentliche Bedingungen der glücklichen Kur.

Cullen will durch Bewegung zu Pferde mehrere Heilungen des Nachtrippers beobachtet haben; nur bey dem Nachtripper aus Atonie läßt sich von diesem diätetischen Mittel etwas hoffen, in andern Fällen kann es leicht nachtheilig werden.

Dasselbe gilt auch von der Wirkung eines Beyschlafs, den viele zur Kur eines hartnäckigen Nachtrippers empfohlen haben; doch verbietet die Sittlichkeit dergleichen Mittel dem Kranken in Vorschlag zu bringen. Hunter empfiehlt Visicatorien auf die Urethra; ein Mittel, wozu sich wenig Kranke verstehen wollen. Die Application desselben an das Perinaeum ist ausführbarer und in hartnäckigen Fällen sehr wirksam. Swediaur beobachtete einen hartnäckigen Nachtripper, wo die Einspritzung der Tra Psychotriae emeticae geholfen haben soll.

Die Electricität ist ebenfalls zur Hebung langwieriger Nachtripper angewendet und von Vacca Berlinghieri sehr gepriesen worden; sie paßt nur für die Form, welche durch Atonie bedingt wird; bey jeder andern ist sie ohne Nutzen und oft höchst nachtheilig. Birch wandte electrische Schläge an; besser ist es, mit Sprengel die Anwendung des Strahlenbüschels zu versuchen.

§. 53.

Therapeutische Vorschriften für die durch krankhafte Reizbarkeit bedingte Nachtripperform.

Weit schwieriger ist diese Form zu behandeln; jede stürmische Behandlung kann hier viel Unheil anrichten. Der glückliche Erfolg ist dann nur zu hoffen, wenn die Mittel der individuellen Empfänglichkeit des Kranken angemessen sind. Ungeachtet diese Vorschrift für alle Tripperformen gelten muß: so ist die in Rede stehende von krankhafter Reizbarkeit herrührende Nachtripperart dieser Regel ganz besonders unterworfen. Am glücklichsten verfährt man bey dieser Nachtripperform, wenn man die Idee einer chronischen Entzündlichkeit fest hält. Alle reizenden Mittel, namentlich alle balsamischen, ätherischöligen, tonischen und adstringirenden müssen hier wegbleiben.

Für den innern Gebrauch sind die Mineralsäuren, wo man entweder die Tra aromatico-acida täglich 3 bis 4mal zu 30 bis 40 Tropfen mit Wasser reicht, oder auch das Hallersche saure Mittel auf folgende Art verschreibt:

Rec. Dti Salep. tenuioris ℥vj
Mrae sulphurico-acidae ʒß
Syr. Rubi idaei ℥j
M. D. Sig.

Alle 2 Stunden einen vollen Eßlöffel zu nehmen.

Ist die Sensibilität sehr erhöht, der Kranke dabey sehr unruhig: so paßt Cappels Vorschlag, den Nachtripper durch die Tra Opii, von der täglich 3mal 5 bis 6 Tropfen gereicht werden, zu heilen. Der von einigen unter diesen Umständen empfohlene innere Gebrauch des Bleyzuckers ist in der neuern Zeit mehreremal mit recht gutem Erfolge angewendet worden. Es wurde täglich viermal ½ Gran mit eben so viel Opium und etwas Zucker gegeben. In einem Falle reichte ein dreytägiger Gebrauch dieser Pulver zur Heilung vollkommen aus. Bey großer Hartnäckigkeit dieses Nachtrippers wird auch der Gebrauch des Calomels als eines Antiphlogisticums gute Dienste leisten. Medicus empfahl zur Heilung des Nachtrippers die Haare von den Zeugungstheilen abzuscheeren; bey dieser Nachtripperform scheint es am nützlichsten zu seyn.

Schwer ist es bey dieser Form die zweckmäßigen Einspritzungen der individuellen Constitution des Kranken anzupassen; leicht entsteht Ueberreizung, und wo diese entsteht, erfolgt Verschlimmerung des Uebels oft augenblicklich. Unter allen Einspritzungen ist hier die von Girtanner empfohlene und schon §. 27. angeführte Mischung vorzüglich zu empfehlen, und mit der Vorsicht anzuwenden, daß die Gaben des Opiums und des Bleyessigs nur mit der höchsten Vorsicht gesteigert werden.

Auch paßt die von Henry empfohlene Auflösung des

essigsauren Zinks hierher; die Verordnung dieses Mittels geschieht auf eine ganz einfache Art:

Rec. Zinci acetici gr. viij
solve in
Aq. destill. simpl. ℥vj.
D. Sig. Lauwarm täglich 2 bis 3mal anzuwenden.

Hierher gehört auch die von Schlegel empfohlene und §. 27. bereits mitgetheilte Mohnmilch mit dem Kirschlorbeer-Wasser als Einspritzung. Der Nachtripper, welcher schon zwey Jahre gedauert und den Fletcher durch das Einspritzen von Seewasser geheilt hat, mag auch hierher gehört haben. Der von Cappel empfohlene Absud von Lorbeerweidenrinde mit Opium-Extract, welchen derselbe in solchen Fällen angewendet wissen will, ist hier nicht anzurathen. Sehr wesentlich ist es bey dieser Nachtripperform auf die Lebensordnung sein Augenmerk zu richten; eine strenge Auswahl der Kost, Enthaltsamkeit von allen scharfen und sehr erregenden Speisen, Vermeidung vieler geistigen Getränke, aller heftigen Bewegung, des Beyschlafs, und öfteres Baden der Geschlechtstheile in lauer Milch, sorgfältiges Tragen des Suspensoriums sind die Mittel, bey deren Anwendung es gewiß gelingt diese höchst lästige Nachtripperform zu beseitigen. Gelingt dieses nicht, ist die sorgfältigste Anwendung der eben genannten Mittel fruchtlos: so muß man die syphilitische hier gewiß waltende Dyskrasie ergreifen, und, wie es sich von selbst versteht, darnach kunstmäßig verfahren.

§. 54.

Heilverfahren bey dem durch örtliche Störungen bedingten Nachtripper.

Hat man aus den §. 48. angegebenen Kennzeichen und besonders durch die genaueste Local-Untersuchung von der Anwesenheit einer örtlichen, den Nachtripper unterhaltenden Störung sich zu überzeugen Gelegenheit gehabt: so darf man nur von denjenigen Mitteln Hülfe erwarten, welche im Stande sind, die vorhandene Störung aufzuheben und eine Normal-Reproduktion in dem Theile hervorzurufen.

Innere Mittel sind hier nur insofern anwendbar, als entweder diese örtlichen Störungen, wie es häufig der Fall ist, eine syphilitische Beziehung haben, oder auf den Gesammt-Organismus so tief und so heftig eingewirkt haben, daß daraus eine allgemeine Form sich entwickelt. Im erstern Falle treten die Vorschriften für die antisyphilitische Behandlung ein, im letztern muß eine genaue Untersuchung des Gesammtzustandes und eine sorgfältige Erwägung der Statt gefundenen Einwirkung den Heilplan bestimmen und leiten.

Als Einspritzungen sind hier mehrere Mischungen vorgeschlagen und in symptomatischer Hinsicht mit gutem Erfolge angewendet worden; zur Radikalheilung scheinen sie aber nicht auszureichen. Die von Monteggia empfohlene Auflösung des Sublimats paßt in manchem Verhältnisse hierher:

Rec. Hydr. muriatici corrosivi gr. j
solve in
Aq. destill. simpl. ℥iv.
D.

Andere Merkurialpräparate, besonders die nicht auflöslichen, dürfen zu Injectionen nie gebraucht werden. Mit Recht hat daher Cappel die von Girtanner vorgeschlagene Calomel enthaltende Einspritzung verworfen. Doch paßt die von Girtanner gerühmte Injection:

Rec. Kali caustici ʒß
solve in
Aq. destill. simpl. ℥vj
cola per chartam.
D. Sig. Täglich 3mal anzuwenden.

Unter allen äußern Mitteln zeichnet sich bey dieser Nachtripperform der Gebrauch der Kerzen aus. Sobald eine richtige Diagnose über eine Störung der Form in der Harnröhre als Ursache des Trippers entschieden hat: so ist die Anwendung der Kerzen das sicherste und schnellste Mittel.

Es versteht sich von selbst, daß die Anwendung der Bougies mit der nöthigen Geschicklichkeit und Vorsicht geschehn muß, ungeachtet Swediaur in seinem Werke den merkwürdigen Fall einer glückiichen Heilung eines höchst langwierigen Nachtrippers durch eine höchst ungeschickte Anwendung des Catheters erzählt. Beim Einbringen kam viel Blut und die Heilung erfolgte; wahrscheinlich wurde durch die Anwendung

des Instruments ein schwieliges Geschwür aufgerissen, worauf dann die Heilung leicht, wie bey einer einfachen Wunde erfolgen mußte; besonders wenn man durch den innern Gebrauch des Quecksilbers die syphilitische Beziehung dieses veralteten Geschwürs zu tilgen suchte.

Die hier im Allgemeinen angezeigten Kerzen können nach Maasgabe der speziellen Indikation aus verschiedenen Substanzen bereitet werden. Jede Pflastermasse ist zu Bougien geeignet und kann, wenn es die Heilungsanzeige erfordert, dazu verwendet werden. In der Regel reichen die in unserer Pharmocopoe officinellen einfachen und bleyhaltigen Kerzen aus; erstere sind aus einer Mischung des gelben Wachses und Olivenöls, letztere aus gelbem Wachs und Bleyessig bereitet. Doch ist die Bereitungsart der Kerzen aus Pflasterstreifen nicht so gut, wie die von Walch vorgeschlagene, wo nämlich baumwollene Fäden zu wiederholtenmalen und so lange in eine über dem Feuer zerlassene Masse getaucht werden, bis sie die nöthige Dicke erreicht haben, wo sie dann geglättet und vollends zubereitet werden. Diese von Hecker früher als auflösliche Bougies gerühmten Kerzen werden auch aus Merkurial-Pflastermassen bereitet und bey mehrern Zufällen mit einigem Vortheile angewendet. Die größte Wirksamkeit der Kerzen, besonders wenn von Verengerungen und Verdickungen die Rede ist, besteht in der mechanischen Ausdehnung und dem anhaltenden Drucke, welchen sie hervorbrin-

gen; daher sind elastische Kerzen in vielen Fällen allen übrigen vorzuziehn. Hierzu sind besonders (wie schon oben bemerkt wurde) die Pickelschen und ganz vorzüglich die von Herbst in unsrer Stadt verfertigten zu empfehlen; letztere zeichnen sich besonders durch Glätte, Biegsamkeit und Dauer aus.

Bey dem Einbringen der Kerzen wird, wie schon oben bemerkt worden ist, Aufmerksamkeit und Geduld erfordert; besonders muß darauf gesehn werden, daß mit der dünnsten Kerze angefangen, und nur allmählig zu einer stärkern der Uebergang gemacht werde; daher sind im Anfange Darmsaiten dazu am besten geeignet. Anfänglich darf auch die Kerze nicht zu lange darin gelassen werden, weil daraus leicht Harnverhaltung entstehen kann.

Ein Mehreres wird von diesen örtlichen Störungen in der Harnröhre als Folgeübeln des entzündlichen Trippers im folgenden §. gesagt werden.

§. 55.

Das Jucken der Eichel.

Ein sehr unangenehmes, häufig ganz vernachläßigtes Folgeübel des Trippers ist das Jucken der Eichel, wozu sich manchmal eine habituelle Chorda gesellt. Es scheint theils durch eine erhöhte Empfindlichkeit des Gliedes, theils durch leichte Störungen der Harnröhre bedingt zu seyn, und bey

der Wahl der Mittel ist es sehr gerathen, auf diese Modifikationen Rücksicht zu nehmen. Oft wird dieses Jucken durch einen kleinen kaum sichtbaren nässenden Ausschlag bewirkt, welcher häufiger nach dem Eicheltripper, doch aber zuweilen auch nach dem Harnröhre-Tripper erscheint und dasselbe veranlaßt. Eine durch die dort Statt gefundene Entzündlichkeit habituell gewordene Neigung zu Congestionen scheint diesen Ausschlag besonders zu veranlassen. Doch ist dieses Jucken der Eichel nicht mit einem nicht syphilitischen Zufalle zu verwechseln, der unter dem Namen **Herpes praeputialis** vorkommt und von **Batemann** und **Rayston** am besten beschrieben ist. Dieser besteht nämlich in kleinen kaum sichtbaren und in einander fließenden Blätterchen und wird bey ehelosen und keuschen Männern häufiger, als bey denen, welche der Sinnlichkeit fröhnen, beobachtet.

§. 56.

Vorhersagung bey dem Pruritus glandis.

Das Uebel ist weder ansteckend noch gefährlich, es scheint in den meisten Fällen mehr das Resultat ergriffner Form und Mischung zu seyn und sich als Fehler zu verhalten; wenigstens sind keine Fälle bekannt, wo es eine secundaire Syphilis herbeygeführt hätte. Das Unangenehmste ist, daß es verschwinden kann und nach einiger Zeit doch wiederkehrt. **Fritze** erzählt von einem Manne, welcher mehrere Tripper

gehabt hatte, von denen er aber gut geheilt war. Bey diesem Manne entstand der Ausschlag gewöhnlich, wenn er einige Zeit den Beyschlaf unterließ, nach demselben verschwand er immer plötzlich, kehrte aber nach 8 oder 14 Tagen eben so zurück.

§. 57.

Heilung dieses Zufalls.

Ungeachtet es keiner großen Anzahl von Mitteln bedarf, um diesen Zufall zu beseitigen: so wird doch auch die richtige Auswahl des passenden Mittels zu dem sichern und berechneten Erfolge erfordert. Girtanner empfiehlt elektrische Funken aus dem Gliede zu ziehen. Fritze empfiehlt Einspritzungen von frischem Kalkwasser mit Milch, auch ein mit Camphor malaxirtes Canthariden-Pflaster auf den Damm. Hunter empfiehlt einigemal des Tags eine Bougie in die Harnröhre hin und her zu ziehn. Bey dem Ausschlage werden Waschungen von einer schwachen Sublimatauflösung (4 Gran auf 1 Pfd. Wasser) oder einer Mischung mit Liquor Hydr. nitrici, (15 Tropfen auf dieselbe eben angezeigte Quantität) oder eine Bleyzuckerauflösung, ½ Scrupel auf ein Pfd. empfohlen. Auch haben sich Waschungen von einer Auflösung von Schwefelleber, Stahlkügeln oder Eisenvitriol bewährt. Mehrere haben die Theile mit einem Absude von Weidenrinde, wozu etwas Brandtwein gemischt

war, mit gutem Erfolge waschen lassen. Eine richtige Uebersicht der eigentlichen Causa efficiens eines solchen Juckens, und besonders die Beherzigung dessen, was über die verschiedenen Modifikationen des Nachtrippers in dem vorhergehenden §. gesagt worden ist, wird klar zeigen, wie die eben hier im Allgemeinen angezeigten Mittel in dem individuellen Falle anzuwenden sind. Bey großer Hartnäckigkeit würde jedoch eine Merkurialkur zu rechtfertigen seyn.

§. 58.

Die Verengerung der Harnröhre.

Man hat vollen Grund dieses Uebel zu vermuthen, wenn der Kranke mit Schmerzen Urin läßt, wenn der Strahl desselben sehr dünne, oder getheilt, oder nach einer Seite gerichtet, gelassen wird, und wenn endlich eine eingebrachte Kerze ein Hinderniß findet, wodurch das weitere Vordringen derselben sehr erschwert oder gar unmöglich gemacht wird. Die Entstehung einer solchen Verengerung kann entweder durch Verdickung der innern Wand der Harnröhre, oder durch warzenartige Auswüchse in derselben, oder durch krampfhafte Constrictionen der Harnröhre bedingt werden. Sehr oft ist auch die Verengerung mit Excoriationen gepaart, welche in Geschwüre übergehen und bey näherer Untersuchung bemerkt werden. Weil mehrere Kanäle ohne vorausgegangene Entzündung verengt werden können: so hat man auch die

Verengerung der Harnröhre nicht als Folgeübel des Trippers wollen gelten lassen; besonders hat Hunter, durch einige Beyspiele von Verengerung der Harnröhre ohne vorhergegangenen Tripper, zu dieser Ansicht Veranlassung gegeben. Es kann die Möglichkeit zugegeben werden, daß es Verengerungen der Harnröhre geben könne, welche die Resultate der höchsten fehlerhaften Bildung sind; aber gewiß ist es, daß die Entzündung der Harnröhre allerley krankhafte Metamorphosen herbeyführen könne, wodurch Verengerungeu des Kanals nothwendig erzeugt werden müssen.

Solche Verengerungen entstehn sehr langsam; oft vergehn mehrere, ja sogar bis 20 und 30 Jahre nach dem gehabten Tripper, ehe die Verengerung so weit ausgebildet ist, daß sie den Kranken zwingt, Hülfe zu suchen.

§. 59.

Unterschied der verschiedenen Form der Harnröhre-Verengerungen.

Die Einbringung der Kerze scheint unter allen gegebenen Kennzeichen diesen Unterschied am bestimmtesten auszumitteln.

Die von Verdickung der Harnröhre entstandene Verengerung ist diejenige, wo die eingebrachte Kerze immer an derselben Stelle das Hinderniß und zwar im ganzen Umfange der Harnröhre findet, und die bey aller innerer und (die

Anwendung der Kerzen ausgenommen) auch bey der äußern Pflege sich nie ändert, und unter allen am langsamsten zunimmt.

Sind warzenartige Auswüchse (welche man auch als querlaufende Wülste in der Harnröhre beobachtet haben will), die theils durch vorhergegangene Geschwüre hervorgebracht, theils ohne dieselben, durch blos krankhafte Vegetation entstehen können, vorhanden: so trift die Kerze zwar das Hinderniß immer an derselben Stelle, aber beschränkt und in der Regel nicht unüberwindlich. Auch kann die Körperbeschaffenheit, in wiefern dieselbe zu Warzen oder andern krankhaften Metamorphosen mehr oder weniger hinneigt, einiges Licht verschaffen. Walch behauptet, daß man zuweilen unter diesen Umständen die inwendig hervorgewachsenen Körper von außen fühlen könne.

Bey der durch krampfhafte Striktur erzeugten Verengerung der Harnröhre ist der Umstand besonders wichtig, daß die Kerze oft sehr leicht, und manchmal nur mit vieler Schwierigkeit eingebracht, und das Hinderniß nicht unwandelbar an derselben Stelle getroffen wird. Die Harnröhre ist dabey sehr empfindlich; der Kranke kann gewöhnlich die Blase nicht ganz auf einmal entleeren, und die letzten Tropfen aus derselben fließen immer sehr langsam hervor.

§. 60.

Ursachen, wodurch dergleichen Verengerungen der Harnröhre vorbereitet und begünstigt werden.

Schon bey der Behandlung des Trippers ist erwähnt worden, daß die Verengerungen der Harnröhre durch vernachläßigte, übertriebene oder verkehrte Pflege vorbereitet werden können.

Eine gewisse Prädisposition gehört allerdings dazu; am wenigsten würde die Verdickung der Harnröhre, ohne eine entschiedene Anlage zu solchen Metamorphosen, wie dieselben leicht bey den Skropheln und der Gicht Statt finden können, entstehn.

Unter allen veranlassenden Schädlichkeiten steht der Misbrauch einer reizenden, allgemeinen und topischen Behandlung und die übertriebene Anwendung der Bleymittel oben an. Auch mehrere nach einander folgende Tripper können zu Verengerungen der Harnröhre, besonders aus krampfhafter Striktur, leicht Veranlassung geben.

§. 61.

Vorhersagung bey der Verengerung der Harnröhre.

Dieser Zufall gehört unter die dringendsten und bedeutendsten Folgeübel des Trippers. Bey seiner Entstehung kann er mit einiger Fertigkeit von Seiten des Heilkünstlers und mit einiger Geduld von Seiten des Kranken oft recht schnell

geheilt werden; nimmt er aber so zu, daß dadurch der Kanal der Harnröhre so sehr verengt wird, daß er nicht mehr dem feinsten Strahle den Durchgang gestattet: so kann die daraus nothwendig erfolgende Ischurie das Leben in die augenscheinlichste Gefahr setzen. Wird dann diese Verhaltung nicht gehoben: so berstet entweder die Blase, oder sie wird gelähmt, oder der Urin sammelt sich zwischen dem Blasenhalse und der Stelle der krankhaften Verengerung, erweitert dort die Harnröhre und verursacht Entzündung und Eiterung; dann dringt er in das nahegelegene Zellgewebe oder gar in den Hodensack herab, wodurch Entzündungen und Vereiterungen herbeygeführt werden, deren Folgen Gangrän oder die langwierigsten und hartnäckigsten Abscesse und Fisteln im Mittelfleische sind. Der Kranke wird im ersten Falle entweder bald am Brande sterben, oder unter unglücklichen Umständen auf einem noch langsamern aber eben so sichern Wege einem tödtlichen Zehrfieber entgegen gehn.

§. 62.

Kurmethode der Verengerungen der Harnröhre.

Der Arzt wird gewöhnlich bey der Harnröhrenverengerung dann erst um Rath gefragt, wenn dieselbe bereits zu einem so hohen Grade gestiegen ist, daß daraus die Harnverhaltung entsteht, wobey dann zwey Hauptmomente zu berücksichtigen sind; erstens muß die gegenwärtige Ischurie oder Dysurie so

bald als möglich gehoben, und dann die Verengerung als oberste Ursache derselben geheilt werden.

Gegen die Harnverhaltung werden zum Theil die §. 41. bereits erwähnten und empfohlenen Mittel vorgeschlagen. Hat die Harnverhaltung einige Zeit gedauert: so kann man einige Spuren der Entzündlichkeit vermuthen, und diese durch eine zweckmäßige antiphlogistische Methode bekämpfen. Auch die spastische Striktur kann leicht einen inflammatorischen Zustand zur Folge haben; daher sind die Anwendung einiger Blutegel an den Damm, Breyumschläge, Halbbäder und Dämpfe, die hier angezeigten Mittel. Innerlich kann die bereits früher erwähnte Emulsio cum Opio gegeben und damit so fortgefahren werden, bis zuförderst die entzündlichen, und dann die schmerzhaften Zufälle nachgelassen haben. Hierauf wird die Anwendung eines biegsamen Catheters oder einer Bougie versucht, bis es gelingt, den Abfluß des Urins herzustellen. Nur wenn alles gehörig angewendet und bey der größten Vorsicht und Sorgfalt fruchtlos bleibt, und wenn dabey die Gefahr für die Urinblase stündlich zunimmt: dann tritt die Indikation für den Blasenstich ein, welcher nach den bey der konsensuellen Harnverhaltung gegebenen Vorschriften verrichtet wird.

Ist der Urinabfluß hergestellt: so sey man sogleich auf die Hebung der Verengerung der Harnröhre bedacht. Schon früher ist erwähnt worden, daß, je einfacher die Kerze ist,

sie sich desto mehr zu diesem Zwecke eignet; es bedarf nichts als eines anhaltenden Druckes um in der krankhaften Metamorphose einen leichten Grad von Entzündlichkeit hervorzurufen, und so die Normalität wieder zurückzuführen. Alles Einbringen von ätzenden Mitteln durch das Huntersche Instrument und andere Vorrichtungen, können leicht großen Nachtheil erzeugen, weil starre Aetzmittel leicht zerbröckelt werden und flüßige sich auch bey der größten Vorsicht verbreiten und die nahe gelegenen Theile entzünden. Joseph Frank (s. Reise nach Paris, London ꝛc. Wien 1804. 1ter Th. pag. 233) behauptet, daß Edward Home, Hunter's Schwiegersohn, in St. George Spital mit vielem Glück Aetzmittel bey Verengerungen der Harnröhre anwende, ohne etwas Näheres über die Anwendungsart zu erzählen, wobey er auch anführt, daß darauf folgende Schmerzen, Epidydimitis und Blutflüsse für glückliche Zeichen der eintretenden Heilung angesehn werden. Die meisten englischen Wundärzte sollen sehr für die Anwendung der Aetzmittel in diesen Fällen seyn. Gesetzt auch, daß es mit dieser Erzählung vollkommen richtig sey, so haben doch andere sehr erfahrene Aerzte große Nachtheile von der Anwendung dieser Methode gesehn. So will Saviard Beyspiele erlebt haben, daß Kranke 24 Stunden nach eingelegten Aetzmitteln starben; eine Folge, die zwar eine große Empfindlichkeit des Organismus voraussetzt, aber unter unglücklichen Umständen doch möglich ist. Wil-

kinson erzählt von einem Unvermögen zu ejaculiren, welches durch Aetzmittel, die man bey einer Verengerung der Harnröhre eingebracht hatte, erzeugt worden ist. Von allen mit solchen Causticis versehenen und zur Einbringung in die Harnröhre bestimmten Vorrichtungen läßt es sich behaupten, daß sich ihre Anwendung leicht anhören, aber sehr schwer ins Werk setzen läßt.

Noch schlimmer in der Anwendung und im Ausgange ist die neuste Methode die verengerte Harnröhre vermittelst einer mit einer schneidenden Spitze versehenen Bougie zu erweitern. J. Williams (s. medical, surgical et pharmaceutical Repository 1814 Vol. II.) erzählt einen solchen tödtlich abgelaufenen Fall. Die Section des Leichnams zeigte, daß der künstlich beygebrachte Schnitt nicht durch die Striktur, sondern seitwärts ab in einen durch die Krankheit entstandenen Kanal und von da in den Blasenhals gedrungen war. Die Häute der Blase waren verdickt, mit brandigen Flecken versehn, und mit Eiter überzogen.

Der von Ducamp erfundene, von Dubouchet in der neusten Zeit näher bekannt gemachte Apparat zur Heilung der Verengerungen der Harnröhre ist eben so sinnreich als wirksam. Es haben sich in den neusten Zeiten mehrere Fälle sehr bedeutender und weit gediehener Uebel dieser Art dargeboten, wo die umsichtige und fortgesetzte Anwendung dieses Apparats gründliche Hülfe leistete. Auch diese Instrumente hat

unser Herbst so vollkommen dargestellt, daß sie nichts zu wünschen übrig lassen.

Die beste Zeit die Bougien einzubringen ist früh bey einer Rückenlage und entleerter Urinblase. Man versuche es zuvörderst mit einer Darmsaite, und halte den Kranken für geheilt, wenn man so glücklich gewesen ist, diese durchzubringen. Man muß die Geduld nicht verlieren, oft vermag man es mehrere Tage nicht und endlich gelingt es doch. Es gehört Vorsicht dazu, um keinen neuen Kanal zu stoßen. Die Pickelschen und Herbstschen Kerzen haben vorn ein Knöpfchen und können daher leicht befestigt werden; wo dies Knöpfchen fehlt, muß die Kerze umgebogen werden. Im Anfange sind Darmsaiten den Kerzen vorzuziehn, weil sie dünne gewählt werden können, in der Harnröhre anschwellen und so diese allmählig ausdehnen.

Wenn alle Mittel, die Verengerung zu heben, fruchtlos sind und die Gefahr für die Urinblase drohend wird, oder eine Aussickerung des Urins ins Zellgewebe wirklich Statt findet: so bleibt nichts übrig, als die Harnröhre längs dem Orte der Verengerung zu spalten, eine Kerze einzuziehen und nach den gewöhnlichen Regeln der Kunst zu heilen, was mit einiger Gefahr und vielen Schwierigkeiten verbunden ist.

§. 63.

Ein Geschwür in der Harnröhre.

Schon im Verlaufe des Trippers kann die Möglichkeit

eines sich bildenden Geschwürs vermuthet werden, wenn der Tripper auch bey einem guten Verhalten sehr lange und sehr heftig fortdauert, wenn die Schmerzen beym Urinlassen an einer bestimmten Stelle besonders heftig sind, und sich nicht blos auf die nachenförmige Grube, als den eigentlichen Sitz des Trippers beschränken, sondern sich auch nach hinten zu verbreiten; ferner wenn mit dem Ausflusse viel Blutstreifen abgehn, und der Schmerz beym äußern Drucke immer an einer bestimmten Stelle gefühlt wird. Die eingebrachte Kerze erregt auf der Stelle des Geschwürs Schmerzen, auch bleibt, wenn die Absonderung des Eiters sehr ergiebig ist, etwas Eiter daran hängen; der Ausfluß ist hier immer sehr sparsam, weil bey dem größten Umfange des Geschwürs nicht sehr viel abgesondert werden kann. Oft trifft es sich, daß ein gewöhnlicher Nach-Tripper mit dem Geschwüre gepaart ist, wo dann die Quantität der Aussonderung nichts entscheidet.

§. 64.

Ueber die syphilitische Natur der Geschwüre in der Harnröhre.

Da die Erscheinung eines Geschwürs in der Harnröhre nur nach dem durch Ansteckung erhaltenen Tripper beobachtet wird: so muß es als syphilitische Form betrachtet werden. In den Fällen, wo durch eine ungeschickte Anwendung des Catheters oder der Kerze die Harnröhre verwundet wird,

wird die Stelle, ohne ein Geschwür zu hinterlassen, heilen; und verhindert ein vorhandener syphilitischer Tripper diese Heilung: so wird das Geschwür durch den syphilitischen Stoff die Natur des letztern annehmen.

§. 65.

Ursachen des Geschwürs in der Harnröhre.

Eine heftige Entzündung syphilitischer Natur ist beym Tripper die vorzüglichste Ursache eines Geschwürs in der Harnröhre; doch kann auch eine mechanische Schädlichkeit während eines syphilitischen Trippers eine Trennung des Continui in der Harnröhre erzeugen, und diese kann in ein Geschwür übergehn.

§. 66.

Vorhersagung beym Geschwüre in der Harnröhre.

Ein Geschwür in der Harnröhre muß als eine Störung der Form, wodurch die syphilitische Beziehung für den Gesammt-Organismus sehr leicht hervortreten kann, angesehen werden. Ein solches Geschwür darf daher nie vernachläßigt werden. Es ist wohl möglich, daß Geschwüre in der Harnröhre vorgekommen sind, worauf die Syphilis nicht erfolgt ist; doch sind diese einzelnen Beyspiele wohl erklärbar, und können nie die allgemein geltende Ansicht entkräften. Uebrigens heilt ein Geschwür in der Harnröhre in der Regel lang-

sam, weil der darüber fließende Urin als eine fortdauernde Schädlichkeit zu betrachten ist.

§. 67.

Heilung des Geschwürs in der Harnröhre.

Da das Geschwür in der Harnröhre als syphilitische Ur-Form angenommen wird: so muß nothwendig auch die Kur in eine innere und äußere zerfallen. Innerlich giebt man Merkurialpräparate, wozu das versüßte Quecksilber, das Hahnemannsche Präparat und nach dem Vorschlage Mehrerer das Hydrargyrum nitricum besonders empfohlen werden. Der von Letzterm bereitete Liquor wird täglich 2mal zu einem Tropfen mit etwas destillirtem Wasser gegeben, oder auf folgende Art verwendet:

Rec. Aq. destill. simpl. ℥vj
Liq. Hydr. nitrici gutt. xviij.
M. D. Sig.

Früh und Abends 1 Eßlöffel zu nehmen.

Man hüte sich dieses Mercurial-Präparat in einer sehr complicirten Mischung zu verabreichen.

Zur topischen Pflege ist die Anwendung der Kerzen besonders angezeigt. Jede einfache Kerze kann hier einen Reiz verursachen und die Fläche des Geschwürs aufregen, wodurch dann die Heilung begründet wird; indessen ist hier der Gebrauch der auflöslichen Hahnemannschen Kerzen, welche aus

Mercurialpflaster bereitet werden können, am rechten Orte. Auch können die Kerzen mit einer Mercurialsalbe, oder mit einer leichten, die gesunde Wand der Harnröhre nicht gefährdenden Sublimat-Auflösung an der Spitze bestrichen und mit Vorsicht eingebracht werden. Zu Einspritzungen können ebenfalls leichte Auflösungen des salzsauren oder salpetersauern Quecksilbers genommen werden.

§. 68.

Verhärtung der Prostata.

Theils als Folge einer konsensuellen Prostatitis. (§. 37.) theils auch ohne dieselbe, als bloßes Folgeübel des Trippers, bildet sich die Geschwulst der Vorsteherdrüse (Prostatocele Swediaur). Bey jedem heftigen Tripper ist die Prostata mehr oder weniger mitergriffen; das geschwollene und schmerzhafte Mittelfleisch deutet darauf. Schon oben ist erwähnt worden, daß sich dieses Uebel nur sehr langsam ausbildet, daher von vielen Kranken nie als Folge eines vielleicht vor 10 bis 15 Jahren da gewesenen Trippers begriffen werden kann. Auch ist dieses Uebel nicht so ganz selten, und Girtanner scheint Recht zu haben, wenn er das schwere Harnlassen im höhern Alter nicht sowohl für die Beschwerden der hohen Jahre, wofür es mancher alte Lebemann gelten lassen will, als vielmehr für Folgen einer solchen Verhärtung hält.

§. 69.

Diagnosis dieser Verhärtung.

Man vermuthet diese Geschwulst an dem Gefühle des Druckes und der Schwere über dem Damme, an der Schwierigkeit des Urinlassens, an der schmerzhaften Aussonderung des Saamens; man erhält Gewißheit, wenn man den mit warmem Oel bestrichenen Finger in den Mastdarm bringt, wo man leicht die vergrößerte und verhärtete Prostata fühlen kann. Le Dran setzt als Kennzeichen für diese Geschwulst den Umstand fest, daß dabey der härtere aus dem Mastdarm entweichende Koth den Eindruck der verhärteten Prostata annimmt. Diese Erscheinung ist zu schwer auszumitteln und zu trüglich; daher unzuverläßlich. Einige Erscheinungen verleiten oft den Arzt und den Kranken hier einen Stein zu vermuthen; eine genaue Untersuchung jedoch wird diese Täuschung bald heben.

§. 70.

Ursachen dieser Verhärtung.

Der Tripper ist eine der vorzüglichsten Ursachen dieser Geschwulst; doch nicht die einzige. Bey skrophulöser und gichtischer Dyskrasie ist eine solche Geschwulst der Vorsteher-Drüse als metastatische Erscheinung leicht möglich, wo dann dieselben Erscheinungen eintreten, als bey der, welche durch einen frühern Tripper veranlaßt wurde. Der bekannte Arzt

Fothergill starb in seinem höhern Alter an einer Harnverhaltung, welche durch eine Prostatocele fungosa herbeygeführt wurde, ohne je ein Weib erkannt zu haben.

§. 71.

Prognose bey der Prostatocele.

Diese Geschwulst gehört unter die hartnäckigsten Uebel, die nur bey ihrem ersten Entstehn mit einiger Zuversicht eines berechneten Erfolgs ärztlich behandelt werden können. Hat diese Geschwulst aber eine bedeutende Größe erhalten, so ist ihr oft auf keine Art beyzukommen. Manchmal entzündet sich eine solche Geschwulst, und bildet eine höchst langwierige und schmerzhafte Exulceration. J. L. Petit beobachtete eine Geschwulst der Prostata von der Größe einer Faust. Ein ähnlicher Fall ist hier vor einigen Jahren bey einem 75jährigen Herrn vorgekommen, der daran starb, weil er den Blasenstich hartnäckig ablehnte. Die Section zeigte die Geschwulst der Prostata in der Größe eines Hühnereyes. Bey dieser Hartnäckigkeit des Uebels muß man oft froh seyn, die dringendsten Erscheinungen beseitigen zu können, was in vielen Fällen, wie Fritze sehr richtig bemerkt, ebenfalls eine große Schwierigkeit hat. Oft gesellen sich Lähmungen der Sphincteren der Blase, des Mastdarms und der untern Extremitäten hinzu, welche die Leiden und die Gefahr noch vermehren.

§. 72.

Heilung.

Da auch bey diesem Zufalle die ärztliche Hülfe gewöhnlich erst dann gesucht wird, wenn bereits die ersten Zufälle der Harnverhaltung den Kranken quälen: so tritt zuvörderst die symptomatische Indication für die möglichst schnelle Entleerung der Blase ein. Man versucht das Einbringen des Catheters und fördert diese Operation durch innere Gaben des Bilsenkraut-Extracts, Einreibungen einer Opiatsalbe und durch Klystiere aus öligten und schleimigten Abkochungen, wozu 2 bis 3 Gran Mohnsaft hinzugesetzt werden. Man sucht einen elastischen Catheter einzubringen, und läßt diesen dann einige Tage in der Blase, wo man ihn mit einem neuen und reinen verwechselt. Im Falle des Nichtgelingens so wie bey den sich darbietenden Schwierigkeiten der Behandlung verfährt man, wie bey der Harnverhaltung gelehrt worden ist.

Zur Zertheilung der Geschwulst sind mehrere Mittel vorgeschlagen worden, deren innere und äußere Anwendung aber nicht zuverläßig ist. Der innere Gebrauch des Schierlings, der Belladonna, des Goldschwefels und des gebrannten Schwammes, dürfte bey der Verhärtung der Prostata, welche durch einen skrophulösen Habitus begünstigt wird, und als Reflex der Skropheln hervortritt, am zweckmäßigsten seyn.

Bey arthritischer Dyskrasie werden Guaiak, Spießglanz, Akonit und das Decoctum Mezerei gute Dienste leisten. Wo ein früherer venerischer Tripper die Prostatocele als Ueberbleibsel zurückließ, sind zum innern Gebrauch Mercurialia angezeigt. Aeußerlich empfiehlt man Einreibungen vom Linimento ammoniato, der Merkurialsalbe, des Terpentin-Oels, Visicatorien auf den Damm, mit Oel bestrichene Kerzen in die Blase. Das frisch gequetschte Schierlingskraut, oder die Wurzel der Mandragora sind zu gleichem Behufe empfohlen worden. So hat man das Seebad, den Galvanismus, die Electricität und die Blutegel an den Damm dagegen angewendet. Man hüte sich, durch zu häufige und reizende Mittel die verhärtete Prostata zu entzünden, weil dies eine bösartige und schmerzhafte Eiterung giebt. Sobald diese eintritt, muß sie nach den Regeln der Kunst befördert und behandelt werden.

§. 73.

Der weibliche Tripper.

Im Allgemeinen gilt bey dieser Form alles dieses, was über die Entstehung, die eigenthümliche Natur, die prophylaktische und therapeutische Pflege des männlichen Trippers gesagt worden; nur die Verschiedenheit des organischen Baues der weiblichen Sexual-Organe und die davon abhängende Verschiedenheit der Zufälle, macht einige Modificationen nöthig, die hier näher entwickelt werden sollen.

Bey den Weibern beginnt der Tripper ebenfalls mit heftigem Jucken der Scheide und der Schaamlefzen, bis sich die Entzündung ausbildet, und die krankhafte Absonderung eintritt. Die Entzündung verbreitet sich hier über die Schaamlefzen, die Clitoris, und die innere, nach Girtanners sehr richtiger Bemerkung, besonders obere und hintere Fläche der Scheide. Bell hat offenbar Unrecht, wenn er behauptet, daß der Sitz des syphilitischen Trippers bey den Weibern in der Harnröhre, des gutartigen weissen Flusses aber in der Scheide sey. Das Mitergriffenseyn der Harnröhre gehört unter die seltenern Fälle und scheint dann nur konsensuell zu seyn. Da die absondernde Fläche viel größer ist, so wird der Ausfluß auch viel bedeutender, und hängt, so wie bey dem männlichen, in Hinsicht seiner Farbe und Consistenz von dem Grade der entzündlichen Heftigkeit ab. Die ganze Fläche ist mit dieser Absonderung überzogen; diese ist oft so scharf und fressend, daß sie sich bis zur Oeffnung des Mastdarms ergießt und dort Schmerz und Stuhlzwang (was man hier Mastdarm-Tripper nennt) erregt, oder sich über die innere Seite der Schenkel verbreitet und dort Entzündung und Erosionen verursacht, wodurch das Gehen sehr schmerzhaft und das Sitzen selbst beschwerlich wird. Unter diesen Umständen treten dann auch fieberhafte Zufälle ein, und die Lage wird unerträglich, doch gehört solche Heftigkeit unter die seltnen Fälle. Im gewöhnlichen Falle ist wegen der schwammigen

Struktur und dadurch bedingten individuellen geringern Empfindlichkeit, der Verlauf gelinder, und blos, wenn häufige Excoriationen und Exulcerationen, die sich als wirklich venerische Geschwüre verhalten, damit verbunden sind, steigt die Heftigkeit der begleitenden Zufälle. Spannungen in der Leistengegend fehlen selten; auch treten oft schmerzhafte durch Mitleidenschaft erklärbare Empfindungen in der Blase und im Mittelfleische hinzu.

§. 74.

Unterscheidung des weiblichen Trippers vom gewöhnlichen weissen Flusse.

So häufig auch ein Mißgriff in dieser Hinsicht vorgekommen ist: so wird die Diagnostik dem geübten Arzte doch nicht so schwer fallen. Erstens muß hier die Art der Entstehung gewürdigt werden; sie giebt darin einiges Licht, dann berücksichtige man folgende, wahrhaft charakteristische Kennzeichen eines syphilitischen Trippers:

Hier sind deutliche Spuren der Entzündlichkeit und ein mehr akuter Verlauf; die Schaamlefzen sind geschwollen, in den meisten Fällen an ihren innern Flächen excoriirt; das Brennen beym, oder besser, nach dem Harnlassen fehlt in dem höchsten Stadio der Entzündlichkeit nie. Die monatliche Reinigung macht ungestört ihren Verlauf, wobey sich alle Zufälle der Entzündlichkeit vermehren; das übrige Befinden

ist hier ungestört; die Gesichtsfarbe wie in gesunden Tagen Ein Weib kann blühen, und den Zunder furchtbarer Anstekkung in sich tragen.

Bey dem chronischen weissen Flusse verhält sich alles anders; die Erscheinungen deuten sämmtlich auf hohe Erschlaffung des Organismus im Allgemeinen, und der schleimabsondernden Organe in der Scheide insbesondere. Der Entstehung gehen alle die Schädlichkeiten voraus, welche einen solchen Zustand vorbereiten und veranlassen können; der Verlauf selbst ist mit allen Erscheinungen bedeutender Schwäche gepaart. Ein blasses aufgedunsenes Aussehn, ein in Thränen schwimmendes Auge, öfteres saures Aufstoßen, Appetitlosigkeit und mehrere andere Zufälle geschwächter Verdauung, Unmuth, Abgeschlagenheit der Glieder, Regellosigkeit oder gänzliches Ausbleiben der Periode, Schmerzen und Ziehen in den Lenden, gänzliche Abwesenheit der entzündlichen Zufälle, und eine häufige aber nicht scharfe Aussonderung aus den Schaamtheilen sind die begleitenden Symptome einer Leucorrhoea benigna.

§. 75.

Prognose beym weiblichen Tripper.

Schon oben ist erwähnt worden, daß der Verlauf in Hinsicht der Erscheinungen gelinder ist, wie bey dem Tripper der Männer; dies gilt aber nur in Hinsicht der begleitenden

konsensuellen Erscheinungen und der Folgeübel, die theils wegen Mangel mehrerer, bey Männern leicht mitleidender Organe nothwendig wegfallen müssen, theils wegen der geringern Empfindlichkeit der Scheide überhaupt seltner sind. Offenbar unwahr ist jedoch Walchs Behauptung, daß die Conjunctivitis ex suppressa Medorrhoea bey Weibern nicht vorkomme; dieser Fall ist sogar nicht ganz selten.

Bey der Gelindigkeit der Zufälle ist aber der Uebergang zur secundairen Syphilis durch den weiblichen Tripper leichter und häufiger, als bey dem männlichen. Die bey jenen so häufig vorkommenden Excoriationen und Exulcerationen begünstigen die Ausbildung der secundairen Syphilis ungemein. Der Uebergang in eine Medorrhoea chronica ist wegen den hier so häufigen Schleim absondernden Organen auch sehr häufig, und man muß auf diesen Umstand bey der Pflege ein stetes Augenmerk richten. Schon Boerhaave hat sehr richtig bemerkt, daß der Tripper bey Weibern zwar weniger beschwerlich, aber langwieriger und hartnäckiger, als bey den Männern ist.

§. 76.

Kur des weiblichen Trippers.

Im Allgemeinen wird die Kur des weiblichen Trippers nach den bey dem Tripper überhaupt bestehenden Prinzipien geleitet; dieselben Indikationen, welche §. 26. aufgestellt worden sind, haben hier ebenfalls volle Gültigkeit. Die reizen-

den, den aufgenommenen Stoff zerstörenden Einspritzungen aus Kali caustico und Sublimat können hier wegen der geringern Empfindlichkeit weit leichter angewendet werden, als es bey den Männern der Fall ist.

Sobald sich die Entzündlichkeit ausgebildet hat, tritt auch hier die antiphlogistische Methode ein; doch darf nur äußerst selten zu Blutentleerungen geschritten werden, weil auch in dem heftigsten Stadio die Entzündung nicht den hohen Grad erreicht, den man so oft bey Männern beobachtet. Daher können auch hier die bey dem männlichen Tripper für die höchst entzündliche Periode so strenge untersagten Einspritzungen Statt finden, wozu man etwas laue Milch entweder allein oder mit etwas Kalkwasser oder eine sehr verdünnte Auflösung des Bleyzuckers zu benutzen pflegt. Die Einspritzungen geschehn entweder durch eine gewöhnliche Mutterspritze, oder durch einen zinnernen, oben convexen und mit vielen kleinen Oeffnungen versehenen Zylinder, oder endlich durch die von Girtanner vorgeschlagene Spritze, welche aus einer, 4 bis 5 Zoll langen, nur 2 Linien im Lichten haltenden, mit einem 6 bis 8mal durchlöcherten Deckel versehenen eifenbeinernern Röhre besteht; am letztern ist eine elastische Flasche, welche ungefähr eine Tasse Flüßigkeit hält, befestigt.

Erweichende, mildernde Dämpfe sind hier besonders angezeigt; man kann sie nach Swediaurs Vorschlag vermit-

telst eines Schwammes anbringen. Gegen das Wundwerden der innern Fläche der Schenkel leistet die von Swediaur empfohlene Salbe aus 1 Unze Hammelfett und 2 Unzen süßen Oels gute Dienste; auch kann ein frisch bereitetes Zink- oder Cerussa-Sälbchen dazu genommen werden.

Die Schaamtheile selbst nach dem Rathe einiger mit Merkurialsalbe zu reiben, ist nachtheilig; sind aber Exulcerationen vorhanden: so müssen dieselben mit etwas grauer Salbe oder mit einer Mischung aus dem Hydr. muriat. mitis ℈j und Ungti rosati ℥ß bestrichen werden.

Der Gebrauch des Quecksilbers ist bey dem weiblichen Tripper wegen der hohen Gefahr einer sekundairen Syphilis unter allen Modifikationen des Trippers angezeigt. Sind Exulcerationen vorhanden: so muß die Merkurialkur gleich vom Anfange eingeleitet werden; ausserdem beschließt man die Kur mit einem 16 bis 20tägigem Gebrauche des Quecksilbers; man wählt in beyden Fällen die mildern Präparate; das versüßte oder das Hahnemannsche Quecksilber.

Wenn das Stadium der Entzündlichkeit sich zum Ende neigt, und wenn besonders die körperliche Constitution einen chronischen Ausfluß begünstigen könnte: so sind tonische und adstringirende Einspritzungen angezeigt. Ausser den bey männlichen Trippern zu diesem Behufe empfohlenen Mitteln, können auch die Swediaurschen Einspritzungen aus Kalkwasser mit Weingeist, oder einer leichten Auflösung des blauen Vi-

triols in destillirtem Wasser (5 bis 6 Gran auf 1 Pfund Wasser) gemacht werden. Die Verengerung der Scheide entsteht selten, und wenn sie sich ausbildet, ist sie gar nicht zu fürchten, weil sie nie den hohen Grad erreicht, um bey einer künftigen Entbindung ein wesentliches Hinderniß in den Weg zu legen.

Vom Eicheltripper.

§. 77.

Bestimmung und Verlauf der Form.

Eine Entzündung der Eichelkrone mit Absonderung einer zähen Flüßigkeit, heißt Eicheltripper (Balanitis) **Blennorrhoea balani.**

Bey dieser Form ist der Schmerz an der ergriffenen Stelle und in der Vorhaut, besonders wo dieselbe die Entzündlichkeit deckt, an der sie immer mehr oder weniger Theil nimmt; in der Regel ist die Harnröhre dabey nicht ergriffen, daher das Urinlassen ganz frey von Statten geht; doch giebt es Fälle, wo die Balanitis mit dem Tripper abwechselt, oder damit gepaart ist, wo dann auch die Zufälle des letztern vorkommen. Die Erektionen schmerzen oft; doch wird diese unangenehme Empfindung größtentheils durch die Spannung der entzündeten Vorhaut erzeugt. An dem entzündeten Theile der Eichelkrone sickert mit heftigem Jucken entweder die Feuch-

tigkeit unmittelbar aus der entzündeten Stelle hervor, oder es bilden sich Excoriationen, welche diese Feuchtigkeit ergießen; immer aber nimmt der Ausfluß aus den die Eichelkrone umgebenden Drüsen seinen Ursprung. Sobald die Vorhaut abgezogen wird, findet man gewöhnlich einen talgartigen Ueberzug.

§. 78.

Ursächliche Momente des Eicheltrippers.

Als prädisponirende Ursache dieser Form ist eine große Empfindlichkeit der Eichel, welche durch eine zu lange Vorhaut besonders begünstigt wird. Selten findet diese Form bey denen, deren Vorhaut kurz oder beschnitten ist, Statt.

Die Gelegenheitsursache ist in allem dem zu suchen, was die Eichelkrone, und besonders die sie umgebende Furche aufreizen und in Entzündungszustand versetzen kann. Mangel an Reinlichkeit, Verwahrlosung seines eignen Körpers, vielleicht auch schlechte und sparsame Nahrung können diese Form veranlassen. Ganz besonders aber ist der syphilitische Stoff dazu geeignet, der von einem andern Individuo auf eine empfindliche Stelle der Eichelkrone übertragen, eine solche Entzündlichkeit hervorruft, und zugleich derselben die Ansteckungsfähigkeit mittheilt.

Die bedingende Ursache des Eicheltrippers ist eine Entzündlichkeit der Drüsen der Eichelkrone, jener nicht unähn-

lich, welche bey dem Tripper in der nachenförmigen Grube Statt findet.

§. 79.

Unterschied zwischen einem syphilitischen und nicht syphilitischen Eicheltripper.

Da die Bestimmung der Frage: in wiefern der Eichel-Tripper im gegebenen Falle anstecken könne? ganz allein durch eine genaue Kenntniß des Eicheltrippers begründet werden kann: so kömmt es bey der Diagnose sehr darauf an, bestimmen zu können, wodurch der eigentlich syphilitische Eicheltripper sich von dem nicht syphilitischen auszeichne.

Diejenige Entzündung, welche bald nach einem verdächtigen Beyschlafe entsteht, sich schnell ausbildet und mit Excoriationen begleitet ist, kann in der Regel für einen syphilitischen Eicheltripper anerkannt werden. Ein hartnäckiger Verlauf zeichnet ihn dann ganz besonders aus. Bey dem nicht syphilitischen wird in der Regel eine sehr lange Vorhaut und ein Hang zur Unreinlichkeit wahrgenommen.

§. 80.

Prognose bey dem Eicheltripper.

So geringfügig auch die Erscheinungen bey dem Eichel-Tripper gewöhnlich sind; so bedeutend können sie bey der syphilitischen Natur der Form und vorhandenen Excoriationen werden. Verbreitet sich die Entzündlichkeit: so wird leicht die

Vorhaut davon ganz ergriffen, und schließt sich dann entweder vor der Eichel, und setzt die Form der Phimose, oder was noch gewöhnlicher ist, die Zuschnürung geschieht hinter der Eichel, wo dann eine höchst gefahrvolle Paraphimose entsteht. Auch können die Excoriationen in Geschwüre entarten, und eine Umgebung von Schankern um den hintern Rand der Eichel, die sogenannte Corona Veneris bilden; wodurch nicht blos eine schmerzhafte Krankheit für den Moment erzeugt, sondern auch die sekundaire Syphilis fast unvermeidlich wird.

Als Folgeübel des Eicheltrippers entsteht leicht eine so gesteigerte krankhafte Empfindlichkeit der Eichel, daß bey der geringsten oft unerklärbaren Veranlassung leicht Entzündlichkeit an der Krone der Eichel, oder ein Hirse ähnlicher juckender Ausschlag hervortritt; besonders ist jede Friktion bey einem auch ganz reinen Beyschlafe dazu geeignet, ein solches bereits verschwundenes Folgeübel wieder hervorzurufen.

§. 81.

Kur des Eicheltrippers.

Aus den allgemeinen Ansichten lassen sich die Indikationen, welche bey der Heilung eines syphilitischen Eicheltrippers leiten müssen, bald abstrahiren. Alles muß auf die Heilung der gegenwärtigen Form und auf die Verhütung der sekundairen Syphilis berechnet seyn. Diese doppelte Indikation

erfüllt man zuförderst durch die strengste Reinlichkeit, deren Beobachtung zur Verhütung des Eicheltrippers überhaupt nothwendig und zur Heilung eines nicht syphilitischen Eicheltrippers insbesondere zureichend ist. Man benutzt hierzu eine Mischung von Kalkwässer und Milch, oder eine verdünnte Aqua saturnina. Ist es schwer die Vorhaut zurück zu streifen: so müssen die oben genannten Mittel zwischen die Vorhaut und die Eichel vermittelst einer kleinen Sprițe injicirt werden, bis es ohne Gefahr der Möglichkeit einer Paraphimose gelingt, die Vorhaut zurückzubringen. Zeigen sich dann Excoriationen, deren Fläche speckartig wird, und die weiter um sich fressen: so wende man eine leichte Auflösung des ätzenden salzsauren Quecksilbers, wozu etwas Opiumtinctur gesetzt werden kann, vermittelst etwas Charpie an:

Rec. Hydr. muriat. corrosivi gr. ij
solve in
Aq. destill. simpl. ℥ij
et adde
Trae Op. simpl. ℈j.
M. D. Sig.
Aeußerlich anzuwenden.

Auch kann eine ganz leichte Auflösung des salpetersauern Quecksilbers (1 Tropfen Liq. Hydrarg. nitrici auf eine Unze destillirten Wassers) zu diesem Behufe angewendet werden. Einige empfehlen den Gebrauch einer leichten Präcipitat-

Salbe, welche aber bey einem hohen Grade der Entzündlichkeit oft recht sehr nachtheilige Folgen haben kann.

Die bisher beschriebenen Zufälle sprechen deutlich für die Gegenwart eines syphilitischen Eicheltrippers, besonders wenn die Corona Veneris ausgebildet erscheint. Unter diesen Umständen ist der innere Gebrauch des Quecksilbers durchaus angezeigt. Man bedient sich hierzu des versüßten, des Hahnemannschen und des ätzenden salzsauern Quecksilbers; wobey dann in den ersten Tagen die entzündungswidrige Diät, später aber das bey dem Gebrauche des Quecksilbers noch näher zu bestimmende Verhalten beobachtet werden muß.

Gut ist es, die Geschlechtstheile während der Kur durch einen Tragebeutel zu fixiren, und dem Kranken jedes öftere Nachsehn und Befühlen ganz zu untersagen.

Gegen die als Folgeübel des Trippers erwähnte Anlage zur steten Entzündlichkeit der Eichelkrone und zur frieselförmigen Efflorescenz, nützt der fortgesetzte äußerliche Gebrauch des Liq. Hydr. nitrici. Auch wird eine zwar sehr unchemische aber kräftige und ungemein wirksame metallische Mischung empfohlen:

Rec. Hydrarg. muriat. corrosivi gr. jv.
Plumbi acetici ℈ß
solve in
Aq. destill. simpl. ℥jv
et adde
Zinci oxydati albi ℈j
M. D. Sig.

Wohl aufgeschüttelt täglich 2 bis 3mal äußerlich anzuwenden.

Vom venerischen Geschwüre oder Schanker.

§. 82.

Bestimmung des venerischen Geschwürs.

Ein schnell sowohl in der Tiefe als in der Breite um sich fressendes, mit einer speckartigen Oberfläche, schwieligen erhabenen Rändern und einer ungleichen hochrothen Basis versehenes schmerzhaftes Geschwür, wird ein primairer Schanker genannt. Der Name scheint von dem Worte Cancer herzurühren; wahrscheinlich hat man von der, den Krebsgeschwüren gleichfalls eigenthümlichen Eigenschaft, die nahe liegende Organisation schnell zu zerstören, diesen Namen entlehnt.

§. 83.

Beschreibung der Zufälle.

An allen sehr erregbaren Stellen des Organismus kann, wenn dieselben mit dem venerischen Stoffe in eine sehr nahe und fast zusammenreibende Bewegung kommen, ein syphilitisches Geschwür entstehn. Bloße Berührung scheint nicht immer auszureichen. Wenn daher eine solche Veranlassung bey einem für syphilitische Ansteckung empfänglichen Individuo Statt gefunden hat: so entsteht in der Regel zwischen dem zweiten und sechsten Tage ein mit klarer Feuchtigkeit ge-

füllten Bläschen, an der in einige Berührung mit dem Ansteckungs-Stoffe gerathnen Stelle. Doch will man einerseits schon nach 12 Stunden, andererseits erst mit dem 8ten Tage die Ausbildung dieses Bläschens bemerkt haben. Dieses erhebt sich über die Haut, berstet und sieht dann einer kleinen Excoriation nicht unähnlich, wo es häufig von dem Kranken erst bemerkt wird; letztere verwandelt sich dann in das im vorigen §. beschriebene Geschwür. Manchmal bildet sich auch dieses Geschwür nicht aus einem, mit heller Feuchtigkeit gefülltem Bläschen, sondern es entsteht an der Eichel eine kleine entzündliche Geschwulst einer Saugaderschlinge, welche Schmidt für eine neue Form einer primairen Syphilis aufstellte und mit dem Namen Bubonulus belegte. Diese Geschwulst schmerzt und bricht endlich in ein wahres, gewöhnlich sehr bösartiges, tief und schnell die Substanz zerstöhrendes syphilitisches Geschwür aus, dessen erster Keim es überhaupt zu seyn scheint. Doch ist die Ausbildung eines sogenannten Bubonulus gar nicht häufig, und nur in den höchst seltnen Fällen, wo die Schanker an der Eichel beobachtet werden, wahrzunehmen. Ein solcher Bubonulus kömmt auch als Vorspiel eines Trippers vor.

Die Schanker, welche wenige Stunden nach dem Beyschlafe erschienen sind, dergleichen Hunter, Bell und Swediaur beobachtet haben, scheinen nach Lagneaus richtiger Bemerkung nur Excoriationen gewesen zu seyn.

§. 84.

Die Merkmale welche den Schanker von allen andern Geschwüren unterscheiden.

Da die richtige Diagnose und die davon abhängende Bestimmung des eigentlichen Wesens und der Natur eines syphilitischen Geschwürs über die Indikationen der prophylaktischen und therapeutischen Pflege entscheidet: so müssen auch alle mit dem Schanker ähnliche nnd verwandte Formen genau gewürdigt werden, damit eine hier so vielen Einfluß habende Verwechslung vermieden werde.

Zuvörderst muß das primaire Geschwür von jenen unterschieden werden, welche als Erscheinungen der sekundairen Syphilis hervortreten, und den Namen konsecutive Geschwüre erhalten. Diese zeichnen sich dadurch aus, daß sie besonders jene Theile befallen, wo sich unfern knochige Theile befinden, z. B. am Kopfe, den Schienbeinen, in der Höhle des Mundes und an der Nase. Ehe diese Geschwüre erscheinen, sind bereits andere syphilitische Erscheinungen vorangegangen; die Haut wird hier blos mißfärbig und mit kleinen Bläschen besetzt, sie bricht endlich auf und bildet schnell um sich fressende, sich mehr in die Breite als in die Tiefe verbreitende, nicht sehr schmerzhafte Geschwüre, die eine scharfe Jauche ergießen.

Von den skorbutischen Geschwüren zeichnen sich die primairen Schanker dadurch aus, daß bey erstern mehr oder

weniger Spuren einer skorbutischen Dyskrasie, als flüchtige Schmerzen, besonders in den Füßen, mehrere dunkelrothe schmerzlose Flecken auf der Haut, übelriechender Athem, schwarze Zähne, schwammiges, bläuliches leicht blutendes Zahnfleisch, vorkommen. Die skorbutischen Geschwüre selbst haben schwammige, bläuliche, leicht blutende Ränder, die wie angenagt aussehn, und eine schwärzliche übelriechende Oberfläche.

Die skrophulösen Geschwüre sind nicht leicht mit dem primairen Schanker zu verwechseln; sie sind immer von einem mehr oder weniger deutlich ausgeprägten skrophulösen Habitus begleitet. Hierher gehören: ein bleiches Aussehn, eine dicke Oberlippe, eine aufgetriebene Nasenscheidenwand und ein dicker gespannter Unterleib, wozu noch eine unreine, mit allerhand chronischen Ausschlägen befallene Haut, Schorfe an der Nase und schwache oft thränende Augen gerechnet werden müssen. Die eine solche Dyskrasie begleitenden Geschwüre haben gewöhnlich ihren Sitz an und in den Drüsen, besonders des Halses und der obern Extremitäten; sie haben eine welke und bleiche Oberfläche mit aufgedunsenen schlaffen Rändern, und sondern eine scharfe, klebrige, der geronnenen Milch nicht unähnliche, Feuchtigkeit aus.

Eben so unterscheidet sich das gichtische Geschwür durch den allgemeinen Habitus und das örtliche Aussehn von dem Schanker. Man bemerkt hier Schmerzen an den Gelenken,

deren Heftigkeit bey kalter Witterung sich offenbar vermehrt, und bey wärmern Tagen auffallend vermindert. Damit sind Beschwerden des Unterleibs und die eigenthümliche, die Gicht-Kranken so auszeichnende Dyspepsie vorhanden. Die Geschwüre selbst haben einen breiten, unebnen und unreinen, von wulstigen, blassen, oft schwieligen Rändern umschlossenen Grund, und sondern eine sehr scharfe, wässerige, die Verbandstücke oft schwärzlich tingirende Jauche ab.

Das carcinomatöse Geschwür, welches in Hinsicht des schnellen Umsichgreifens einige Aehnlichkeit mit dem Schanker hat, zeichnet sich doch durch die schmerzhaften umgeschlagenen Ränder, durch die sehr unebene, gewöhnlich mit schwammigen, Blumenkohl ähnlichen Auswüchsen besetzte Oberfläche, durch eine dünnere und dunkel gefärbte Jauche und besonders durch sehr heftige stechende und brennende Schmerzen aus.

Mit den Aphthen können venerische, besonders sekundaire syphilitische Geschwüre häufig verwechselt werden. Die Kürze der Dauer und die gutartige Beschaffenheit der Schwämmchen wird aber bald den Zweifel heben. Die Aphthen sind von keinem Rande umgeben, sondern sitzen flach auf der Oberfläche der Mundhöhle, und ihre Verbreitung geschieht weniger durch ein Umsichfressen des Geschwürs, als vielmehr durch ein Hervorschießen immer neuer Pusteln.

Eben so leicht werden bei genauer Untersuchung die syphilitischen Geschwüre von den manchmal durch Unreinlichkeit

an den Brüsten der Schwangern herbeigeführten, oder den höchst selten und gewöhnlich nur bey den Negern an den Geschlechtstheilen vorkommenden, nicht venerischen Geschwüren unterschieden werden. Letztgenannte Geschwüre scheinen in den ältesten Zeiten häufiger als jetzt gewesen zu seyn. So erzählt Celsus viel von Geschwüren, welche besonders im Sommer an den Zeugungstheilen vorkamen.

Die Geschwüre, welche bey der Anwendung der Brechweinsteinsalbe nach Authenrieths Vorschrift entstehen, können von Unwissenden auch für syphilitisch gehalten werden, besonders wenn sie, was so häufig geschieht, in der Nähe der Geschlechtstheile hervorbrechen, doch unterscheiden sie sich deutlich durch die Art ihrer Entstehung und ihr äußeres Aussehn, worin die von der Brechweinsteinsalbe veranlaßten Geschwüre einige Aehnlichkeit mit den Schutzpocken haben.

Die sogenannten Merkurial-Geschwüre, die bey übertriebenem und unvorsichtigem Gebrauche des Quecksilbers entstehen, zeichnen sich nicht blos durch ihr den skorbutischen nicht unähnliches Aussehn, sondern besonders durch den Umstand aus, daß sie bey dem fortgesetzten Gebrauche des Quecksilbers täglich ärger werden.

Ueber diese Geschwüre soll in einem der künftigen §. bey der nähern Darstellung der Merkurial-Krankheit die Rede seyn.

§. 85.

Besondere Erscheinungen am Schanker.

Es ist nicht zu läugnen, daß an allen empfindlichen, mit einem zarten Oberhäutchen und einer lockern gefäßreichen Struktur versehenen Stellen, die mit dem syphilitischen Ansteckungs-Stoffe in unmittelbare Berührung gebracht werden können, z. B. der Eichel, der Eichelkrone und dem Bändchen bey Männern, an den kleinen und großen Schaamlefzen, dem Kitzler und den Brustwarzen der Weiber, ferner an den Lippen, in dem Winkel des Mundes, und an den Fingern beyderley Geschlechts, Schanker entstehen können; doch lehrt die Beobachtung, daß bey Männern der Schanker höchst selten an der so sehr empfindlichen Eichel, sondern an der innern Fläche der Vorhaut und dem Bändchen entsteht; ein Umstand, welcher Huntern bewog die durchaus unerwiesene Exsudation einer fetten öligten Feuchtigkeit aus der Eichel während dem Beyschlafe anzunehmen, wodurch das Eindringen des Stoffes verhindert werden soll. Girtanner erklärt diese Erscheinung dadurch, daß der Stoff an der Eichel nicht lange genug sitzen bleibt, sondern bald weggerieben und weggewaschen wird, daß er hingegen an der Vorhaut und am Bändchen sich festsetzen kann.

Die Männer, welche eine lange Vorhaut haben, sind dem Schanker am häufigsten ausgesetzt, und scheinen über-

haupt auch zu nicht syphilitischen Geschwüren größere Anlage zu haben; daher denn auch die Neger in Afrika nach Schotts Erzählung die Beschneidung mehr aus Reinlichkeit und zur bessern Verhütung der Geschwüre, als aus irgend einem Religionsgesetze vornehmen.

Vorstehende, durch die Erfahrung so häufig bestätigte Bemerkung schließt jedoch keineswegs die Möglichkeit eines Schankers an der Eichel aus; es kann allerdings auch da ein primaires Geschwür entstehen, und es zeichnet sich dann durch eine vorzügliche Bösartigkeit und üppige Produktion krankhafter Metamorphosen aus. Ein solcher Schanker frißt dann gewöhnlich besonders in die Tiefe, und man kennt Beyspiele, daß in wenig Tagen der größte Theil der Eichel zerstört war. Die Luxuriation, welche dann entsteht, gleicht sehr der krebshaften, dem Blumenkohl ähnlichen Afterbildung und wird auch von den Franzosen choux-fleurs bezeichnet.

Bey Weibern nehmen die Schanker gewöhnlich die Schaamlefzen und den vordern Theil der Scheide ein, selten bemerkt man sie in der hintern Hälfte, oder in der Nähe der Gebährmutter. Bey polizeilichen Untersuchungen verdächtiger Weibspersonen ist große Umsicht nöthig, da die Geschwüre oft tief in den Falten der Scheide versteckt sitzen, und bey einer minder großen Aufmerksamkeit leicht übersehn werden. Am bösartigsten werden sie an dem Bändchen der Weiber; da hat man Schanker beobachtet, die den ganzen

Damm zerstört und zwey Oeffnungen in eine zusammengeschmolzen haben.

Bey gänzlicher Verwahrlosung, ungeschickter Behandlung und andern, bisher noch nicht genau bestimmten Verhältnissen, mehren sich die Schanker dergestalt, daß sie sich an dem Schenkel herum bis gegen den After ziehn, wo sie die ekelhafte Form des venerischen Gürtels (cingulum Veneris) bilden.

Eine auffallende Abweichung des Schankers in Hinsicht seiner Entstehung ist, daß er manchmal mit einem Schorfe auf der Eichel zum Vorschein kommt. Diese Erscheinung des primairen Geschwürs hat mehreren Beobachtungen zufolge einen eigenthümlichen Einfluß auf die Ausbildung der consecutiven Geschwüre; diese nämlich erscheinen in der Regel in offener Eiterung, wenn die primairen als Schorf hervortraten; kamen aber die primairen, wie dies am gewöhnlichsten der Fall ist, als eiternde Stellen, so bieten viele der consecutiven einen Schorf dar.

Einige Verschiedenheit auf die Höhe der Zufälle scheint auch die Art, wie der Ansteckungsstoff aufgenommen worden ist, zu haben. Wirkt der venerische Stoff auf früher verwundete Stellen, oder wird er in offene Geschwüre gebracht: so giebt es ein sehr schmerzhaftes, hartnäckiges und bösartiges Geschwür, wobey dann selbst die secundaire Syphilis Spuren einer größern Intensität trägt, und sich auch durch einen hartnäckigen Verlauf auszeichnet.

§. 86.

Wesen des Schankers.

So groß auch die Authorität Hunters, Heckers, Bells in Hinsicht der Lehre der syphilitischen Krankheiten ist: so muß doch bemerkt werden, daß ihre Ansicht über die reine Oertlichkeit des Schankers, worauf dann auch eine strenge Local-Behandlung desselben basirt ist, grundfalsch ist. Friedrich Hahnemann hat in seiner 1812. erschienenen Inauguraldissertation über diesen Gegenstand die frühere Meinung über die Localität des Schankers mit Glück bekämpft und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Schanker als eine Krankheit der Gesammtheit des Organismus hervortritt, so beschränkt auch der Reflex ist, in dem sich die Erscheinung offenbart. Auf allgemeine Ansteckung deutet der Schanker, und eben so allgemein muß die Methode der Behandlung seyn.

§. 87.

Prognose bey dem Schanker.

Bey der Vorhersagung kömmt es auf den Sitz, die Dauer und den Zustand der Entzündlichkeit des Schankers an. Bey den Männern sind die Eichel und die Krone derselben, bey den Weibern die Schaamlefzen die gefährlichste Stelle.

Je länger der Schanker gedauert hat, desto unvermeidlicher ist die Gefahr einer secundairen Syphilis. Je kränkli-

cher und sensibler das Individuum ist, desto bösartiger kann der Schanker werden, und es giebt Fälle, wo er, besonders bey äußerer zu ätzender Behandlung ein krebsartiges Aussehn und einen höchst bösartigen Verlauf erhält.

Wenn der Schanker Schorfe bildet und durch eine zu reizend örtliche Pflege behandelt wird, so kann er leicht brandig werden. So lange der Schanker in dem Zustande einer leichten Entzündlichkeit erhalten wird: so gilt er gewöhnlich für den Gesammt-Organismus als eine vicarirende Thätigkeit, und die secundaire Syphilis tritt dann nicht hervor; daher räth auch Quarin in dem 2ten Theile seiner Animadversionen bey Schankern, welche sehr eitern, sich ganz des Quecksilbers zu enthalten, und hofft (jedoch mit großem Unrecht) daß dieses Emunctorium naturae jeden fernern Ausbruch der secundairen Syphilis verhüten werde.

Man hat oft darüber gestritten, ob eine Selbstheilung des Schankers möglich sey. Wenn unter Heilung nicht die Tilgung des Ansteckungsstoffes und der dadurch herbeygeführten Dyskrasie, sondern das bloße Aufhören einer einzelnen aus einer Gesammtform hervorgehenden Erscheinung verstanden wird: so kann es allerdings solche Selbstheilungen geben. Was am Gliede eingegangen ist, tritt in erneuerter Gestaltung an einer andern Stelle auf. Gegen wirkliche Selbstheilungen der durch einen Schanker in den Organismus eingegangenen Syphilis hat sich die Erfahrung erklärt. Nur

wenige nicht genug erwiesene Fälle sogenannter Selbstheilungen der Lues sind in den Schriften der Aerzte enthalten. Die Gefahr und die Heftigkeit des Schankers wird noch durch die hier so leicht mögliche Erscheinung höchst gefahrvoller konsensueller Formen, der **Phimosis**, der **Paraphimosis** und des **Bubo** vermehrt.

Die Narben, welche nach geheilten Schankern zurückbleiben, verschwinden nie wieder; eben so ersetzt sich das Bändchen nicht, wenn es von einem Schanker durchgefressen ist.

§. 88.

Kur des Schankers.

Bey keiner syphilitischen Urform ist zunächst der prophylaktischen die doppelte therapeutische Indication einer örtlichen und allgemeinen Pflege so entschieden ausgesprochen, als bey dem Schanker. Die allgemeine Rücksicht ist hier durchaus unerläßlich. Bey der örtlichen Pflege ist es in der Regel gerathen, durch äußere Anwendung des Quecksilbers die Wirkung des innern Gebrauchs zu unterstützen; es wird dadurch miteingewirkt auf die spezifische Natur des Geschwürs und die syphilitische Thätigkeit beschränkt. In den Fällen aber, wo individuelle hohe Empfindlichkeit des ergriffenen Theils oder andere im Organismus und den Umgebungen liegende Ursachen, die Anwendung des Quecksilbers in äußerlicher Beziehung nicht gestatten, und andere unten noch näher zu en-

wickelnde Rücksichten nöthig machen, wird der innere Gebrauch dieses Mittels gewiß ausreichen, die syphilitische Dyskrasie zu tilgen, wo dann der primaire Schanker wie ein einfaches Geschwür behandelt, und bey großem Umfange, oder sehr unreiner Beschaffenheit mit den leichtesten Digestivis verbunden wird.

Gewiß ist es, daß auch die äußere Anwendung des Quecksilbers auf das syphilitische Geschwür eine wahrhaft qualitative Beziehung auf die Reproduktion hat; und Walch scheint Recht zu haben, wenn er dasselbe auch von den so oft beobachteten glücklichen Wirkungen des Höllensteins und des kaustischen Kali vermuthet, und dabey viel auf die Grundlage der Metallität wegen ihrer entschiedensten Beziehung zur Sphäre der Ernährung rechnet. Berlinghieri hat vorzüglich die Lokalität des Schankers behauptet, und eine absolut örtliche Behandlung vorgeschlagen. Er hat sehr viele Anhänger; die meisten scheinen einzuräumen, daß in der ersten Zeit eine rein örtliche Pflege genüge, ein Grundsatz, dessen Gültigkeit durchaus bestritten werden muß.

Als rein örtliche Methoden den Schanker zu behandeln, kennt man drey:

das Ausschneiden des Schankers, ein sehr altes Mittel, welches aber wegen der großen Empfindlichkeit der Theile, wegen der großen Blutung, und wegen der darauf folgenden tiefen Narbe verwerflich ist;

das Wegätzen der Ränder, um den Schanker in ein reines Geschwür zu verwandeln; ein Mittel welches hohe Vorsicht erheischt und bey hoher Entzündlichkeit die nachtheiligsten Folgen haben kann;

die Anwendung der Quecksilbermittel, deren Nothwendigkeit und Brauchbarkeit wegen der spezifischen Wirkung auf den Ansteckungsstoff bereits näher entwickelt ist.

Unter den vielen zur äußern Pflege der Schanker empfohlenen Vorschriften, gehören folgende unter die wirksamsten:

Girtanner empfahl eine geistige Auflösung des Sublimats:

Rec. Hydr. muriat. corrosiv. gr. ij
Ammonii muriat. gr. xv
solve in
Aq. destill. simpl. ℥ij
dein adde
Spir. Lavendul. compos. ℥j.
M. D.

Vogel empfiehlt:

Rec. Aq. Calcariae ustae ℔ß
Hydr. muriat. corrosiv. gr. xiij
Aloes opt. ʒiij
Op. theb. gr. x
Mellis rosat. ʒvj.
M. D.

Swediaur hat zu diesem Behufe zweyerley Merkurial-Wasser vorgeschlagen, von denen eins das schwarze, das an-

dere das gelbe bezeichnet wird. Das erstere besteht aus einer Mischung des versüßten Quecksilbers mit Kalkwasser:

Rec. Hydr. muriat. mitis ℈j
Aq. Calcariae ustae ℥iv.
M. D.

Das gelbe ist das ältere phagadänische Wasser:

Rec. Hydr. muriat. corrosivi ℈ß
solve in
Aq. Calcariae ustae ℔ij.
D.

Rust empfiehlt ebenfalls das schwarze phagadänische Wasser, welches Swediaur anwendet; er läßt noch vier Scrupel Opium hinzusetzen. So bedeutend und unverhältnißmäßig auch dieser Zusatz ist: so läßt es sich doch nicht läugnen, daß das Opium ein ganz vorzügliches Adjuvans solcher Merkurial-Präparate bey der Kur der Schanker wird.

Fritze schlägt eine Mischung des salpetersauern Quecksilbers zur äußern Pflege der Schanker vor:

Rec. Aq. destill. simpl. ℥ij
Liq. Hydr. nitrici gutt. x—xx.
M. D.

Ausser den flüssigen Merkurial-Präparaten wird auch dieses Mittel in Form einer Salbe oder als Streupulver angewendet. Zu Salben bedient man sich gewöhnlich des versüßten Quecksilbers und des rothen Quecksilberkalks.

Rust empfiehlt folgendes Sälbchen:

Rec. Calomel ℈j
Adipis suillae ℥j
Pulv. Op. puri ℈ß.
M. D.

Fritze wandte den rothen Quecksilberkalk an:

Rec. Hydr. oxydati rubri ℈j
Ungti Basilici ℥j
M. D.

Als Einstreupulver wird ebenfalls der rothe Merkurial-Kalk, aber vorzüglich nur dann angewendet, wenn das Geschwür keine heftig entzündete Umgebungen hat, und mit einer so dicken speckartigen Kruste bedeckt ist, daß alle übrigen Mittel fruchtlos angewendet werden.

Die Merkurial-Räucherungen, welche in früherer Zeit zur Heilung des Schankers angewendet würden, sind jetzt zu diesem Behufe außer Gebrauch gekommen, ungeachtet man in der neusten Zeit, wenn auch nicht gegen den Schanker, sondern gegen die veraltete Lues die im Galèschen Apparate entwickelte Merkurialdämpfe nicht mit Unrecht empfohlen hat.

Ausser den Merkurialpräparaten werden auch noch andere Caustica zur örtlichen Pflege des primairen Schankers empfohlen, die bey zweckmäßiger antisyphilitischer innerer Pflege ihre Wirkung auch nicht verfehlen, wenn keine andere Gegen-Anzeige für ihren Gebrauch Statt findet.

Hierher gehört die Anwendung des Kali causticum, des blauen Vitriols und des Grünspans, wovon in neuern Zeiten häufig Gebrauch gemacht worden ist.

Rec. Kali caustici ℈j
solve in
Aq. destill. simpl. ℥iij - ℥iv.
D.

Rec. Cupri sulphurici ℈ß
solve in
Aq. destill. simpl. ℥iij.
D.

Rec. Viridis aeris ʒvj
Liq. ammonii caust. ℥ij.
M. D. Sig.

Sechs Tropfen zu jeder Unze destill. Wassers hinzuzusetzen.

Sind aber die Ränder des Schankers zu sehr entzündet, die ganzen Umgebungen zu sehr aufgereizt, so ist es gerathen bey der örtlichen Pflege von allen Aetzmitteln so lange abzustehn, und bey dem innern Gebrauche des Calomels, so lange die Schanker mit beruhigenden und erschlaffenden Umschlägen und einem einfachen Cerate zu behandeln, bis die Heftigkeit der Entzündung gehoben ist.

Bey weiblichen Schankern treten dieselben Indikationen ein; nur ist hier zu berücksichtigen, daß die topischen Mittel in einer ungleich größern Menge angewendet werden müssen; daher ist es rathsam, die Mittel in verdünnter Form anzu-

wenden, besonders ist hierzu eine leichte Sublimatauflösung und die verdünnte Auflösung des kaustischen Kali zu empfehlen.

Die allgemeine Heilung, welche, wie schon oben erwähnt worden, hier unerläßlich ist, wird am gewöhnlichsten und unläugbar am sichersten durch eine zweckmäßige Merkurialkur bewirkt. In gewöhnlichen Fällen, wo die Entstehung des Schankers noch neu, die Zufälle gelinde sind, und der Kranke in Verhältnissen lebt, in denen er seine Lebensordnung einer Merkurialkur anpassen kann, wird das versüßte und das Hahnemannsche Quecksilber ausreichen; in höhern Formen und in Verhältnissen, welche einem durch solche Mittel leicht zu bewirkenden Speichelflusse nicht günstig sind, vertraut man dem Sublimat, wenn keine dringende Gegenanzeige seinen Gebrauch verbietet.

In wie weit der innere Gebrauch der Mineralsäuren, oder der antisyphilitischen von Besnard empfohlenen Tinktur die Syphilis überhaupt und die primairen oder secundairen Formen insbesondere zu heilen vermag, soll in eigenen § näher entwickelt werden.

§. 89.

Nachkur des Schanker.

Die allgemeine Nachkur eines syphilitischen Geschwürs ist der im vorigen §. angezeigte Gebrauch des Quecksilbers, welches noch einige Zeit nach geschlossenem Geschwüre ge-

geben werden muß. Oft geschieht es, daß unter Begünstigung einer schlaffen sehr sensibeln Constitution der Schanker in ein rein atonisches Geschwür entartet, nachdem alle charakteristischen Zeichen eines primairen syphilitischen Geschwüres verschwunden sind. Unter diesen Umständen ist es gut, das Geschwür mit leichten, stärkenden und zusammenziehenden Mitteln, z. B. mit Alaun oder schwefelsauerm Zink zu verbinden.

Rec. Aluminis crudi ʒj
solve in
Aq. destill. simpl. ℥ij.
D.

Hierher paßt besonders die von Swediaur vorgeschlagene Mischung:

Rec. Zinci sulphurici
Spir. Vini camphor. singul. ʒß
Aq. destill. fervidae ℔ij
misce et per chartam cola.
D.

§. 90.

Begriff der Phimose.

Die Zusammenschnürung der Vorhaut vor der Eichel hat den Namen Phimose erhalten. Bey manchen Individuen ist eine zu lange, vorn etwas zugeschnürte Vorhaut Bildungsfehler, und heißt dann **Phimosis congenita.** Ausser

der angebornen Verengerung giebt es auch äussere Schädlichkeiten, z. B. Druck oder Stoß, welche eine Geschwulst der Vorhaut und eine daher rührende nicht syphilitische Phimose herbeyführen; so mag diejenige gewesen seyn, welche Celsus schon kannte.

§. 91.

Verlauf der Phimose.

Die Vorhaut juckt anfänglich und schwillt allmählig; nur in seltenen Fällen entwickelt sich die Geschwulst schnell. Von der Heftigkeit der Entzündung hängt das äussere Aussehn der Vorhaut ab; sie erscheint entweder hochroth mit geringer aber gespannter und glänzender Geschwulst und heftigem Schmerze; oder die Röthe ist geringer und weniger schmerzhaft, die Geschwulst aber heftiger, halbdurchsichtig, ödematös und manchmal mit Bläschen besetzt. Fritze sah in Folge einer zusammenziehenden Einspritzung in dem letzten Stadio des Trippers vermittelst einer langen zu tief eingebrachten Injections-Spritze ein solches Oedem der Vorhaut binnen 10 Minuten entstehn und bis zu der Größe einer Faust anwachsen.

Durch die starke Verengerung wird der Urinabfluß gehindert, und da die Zurückbringung der Vorhaut erschwert oder ganz unmöglich ist: so entarten die an der innern Fläche der Vorhaut sitzenden Schanker oder der dabey Statt findende

Eicheltripper in die bösartigsten Geschwüre, wodurch heftige Schmerzen veranlaßt und die übelsten Folgen vorbereitet werden. Der Zustand der Vorhaut, ob dieselbe entweder mit vieler Schwierigkeit oder gar nicht zurückgebracht werden kann, hat zu der Eintheilung in unvollkommene und vollkommene Phimose Veranlassung gegeben; bey der letztern wird in der Regel die Unmöglichkeit des Zurückbringens durch einen harten und heftig geschwollenen Ring (annulus venereus) bewirkt, der entweder durch mehrere an der vordern Oeffnung sitzende Schanker, oder durch eine Infiltration des dort befindlichen Zellgewebes erzeugt wird.

§. 92.

Die ursächlichen Momente der Phimose.

Als prädisponirende Ursache ist eine zu lange Vorhaut die oberste und vielleicht einzige, die wir kennen. Die Gelegenheitsursachen sind theils alle reizenden Schädlichkeiten während der Kur des Trippers oder des Schankers, welche die Entzündlichkeit in diesen Theilen zu steigern vermögen. Mangel an Reinlichkeit und dadurch stockender Ausfluß, reizende Nahrung, heftige Bewegung, Beyschlaf, enge Kleidungsstücke, Druck auf diese Theile, und ähnliche Einwirkungen gehören hierher. Das Wesen dieser Form ist in der Regel eine erysipelatöse Entzündung, welche nur bey sehr kräftigen, zu rein arteriellen Entzündungen neigenden Individuen eine

tiefere Röthe und eine mehr phlegmonöse Beschaffenheit erhält. Oft erscheint sie als ein blasses hitziges Oedem der Vorhaut, dem aber immer mehr oder weniger der entzündliche Charakter zum Grunde liegt. Die Heftigkeit dieser Entzündung ist theils von der Heftigkeit der Einwirkung des Ansteckungsstoffes, theils von der Individualität des Kranken und der Struktur der Vorhaut, theils endlich von der gleich anfangs eingeschlagenen Heilmethode abhängig. Die Entzündlichkeit einer konsensuellen Phimosis geht immer mit mildern Zufällen einher, als diejenige, die bey vielen auf der innern Fläche der Vorhaut befindlichen Schankern als Reflex der bereits eingetretenen secundairen Syphilis hervortritt.

Wenn man den dreifachen Zustand einer Phimose berücksichtigt und erwägt, daß dieses Uebel in einzelnen Fällen als phlegmonöse Entzündung, gewöhnlich als Erysipelas oedematosum, und manchmal nach längst gehobenem acuten Zustande als chronische durch den cartilaginösen Ring erzeugte Zusammenschnürung vorkömmt, so findet man, daß die Eintheilung von Burseri in Phimosis sanguinea, in P. serosa und in P. scirrhosa eine nosologische Bedeutung hat.

§. 93.

Prognosis bey der Phimosis.

Bey zweckmäßigem und nicht zu stürmischem Heilverfahren wird diese Entzündung bald und sicher zertheilt; doch

giebt es nicht selten Fälle, wo entweder wegen zu großer Intensität der Form, oder wegen Mißgriffen und Verwahrlosung in Hinsicht der Behandlung andere höchst unglückliche Ausgänge möglich werden.

So hat man Abscesse gesehn, welche die Vorhaut durchbohren und so der Eichel den Weg öffnen. Unter diesen Umständen geht der unter der neuen Oeffnung liegende Theil der Vorhaut in eine monströse Geschwulst über, welche oft durch eine sehr schmerzhafte Operation gehoben werden muß. Hecker hat einen Fall beschrieben, wo bey einer verwahrlosten Phimose die ganze Vorhaut und die Eichel in eine unförmliche schwammige Masse von der Größe eines Kinderkopfs verwandelt worden ist. Aus der Eichel drang durch mehrere Oeffnungen der Urin, und die Amputation des degenerirten Theils blieb das einzige Mittel, welches in ähnlichen Fällen immer anzeigt ist. In der neusten Zeit hat sich ein ganz ähnlicher Fall dargeboten, wo die durch eine Verwahrlosung der Phimose entstandene ungeheure Geschwulst ebenfalls amputirt werden mußte.

Unter unglücklichen Umständen kann auch der Brand des ergriffenen Theils eintreten.

Nicht selten bleibt eine chronische Anschwellung der Vorhaut zurück, die das Zurückbringen der letztern noch erschwert und nur allmählig gehoben werden kann. Wenn der Kranke mit zu großer Gewalt die Versuche wiederholt, die Vorhaut

über die Eichel zurückzustreifen: so kann er dadurch leicht auch die Paraphimose veranlassen. Ein Fall, der nicht ganz selten ist.

Auch Verwachsungen der Eichel mit der Vorhaut kommen als Folgen der Phimose vor. Die daraus entstehenden Nachtheile und Desorganisationen erfordern oft schmerzhafte Operationen.

§. 94.

Kur der Phimose.

Die Indikationen, welche bey der Phimose sich darbieten, sind:

1) die Entzündlichkeit der Vorhaut zu mindern;
2) dem unter und hinter der Vorhaut stockenden Ausflusse freien Abgang zu verschaffen, und
3) alle nachtheiligen Folgen zu verhüten.

Die erste Indikation wird durch den antiphlogistischen Apparat erreicht, wobey im Anfange und besonders bey phlegmonöser Beschaffenheit einige Blutegel angewendet werden können.

Hierauf folgen leichte Breyumschläge aus Semmelkrume, mit Goulardschem Wasser lauwarm umgelegt. Auch können, wenn besonders die Schmerzen heftig sind, lauwarme Breye aus den Speciebus emollientibus mit etwas Herba Hyoscyami und Milch bereitet, um das Glied gelegt werden. In-

nerlich wird ein ausgedehnter antiphlogistischer Apparat wohl höchst selten nöthig werden; der Gebrauch einer dünnen Mandelmilch mit Salpeter oder eine Saturatio Kali mit Zitronensaft reichen dann gewöhnlich hier aus.

Bey einer minder heftig hervortretenden Entzündung der Vorhaut, können, wenn sich der Zustand rein erysipelatös darstellt oder ödematös ist, trockne Umschläge aus den Speciebus pro fomento der neuen Pharmacopoe angewendet werden. Dabey ist es nöthig, daß die strengste Ruhe beobachtet und das Glied vermittelst eines Tragebeutels gehörig fixirt werde.

Der zweyten Indikation wird genug gethan, wenn mit der gehörigen Aufmerksamkeit Einspritzungen in die Mündung der Vorhaut, und durch diese zwischen letztere und die Eichel gemacht werden; man wählt dazu in dem Stadio der höchsten Entzündung, Eibisch oder einen Malvenabsud mit Milch, oder eine bloße Mischung von Wasser mit Milch. Hat die Entzündung etwas nachgelassen: so läßt man einen Aufguß von Schierling, und wenn der Theil ödematös und sehr wenig empfindlich ist, eine leichte Auflösung des Sublimats in einem schicklichen Behikel, einspritzen.

Rec. Hydr. muriat. corrosiv. gr. ij
solve in
Aq. destill. simpl. ℥viij
et adde
Trae Op. simpl. ʒß.
M. D.

Die strengste Reinlichkeit ist vorzüglich angezeigt, und ausser den Einspritzungen sind auch lauwarme Waschungen diejenigen Mittel, welche den bestimmten Zweck am sichersten erreichen.

Um alle übeln Folgen zu verhüten, muß bey jeder Phimose, die eine syphilitische primaire Form begleitet, das Quecksilber nach den schon öfter gegebenen Vorschriften und den noch in eigenen §. über diesen Gegenstand näher zu entwickelnden Bestimmungen gegeben werden, wobey der innere Gebrauch des Quecksilbers ausreicht, ohngeachtet von mehrern die örtliche Anwendung der Merkurialsalbe auch empfohlen wird.

Der zeitigen und vorsichtigen Pflege wird es gewiß immer gelingen, jeden übeln Ausgang zu verhüten, und das Zurückbringen der Vorhaut möglich zu machen.

Die Operation der Phimose, welche von einigen in dem gefahrvollsten Stadio empfohlen worden, ist ein sehr schmerzhaftes, und doch nicht ganz zuverläßiges Mittel. Durch das Aufschlitzen der Vorhaut, welches mit einem Bistouri caché von hinten nach vorn längs der ergriffenen, aber soviel als möglich zurückgezogenen Vorhaut verrichtet wird, gewinnt man in unglücklichen Fällen nichts, als daß die Entzündlichkeit noch gesteigert und der Brand um so eher herbeygeführt wird; doch darf sie, wo alle Mittel fehlschlagen, nicht unversucht bleiben. Der Arzt gehe immer von der Ueberzeu-

gung aus, daß ein zeitig und in seiner ganzen Ausdehnung mit Muth und Besonnenheit durchgeführter Apparatus antiphlogisticus alle dergleichen problematische Operationen entbehrlich macht.

Bildet sich ein Absceß: so muß derselbe nach den Regeln der Kunst befördert und geöffnet werden.

Wird die Vorhaut mißfärbig, entstehen dunkle bräunliche Flecke auf derselben: so ist der Brand nicht fern, den man durchaus zu verhüten sich bestreben muß. Man hat unter diesen Umständen eiskalte Umschläge, ja selbst die Anwendung des Eises und des Schnees empfohlen; diese Methode ist aber nur bei der höchsten dem Brande sich nahenden Entzündung angezeigt. Wo bereits eine mißfärbige Oberfläche entsteht, ist diese Indikation zwecklos; hier paßt die Anwendung der China und der Eichenrinde, sowohl in Breyumschlägen als auch zu Fomentationen. Man verbindet damit antiseptische Kräuter; wie Scordium, Raute, Arnica, Wermuth und ähnliche.

Rec. Pulv. cort. Chinae ℥iij
— hb. Rutae
— fl. Arnicae, singul. ℥jß.
M. D. Species.

Sig. Mit kochendem Weine zu Breyumschlägen zu machen.

Rec. Cort. Quercus ℥ij
coque in suff. ▽ per ½ hor. sub.
finem coct. inf.
per ¼ hor.
Hb. Absinthii
— Scordii singul. ℥j
colat. ℔j. refrig. adde
Spir. Vini camphorati ℥ij.
M. D. Sig. Lauwarm als Bähung anzuwenden.

Wenn die Zufälle der Entzündung vorüber sind, und die Vorhaut sich dann auch bey wiederholten vorsichtigen Versuchen noch nicht zurückbringen läßt: so ist entweder die Verhärtung des Ringes um die Vorhaut, oder die Verwachsung derselben mit der Eichel oder endlich eine Callosität an der innern Fläche des Präputiums daran Schuld. Im erstern Falle sind erweichende Mittel, Salben, Breye und Dämpfe angezeigt; sobald dadurch der Zweck nicht erreicht wird, bleibt nichts übrig als die Circumcision dieses Ringes. In der neusten Zeit ist der Fall einigemal vorgekommen, daß ein ganz calloeser durch Verwahrlosung mehrerer Schanker an der Vorhaut und dadurch veranlaßte Phimose entstandener Ring durch die Circumcision entfernt und das Uebel schnell geheilt wurde. Im zweyten und letzten Falle sind blos mechanische Mittel angezeigt; hier läßt sich Hülfe nur von der geschickten und vorsichtigen Anwendung des Preßschwamms,

und wenn diese nicht hilft, vom chirurgischen Messer erwarten.

Sollte aber die Verwachsung der Vorhaut auf diese Art nicht gehoben werden können, so hat man das Lospräpariren vorgeschlagen. Eine Operation, die nur bey der Adhäsion kleiner Flächen ausführbar ist. Bey größern ist ein solcher Versuch sehr schmerzhaft, gefährlich, und in jedem Falle problematisch.

§. 95.

Beschreibung der Paraphimose.

Eine dem innern Wesen der Phimose sehr ähnliche, der äussern Gestaltung aber entgegengesetzte Form, ist die Paraphimosis, auch spanischer Kragen genannt; welche als eine Zusammenschnürung der Vorhaut hinter der Eichel hervortritt.

Die Vorhaut schwillt und entzündet sich dergestalt, daß sie an mehrern Stellen gleichsam durch Ringe verengert wird, wodurch die Circulation ganz gehemmt, und so die Gefahr des Brandes herbeygeführt wird. Diese Form kann schnell sich ausbilden, daher bey jeder primairen Form der Syphilis an die Möglichkeit dieser Erscheinung gedacht werden muß. Die Eichel bildet hier eine entzündete oft sehr große Geschwulst, deren Berührung viele Schmerzen erregt.

§. 96.

Ursachen der Paraphimose.

Die Prädisposition liegt in einer hohen Empfindlichkeit der Eichel, und in einer zu langen, von Hause aus zu engen Vorhaut, wie bey der Phimose.

Die Veranlassung wird durch alles herbeigeführt, was die Entzündung steigern, und auf diese Art die Geschwulst der Eichel oder der Vorhaut erzeugen kann. Eine zu reizende Diät während einer primairen Form der Syphilis, jeder örtliche Druck oder Reibung, und die Anwesenheit vieler Schanker an der innern Fläche der Vorhaut, oder vieler Pusteln hinter der Krone der Eichel bey der **Balanitis**. Eine ganz vorzügliche Veranlassung giebt die oben §. 93. bereits erwähnte gewaltsame Zurückziehung der Vorhaut bey der Phimose; das zweyte Uebel wird hier heftiger und gefahrvoller als das erste gewesen ist.

Die **Causa efficiens** der **Paraphimosis** liegt entschieden blos in Entzündlichkeit der Eichel und der Vorhaut. Es ist offenbar Täuschung, hier Krampf als die nächste Ursache dieser Form anzunehmen. Die Entzündung ist auch hier manchmal erysipelatöser Natur, doch greift sie hier gewöhnlich tiefer und wird phlegmonös. Auch kann bey sehr schlaffen Individuen der Verlauf eine chronische Richtung erhalten, wo dann der Zustand der Vorhaut mehr in einer

serösen Anhäufung und dadurch bedingten ödematösen Anschwellung zu suchen ist.

§. 97.

Prognose bey der Paraphimose.

Diese Form gehört unter die akutesten und gefahrvollsten. Ist die Entzündung sehr heftig und die Behandlung nicht zweckmäßig: so reichen einige Stunden hin, um den Brand herbeyzuführen, und eine Gefahr für das Leben selbst auszubilden. Um das Leben durch eine Paraphimose zu gefährden, gehört zwar eine große Verwahrlosung oder die unzweckmäßigste Pflege; doch sind Beyspiele vorhanden, daß Menschen Opfer eines solchen Brandes geworden sind.

Vereiterung ist ein bey dieser Form ungekannter Ausgang.

Eine chronische Verunstaltung der Vorhaut bleibt manchmal zurück, wenn das Zurückbringen derselben durch Einschnitte bewerkstelligt werden mußte.

§. 64.

Behandlung der Paraphimose.

Wegen der Heftigkeit und der dringenden Gefahr der Zufälle muß die Hülfe augenblicklich seyn. Bey heftiger Entzündung thut man wohl, einige Blutegel an die entzündete Vorhaut zu legen; geschieht dies zeitig: so kann man bald

nachher die Vorhaut ohne viele Gewalt über die Eichel herüberziehn. Dann sind eiskalte Umschläge, mit Aqua saturnina oder einer Alaun-Auflösung bereitet, oder die Anwendung von Schnee oder Eis angezeigt. Die Höhe der Gefahr rechtfertigt sogar beym Tripper die Anwendung der Kälte; nur muß man im letztern Falle darauf sehn, daß nach gehobener Paraphimose durch eine fortgesetzte Anwendung lauwarmer Breyumschläge mit Opium oder Hyoscyamus, und die gewissenhafteste Beobachtung einer antiphlogistischen Form, der Tripper als beschränkte Form der Harnröhre erhalten, und jedes höhere konsensuelle Leiden verhütet werde. In der Regel empfiehlt man bey jeder Paraphimose die Anwendung der eben genannten lauwarmen Umschläge oder Bähungen von einem warmen Chamillen-Aufgusse, ehe noch die Kälte in Gebrauch gezogen wird; doch diesem widerspricht die Erfahrung; je höher die Entzündlichkeit ist; desto entschiedener nützt die Blutentziehung und die Kälte. Bey einer weniger phlegmonösen Entzündung können die lauwarmen Umschläge allerdings angewandt werden; aber dann wird man auch nicht nöthig haben, durch Kälte einzuwirken. Sobald die Spannung gehoben ist, versuche man durch ein gelindes Drücken in der vollen Hand das Blut aus der strotzenden Eichel zurückzupressen, und mit einiger Gewalt die Vorhaut hervorzuziehn.

Wenn alles gehörig angewendet wird, und der Opera-

teur hinreichende Dexterität besitzt: so wird das Zurückbringen der Vorhaut über die Eichel nur selten mißlingen; sollte dies aber doch der Fall seyn, und die Gefahr des Brandes immer dringender werden: so bleibt dann noch die Erweiterung der Vorhaut vermittelst eines Einschnittes, womit man sie vorsichtig und auf einer Hohlsonde spaltet, nachdem man zuvor einen kleinern Einschnitt in eine aufgehobene Falte der Vorhaut in der Nähe der gespannten Stelle gemacht hat, um die Sonde einbringen zu können.

Nach dieser Operation wird die Spannung gleich gehoben, und es ist nicht nöthig, die Versuche des Hervorziehens der Vorhaut zu wiederholen; man mache blos Umschläge ex speciebus ad fomentum, wozu man etwas China- oder Eichenrinde hinzusetzen kann.

Ist bereits der Brand eingetreten: so biete man alles auf, was unter ähnlichen Umständen angezeigt ist; die kräftigste innere und äußere Behandlung mit China, Arnica, Camphor, gewürzhaften Kräutern und Wein werden den Brand gewiß beschränken und die nahe gelegenen Theile retten. Dann geht die Eichel allein verlohren, und selbst die fachigen Körper können noch erhalten werden. Die gänzliche Verwachsung der Harnröhre suchte man unter diesen Umständen dadurch zu verhüten, daß man eine bleyerne Röhre in die Urethra einbrachte und dieselbe so gut als es möglich war, mit vielen Unbequemlichkeiten für den Kranken bis zur

vollkommenen Vernarbung darin zu lassen. Neuere Beobachtungen haben gelehrt, daß es dieser Qualen nicht bedarf; ohne die bleyerne Röhre heilt der Schnitt viel schneller, und das Verwachsen wird durch den beym Harnlassen hervorströmenden Urin verhütet. Hat der Brand sich über das Glied selbst schon verbreitet, dann bleibt nichts anders als die Amputation des Gliedes übrig. So sehr man auch die Ablösung des männlichen Gliedes unmittelbar am Schaambogen wegen der hier so schwierigen Unterbindung der Pulsadern fürchtete, so haben doch die von Dzondi (s. Beytr. 1 Th.) mitgetheilten zwey Fälle den Beweis geliefert, daß bey geschickter Ausführung die Operation nicht so gefährlich ist.

§. 99.

Begriff des Bubo.

Unter einem syphilitischen Bubo wird die Geschwulst einer Drüse in der Leistengegend verstanden. Die Geschwulst befällt sowohl die Drüsen der ersten als der zweyten Reihe. Diese Verschiedenheit des Sitzes macht keinen wesentlichen Unterschied in der Bestimmung des Bubo. Wichtiger ist der Unterschied, ob der Bubo blos die Folge einer Mitleidenschaft oder ein Reflex der sekundairen Syphilis sey. Im erstern Falle wird er konsensuell, im letztern idiopathisch genannt. Im Jahre 1532 wurde er als Reflex der allgemeinen Syphilis bekannt, und von Nicolaus Massa so-

wohl in diagnostischer, als therapeutischer Beziehung genau beschrieben.

§. 100.

Verlauf des Bubo.

Mit einer unangenehmen spannenden Empfindung in der Gegend der Leiste beginnt diese Geschwulst. Der Kranke fühlt beim Strecken des Fußes und beim Einwärtsbeugen des Ober-Schenkels Schmerzen in der Leistengegend; daher ihm das Gehen sehr beschwerlich wird. Allmählig steigt die im Anfange nur dem Gefühle kenntliche Geschwulst und wird äusserlich sichtbar, fühlt sich hart an und läßt sich deutlich im Zellgewebe hin und her schieben. Die Symptome der Entzündlichkeit mehren sich, die Schmerzen werden anhaltend, die Röthe sehr deutlich; ein begleitendes Abendfieber kündigt unter diesen Umständen das auffallende Mitleiden des Gesammt-Organismus an. Neigt diese Geschwulst in dem gegebenen Falle nicht zur Zertheilung, oder wird sie verwahrlost: so bereitet die Eiterung sich vor, wo dann der Schmerz heftig, klopfend und stechend wird. Die Drüse wird an irgend einer Stelle weicher, und es erhebt sich eine Spitze über die höchste Fläche derselben. So bildet sich mit immer dünner werdender Haut und unter Begleitung der gewöhnlichen **febris suppuratoria**, welche bey sehr erregbaren Individuen oft recht bedeutend ist, der Absceß aus, wo sich auch

unter noch nicht genau festgestellten Umständen eine ödematöse Anschwellung des umgebenden Zell-Gewebes hinzugesellt. Wenn dieser Abscess berstet, oder auch geöffnet wird: so stellt die eiternde Drüse sowohl in Hinsicht ihrer Erscheinungen, als auch in Hinsicht ihrer Beziehungen zum Gesammtleben ein sekundaires syphilitisches Geschwür dar.

§. 101.

Nähere Bestimmung des Bubo.

In der Leistengegend giebt es mehrere Störungen der Form, welche theils das Resultat einer innern krankhaften Stimmung der Thätigkeit, theils das Erzeugniß einer heftig wirkenden äußern Schädlichkeit seyn können. Man hat nämlich Fälle, daß der syphilitische Bubo mit den skrophulösen und katarrhalischen Geschwülsten der Leistendrüsen, und auch mit einem Leisten-Bruche verwechselt worden ist. Wer die Erscheinungen am kranken menschlichen Organismus nicht einzeln und aus dem Zusammenhange gerissen, zu beurtheilen sich bemüht, der wird keinen solchen Mißgriff begehn.

Bey der skrophulösen Drüsengeschwulst wird die im ganzen Habitus des Kranken deutlich ausgeprägte Dyscrasia scrophulosa viel Licht gewähren. Dabey ist der Verlauf chronisch, im Anfange fieberlos; an der Drüse tritt deutlich die Neigung zur Verhärtung hervor.

Bey der katarrhalischen zeigt zuförderst die Abwesenheit

der syphilitischen Erscheinungen, der rein akute Verlauf der katarrhalischen Form, die Berücksichtigung der Constitutio annua und besonders der Umstand, daß gewöhnlich auch die Submaxillar-Drüsen oder die Parotis entzündlich schwellen, die nichts weniger als syphilitische Natur dieser Geschwulst deutlich an.

Der Leistenbruch unterscheidet sich vom Bubo:

1) durch sein plötzliches auf gewaltsame körperliche Anstrengungen erfolgendes Entstehen;
2) durch seinen Sitz; denn die Geschwulst des Bruches nimmt mehr den obern Theil der Drüse, der Bubo hingegen den untern Theil derselben ein;
3) durch das Gefühl; indem der Leistenbruch sich gewöhnlich weich, elastisch und schmerzlos, der Bubo hingegen hart und schmerzhaft anfühlen läßt;
4) durch die Farbe der Haut, die beym Leistenbruche unverändert und im gewöhnlichen Zustande, beym Bubo hingegen roth und entzündet erscheint.

§. 102.

Die ursächlichen Momente des Bubo.

Die Prädispositionen zu Bubonen kann man theils in einer skrophulösen Disposition, theils in frühern schon gehabten Drüsenkrankheiten, und in manchen andern noch nicht hinreichend erörterten Umständen suchen.

Die veranlassende Ursache ist eine primaire Form der Syphilis, wobey entweder der **Bubo** als konsensuelle Erscheinung, oder als Reflex einer sekundairen Syphilis hervortritt. Man nimmt zwar auch den **Bubo** als primaire syphilitische Form an; doch ohne allen Grund und immer nur als Möglichkeit. Eine unmittelbare Erscheinung des syphilitischen **Bubo** nach einem verdächtigen Beyschlafe, ohne Dazwischenkunft einer von den eben genannten Urformen, läßt sich weder theoretisch erklären, noch praktisch nachweisen.

Beym Tripper ist der **Bubo** in der Regel konsensuell, und wird wie alle konsensuelle Erscheinungen durch alle Schädlichkeiten herbeygeführt, welche die Entzündung erhöhen und die Mitleidenschaft der nahe gelegenen Theile aufregen können; hierher gehören besonders heftige Bewegung des Körpers, Beyschlaf und geistige Getränke.

Nach dem Schanker ist der **Bubo** gewöhnlich ein Reflex der sekundairen Syphilis; er entsteht in der Regel erst dann, wenn das primaire Geschwür einige Zeit gedauert, oder sich bereits geschlossen hat, besonders wenn dasselbe verwahrlost, oder nur als bloße Oertlichkeit behandelt worden ist. Er unterscheidet sich von dem konsensuellen durch ein langsameres Entstehen, und eine entschiedene Neigung zur Vereiterung.

Auch giebt es Fälle, wo ein ursprünglich konsensueller **Bubo** durch neue sich darauf beziehende Veranlassungen idiopathisch hervortritt.

Das Wesen des Bubo ist Entzündung, die bald mehr, bald weniger intensiv ist. Der Umstand, daß die Inguinal-Drüsen der obern Reihe ihre Lymphgefäße bey Männern von der Eichel, bey Weibern vom Damme, die tiefer liegenden aber bey den erstern von den Extremitäten, bey Weibern von den Nymphen erhalten, ist Schuld daran, daß bey Männern die obere Reihe, beym weiblichen Geschlechte hingegen die Drüsen in der Nähe des Poupartschen Bandes, häufiger entzündlich ergriffen werden, als die tiefer gelegenen. Doch giebt es nicht seltene Beyspiele, daß auch in der untern Reihe der Bubo sich ausbildet. Swediaur und Moscati erzählen ihre eigenen Beyspiele; ersterer hatte ein syphilitisches Geschwür an der großen Zehe, worauf ein Bubo in der untern Reihe entstand. Letzterer sah in beyden Leistengegenden dieselbe Folge nach einem warmen Fußbade, welches er in der höchst entzündlichen Periode des Trippers genommen hatte. Die Uebertragung des syphilitischen Stoffes nach der Inguinaldrüse kann durch eine peristaltische Uebertragung oder materielle Wanderung des Stoffes nicht erklärt werden. Die unmittelbare Einwirkung auf die reproductive Sphäre ergreift dieselbe auf eine eigenthümliche Weise, und so erfolgt nun die Fortpflanzung bis in die Drüse, als Central-Organ der Reproduction.

Die bey dem Bubo so häufig eintretende Eiterung ist nicht blos durch die Entzündung, sondern auch durch das in-

nerste Wesen des Bubo bedingt; der Bubo, welcher konsensuell entsteht, nimmt selten diese Richtung, welche bey einem sogenannten idiopathischen durch die größte Sorgfalt gewöhnlich nicht verhütet werden kann.

§. 103.

Prognose bey dem Bubo.

Die Vorhersagung richtet sich hier nach der individuellen Constitution des ergriffenen Subjekts. Ist die Constitution stark und unverlezt, durch keine Dyskrasien zerrüttet: so zertheilt sich der Bubo leichter, und entsteht die Eiterung, so verläuft sie gut und schnell; doch auch im besten Falle ist die Eiterung ein langwieriger, 3 auch 4 Wochen dauernder sehr schmerzhafter Proceß.

Bey schlaffen kachektischen Individuen nimmt der Bubo häufig einen sehr langsamen Gang; er neigt sich dann entweder zur Verhärtung hin, oder die Eiterung artet in ein immer fließendes, fistulöses, höchst bösartiges Geschwür aus, besonders wenn durch eine zweckwidrige Behandlung eine solche unglückliche Richtung begünstigt wird.

Ist der Bubo bis zur Eiterung gediehen, so ist es nicht gerathen die Zertheilungsversuche fortzusetzen. Einzelne Beobachtungen lehren zwar, daß auch dann noch Zertheilung möglich ist, aber theils ist darauf nicht zu rechnen, und dies um so weniger, als eine fortgesetzte Zertheilungsmethode leicht

zu fistulösen Geschwüren Anlaß giebt, theils scheint auch, daß in den eben erwähnten Fällen von später Zertheilung, der sich bildende Absceß nicht sowohl die Drüse, als vielmehr das sie umgebende Zellgewebe ergriffen hatte.

§. 104.

Behandlung des Bubo.

Eine zweyfache therapeutische Indikation findet hier Statt:

der Arzt muß die Entzündung heben, und

dem Umsichgreifen der sekundairen Syphilis vorzubeugen suchen.

Ein konsensueller Bubo, der blos durch Steigerung der Entzündung einer primairen syphilitischen Form, und nicht als Reflex der sekundairen Syphilis entstand, ist, wie schon oben angedeutet worden, leichter und sicherer zu zertheilen. Die Zertheilung ist hier so eigenthümlich und so entschieden, daß selbst durch maturirende Mittel in gewöhnlichen Fällen nicht Eiterung, sondern Resorption erfolgt.

So wie die Spannung in der Leistengegend anfängt: so muß der Kranke sich so ruhig als möglich verhalten, und die antiphlogistische Lebensweise befolgen. Ein kühler, aus Semmelkrume nnd Goulardschem Wasser bereiteter Breyumschlag, oder die Anwendung eines kühlen, aus Essig mit Wasser bestehenden Epithems reicht bey noch nicht weit ge-

diehener Form aus. Ist die Entzündung bedeutend gesteigert, die Constitution des Kranken kräftig, das Wesen der Form aus der gesteigerten Arteriellität entsprungen: so können einige Blutegel um die hoch entzündete Drüse angelegt, und dann die kühlen Umschläge, wie oben beschrieben worden ist, angewandt werden. Bey recht kräftigen Individuen ist bey der größten Höhe der Diathesis auch ein Aderlaß sehr angezeigt. Ausser einer strengen Auswahl in Hinsicht einer entzündungswidrigen Kost, und einer sorgfältigen Rücksicht auf die Unterhaltung des offnen Leibes, wird innerlich nichts zu geben seyn, als was durch die schon vorhandene primaire Form nöthig gemacht wird.

Begleitet der konsensuelle **Bubo** den Tripper; so ist es rathsam, das Glied durch lauwarme Umschläge vor dem nachtheiligen Einflusse der Kälte, welche der **Bubo** nöthig macht, zu schützen.

Ist die Entzündung nicht bedeutend, die Form mehr erysipelatös, die Körperkonstitution des Kranken zart und sensibel: so enthalte man sich von der Anwendung der Kälte; ein leichter lauwarmer Breyumschlag von Semmel mit Milch, wozu nach Bedürfniß, besonders bey hoher Empfindlichkeit, Conium, Opium oder Hyoscyamus hinzugesetzt werden können, oder auch aus den Speciebus ad Cataplasma mit ähnlichem Zusatze wird hier gute Dienste leisten.

Scheint die Form chronisch werden zu wollen, verschwinden allmählig die Zufälle der Entzündung, ohne daß sich die Geschwulst sehr vermindert, so kann man kräftige zertheilende Mittel in Gebrauch ziehn. Eine Mischung von Rosensalbe mit dem flüchtigen Liniment zu gleichen Theilen, oder eine leichte Merkurialsalbe:

Rec. Ungti flavi ℥j
— Hydr. ciner. ℥ß.

welche man täglich 2mal an die innere und vordere Fläche des Schenkels einreiben läßt, sind hier angezeigt. Auch thut ein zertheilendes Pflaster, womit man unter den eben erwähnten Umständen die blos geschwollene aber nicht entzündete Drüse bedecken läßt, die ersprießlichsten Dienste:

Rec. Empl. Conii
— Hydr. cinerei
— Litharg. compos.
singul. ℥ß
Malax.
D. Sig. Auf Leder gestrichen anzuwenden.

Wenn der Bubo zerthelt ist: so erfordert es die Vorsicht, auch dann, wenn die primaire Form kein Quecksilber nöthig macht, durch einige Tage ein mildes Quecksilber-Präparat zu geben. Wenn auch die Schmidtsche Ansicht, daß jeder Bubo ein Beweis für die secundaire Syphilis sey, unhaltbar ist: so rechtfertigt theils die Schwierigkeit einer apodiktisch sichern Diagnose, theils die Natur der Form einen

vorsichtigen Gebrauch milder Quecksilber-Präparate. Fritze hat Unrecht, wenn er unter solchen Umständen den Gebrauch des Quecksilbers für nachtheilig erklärt; die Erfahrung hat gegen seine Ansicht entschieden.

Wenn der Bubo unter den §. 102. angegebenen Umständen als Reflex der secundairen Syphilis eintritt, und sich durch eine langsamere Ausbildung als eine solche Form ankündigt, so ist auch die Intensität der Entzündung nicht so energisch, daß der antiphlogistische Apparat sehr umfassend seyn müßte.

Der Streit, ob ein solcher Bubo zertheilt, oder in Eiterung gesezt werden müsse, kann durch die so bewährte, aber leider so oft vernachläßigte Lehre: quo natura vergit, eo ducenda, am besten geschlichtet werden. Idiopathische Bubonen haben eine so entschiedene Neigung zur Suppuration, daß diese Tendenz zu einem charakteristischen Kennzeichen erhoben werden kann. Diese Neigung ist so vorherrschend, daß die kräftigste zertheilende Methode in den allermeisten Fällen den Eiterungsprozeß nur zu verlängern, aber nicht zu verhüten vermag. Unter solchen Umständen ist es höchst Unrecht, den Gang der Natur gewaltsam stören zu wollen. Wer einen in Eiterung gehenden Bubo fortdauernd zu zertheilen versucht, und sich auch durch einen weit vorgerückten Eiterungsproceß von diesem Versuche nicht abhalten läßt, giebt die erste Veranlassung zu einem bösartigen fistu-

lösen Geschwüre, zu dem jeder Bubo wegen seines eigenthümlichen innern Wesens eine so entschiedene Neigung hat.

Es ist sehr wahr, daß der Bubo kein kritischer Absceß ist, durch welchen die Gesammtform der Syphilis entschieden werden könnte; es ist wahr, daß der idiopathische Bubo eine neue Form der bereits als sekundair hervortretenden Syphilis ist: aber eben so wahr ist es auch, daß in den meisten Fällen der idiopathische Bubo eine krankhafte vicarirende Thätigkeit für die meisten andern Organe, die beym Fortschreiten der Syphilis gewiß mitergriffen würden, übernimmt. Es ist eben so wenig zu bezweifeln, daß ein idiopathischer Bubo unter manchen bisher nicht hinreichend erörterten Umständen, auch bey einer schon etwas vorgeschrittenen Eiterung, zertheilt werden kann: aber kaum ist die Zertheilung erfolgt, so tritt (wenn nicht durch die kräftigste Heilmethode dagegen gewirkt wird), die secundaire Syphilis in andern Gebilden, besonders als secundaires Geschwür im Rachen auf. Beyspiele aus der neusten Zeit bestätigen uns diese Wahrheit vollkommen.

Aus allem diesen geht hervor, daß es doppelt Unrecht ist, bey der entschiedensten Neigung zur Suppuration unnütze Zertheilungs-Versuche zu machen. Wo die Natur zur Resolution hinneigt, da kann dieselbe befördert werden, nur muß der Zertheilung eine zweckmäßige Merkurialkur folgen, damit größeres Unglück verhütet werde.

Ein Breyumschlag mit Conium oder Hyoscyamus, eine Einreibung einer milden Fettigkeit in die Drüse, z. B. der gelben Salbe, sind in der Regel zuvörderst anwendbar.

Geht die Eiterung sehr langsam, und zeigen sich wieder einige Spuren der Zertheilung: so fahre man mit den Breyumschlägen fort, und unterstütze die Resolution durch die Einreibung mit Merkurialsalbe, welches nicht sowohl in die Substanz der entzündeten Drüse, als vielmehr in ihre Umgebungen geschehn muß. Das so oft vorgeschlagene Verfahren, unter solchen Umständen die kalten Umschläge mit den warmen öfters abwechseln zu lassen, ist gar nicht zu billigen, und scheint überhaupt die entzündliche Geschwulst zur Verhärtung zu prädisponiren.

Bey hoher Entzündung kann wohl die Anwendung einiger Blutegel, und in seltenen Fällen auch ein Aderlaß Statt finden, aber häufig wird das letztere nicht nöthig werden. Die Anwendung der Kälte ist bey hoher Entzündung auch bey dieser Form angezeigt; hat man sich aber von der Nothwendigkeit der lauwarmen Breyumschläge überzeugt: so darf die Kälte nicht wieder angewandt werden.

Ist die Eiterung vollendet, zeigt eine erhabene mißfärbige Stelle die baldige Oeffnung des Abscesses: so fahre man noch mit allen erweichenden und maturirenden Mitteln fort, bis der Bubo von selbst aufgeht, wo dann unter Fortsetzung der Breyumschläge, um die noch harten Ränder zu

schmelzen, und unter Beobachtung der strengsten Reinlichkeit, vermittelst einer gut geordneten Merkurialkur die Heilung vollbracht wird.

Man hatte früher das künstliche Oeffnen der Bubonen als eine zur Verhütung der Resorption und weitern Verbreitung der Lues nothwendige Maasregel empfohlen. Diese Ansicht aber ist unrichtig, weil bey so veränderter Funktion der Lymphgefäße und bey der entgegengesetzten Richtung ihrer Thätigkeit keine Einsaugung zu befürchten, daher denn auch der Bubo in den allermeisten Fällen der Selbstöffnung zu überlassen ist.

Nicht blos das künstliche Oeffnen wurde als nothwendig erkannt, man ging noch weiter: Joh. Sograf hat den von mehrern mit Beyfall aufgenommenen, aber bey einer unbefangenen Ansicht durchaus verwerflichen Rath gegeben, die entzündete Drüse vollkommen auszuschneiden.

Doch kann es Fälle geben, wo eine künstliche Oeffnung des Bubo nöthig wird. Wenn die Haut zu dicht ist, und bey sehr heftigen Schmerzen die Selbstöffnung nicht erfolgt, oder wenn der Bubo auf einer sehr ungünstigen Stelle aufzubrechen droht: dann tritt die Indikation für die künstliche Oeffnung ein.

Das Messer ist das zweckmäßigste Instrument, um einen Bubo zu eröffnen; der Schnitt muß hinreichend groß seyn, und der Abfluß nicht gewaltsam ausgedrückt werden.

Auch wandte man zur künstlichen Oeffnung solcher Abscesse Aetzmittel an, und stellte für den Gebrauch derselben drey Indikationen auf. Wenn nämlich die Entwickelung des Bubo wegen Mangel an hinreichender Entzündung zu langsam geschieht, wenn die Ränder sehr hart und schwielig sind, und wenn der Kranke das Messer zu sehr fürchtet. Nur die dritte Indikation kann zur Noth unter Umständen gelten. Was aber die langsame Ausbildung des Bubo und die dauernde Härte der Ränder anbetrifft: so können diese die Anwendung der Aetzmittel nicht rechtfertigen. Unter diesen Umständen sind innere Mittel anzurathen, welche der hier waltenden Dyskrasie entsprechen, und äußerliche Mittel anzuwenden, welche die Eiterung kräftig fördern und die Ränder zu schmelzen vermögen.

Soll ein Aetzmittel angewandt werden, so bringt man auf ein mit einer Oeffnung versehenes Pflaster das Aetzmittel und läßt es mehrere Stunden liegen, bis ein Schorf gebrannt ist, welcher durch eine Digestivsalbe losgeweicht wird. In der Regel reicht dazu der Zeitraum von einer Stunde aus, wo dann nach losgeweichtem Schorfe und darauf erfolgter Entleerung der Eiterungshöhle die hier schon vorgeschriebene Heil-Methode eingeschlagen wird.

Zum innern Gebrauch steht das Quecksilber als das vorzüglichste Mittel oben an; doch sind zu gleichem Behufe verschiedene Mittel von den bekanntesten Schriftstellern empfoh-

len worden. Hunter und Andre empfahlen ganz vorzüglich die Brechmittel, und versichern, die herrlichsten Wirkungen darnach beobachtet zu haben. Sie können nur insofern wirken, als sie durch die gewaltsame Erschütterung die Thätigkeit des lymphatischen Systems zur stärkern Resorption hervorrufen, eine Wirkung, die nicht so leicht zu erzielen ist. Andere wollen von dem Gebrauche des Opiums mit Camphor besondere Dienste gesehn haben, ungeachtet diese Verbindung nicht ganz zweckmäßig ist; so mag es doch Fälle geben, wo bey hoher Empfänglichkeit und bey großen Schmerzen (insofern diese Zustände fieberlos und mit Atonie gepaart sind) diese Mischung gute Dienste leistet. Ist die Entzündung noch neu, so ist von diesen Mitteln nichts Gutes zu erwarten.

Sollte durch die Intensität der Entzündung oder durch Verwahrlosung der Brand den Bubo ergriffen haben: so treten alle die Heilanzeigen hervor, welche unter solchen Umständen angezeigt und von uns bereits mehreremale entwickelt worden sind. Einem kräftigen antiseptischen Heilapparate wird es wohl immer gelingen das Leben zu retten; doch ist unter solchen Umständen die Genesung höchst langsam.

Sollte die Neigung zur Verhärtung sich mehr ausbilden: so tritt die darauf wirkende Behandlung ein. Alles was bereits in dieser Hinsicht empfohlen worden, muß auch hier angewendet werden. Es versteht sich von selbst, daß eine zweckmäßige Merkurialkur die ganze ärztliche Pflege der Scirrho-

sität begleiten muß. Unter solchen Umständen verbindet man das Quecksilber mit dem Conio oder mit der Belladonna. Dabey wird ein Absud aus den Stipitibus dulcamarae verordnet, die graue mit Ungto flavo vermischte Salbe um die leidende Stelle und längs der innern Fläche der Oberschenkel eingerieben, und letztere mit einem Kaninchenfelle bedeckt.

Secundaire oder consecutive Syphilis.

§. 105.

Begriff der secundairen Syphilis.

Wird die Syphilis in ihrer primitiven Gestaltung nicht vertilgt: so tritt sie in ihrer secundairen Form, nicht als einzelner Zufall, sondern als Aggregat der mannigfaltigsten Erscheinungen auf. Keine dieser Erscheinungen ist charakteristisch, und nur der Zusammenhang und die strenge Rücksicht auf die primitiven Formen, machen die Diagnose möglich; weshalb auch ein französischer Arzt in den neusten Tagen die Lues als Krankheitsform läugnet, und in einer originellen Schrift sur la non-existence de la maladie vénérienne die Erscheinungen anders zu erklären sucht. Diese abentheuerliche Behauptung hat jedoch so wenig Eingang gefunden, daß die eben genannte Schrift trotz des viel versprechenden und schnell aburtheilenden Tons des Verfassers, der verdienten Vergessenheit überliefert worden ist.

Die Gebilde, welche von der secundairen Syphilis besonders ergriffen werden, sind nach Hunters sehr richtiger Erfahrung, die Haut und alle ihre Fortsetzungen nach der Mundhöle, dem Halse, der Nase, nach dem Auge und dem After; nächst der Haut auch die tiefern Gebilde des Körpers, die Sehnen, Bänder, Aponeurosen, das Periostium und die Knochen selbst. Diese Theile werden aber bey einer secundairen Syphilis von den mannigfaltigsten Zufällen und Störungen ergriffen, so daß Brassavolus zwey hundert und vier und dreißig, sage 234 Gestaltungen als Reflexe der sekundairen Syphilis aufgestellt hat. Doch lassen sich alle die von dem eben genannten Schriftsteller angeführten syphilitischen Zufälle im Allgemeinen auf folgende Formen zurückbringen:

Langwierige Entzündungen, Geschwüre an verschiedenen Stellen, Flecke aller Art, Hautrisse, Geschwülste und schmerzhafte Knochenleiden, wozu sich bey anhaltendem Vorschreiten der Krankheit ein eigenthümliches Zehrfieber mit Vereiterung innerer Organe hinzugesellt. Diese Formen werden einzeln näher betrachtet, und in ihren nosologischen und therapeutischen Beziehungen erörtert werden.

Als allgemeiner Grundsatz gilt bey diesen einzelnen hier angeführten Gestaltungen der Syphilis, daß, so verschieden auch ihr äußeres Aussehn sich dem Auge darstellt, doch ihr

innerstes Wesen vollkommen gleich, durch dieselbe Dyscrasie bedingt und durch Erfüllung derselben Heilanzeigen heilbar ist.

§. 106.

Die Zeit des Ausbruchs der konsecutiven Syphilis.

Man hat sich noch nicht geeinigt, wie viel Zeit zwischen der primitiven und dem Ausbruche der sekundairen Syphilis verstreichen könne. Musitanus, Sylvaticus, van Swieten, mit ihm Rosenstein und mehrere andere behaupten, daß die secundaire Syphilis noch nach 30 Jahren ausbrechen könne, und Agostini erzählt den Fall, daß eine Nonne im 40sten Jahre ihres Lebens an einem syphilitischen Osteocopus litt, der von einem in der frühsten Kindheit von der Amme erhaltenen Ansteckungsstoffe hergerührt haben soll. Dergleichen Erzählungen von ärztlichen Beobachtungen scheinen zwar etwas abentheuerlich zu seyn, und mögen oft mehr für die gutmüthige Leichtgläubigkeit des Arztes, als für die Seltenheit der Thatsache zeugen, doch unmöglich sind sie nicht, und neuere ganz unbefangen gemachte Beobachtungen sprechen mehr für, als gegen die Wahrscheinlichkeit solcher Erscheinungen.

Sechs Wochen nach der primairen Syphilis, erscheint gewöhnlich die sekundaire. Dieses ist ein Lehrsatz, für welchen die meisten Erfahrungen sprechen. Ungeachtet Hunter und Frank ebenfalls dieser Meinung sind,

so erzählt doch ersterer einen Fall, wo die konsekutive Syphilis ein Jahr nach Heilung der primairen ausgebrochen ist, und Frank hat mehrere Beyspiele, von 5 bis 6 Monaten, welche zwischen der primairen und sekundairen Syphilis verflossen sind. Seltene Fälle von sehr zeitigem Ausbruche der Syphilis sind diese, welcher Fritze erwähnt, wo die **Lues** wenige Tage nach eingetretener primairer Form erschien.

§. 107.

Nähere Beschreibung der sekundairen Syphilis.

So unbestimmt und regellos auch im Allgemeinen die Zufälle der konsecutiven Syphilis sind: so lassen sich doch die sämmtlichen Erscheinungen in 2 Reihen theilen, von denen die erstere die näheren, die letztere die entferntern enthält.

Zur ersten Reihe zählt man alle Affektionen der weichen, jedem Stoffe leichter zugänglichen Theile des Halses, der äußern Haut, der Drüsen, der Mundhöhle, der Mundwinkel, der Nase, des Auges und des Afters. Als Form gehören hierher alle Arten von Pusteln, Flecken, Entzündungen, Geschwüre, Schrunden und Auswüchse, welche in einzelnen Sätzen näher beschrieben werden sollen.

Zur zweiten Reihe gehören die Leiden der tiefer in der Sphäre der Reproduktion liegenden sogenannten harten Theile, der Knochen, der Beinhaut, der Sehnen, der Bänder und der Aponeurosen. Diese Leiden treten unter der Form von

weichen und harten Geschwülsten, Auswüchsen, nächtlichen Schmerzen, Knochenfraß, als Anchylosis und als Osteosarcosis auf. In einzelnen Sätzen werden auch diese Formen näher beleuchtet werden.

§. 108.

Die Erscheinungen der ersten Reihe.

Die Erscheinungen der ersten Reihe treten keinesweges sämmtlich hervor, aber immer beginnt die Syphilis mit einigen Symptomen dieser Reihe. Wir betrachten sie nun einzeln:

Die syphilitischen Pusteln treten bald als venerische Krätze, bald als Flechte, oft als böser Grind und in höchst bösartigen Fällen auch als eine hartnäckige, Aussatz ähnliche Form hervor. Ihren Sitz haben sie am häufigsten an der Stirne, am Antlitze, an der Brust, den Händen, und häufig auch an den übrigen Theilen. Mehrere Schriftsteller haben es versucht, die verschiedenen Modifikationen der Form und der Farbe bey diesen Pusteln zu beschreiben; indessen scheint darin keine so große Eigenthümlichkeit zu herrschen, daß nicht auch Pusteln eines andern Ursprungs dieselben Eigenschaften haben könnten. Am gewöhnlichsten sind sie in Gestalt kleiner Bläschen, oder Linsen, oft auch vollkommen krätzartig und in der Regel alle (die Bläschen ausgenommen) bräunlich von Farbe. Ein Wink für die Diagnose der Pusteln ist auch, daß sie häufig in Gestalt kleiner Furun-

keln zum Vorschein kommen, die aber nicht eitern, sondern blos sickern. Eine hier nicht zu übersehende, bey syphilitischen Pusteln selten fehlende Eigenschaft ist auch, daß sie mehr brennen als schmerzen, und daß die Empfindungen bey der Nacht zunehmen.

Wenn solche Pusteln die Stirne umgeben und einen flechtenartigen Kreis bilden, so nennt man sie Corona Veneris; einen solchen Namen erhält auch die schon früher geschilderte Pustelerscheinung, welche von den Zeugungstheilen anfängt, und gürtelähnlich den Oberschenkel umgiebt. Noch ist zu bemerken, daß die Pusteln gewöhnlich als Symptome derjenigen Syphilis eintreten, welche durch den Tripper als Urform in den Organismus einging.

Die Flecke zeichnen sich anfänglich durch ihre hohe Röthe, welche später in eine dunkle Leber- oder Kupferfarbe übergeht, besonders aus. Man trift dieselben am Halse, der Brust, an den Händen, zwischen den Schultern und in der Nähe der Zeugungstheile am häufigsten. Einige behaupten, daß sie im Gesichte höchst selten vorkommen; diese Bemerkung scheint auf sehr individuellen Wahrnehmungen zu beruhen; die Beobachtungen anderer sprechen für das Gegentheil. Sie sind in der Regel schmerzlos, nicht über die Haut erhoben, nur manchmal erzeugen sie ein unangenehmes Brennen, und schilfern sich besonders während einer Merkurialkur, wenn sie der Heilung nahe sind, an der Oberfläche ab;

manchmal sickert auch eine scharfe Feuchtigkeit aus, wo sie sich dann pustelartig über die Haut erheben, und leicht in ein Geschwür übergehn.

Wenn dergleichen Flecke, oder die früher erwähnten Pusteln an behaarten Theilen vorkommen, so fallen die Haare, soweit diese Flecken reichen, aus. Auf dem Kopfe kann auf diese Weise eine Glatze (Madarosis) entstehn. Auch zeigen sich solche Flecke unter den Nägeln; wo dann diese häufig abfallen oder durch Geschwüre, die sich an ihrer Wurzel erzeugen, abgestoßen werden. Der neue Nagel ist dick, rauh und uneben, oft von monströsem krallenförmigem Aussehn.

Die Entzündungen, welche sich als Reflex einer sekundairen Syphilis ausbilden, beobachtet man an allen Stellen der Haut und ihren Fortpflanzungen nach den innern Höhlen, wo sie als eine beschränkte rosenartige Röthe mit brennenden Schmerzen hervortreten, an einzelnen Stellen mißfärbig werden, und endlich sich zum Geschwüre gestalten. Namentlich aber sind die Entzündungen zu bemerken, welche unter diesen Umständen ganz charakteristisch an den Ohren und ganz besonders an den Augen hervortreten. Die Entzündung der letztern ist mit der Conjunctivitis ex suppressa medorrhoea nicht zu verwechseln, aber sie ist eben so wie diese ganz eigenthümlich gestaltet, so daß es dem geübten Auge fast unmöglich ist, beyde Formen unter sich, oder mit andern zu verwechseln. Diese als Erscheinung der konsekuti-

ven Syphilis ausgebildete Ophthalmie zeichnet sich besonders durch eine große Lichtscheu, Thränen des Auges, leichte Varicosität der Gefäße, ungleich zusammengezogene Pupille, Verdunklung der Hornhaut, und bedeutende Schmerzen im Innern des Auges aus. Im Ganzen sieht der Kenner nur dem Auge die Gefahr an, in welcher es wirklich schwebt. Auch bey dem Vorschreiten dieser Entzündung ist die innere Organisation des Auges und namentlich die **Iris** sehr afficirt, aber die Gefahr ist hier doch nicht so groß und noch weniger so dringend, als bey der sogenannten Tripperaugenentzündung.

Die Ohren-Entzündung, welche die **Lues** begleitet, entsteht entweder als Reflex der Form im Ohre selbst, oder sie pflanzet sich durch die **Tuba Eustachii** als Rachenentzündung fort; sie ist mit großen Schmerzen gepaart und geht leicht in Abscesse und bösartige Geschwüre über. Von letztern werden die nahe liegenden Theile ergriffen und zerstört, wo dann durch diese dort entstandene höchst schmerzhafte und lästige **Caries** das Leben selbst gefährdet wird.

Die Entzündung der Mundhöhle und besonders des Rachens zeichnet sich durch die Hartnäckigkeit in ihrer Dauer und durch eine gewisse Eigenthümlichkeit der Röthe aus. Sie erscheint an einzelnen Stellen dunkler, an einigen andern mißfärbig; gewöhnlich durch kleine Geschwüre unterbrochen, pflanzt sie sich strahlenförmig in die tiefern Gegenden hinab und verbreitet sich längs der Schneiderschen Haut bis in die Nasen-

Höhlen. Diese Entzündung ist in der Regel die erste Erscheinung der konsekutiven Syphilis und begleitet sie immer, wenn letztere durch den Schanker in den Körper eingegangen ist.

Die konsekutiven Geschwüre entstehen zuförderst in der Form kleiner Bläschen, im Rachen, am harten und weichen Gaumen und an den Seiten der Mundhöhle; manchmal auch in den äußern Winkeln des Mundes; sie bersten und verbreiten sich nach allen Gegenden, wo sie oft mit vieler Schnelligkeit die Nasenlöcher ergreifen. An ihrem eigenthümlichen speckartigen Aussehn, ihrer Bösartigkeit und der sie umgebenden verdächtigen Entzündung sind sie kenntlich; ungeachtet es sich nicht läugnen läßt, daß in der Cynanche maligna ähnliche Geschwüre vorkommen, wo aber der Verlauf der Form und die Berücksichtigung der begleitenden Zufälle den nöthigen Aufschluß geben. Sie fressen schnell um sich und erzeugen in den darunter liegenden Knochen, besonders in den schwammigen der Nase und des Gaumens die Caries. Nicht in allen Formen der Lues sind sie da, fehlen aber bey der Syphilis, welcher ein Schanker vorherging, selten oder gar nicht. Franks in Hinsicht der Thatsache sehr richtig gemachte Beobachtung, daß nämlich diese Geschwüre bey der sekundairen Syphilis seltner in Italien als in kältern Gegenden vorkommen, kann nicht blos durch klimatischen Einfluß, wohl aber durch den Umstand erklärt werden, daß in wärmern Gegenden überhaupt die Schankerform seltener ist.

Oefters sitzen die syphilitischen Halsgeschwüre so tief unten, daß sie sehr schwer zu entdecken sind. Autenrieth glaubt in einem farbelosen, ganz wässrigen, aus kleinen Bläschen bestehendem Schaume, welcher blos hinten auf der Wurzel der Zunge in größerer oder geringerer Menge verbreitet ist, ein sicheres Merkmal gefunden zu haben, wodurch man berechtigt ist, mit Zuversicht auf die Anwesenheit eines tief sitzenden Geschwürs zu schließen. Wer genau die eigenthümliche bey noch so tief sitzenden syphilitischen Halsgeschwüren bis an den Gaumbogen hervorsteigende Röthe erkennt, wird nicht nöthig haben sich nach dem Autenriethschen Zeichen umzusehn.

Ausser der Mund- und der Nasenhöhle zeigen sich sekundaire syphilitische Geschwüre noch an andern Orten, besonders aber in der Gegend, wo sich viel knochige Theile befinden: am Kopfe, an den Rippen, an Händen und an Schienbeinen.

Zuerst entzündet sich ein Fleck, wird mißfärbig, und dann tritt entweder ein Bläschen hervor, welches berstend die ersten Erscheinungen des Geschwürs zeigt, oder eine scharfe Jauche sickert aus einer offenen nicht erhabenen Stelle. So beginnt das Geschwür unmittelbar in der Substanz. Diese Geschwüre zeichnen sich besonders dadurch aus, daß sie schnell und mehr in die Breite um sich fressen und schmerzlos sind. So lange die Röthe dauert, ist Brennen zugegen, sobald

aber das Geschwür ausgebrochen ist, läßt auch diese Empfindung nach.

Unter Schrunden werden misfärbige Risse der Haut verstanden, welche auf der innern Fläche der Hände, der Füße und in der Nähe des Afters mit einer charakteristischen kupferfarbenen Umgebung entstehen, eine scharfe bösartige Jauche ergießen und sich in mancher Beziehung als Geschwüre verhalten, daher hat man sie mit Unrecht zu den Auswüchsen gezählt. Ihre Ränder sind schmerzhaft, etwas aufgeworfen und schwielig. Man beobachtet sie gewöhnlich an den Händen und Füßen derer, welche eine sehr dichte, von grober Arbeit erhärtete Haut haben. Nach geheilter Lues, wenn die Schrunden längst den syphilitischen Charakter verloren haben, bleiben noch einige Zeit Ritze in der Haut zurück, deren Ränder sich abschilfern. Die oben erwähnten Schrunden sind eine gewöhnliche Erscheinung der Syphilis, die durch den Tripper in den Organismus eingegangen ist; sie sind ebenfalls sehr hartnäckig und erfordern viel Ausdauer und Aufmerksamkeit.

Die Auswüchse sind sowohl in Hinsicht der Form, als auch in Hinsicht ihrer Struktur von einander verschieden; man theilt sie am besten in Verrucas, Warzen, und Condylomata, Feigwarzen ein. Erstere sind kleine erhabene auf der Oberfläche gefurchte Verhärtungen, deren inneres Gebilde hart, trocken und gleichsam porös erscheint. Sie

entstehen theils an den Genitalien, wo sie unmittelbar nach der primairen Syphilis hervortreten, und auf eine nicht vollendete Heilung der Form hindeuten; besonders gehören die schon bey der Beschreibung des Schankers erwähnten kleinen kallösen Tuberkeln hieher, welche nach schnell geschlossenem Geschwüre an dieser Stelle zurückbleiben, und die Unvollkommenheit der Heilung deutlich beurkunden. Ausserdem kommen auch Warzen als Symptome der sekundairen Syphilis am Antlitze und an den Händen oft in bedeutender Menge hervor, und ein manchmal unerklärbarer Ausbruch derselben ohne andre Spuren der Lues giebt dem Arzte einen wichtigen, nicht zu übersehenden Wink. Diese Warzen sind schmerzlos, unbeweglich, und mehr über die Haut erhoben, wie die, welche an den Genitalien zum Vorscheln kommen.

Die Condylomata (Mariscae) sind in ihrer Form verschiedene, weiche, fleischartige, auf ihrer Oberfläche ebenfalls gefurchte Auswüchse, welche nach der Verschiedenheit ihrer Gestaltung mancherley Namen erhalten haben. Man hat Cristas, Moros, Ficus, Thymos, Porra, Myrmecias, nachdem sie einer, freilich etwas sehr regen Phantasie mit Hahnenkämmen, Maulbeeren, Feigen, dem Thymian, dem Lauch, dem Blumenkohle oder einem Ameisenhaufen Aehnlichkeit zu haben scheinen. Ihr Sitz ist an den Genitalien und ihren Umgebungen und am After, wo besonders die

Cristae vorkommen, und manchmal mit Hämorrhoidalknoten verwechselt werden, bis eine genaue Untersuchung und die Berücksichtigung der vorhergegangenen Erscheinungen den Irrthum aufklären. Ihre Oberfläche sickert manchmal eine scharfe ansteckende Jauche aus, oft bluten sie auch; beydes geschieht besonders bey denen, welche in ihrer Struktur sehr gefurcht sind, wie der Thymus, das Porrum und die Myrmecia. Manchmal bricht auch ein solcher Auswuchs auf, wo sich dann ein sekundaires syphilitisches Geschwür darbietet. Diese Auswüchse können, wenn zu ihrer ihnen schon eigenthümlichen Hartnäckigkeit noch Verwahrlosung hinzutritt, zu monströsen Massen heranwachsen, die in ihrem Gewichte oft mehrere Pfund betragen und die mannigfaltigsten Gestaltungen haben; am gewöhnlichsten sind die Locken- und Knotenförmigen von einem Perückenartigen Bau. Die von Guillaumet zuerst erwähnten weißen mit dem Namen der Kristallblasen bezeichneten Geschwülste der Geschlechtstheile gehören ebenfalls in die Reihe der eben abgehandelten Zufälle.

Hier ist nicht zu übersehen, daß manchmal bey ganz gesunden Individuen kleine Kammähnliche Auswüchse an den Zeugungstheilen vorkommen, die von syphilitischer Dyskrasie weit entfernt, das leicht mögliche Resultat eines dort Statt gefundenen Druckes oder einer plötzlichen Quetschung sind. Es gehört große Umsicht und genaue Erwägung aller Umstände dazu, um in einem solchen Falle keinen Mißgriff zu thun.

§. 109.

Die syphilitischen Erscheinungen der zweyten Reihe.

Die Erscheinungen der zweyten Reihe treten oft recht schnell als Symptom der sekundairen Syphilis auf, aber immer später als die Erscheinungen der ersten Reihe; daher kann es wohl, wie Schmidt sehr richtig bemerkt, manchmal geschehn, daß der hinzugerufene Arzt schon beyde Reihen antrift. Es versteht sich von selbst, daß es nur höchst seltene Formen von Lues giebt, wo alle diese Störungen sich vereinigen.

Die syphilitischen Knochenschmerzen zeichnen sich durch ihre Heftigkeit und Tiefe aus; sie ergreifen selten die Gelenke, ihr vorzüglichster Sitz ist in der Mitte der Knochen; es scheint den Kranken, als wenn das Innere des Knochens durchwühlt und durchnagt würde. Die Schienbeine, die Armknochen, das Brustbein, die Clavicula und die Schädelknochen sind dieser Form vorzüglich unterworfen. Es scheint, daß eine Subinflammation der Beinhaut dieser Form zum Grunde liege. Als ein fast charakteristisches Kennzeichen gilt bey diesen Schmerzen der Umstand, daß sie zur Nachtzeit in der Bettwärme heftiger werden, früh aber mit einer verstärkten Ausdünstung nachlassen und am Tage oft ganz aufhören. So ungemein wichtig auch dieses Symptom ist:

so kann es doch, mehrern Schriftstellern und unbefangenen Beobachtungen zufolge, nicht für ganz charakteristisch gelten, weil es veraltete rheumatische Schmerzen geben kann, die ohne vorhergegangene syphilitische Ansteckung einen solchen Verlauf nehmen und ohne Quecksilber geheilt werden können.

Im Ganzen scheinen doch diese Beobachtungen höchst selten zu seyn; in der Regel ist auch bey solchen Schmerzen der Kranke sich einer frühern Ansteckung bewußt. Es ist zwar wahr, daß nach geheilter Lues oft noch Schmerzen in den Knochen zurückbleiben, welche ohne Quecksilber mit tonischen Mitteln und Opium geheilt werden: aber diesen fehlt das Kennzeichen der nächtlichen Exacerbation, auch sind sie minder heftig und sie treten mehr als Abgeschlagenheit der Glieder und große Schwäche hervor, wobey den Leidenden oft die Knie einbrechen. Gewöhnlich sind die syphilitischen Schmerzen fixirt; doch fehlt es nicht an Beyspielen, daß sie flüchtiger Natur waren und die Stellen wechselten. Wenn der Osteocopus lange wüthet: so wird der Knochen leicht cariös; die breiten Knochen sind dieser Zerstörung leichter als die langröhrigen unterworfen; werden aber letztere davon ergriffen: so bildet sich unter unglücklichen Umständen eine Art Spina ventosa, derjenigen nicht unähnlich, wie sie bey bösartigen Skropheln entsteht. Die Zerstörung geht von innen nach aussen, auch die gewöhnlichen Kennzeichen des Knochenfraßes treten hier ein; der ranzige spezifische Geruch, die

scharfe, die wundärztlichen Geräthschaften und Verbandstücke schwärzlich tingirende Jauche, die Rauhigkeit des Knochens, die mißfärbige Umgebung und die nagenden Schmerzen setzen diese Zerstörung des Knochens ausser Zweifel. Am furchtbarsten in ihren Erscheinungen und ihren Folgen kann diese Caries dann werden, wenn sie die Knochen des Gaumens, der Nasenhöhle, die Gehörknochen und die die eben genannten Knochen umgebenden harten Theile ergreift. Ihre Zerstörung kann hier schrecklich enden, und das Leben selbst auf die schmerzhafteste Weise untergraben.

Manchmal schwillt die Beinhaut auf, und das Interstitium füllt sich mit einer gallertartigen Masse; das Ganze bildet eine weiche bewegliche aber nicht schiebbare Geschwulst, welche Gummi heißt. Solche Gummata findet man gewöhnlich auf den platten Knochen, besonders am Stirnbein, an der Wölbung der Orbita und am Sterno.

Tophus ist eine ähnliche, aber harte und gewöhnlich kleinere und unbewegliche Geschwulst; die in der Höhle enthaltene Masse ist kreideartig, und in der Consistenz veralteten Gichtknoten nicht unähnlich. Letztere aber unterscheiden sich jedoch durch das deutliche Gepräge der vorhergegangenen Arthritis, durch ihren Sitz in den Artikulationen, besonders der Extremitäten, durch ihre Schmerzlosigkeit sobald sie ausgebildet sind, und endlich durch den Umstand, daß die sie beglei-

tenden Schmerzen durch den Einfluß der Wärme milder werden. Die Tophi entstehn in der Regel nur an den Knochen, die von keinen bedeutenden Muskellagen bedeckt sind, besonders am Schienbeine, der Clavicula und den Schädelknochen. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Geschwülste auf eine im Leben sehr tief ruhende Syphilis hindeuten; doch sieht man dieselben bey zweckmäßiger innerer und topischer Behandlung oft wunderähnlich verschwinden. Sie schmerzen sehr heftig; doch folgt dieser Schmerz den Gesetzen des Osteocopus. Nach einer oft fürchterlich durchwachten Nacht verschwindet beym herannahenden Morgen oft jede Empfindung und der Kranke fühlt blos bey der Berührung die lästige Gegenwart des Tophus.

Wird im Verlauf der Lues der Knochen in seiner Substanz krankhaft aufgetrieben: so erscheint die **Exostosis syphilitica**. Plenk definirt überhaupt die Exostose als eine Geschwulst, welche aus der Substanz des Knochens hervorgeht und die Härte des letztern erreicht. Die subinflammatorische Beschaffenheit des Periostiums, welche auch den Knochen ergreift, und eine eigenthümliche Depravation der Ernährung des Knochens, wodurch eine solche Weichheit und Dehnbarkeit erzeugt wird, liegt dieser Exostose zum Grunde. Sie kommt gewöhnlich an den langröhrigen Knochen vor; doch sind die platten davon nicht ganz frey. Schmidt hat Recht, wenn er behauptet, daß der Knochen von der Sy-

philis in der Regel dort ergriffen wird, wo seine Substanz am sprödesten ist.

Die Hartnäckigkeit der Exostosen ist nicht immer dieselbe; sie sind dem Tophus in dieser, so wie in mancher andern Hinsicht ähnlich. Oft widerstehn sie der kräftigsten Heilmethode, und bleiben auch dann, wenn die Syphilis längst getilgt ist, noch als schmerzlose Störung der Form zurück; oft aber vermindern sie sich schnell und verschwinden oft, wenn noch andere Zufälle der Lues bestehn. Die Energie der Thätigkeit in der gesammten Reproduction des Kranken scheint für diesen Umstand vorzüglich entscheidend zu seyn. Eine unter Begleitung des Osteocopus entstehende Exostose ist bey der Diagnose der Lues bestimmend. Es giebt zwar auch Auftreibungen der Knochen, welche ohne syphilitischen Einfluß blos durch skorbutische Dyskrasie erzeugt werden: beyde aber unterscheiden sich durch das deutliche Gepräge des durch diese Dyskrasien erzeugten Habitus. Auch sind die skorbutischen Exostosen keine Tumores ossei, sondern bloße Vergrößerungen des innern Raums der langröhrigen Knochen, der immer ein Verderbniß der Substanz zum Grunde liegt. Die skrophulösen Exostosen befinden sich mehr an den Köpfen und Fortsätzen der Knochen, und ihr Sitz ist gewöhnlich am Hand-, Fuß- und Ellbogengelenke.

Zu den Zufällen einer weit gediehenen Lues gehören auch die beyden der äußern Erscheinung nach entgegengesetzten

Formen, ein krankhaftes Sprödewerden der Knochen (Anchylosis), welches in spätern Jahren Knochenbrüche ungemein begünstigt, und in den Gelenken als eine eigenthümliche Form von Anchylose hervortritt; und das Weichwerden der Knochen (Osteosarcosis), wodurch die größten Deformitäten der Knochen vorbereitet werden. Ein solches Weichwerden der Knochen geht überhaupt mehr oder weniger jeder Exostose voraus.

Sämmtliche Formen in den Gebilden der Knochen entstehn als Reflexe jeder Lues ohne Rücksicht auf die primaire Syphilis; am häufigsten jedoch scheint die Lues confirmata, welche durch den Schanker in den Organismus eingegangen ist, von diesen Zufällen begleitet zu werden. Die wärmern Himmelsstriche sind der Ausbildung dieser Knochenübel nicht günstig, und Schmidt kann Recht haben, wenn er behauptet, daß diejenigen Nordländer, welche im südlichen Frankreich Heilung für die veraltete Lues suchen, die Linderung ihres Osteocopus und andrer sich darauf beziehenden Zufälle mehr dem wohlthätigen Einflusse des wärmern Himmels, als den Ptisanen der französischen Aerzte zu danken haben. Nach ihrer Rückkehr ins kältere Vaterland stellen sich oft die alten längst geheilt geglaubten Schmerzen wieder ein.

§. 110.

Das Wesen der Lues.

Schon in einem frühern §. ist angedeutet worden, daß

der syphilitische Stoff in dem reproductiven Systeme, in wiefern der Organismus dafür empfänglich ist, eine höchst krankhafte Richtung hervorbringt, die sich einerseits durch das Streben nach Vernichtung des Zellstoffs, und andrerseits durch krankhaftes Luxuriren in den Haut- und Knochengebilden unverkennbar offenbart. Schon die Erscheinungen der primairen Syphilis deuten darauf, und die Zufälle beider Reihen bestätigen dieses in der konsekutiven Syphilis vollkommen.

Daß die Syphilis der reproductiven Sphäre eigenthümlich zugewandt sey, hat Hunter schon geahnt und Schmidt deutlich ausgesprochen. Alle die Irritabilität und Sensibilität am reinsten darstellenden Organe werden unmittelbar von der Syphilis nicht ergriffen. Namentlich gilt dieses von dem Herzen, dem Muskel, der Arterie, dem Hirn, dem Rückenmarke und dem Nerven. Die Lungen können zwar bey der höchsten Form auch syphilitisch affizirt werden, wo dann die sogenannte Phthisis syphilitica entsteht, aber dann trifft es nur die das Organ in seinem Innern umkleidenden häutigen Gebilde, keinesweges aber die Gefäßbildung als das eigentlich Irritable in den Lungen.

Durch diese krankhafte Tendenz in der reproductiven Sphäre geschieht es, daß alles, was in den dadurch erzeugten Störungen als Produkt der eigenthümlichen Thätigkeit abgesondert wird, sich auch als der spezifische Ansteckungsstoff darstellt, der auf jedes andere dafür empfängliche Individuum

die Syphilis zu übertragen vermag. So kann das speckige Eiter aus dem Geschwür, so die scharfe Jauche aus den Schrunden, so die wässrige Flüßigkeit aus dem Thymus, so der ranzig riechende körnige Ausfluß aus dem cariösen Knochen, die Ansteckung fortpflanzen. Es giebt zwar Aerzte, welche auf die eben so gewagten als unzuverläßigen Versuche Hunters gestützt den Producten der konsekutiven Lues das Vermögen, die Ansteckung weiter zu verbreiten, absprechen; aber gegen diese hat sich die Erfahrung laut erklärt und noch eine neuere Beobachtung liefert einen schlagenden Beweis für die oben aufgestellte Ansicht. Ein Krankenwärter, der lange einen schwer an der sekundairen Syphilis und unter andern auch an cariöser Zerstörung der Nasenknochen Leidenden gepflegt und diesen oft auf seinen Händen getragen hatte, wobey der Kranke oft sein auch unverbundenes Antlitz auf das des gutmüthigen Wärters lehnte, bekam, ohne daß der schon alte und für den Beyschlaf weder sehr geeignete noch empfängliche Mann je die geringste Spur an den Geschlechtstheilen erlitten hätte, an seinem Antlitze unfern der Nase ein bösartiges, in die Tiefe und in die Breite fressendes speckiges Geschwür, welches so deutlich alle Kennzeichen eines primairen syphilitischen Geschwürs an sich trug, daß dadurch mehrere Zweifler an einer solchen Art der Ansteckung vollkommen bekehrt wurden. Dies vorausgesetzt, muß doch zugegeben werden, daß die Ansteckung aus sehr leicht begreiflichen Ursachen

weit häufiger durch die primaire Syphilis, als durch die sekundaire herbeygeführt werde.

Sprengel hat vollkommen Recht, wenn er eine Verpestung des Blutes bey den Syphilitischen läugnet. Alles was in dem Organismus ausser dem Raume der syphilitischen Metamorphosen gestaltet und abgesondert wird, ist nicht syphilitisch; hierher gehören ausser dem Blute, alle aus dem Organismus ausgeschiedenen Säfte, die nur in so fern ansteckend werden können, als ihnen etwas vom syphilitischen Stoffe aus irgend einer Gestaltung beygemischt wird, wie dies wohl beim Speichel, beim Harne, beim Saamen und der Milch häufig der Fall seyn mag.

Wunden, welche Syphilitischen beygebracht werden, heilen eben so wie bey den Gesunden. Bey der Bildung des Callus ist dies weniger der Fall. Wenn ein von der Lues confirmata Ergriffener ein Bein bricht: so heilt es in der Regel sehr langsam, gewöhnlich nicht eher bis die Syphilis gehoben ist; wo sich erst dann der Callus vollkommen bildet. Auch ist dies ein Beweis mehr, daß die venerische Krankheit die Mischung und die Thätigkeit in dem der Irritabilität vorzüglich zugewandten, bey einfachen Verwundungen vorzüglich leidenden Muskelsystem nicht ergreift, wohl aber die Knochen, welche der Reproduction allein unterthan sind.

Wenn behauptet wird, daß die Säfte des syphilitischen Kranken ausser dem Kreise der venerischen Metamorphosen

nicht syphilitisch verpestet und ansteckend sind: so wird doch keinesweges geläugnet, daß die ernährenden Säfte nicht quantitativ und qualitativ verändert seyn können, besonders erscheint das qualitative Verhältniß sehr gestört; die Säfte sind nicht ernährend, nicht bildend genug für die Norm des Organismus. Das Blut einer schwangern syphilitischen Frau, die Milch einer an der Lues leidenden Amme, werden auf das Kind nicht die eigenthümliche syphilitische Krankheit übertragen; aber das Kind wird schlecht genährt werden, verkümmern; es werden mehrere Formen des kindlichen Alters, Crusta lactea, Dyspepsia neonatorum, Atrophie, Skropheln, Rachitis, begünstigt werden. In solcher Bedeutung kann auch das Kind die Schuld des von der Syphilis ergriffenen Vaters tragen, ohne daß der Saame geeignet gewesen ist, als Ansteckungsstoff den Keim der Frucht in dem ersten Momente der Entstehung zu verpesten.

§. 111.

Ueber die Lues larvata.

Die Lues ist eine von vielen Aerzten so gefürchtete Krankheit, daß sie bey jedem hartnäckigen Krankheitsfalle mit ihr zu thun zu haben wähnen. Ein großer bereits verstorbener Arzt pflegte bey jeder chronischen Krankheit in allem Ernste zu sagen: Quilibet praesumatur venereus, donec probet contrarium. Diese große Furcht erzeugte die Idee einer ver-

larvten Syphilis, die man auf mancherley Art sich deutlich zu machen suchte. Mehrere von denjenigen, welche einen vieljährigen, §. 106. näher angegebenen Zeitraum für den Ausbruch der sekundairen Syphilis annahmen, hielten dafür, daß der Stoff im gebundenen Zustande durch diesen ganzen Zeitraum im Körper verborgen liegen und dann hervorbrechen könne. Eine solche Meinung ist unhaltbar und kann durch nichts erwiesen werden. Andre meinten, die Syphilis verberge sich hinter eine andere, ihren Erscheinungen ungewöhnliche Form, und indem sie als diese Krankheit isolirt auftrete, bestimme sie den Begriff der Lues larvata; so können z. B. die Krätze, der böse Grind, Harnbeschwerden, Augenentzündungen den Begriff der syphilitischen Form darstellen, ohne daß diese eigenthümliche Form erkannt und gehörig behandelt wird. Ein solches Verlarvtseyn giebt es allerdings, aber wer sieht hier nicht, daß hier die Larve mehr für das Urtheil des Arztes, als für die Erscheinung hervortritt? Wären diesem Arzte die spezifischen Symptome syphilitischer Gestaltungen genau bekannt; hätte der Arzt die vorhergegangenen Zufälle, besonders die Erscheinungen der primairen Syphilis erwogen; wüßte er, daß die Lustseuche eine Proteusform ist, die unter mannigfaltigen aber doch eigenthümlich bezeichneten Gestaltungen einhergeht: so würde er die Krankheit entlarvt und geheilt haben.

Auch die Complicationen der Syphilis mit andern Krank-

heitsformen hat man oft für eine Larve der erstgenannten Krankheit gehalten, ohne zu bedenken, daß der Syphilitische denselben Schädlichkeiten ausgesetzt ist, wie ein Gesunder, daß folglich andere theils akute, theils chronische Formen hinzutreten können, wie Fieber aller Art, der Scharbock, die Krätze, die Gicht, Hämorrhoidalleiden u. dgl. Man hat zwar die Beobachtung machen wollen, daß die Gegenwart der Syphilis vor mehrern besonders akuten Fieberformen, und namentlich vor dem Typhus schütze, und es scheint, daß man in dieser Form eine der Fontanellen Wirkung ähnliche vicarirende Thätigkeit gesucht habe; aber eben so wie die letztere nicht untrüglich schützt, eben so wenig bewahrt die **Lues** davor. Die letzte Epidemie hat mehrere Beyspiele gegen diese schützende Kraft aufgestellt. Wo sich ein bösartiges Fieber zu einer schon vorhandenen Syphilis hinzugesellt, da wird die Gefahrt des erstern sehr erhöht. Der Grund davon liegt unstreitig in der im vorigen §. angedeuteten qualitativen Veränderung der Reproduktion.

Die ganz eigene Larve der **Lues confirmata** beruht auf dem für die ganze Kur dieser Krankheit sehr wichtigen Umstande, daß bey einer schon weit gediehenen **Lues** das reproductive System des Organismus in seinem innersten Leben und Walten so ergriffen ist, und die ihm untergeordneten Organe in ihrer Mischung und Funktion so verändert sind, daß die Gesundheit für das ganze übrige Leben des Kranken

sehr oft erschüttert wird. Unter solchen Umständen wird die höchste ärztliche Vorsicht erfordert, um einerseits nicht jedes Uebelbefinden für eine Spur der verlarvten Lustseuche zu halten, und um andererseits keine darauf wirklich hindeutende Erscheinung zu übersehn.

Es geschieht wohl auch, daß mancher sekundaire syphilitische Zufall, ja selbst eine primaire Form, namentlich der Schanker, als Erscheinung aufhört, ohne daß deswegen die **Lues** als geheilt anzusehn ist. Zeitig genug drängt dann eine andere Erscheinung sich hervor, um, wenn nicht kräftige und zweckmäßige Maaßregeln ergriffen werden, einem neuen noch schlimmern Zufalle Platz zu machen. Diesen Zustand, der zwischen dem Aufhören einer syphilitischen Erscheinung, und dem mit langsamer aber unbemerkbarer Progression Statt findenden Hervortreten einer andern, für den befangenen und unaufmerksamen Beobachter mit einem Anstriche der Genesung verstreicht, könnte man in mancher Beziehung mit vielem Rechte **Lues larvata** nennen.

§. 112.

Die Prognosis der Lustseuche.

Die Vorhersagung ist bey der Lustseuche schwierig, und nur eine genaue Kenntniß der Form im allgemeinen, und der Richtungen insbesondere, welche sie nehmen kann, be-

stimmt den Ausgang der Krankheit mit einiger Zuverläßigkeit. Folgende Punkte sind bey der Prognose besonders zu berücksichtigen. Der Ausgang wird durch die Constitution und das Alter des Kranken vorzüglich bestimmt; je kräftiger und genährter das Individuum ist: desto leichter ist die Kur; je empfänglicher und schwächlicher das Individuum ist, desto hartnäckiger ist die Syphilis. Jede Complication mit einer andern Krankheit, besonders das Zusammentreffen mit einer andern tief eingewurzelten Dyskrasie erschwert die Heilung ungemein. In Hinsicht des Alters lehrt die Erfahrung, daß Leute von einem kräftigen Mittelalter leichter genesen, als Greise und Kinder. Die Dauer, das Verhalten der Krankheit zum Gesammtleben des Organismus und die Tiefe ihrer Ausbildung sind bestimmend für die Prognose. Je kürzer die Krankheit gedauert hat; desto günstiger ist die Vorhersagung. So lange die Syphilis noch primair hervortritt, so ist die Heilung leichter als dann, wenn sie sich als sekundaire Krankheit gestaltet. Sind die Erscheinungen der zweyten Reihe hervorgetreten; sind besonders tiefe Störungen, namentlich Caries der Knochen und besonders der bedeutenden Stellen am Kopfe, der Basis Cranii, an den Wirbelbeinen, an der Orbita u. dgl. vorhanden: so wird das Leben des Kranken sehr bedroht.

Ein Gleiches ist zu fürchten, wenn syphilitische unbezwingbare Geschwüre in der Nähe größerer Gefäße um sich

greifen und auf diese Art eine tödtliche Verblutung möglich machen.

Die Jahreszeit hat einen besondern Einfluß auf die Behandlung der Syphilis; im Winter geschieht die Heilung schwerer als im Sommer. Des wohlthätigen Einflusses des mildern Klima bey der Syphilis ist bereits Erwähnung geschehn. Eine Bestätigung des letztern enthalten die Bemerkungen von Ferguson, Oberaufseher der Lazarethe der portugiesischen Armee (vid. Med. chir. Transactions Vol. IV 1810.) Nach diesen soll die Syphilis in Portugall bey den Einzelnen ganz milde verlaufen, so zwar, daß selbst die furchtbarsten ursprünglichen Geschwüre sich nicht weiter verbreiten, und die sekundairen Formen der Lustseuche höchstens mit einer Abkochung von antisyphilitischen Hölzern und gewöhnlich nur die Knochenschmerzen mit einer äußerst geringen Quantität Quecksilber geheilt werden, während in den englischen Armeen und überhaupt in den vereinigten Königreichen die Syphilis in der fürchterlichsten Gestalt hervortritt.

Die Natur scheint durch Selbstthätigkeit diese Krankheit nicht heben zu können; sie wird gewöhnlich ein Gegenstand der Kunst. Einzelne Beobachtungen haben zwar die Möglichkeit solcher Selbstheilungen dargethan; doch scheint dieser Fall nur höchst selten vorzukommen, und nur bey der nicht vollkommen ausgebildeten Syphilis Statt zu finden.

Da es allen Erfahrungen zufolge bis jetzt kein wirksa-

meres und zuverläßigeres Mittel gegen die Lustseuche giebt, als das Quecksilber: so versteht es sich von selbst, daß alle diejenigen, welche das Quecksilber entweder wegen zu hoher Sensibilität oder einer unbekannten Idiosynkrasie nicht vertragen können, oder die, denen zu schnell bey dem Gebrauche des Quecksilbers der Speichelfluß eintritt und die erforderliche Kur unmöglich macht, viel von der Syphilis zu fürchten haben.

Wenn von dem Einflusse des Quecksilbers auf die Prognose die Rede ist: so darf nicht übersehen werden, daß das Uebermaaß oder die unzweckmäßige Verabreichung desselben auch die nachtheiligsten Folgen nach sich ziehen kann.

Wenn bey den tiefen Störungen der Syphilis im Innern des Organismus sich ein krankhafter Zustand der Orne ausbildet (labes organi); oder ein Fieber, welches sich als Zehrfieber verhält, sich dazu gesellt: so steigt die Gefahr der Lues.

Wenn Schwangere eine bedeutende, in die Tiefe des Organismus eingehende Lues haben; so erleiden sie entweder einen Mißfall, oder sie gebähren ein sehr schwaches und schlecht genährtes Kind.

Bey der Vorhersagung in dieser so tief in das Gesammtleben eingreifenden Krankheit vergesse man nicht die organischen Störungen, welche sie in den verschiedenen Gebilden zu erzeugen und zu hinterlassen vermag. Hierher gehören die

bey syphilitisch Gewesenen manchmal vorkommenden Verhärtungen im Zellgewebe, die oft einen bedeutenden Umfang erreichen, und die Verdickungen in der Nevensubstanz. Cirillo (s. prakt. Bemerk. über die venerische Krht. pag. 134) sah bey einem Manne, der vor seinem Tode durch längere Zeit an syphilitischen Knochenschmerzen in den untern Extremitäten gelitten hatte, die Nerven dieser Stellen dreymal dicker als im gewöhnlichen Zustande.'

Die vielen Beyspiele von der Hartnäckigkeit und dem langsamen Gange der Syphilis müssen dem Arzte bey der Vorhersagung gegenwärtig seyn. Sanchez hat zwar sehr Unrecht, wenn er von der Lustseuche behauptet, daß sie bis in die sechste, ja sogar bis in die achte Generation ihre nachtheiligen Folgen äussert: aber wahr bleibt es, daß ihre Spuren sehr lange zurückbleiben können.

Alle einzelnen Formen zeichnen sich durch Hartnäckigkeit der Dauer und Bösartigkeit aus. Die dabey vorkommende Augenentzündung bedroht das Gesicht ungemein; sie wirkt zerstörend für die Form und für die Thätigkeit. Die Zerstörungen, welche die Caries zurückläßt, gehören unter die traurigsten Folgen der Syphilis. Die Verunstaltungen, welche am Antlitze in solchen Fällen vorkommen, rühren größtentheils von der cariösen Zerstörung der Nasenknochen und des Stirnbeins her. Doch können solche Entstellungen auch durch die von dem Gummi und dem Nodus zurückgelassenen Nar-

den entstehn; letztere findet man im gewöhnlichsten Falle an der Orbita. Die Caries am harten Gaume, so wie die Vereiterung des Zäpfchens sind der Sprache und dem Schlingen gefährlich. Ist die durch cariöse Zerstörung gebildete Oeffnung nicht groß, so schließt sie sich durch die Länge der Zeit ohne eines sogenannten Obturatoriums zu bedürfen.

In allen den Auswüchsen, Flecken und Pusteln zeigt sich dadurch die syphilitische Eigenthümlichkeit, daß bey allen diesen Metamorphosen der stete Hang zur Wiedererzeugung vorwaltet. Wenn die Syphilis nicht durch eine ganz zweckmäßige innere Kur gehoben wird: so nützt kein topisches Mittel um die Excrescenzen aller Art wegzubringen; sie kehren immer wieder zurück; selbst das Brennen und Wegschneiden derselben giebt keine Garantie gegen das Wiederkommen solcher Auswüchse.

§. 113.

Die Kur der Lues.

Die ersten Heilungsversuche der Lues bey ihrem ersten Erscheinen liefen so unglücklich ab, daß die Aerzte, nachdem vielerley Mittel gegeben worden waren, der weitern Behandlung müde, die Pflege dieser Kranken ganz aufgaben und sie unberufenen Quacksalbern und Pfuschern überließen, und dies glaubten sie um so mehr mit allem Fug und Recht thun zu können, als Sennerts unzeitige Frömmigkeit diese Krankheit für eine offenbare göttliche Strafe der begangenen

Sünde und die Versuche diese Krankheit zu verhüten und zu heilen für Frevel ansah. Der aufgeklärte Gabriel Fallopius dachte anders und suchte Sennerts ungereimte Behauptungen zu widerlegen.

Die ersten gegen die Lues angewandten Mittel entsprachen dem Geiste der damals noch allgemein herrschenden Schule. Je nachdem ein Arzt den Zunder der Krankheit im Blute, in der Galle oder im Schleime gesucht hatte, verordnete er Aderlässe, auflösende oder gelind abführende Mittel. Später kam man auf den Gebrauch der Vipern, die besonders ausgesucht und zubereitet dem Kranken aufgetragen wurden. Diesem folgte, als die Alexipharmaca in der Medizin überhaupt die große Rolle spielten, die schweißtreibende Methode; der Schwitzkasten sollte nun die syphilitischen Kranken heilen. Als inneres zu diesem Zwecke besonders geeignetes Mittel kam der Guajak an die Reihe, dessen Holz und Rinde ein gewisser Odello zuerst nach Europa gebracht und zu diesem Zweck angewendet haben soll.

Ehe noch das Quecksilber gegen die Syphilis angewandt wurde, war längst der Gebrauch desselben in der Medicin gegen langwierige Hautausschläge, besonders gegen die Krätze bekannt; auch geht aus Petrus Pintor's, eines alten erfahrnen Arztes damaliger Zeit und Leibarztes an Alexanders des 6ten Hofe, Schrift, welche 1500 zu Rom erschien und unter die ersten und allerseltensten Monographien über die Lustseuche ge-

hört, deutlich hervor, daß damals das Einreiben der Merkurialsalbe und das Räuchern mit Quecksilber zu den gewöhnlichen Mitteln gegen die neu erschienene Krankheit gehörte.

Zwey Bader sollen die ersten gewesen seyn, die durch Analogie von der Impetigo auf die Lues den Schluß machten, und bey letzt genannter Krankheit das Quecksilber innerlich zu geben wagten. Einer von diesen Badern, die als bloße Barbae Tonsores der Nachwelt genannt worden sind, stand aus Furcht vor übeln Folgen von dem Gebrauche des Quecksilbers ab; der andere erwarb sich damit Geld und Ansehn. Berengarius von Carpi sah diese Art die Lustseuche zu behandeln, und empfahl bey dieser Krankheit zuerst das Quecksilber. Doch hat erst Joannes de Vigo dieses Mittel innerlich gegeben, und ist dadurch in den bösen Ruf eines Giftmischers gerathen. Die durch Barbarossa, den Seeräuber-Fürsten von Algier und Tunis, 1537 bekannt gewordenen und von Franz dem Ersten gebrauchten Pillen waren das erste berühmte Quecksilbermittel gegen die Syphilis. Sie bestanden aus rohem Quecksilber, welches mit Terpentin und Mehl abgerieben wurde.

§. 114.

Ansichten über die Wirkung des Quecksilbers im Allgemeinen.

Wir wollen auf die frühern Erklärungen der Wirkung des Quecksilbers auf den menschlichen Organismus keine

Rücksicht nehmen, weil wir überzeugt sind, daß in den heutigen Tagen Niemand mehr die antisyphilitische Wirksamkeit dieses Mittels in seiner Schwere, in seiner purgirenden Eigenschaft, in seiner Verwandtschaft zum Ammonium oder in irgend einer andern von den ältern Humoralpathologen, Jatromathematikern oder Chemikern darin vermutheten Eigenschaft suchen wird; wir richten aber blos unsere Aufmerksamkeit auf eine Ansicht, die in den Zeiten der Brownischen Herrschaft geboren, sich noch fortdauernd bey vielen als die gültige erhält; es ist die Annahme der erregenden Wirkung des Quecksilbers, die mehrere noch dadurch bestimmter zu erklären suchen, daß sie als nächste Wirkung der erregenden Eigenschaft des Quecksilbers das sogenannte Merkurialfieber annehmen, und dieses als die bedingende Ursache der Heilung der Lues ansehen. Man kann von hoher Achtung für mehrere aus der Brownischen Schule hervorgegangne Lehrsätze durchdrungen seyn; man kann die Ueberzeugung recht lebendig in sich tragen, daß die Brownsche Lehre es war, welche den hohen Schwung der neuern Medizin zunächst veranlaßte; so wird man doch zugeben müssen, daß die quantitative Scala in Hinsicht der Arzneimittel ohne Berücksichtigung der qualitativen Beziehung ein großer Irrthum ist. Dies gilt unter andern ganz vorzüglich vom Quecksilber, dessen Verhältniß zum Organismus nie rein quantitativ, am allerwenigsten rein erregend angenommen werden kann. Die

unbefangene Erfahrung lehrt, und Swediaur hat dies vorzüglich bemerkt und hervorgehoben, daß sich der Gebrauch des Quecksilbers mit den sogenannten tonischen, stärkenden und rein erregenden Mitteln gar nicht vertrage. Aerzte, welche die China, das Eisen, stärkende und erregende Bäder und dergleichen inzitirende Mittel mit dem Gebrauche des Quecksilbers verbinden, setzen selbst der Heilung Hindernisse entgegen.

Södens Behauptung: daß das Quecksilber die Lues heile, indem es die belebten Infusorien tödte, wodurch seiner Ansicht zufolge das syphilitische Contagium gebildet wird, ist geistreich aber nicht zu erweisen: überhaupt hat die Pathologia animata nie Glück gemacht, und wer wird die Heilung der Lues durch Quecksilber auf eben die Art wie die Tödtung der Läuse durch Merkurialsalbe im Ernste erklären können?

Das Quecksilber wirkt Cohäsions-vermindernd und dadurch beschränkend für die krankhafte reproductive Thätigkeit; diese Ansicht ist aus der Natur hervorgegangen, und wird täglich in der Erfahrung nachgewiesen. Die Salivation ist die oberste Erscheinung der aufgehobenen Cohäsion und für die Heilung keine absolute Bedingung. Wenn auch bey der Kur der Syphilis das Quecksilber gewöhnlich so lange fortgesetzt wird, bis die ersten Spuren des Speichelflusses eintreten: so geschieht dieses nur um ein Zeichen der wirklich stattgefundenen Mer-

kurialeinwirkung zu haben, keinesweges aus der offenbar ganz irrigen Theorie, daß ein anhaltender Speichelfluß zur Kur der Lues unumgänglich nothwendig sey.

Das Fieber, welches den Zustand der zu einem höhern Grade gediehenen Salivation begleitet, ist eine Folge der unter solchen Umständen mitergriffenen Irritabilität; es entsteht immer, wenn Drüsen schwellen und Colliquationen eintreten. Dieses sogenannte Merkurialfieber als eine nothwendige Bedingung der Heilung einer jeden Lues anzunehmen, ist eine durchaus verunglückte Ansicht, die täglich durch die Erfahrung widerlegt wird, da die Syphilis so oft gut und gründlich geheilt wird, ohne daß eine Spur des Merkurialfiebers der Heilung vorangegangen wäre.

Durch die Eigenschaft, die Cohäsion der organischen Masse zu vermindern, wird das Quecksilber der Lues qualitativ entgegengesetzt. Das Wesen der letztern besteht offenbar in einer krankhaften Luxuration anomaler Gebilde und in einem unaufhaltsamen üppigen Hervordringen auf die Oberfläche, wie alle der Syphilis angehörenden Formen deutlich beweisen. Da das Quecksilber die Cohäsion vermindert und dadurch die reproductive Thätigkeit beschränkt: so ist es erklärbar, wie es diese krankhaften Bildungen aufhalten und die schon vollendeten Metamorphosen heben kann. Daraus geht nun auch hervor, daß alle die sogenannten tonischen und adstringirenden Mittel, welche die Cohäsion offenbar ver-

mehren, mit dem Quecksilber nicht gepaart werden dürfen. Der große Vortheil, den mehrere Quecksilberpräparate bey häutigen Entzündungen und andern von erhöhter Erregung im Lymphsysteme erzeugten Krankheiten leisten, muß ebenfalls als ein vollgültiger Beweis für die Richtigkeit der von uns vorgetragenen Ansicht über die Wirkung des Quecksilbers angesehn werden. Die Ursache, warum bey äussern Entzündungen keine Quecksilberbereitungen verordnet werden dürfen, liegt nicht sowohl in der erregenden, sondern ebenfalls in der Cohäsions-vermindernden Eigenschaft des Quecksilbers. Letztere wirkt bey ätzenden Bereitungen zerstörend und trennt gewaltsam den Zusammenhang der organischen bey Entzündungen ohnehin schon tief ergriffenen Masse.

§. 115.

Ueber die besondere Wirkung der verschiedenen Merkurial-Bereitungen.

In dreyfacher Gestaltung wird das Quecksilber auf den Organismus angewandt, als Halbkalk, als vollkommener Kalk, und als Salz. Wenn auch in allen diesen drey Formen die oberste Wirkung des Quecksilbers cohäsionsvermindernd erscheint: so entgeht es doch dem Auge des Beobachters nicht, daß nach dieser Verschiedenheit der Gestaltung, das Quecksilber auch verschiedenfach auf die hervorzubringende Colliquation wirke. Man bemerkt gewöhnlich, daß die Halb-

kalke mehr den Speichelfluß, die vollkommenen Kalke aber mehr den Bauchfluß hervorrufen; von den Salzen hingegen ist es bekannt, daß sie eine vermehrte Urinabsonderung leichter, als den Speichelfluß erzeugen. Diese Beobachtung ist ein wichtiger Fingerzeig bey der Verordnung des Quecksilbers, wo nicht blos die individuelle Constitution, sondern auch die äussern Verhältnisse des Kranken zu berücksichtigen sind.

§. 116.

Die verschiedenen Methoden das Quecksilber anzuwenden.

Der innerliche Gebrauch des Quecksilbers ist unstreitig jedem andern vorzuziehn; nur einzelne Umstände und unvermeidliche Contraindicationen können diese Art, das Quecksilber anzuwenden, verbieten, wo dann verschiedene äußere Methoden dem Arzte zu Gebote stehn. Von den Gegenanzeigen für den Gebrauch des Quecksilbers wird in einem eigenen §. gehandelt werden.

Die äußerliche Anwendung des Quecksilbers hat nun mannigfaltige Veränderungen erlitten, nachdem bey den verschiedenen Erfindern derselben, entweder eigene Ueberzeugung, oder Furcht vor den möglichen Nachtheilen, oder endlich die Sucht nach Neuerungen, diese oder jene Bereitung erzeugten.

Als Einreibung verdient zuerst diejenige Methode erwähnt

zu werden, wo das Quecksilber auf einzelne Stellen der Oberfläche des Körpers, besonders auf die innere Fläche der Extremitäten angewendet wird, und wozu die graue Salbe besonders empfohlen ist. Diese Methode ist die älteste, und noch heute in vielen Fällen, wo innerlich das Quecksilber nicht angewendet werden kann, ersprießlich und empfehlungswerth, nur sehr umständlich, daher oft unausführbar. In Frankreich ist dieselbe die herrschende und unter dem Namen des großen Mittels (grand reméde) bekannt. Diese jetzt mit der strengsten Diät verbundene, unter dem Namen der Louvrierschen Kur, die auch wohl Hungerkur heißt, bekannte Methode, haben Osbeck, Weigel, Trafvenfeldt und Rust in der neuern Zeit in Ruf gebracht und durch ihre Authorität empfohlen. Die Behauptung, daß diese Kur neben dem Gebrauche des Quecksilbers eine im hohen Grade vermehrte Absorption und eine einfachere Chylification und Reproduktion bewirke, und dadurch verursache, daß die kleinste Partikel des Merkurs absorbirt und dessen spezifische Kraft in Thätigkeit gesetzt wird, ohne durch Nebenwirkungen den Nerven zu schaden, ist zwar willkührlich, aber nicht ohne Bedeutung.

Die hier gerühmte Louvriersche Schmierkur ist hier nach den von Rust darüber mitgetheilten nach den individuellen Verhältnissen der Kranken modifizirten Vorschriften sehr häufig und immer mit dem besten Erfolge angewendet worden. In

den allermeisten Fällen wurde eine gründliche Heilung der Krankheit erreicht, obwohl dazu einigemal eine wiederhohlte Anwendung dieser Kur nöthig wurde. Nur in zwey Fällen beschränkte sich der Erfolg auf eine bloße Erleichterung, die nicht unbedeutend war, und von beyden Kranken dankbar erkannt wurde. Ein Unglücklicher, dessen Halswirbel von der syphilitischen Caries ergriffen, und an der hintern Wand des Rachens schon sichtbar waren, wurde auf solche Weise hergestellt. Nach den darüber bestehenden Erfahrungen ist bey einer Zerrüttung der Vitalkräfte, bey bereits eingetretenem hektischen Fieber und bey schon hervortretenden Colliquationen diese Behandlungsweise nicht angebracht, sie würde unfehlbar des Kranken gänzliche Auflösung befördern.

Dann folgt die Einreibung auf die Fußsohlen, welche Cirillo vorschlug und mit einer Sublimatauflösung verrichten ließ. Eine im südlichen Italien öfters vorkommende, leicht entbehrliche Methode.

Nach Cirillos Methode wird alle Abend eine Drachme von folgender Salbe in die Fußsohlen eingerieben:

Rec. Hydr. muriat. corros.
Ammon. muriatici singul ʒj
Axungiae porci ℥j
M. tere per nycthemeron.

Endlich wurde auch das Quecksilber und namentlich das Calomel in das Zahnfleisch eingerieben. Clarke und Crui-

schank empfahlen diese in England noch übliche, nicht nur entbehrliche, sondern auch unzuverläßige Methode. Brera machte dergleichen Einreibungen nicht blos am Zahnfleische, sondern auch an andern Stellen längs dem Laufe der lymphatischen Gefäße mit gutem Erfolge.

Ausser den Einreibungen wurde auch das Quecksilber äußerlich auf verschiedene Art angewendet; besonders waren früher die von Chevalier und Thieuillier sehr gepriesenen Merkurialräucherungen im Gebrauche; man brauchte dazu das rohe Quecksilber oder den Merkurialmohr oder endlich den Zinnober. Diese Methode ist eben so gefährlich als unzuverläßig, und hatte wegen der damit verbundenen Gefahr mit vollem Rechte das Bürgerrecht verloren. Jetzt, wo der Galésche Schwefelräucherungs-Apparat bey zweckmäßiger Einrichtung und vorsichtiger Anwendung die Lungen des dem Dampfe ausgesetzten Kranken vollkommen schützt, sind die Quecksilberräucherungen bey sehr hartnäckigen Fällen und bey eintretenden Gegenanzeigen in Hinsicht des innern Merkurial-Gebrauchs wohl gerechtfertigt. Einen solchen Apparat hat Biett in dem Hospitale St. Louis eingerichtet und dort werden die Merkurialräucherungen mit dem besten Erfolge gegen chronische Hautkrankheiten, besonders, wenn ihnen eine syphilitische Dyscrasie zum Grunde liegt, angewendet.

Eine Auflösung des ätzenden salzsauern Quecksilbers empfahl ein Apotheker zu Paris Baume als Bad zur Heilung

der Lues. Dreyßig Bäder sollten hinreichend seyn alle Kranke zu heilen. De Horn empfahl diese Bäder besonders bey schwarz gallichten Personen, die an Nervenzufällen leiden. Die Erfahrung hat bald das Unstatthafte dieser ebenfalls höchst unzuverläßigen Methode erwiesen. Caffé, Arzt zu Paris, hat in der neusten Zeit diese Versuche wiederholt, und sie in verschiedenen Klimaten und Jahreszeiten anzustellen Gelegenheit gehabt. Er behauptet, daß durch Sublimat-Bäder die hartnäckigsten syphilitischen Zufälle binnen zwölf Tagen gehoben wurden. Er ließ mit zwey Quentchen Sublimat in ein Bad anfangen, und stieg mit diesem Zusatze. Er setzte die Bäder noch einige Zeit über die erfolgte Heilung fort, verminderte aber den Zusatz des Sublimats, sobald der Kranke geheilt schien. Hierher gehören die in neuern von Wedekind hochgerühmten Sublimatbäder.

Roger empfahl eine Auflösung des Sublimats mit einer Leinsaamenabkochung als Klystier zur Heilung der Lues. Der Kranke erhielt täglich zwey solche Klystiere. An La Font, de Horn, Buchan und Lefebure fand diese Methode Lobredner, man wollte dadurch die schwersten syphilitischen Zufälle geheilt haben. Gardane widersprach zuerst und erklärte die Klystiere mit Recht für unzureichend die Lustseuche gründlich zu heilen. Jetzt ist man davon ganz abgekommen.

Ein gewisser Cortilio empfahl lederne Beinkleider, die auf ihrer innern Fläche mit Merkurialsalbe bestrichen, und

ununterbrochen auf dem Leibe getragen werden sollten. Diese Methode zeigt nur zu deutlich von des Erfinders Hange zum Aussergewöhnlichen und ist nie wieder angewendet worden.

§. 117.

Die zur Heilung der Syphilis gewöhnlichen Merkurial-Halbkalke.

Zu den heute gebräuchlichen Merkurial-Halbkalken gehört zuerst die graue Merkurialsalbe, Ungtum Hydr. cinereum Pharm. borussicae. Diese wird durch das Zusammenreiben von 12 Unzen rohen Quecksilber und 8 Unzen Hammeltalg bereitet; nach vollendeter Mischung werden noch 10 Unzen Schweinefett und eine Drachme Citronenöl hinzugemischt. Wenn auch der Zusatz des letztern nicht so nachtheilig ist, wie das früher hinzugesetzte Terpentinöl: so ist es doch besser, kein ätherisches Oel zu solchen Salben hinzuzusetzen, weil sie dadurch scharf werden und bey der Anwendung die Hautfläche leicht entzünden. Viel besser ist es bey Kranken, welche den erhöhten Preis dieser Salbe nicht zu fürchten brauchen, anstatt des Schweinefettes Cacaoöl zu nehmen, wodurch die Salbe milder und für die Anwendung weit zweckmäßiger wird.

Diese Salbe wird theils zu allgemeinen Einreibungen an die innern Flächen der Extremitäten als alleiniges Merkurial-Präparat gebraucht, wo dann mit der gehörigen Vorsicht

von ½ bis zu 2 Drachmen täglich oder auch über den zweiten Tag eingerieben wird.

Diese Methode empfiehlt man, wenn die Verdauungs-Organe des Kranken so darniederliegen, daß er kein Quecksilber auch in Verbindung kleiner Opiate verträgt, oder wenn eine habituelle Anlage zu Durchfällen da ist. Auch bey Knochenschmerzen ziehen sie mehrere Aerzte der innern Anwendung des Quecksilbers vor, was auch die Erfahrung in vielen Fällen zu bestätigen scheint.

Diese Einreibungen haben viele Schwierigkeiten, sie erfordern von Seiten des Kranken die höchste Vorsicht, sind im Winter schwer ausführbar, und bey gehöriger Vorsicht und Kenntniß der Merkurialpräparate, durch die innere Merkurialkur in den meisten Fällen zu ersetzen. Doch läßt es sich nicht läugnen, daß die von Rust (siehe Rust's Magazin 1ten Bandes 3tes Heft pag. 354) empfohlene Methode, die veralteten Formen der Syphilis zu heilen, höchst wirksam ist und nicht nur unter eben erwähnten Umständen, sondern auch bey andern veralteten, in der Tiefe der Reproduction begründeten Krankheiten Nachahmung verdient. Mehrere glückliche Erfahrungen der neuesten Zeit verbürgen den glücklichen Erfolg eines solchen Verfahrens, welches aber nie bey den Urformen der Syphilis und den gelindern Erscheinungen der eben hervorgetretenen Lustseuche zu empfehlen ist, und überhaupt bey der Ausführung Vorsicht erfordert.

Auch wendet man diese Salbe zu Einreibungen auf beschränkte Flächen an, um die allgemeine Kur zu unterstützen. Bey angelaufenen Drüsen, bey Anschwellung des Nebenhoden, wo die Einreibung an der innern Fläche der Schenkel geschieht; bey Tophen und bey andern syphilitischen Geschwülsten, wo man jedoch oft das ebenfalls halb verkalktes Quecksilber enthaltende Merkurialpflaster mit Opium verbunden, vorzieht. Das letztgenannte Pflaster wird aus 24 Unzen einfachen Lithargyrumpflaster, 6 Unzen gelben Wachs, 8 Unzen Quecksilber und 4 Unzen Terpentin bereitet. Zuerst wird die Pflastermasse mit dem gelben Wachse geschmolzen, und das mit dem Terpentin vorher zusammengeriebene Quecksilber hinzugesetzt. Die Verbindung des Merkurialpflasters geschieht nach folgender Vorschrift:

Rec. Empl. Hydr. ciner. ℥j
Opii puri — ʒj
Malax.

Ein zweytes sehr bekanntes und sehr gewöhnliches Merkurialpräparat ist der Mercurius solubilis Hahnemanni (Hydrargyrum oxydulatum nigrum Pharm. novae). Es besteht aus Quecksilber, welches in Scheidewasser aufgelöst, und durch ätzenden Salmiakgeist gefällt ist. Es hat eine ganz tief schwarze Farbe und fühlt sich weich und locker an. Es ist vorzüglich zum innern Gebrauch bestimmt, wo es aber (ungeachtet der Erfinder das Gegentheil behauptet) leicht Sali-

vation erregt. Es ist ein sehr schätzbares Präparat, dessen Anwendung zu $\frac{1}{3}$ bis einen Gran täglich zwey bis dreymal am besten in Pulverform bey der primairen Syphilis, besonders gegen den Schanker und im Anfange der sekundairen Syphilis sehr zu empfehlen ist.

Rec. Hydr. oxydul. nigri gr. vj
Pulv. Op. thebaici gr. jv
Lap. Cancr. ppt. gr. xxiv
Sacchari albi ʒiij
M. divide in Pulv. aequales Nro. xij.
D. Sig.

Täglich 3mal 1 Pulver zu nehmen.

Auch als Einreibung hat man es empfohlen, wo es aber wegen der Schwärze, mit der es mohrenartig den bestrichenen Theil überzieht, von den Kranken oft verbeten und leicht durch die gewöhnliche graue Salbe ersetzt wird. Dies ist um so nöthiger, als der höhere Preis dieses Präparats keine Verschwendung zum äusserlichen Gebrauche verstattet.

Der in der neuen Pharmacopoe offizinelle Quecksilbermohr (Hydr. sulphuratum nigrum) besteht aus gleichen Theilen Quecksilber und Schwefel, bey deren Zusammenreibung die Halbverkalkung Statt findet. Durch die Vermischung mit Schwefel ist dieses Präparat in seiner Wirksamkeit gegen syphilitische Formen zu sehr geschwächt und kann daher zu diesem Zwecke nicht mit Zuverläßigkeit gegeben werden. Von einigen wird es zwar bezweifelt, daß die Verbin-

dungen des Schwefels mit Quecksilber die Wirkung des letztern sehr schwächen und ihr eine andere Richtung geben. Dieses wird aber durch die Erfahrung erwiesen, die uns lehrt, daß keine einzige bedeutende Syphilisform durch solche Verbindungen geheilt wird, und daß überhaupt solche Verbindungen nur in den seltensten Fällen Salivation erzeugen. Selbst das Calomel, wenn es mit Schwefel vermischt gegeben wird, (eine bey reinen für Calomel geeigneten Entzündungsformen vortrefliche, beym Tripper schon empfohlene Verbindung) erzeugt blos vermehrte Stuhlgänge, aber nie Salivation, die bey Verabreichung dieses Präparats ohne Schwefel bey längerer Dauer seines Gebrauchs nicht zu verhüten ist.

Der Quecksilbermohr ist aber doch ein sehr schätzbares Präparat, und zeichnet sich bey veralteten Hautausschlägen und andern höchst chronischen und verdächtigen Uebeln, die von skrophulöser, rachitischer und ähnlicher Dyskrasie herrühren, sehr aus. Man giebt dieses Mittel Kindern von 1 bis anderthalb Jahren 1 Gran täglich 2 bis 3mal. Bey Erwachsenen kann bis zu einem halben Scrupel täglich in zwey bis drey Gaben getheilt, gestiegen werden. Doch ist in der neuern Zeit dieses Präparat, so wie das folgende in mehrern Fällen dann mit Nutzen gegeben worden, wenn schon andere Merkurialpräparate bis zur ersten Spur der Salivation vorher gegeben worden waren, und einzelne verdächtige Erschei-

nungen noch den Fortgebrauch einer Quecksilberbereitung erforderten.

Eine gleiche therapeutische nur intensivere Wirkung hat auch das Hydr. stibiato-sulphuratum, welches aus der Zusammenreibung zweyer Theile rohen Spießglanzes, eines Theils reinen Quecksilbers und eben so viel vom gereinigten Schwefel entsteht. Bey der Tinea capitis, der Psora syphilitica, verdächtigen Warzen und Flechten krönt dieses Mittel oft die Kur. Die Gabe ist wie bey dem vorhergehenden:

Rec. Pulv. res. nat. Guajaci
Hydr. stibiato-sulphur. singul. ʒß
Sacchari albi ℥iij
m. divide in Pulv. aequales
Nro. xij.

D. Sig. Täglich 3mal 1 Pulver zu nehmen.

Die übrigen Merkurialpräparate, worin das Quecksilber als Halbkalk enthalten ist, sind theils unzuverläßig, theils durch die bisher angeführten ersetzlich. Hierher gehören der Mercurius gummosus Plenckii, der Merc. saccharatus, alcalisatus, u. a. m.

§. 118.

Die Merkurialsalze.

Ungeachtet das Quecksilber nur in den concentrirtesten Säuren auflösbar ist: so geht es doch mit den meisten Säuren Verbindungen ein, daher denn auch viele Quecksilbersalze

bereitet werden können, deren größere oder geringere Wirksamkeit zum Theil von der höhern oder geringern Oxydation des mit der Säure verbundenen Quecksilbers, theils von der Causticität der letztern abhängt.

Das salpetersauere Quecksilber (Hydr. nitricum) ist eine Auflösung des letztern in reiner Salpetersäure. Die Krystallform dieses Präparats wird von uns wegen der Heftigkeit der Einwirkung nicht gebraucht. Die neue Pharmacopoe empfiehlt eine Auflösung von einer Unze reinem Quecksilber in einer hinreichenden Menge reiner Salpetersäure. Das Ganze wird so lange mit destillirtem Wasser verdünnt, bis die ganze Quantität fünf Unzen beträgt. (Liquor Hydr. nitrici). Wegen der so leichten Zersetzbarkeit dieser Bereitung muß sie immer ganz rein ohne allen Zusatz verschrieben und mit destillirtem Wasser genommen werden. Man läßt zum Anfange der Kur täglich 2mal einen Tropfen nehmen, und steigt bis auf 5 oder 6 Tropfen täglich 2mal. Dabey muß der Kranke eine leichte Fleisch- und Milchkost genießen. Bey sehr kränklichen Individuen, bey denen, welche Blut gehustet haben oder gar zur Schwindsucht neigen, muß man mit diesem Präparate vorsichtig seyn.

Wer die Krystallform dieses Präparats, welche Augustin (Pharmacop. extempor.) dem oben beschriebenen Liquor Hydr. nitrici weit vorzieht, verordnen will, kann dieselbe entweder nach der am erwähnten Orte von Augustin be-

schriebenen Methode oder in der Pillenform verschreiben, die weiter unten bey dem ätzenden salzsauern Quecksilber vorkommen soll.

Bey einer veralteten, tief in das Leben der reproductiven Sphäre eingegangenen Syphilis, beseitigt es oft auf eine wunderbare Weise die heftigsten Zufälle; besonders sind hartnäckige Geschwüre und die Erscheinungen der zweyten Reihe für den Gebrauch dieses Mittels geeignet. Aeusserlich wird auch dieses Mittel zu Waschwässern, mit destillirtem Wasser verdünnt, angewendet. In dem berühmten **Unguento Hydrargyri citrino** ist ein ähnliches Präparat der Hauptbestandtheil. Zu der eben erwähnten Bereitung wird eine Unze Quecksilber in der erforderlichen Menge Salpetersäure aufgelöst und mit einem Pfunde Schweinefett zusammengemischt.

Das ätzende salzsaure Quecksilber (**Hydr. muriaticum corrosivum**) ist eine durch Auflösung des Quecksilbers in concentrirter Schwefelsäure und durch die Zersetzung des Kochsalzes vermittelst des größern, zwischen dem **Natro** des letztern und der Schwefelsäure des erstern obwaltenden Affinitätsverhältnisses, wodurch die Salzsäure des Kochsalzes genöthigt wird, sich mit dem Quecksilber zu verbinden, entstandene Bereitung. Dieses Präparat gehört unter die wirksamsten Mittel gegen die **Lues**, auch ist sein Gebrauch unter allen Merkurialpräparaten am häufigsten verbreitet. Es wirkt schnell und sicher, es ist aber nicht rathsam den Gebrauch

desselben zu lange fortzusetzen; auch verdient er bey kränklichen Individuen große Vorsicht. Einen besondern Vorzug hat diese Bereitung auch darum, weil der Kranke dabey an keine zu strenge Lebensordnung gebunden ist.

Wo die Lustseuche tief eingewurzelt ist oder schnell um sich greift, und wo sie durch heftige Zufälle dem Leben oder edlen Organen Gefahr droht, nimmt man gewöhnlich zu diesem Präparate seine Zuflucht, z. B. bei eintretender Ozäna, bey tief fressenden Geschwüren und bey sehr bösartigen Hautausschlägen. In diesen Fällen erkennen auch die größten Gegner des Sublimats, an deren Spitze Quarin genannt zu werden verdient, seine entschiedene Wirkung an. Sobald die hohe Gefahr beseitigt ist, geht man gewöhnlich zu einem mildern Präparate über, dessen Anwendung gefahrloser ist.

Man giebt dieses Quecksilber in Auflösung oder in Pillenform; letztere ist weniger zuverläßig. Wegen der ätzenden Eigenschaft ist die Pulverform gar nicht geeignet.

Rec. Hydr. muriat. corrosiv. gr. ij.

solve in

Aq. destill. simpl. ℥jv.

et adde

Trae Op. simpl. ℈j.

M. D. Sig.

Früh und Abends einen Eßlöffel zu nehmen.

Auch kann eine solche Auflösung in Tropfenform als Mixtura concentrata verordnet werden, wo die von Markus empfohlene sehr anwendbar ist:

Rec. Hydr. muriat. corrosiv. gr. iv
solve in
Aq. Cinnam. vinosae ℥ij
et adde
Trae Op. simpl. ℈ij.
M. D. Sig.

Täglich 4mal 40 Tropfen mit einer schleimigen Flüßigkeit zu nehmen.

Die Pillenform ist folgende:

Rec. Hydr. muriat. corrosiv.
Pulv. Op. theb. singul. ℈ß
Succi depur. Liquiritiae ℈iv
Aq. destill. simpl. q. s.
u. f. l. a. pil. Nro. C.
consp. Pulv. Cinnam.
d. ad. scat.

Sig. Früh und Abends eine Pille zu nehmen und allmählig bis auf 3 oder 4 zu steigen.

Die ursprüngliche Pillenform wurde vermittelst weisser Brodkrume, auch vermittelst einer Mischung aus Krume und Zucker bereitet; doch dadurch verhärtet die Masse so sehr, daß ihr anhaltender Gebrauch ganz zwecklos wird. Herr Pfaff hat zwar in seiner Materia medica die Verbindung der Ex-

tracte mit Merkurialien getadelt, weil letztere dadurch zersetzt werden; indessen kann dies nur vom Pflanzenschleime gelten; daher auch das Liquiritienextract ganz gereinigt dazu verordnet werden muß.

Bey dem Sublimat muß noch bemerkt werden, daß die meisten aus Frankreich zu uns kommenden, gewöhnlich als frey von allem Quecksilber geschilderten Geheimmittel das ätzende salzsaure Quecksilber als den wirksamsten Bestandtheil enthalten. Hierher gehören das Roob von L'Affecteur, der Liquor Royer's, der Syrup Arigoni's, Le Feburs Chocolade, das Mittel von Velnos u. m. a. Siehe darüber Hufelands Annalen 1r Bd. und Schreger's kritisches Dispensatorium der geheimen Mittel.

Zum äußerlichen Gebrauche wird dieses Merkurialpräparat ebenfalls sehr häufig und oft zur Ungebühr angewendet. Die gewöhnlichste Art der äußerlichen Anwendung ist die Auflösung, wo die Verbindung mit Mohnsaft ebenfalls sehr zweckmäßig ist: so viel auch die chemischen Puristen gegen eine solche Verbindung einzuwenden haben mögen.

Rec. Hydr. muriat. corrosiv. gr. ij
solve in
Aq. destill. simpl. ℥ij
et adde
Trae Op. simpl. ʒß.
M. D.

Der in der neuen Pharmocopoe empfohlene Liquor Hydr. muriat. corrosivi (aus 24 Gran ätzenden salzsauern Quecksilbers und eben so viel Salmiak, welche in 2 Pfund destillirten Wassers aufgelößt und mit einer Unze Rosenhonig vermischt werden) ist zum äußern Gebrauche sehr gut geeignet.

Bey primairen syphilitischen Geschwüren sowohl an der Eichel als an andern Stellen, bey sekundairen Formen, als Exulcerationen, impetiginösen Destruktionen der Haut, bey äußerlichen Desorganisationen aller Art, wird, wenn der Verdacht auf die syphilitische Dyskrasie fällt, dieses Präparat angewendet. Doch verdient hier auch erwähnt zu werden, daß die Aqua phagadaenica der ältern Pharmacopoen, welche bekanntlich aus einer sehr unchemischen Auflösung des Sublimats in Kalkwasser besteht, sehr oft bey sehr empfindlichen Individuen und zur Entzündung neigenden Geschwüren vor der neuen Bereitung in der Praxis den Vorzug verdient.

Das milde salzsauere Quecksilber (Hydr. muriaticum mite) wird bereitet, indem die im Sublimat überschüßige Salzsäure noch mit reinem Quecksilber im Verhältnisse zum Sublimat wie 3 zu 4 gesättigt wird, wodurch der höhere Grad der Oxydation aufgehoben wird und das Quecksilber als Halbkalk die Verbindung mit Salzsäure eingeht. Jetzt geschieht dieser Prozeß durch eine einmalige Sublima-

tion; früher hingegen hatte man fälschlich geglaubt, daß die öftere Sublimation dem Quecksilber eine größere Milde gebe; so entstand nach 5 maligem Sublimiren die Aquila alba, nach 6 maligem das sogenannte Calomel, die Panacea mercurialis aber, wenn 9 mal die Sublimation unternommen wurde.

Die Benennung Calomel soll der Erfinder dieses Präparats Theodor Mayerne deshalb gewählt haben, weil ihn bey dieser Arbeit ein junger Mohr unterstützte, den er seinen schönen Schwarzen nannte, und so zu verewigen suchte.

Dieses Präparat wird entweder in Pillen, und noch häufiger in Pulverform zu ½ bis einen ganzen Gran täglich zwey- bis drey mal bey minder bösartigen Gestaltungen der primairen Syphilis, bey gelinden Formen überhaupt und sehr erregbaren Individuen insbesondere verabreicht. Es hat besonders den Nachtheil, daß es leicht Durchfall oder Speichelfluß erregt, letztern besonders, wenn es mit starken Opiatdosen verbunden wird. Doch ist es zur Verhütung des erstern rathsam, dieses Corrigens nicht zu übergehn. Man pflegt gewöhnlich auch etwas von irgend einer absorbirenden Erde hinzuzusetzen, um der Möglichkeit einer im Magen hervorstechenden Säure entgegen zu arbeiten und das Pulver immer trocken zu erhalten;

Rec. Hydr. muriatici mitis gr. xij
Pulv. Op. thebaici gr. iij
Lap. Cancr. ppt. ℨß
Sacchari albi ℨiij
m. divide in Pulv. aequales
Nro. xij.

D. Sig. Früh und Abends 1 Pulver zu nehmen.

Das essigsaure Quecksilber (Hydrarg. aceticum) wird gegenwärtig in unserer Pharmacopoe auf eine ganz andere, aber gewiß auf eine weit zweckmäßigere Art als früher bereitet. Es werden 5 Unzen Liq. Kali acetici mit 4 Pfund kochendem destillirtem Wasser verdünnt und 4 Unzen von dem Liq. Hydr. nitrici hinzugesetzt, worauf das in Rede stehende glänzende Salz als schwer auflöslicher Niederschlag zu Boden fällt. Dieses Präparat war früher mehr gebräuchlich als jetzt; besonders fand es als Hauptbestandtheil der Keyserschen Pillen vielen Beyfall. In der neuern Zeit hat wahrscheinlich seine in den frühern Ausgaben der Pharmacopoe aus dem rothen Quecksilberkalke vorgeschriebene Bereitung viel dazu beygetragen, daß man es als ein unzuverläßiges und gefährliches Präparat nur höchst selten anwandte.

Es paßt für die Gestaltungen der Syphilis in der ersten Reihe, muß aber bei tieferem Eindringen der Krankheit wirksamern Merkurialpräparaten weichen. Man giebt es meistentheils in Pillen, seltner in Pulver. In einem flüßgen

Menstruo darf es wegen seiner Unauflöslichkeit gar nicht verordnet werden. Die Dosis für einen Erwachsenen sind täglich 2 bis 3 Gran.

Hydrarg. ammonia'o-muriaticum, der weiße Präcipitat, wird aus einer Auflösung gleicher Theile von ätzendem salzsauerm Quecksilber und Salmiak, in einer hinreichenden Menge siedenden destillirten Wassers durch kohlensaures Natrum, als ein schneeweißes ganz unauflösliches Pulver niedergeschlagen. Dieses sogenannte Trippelsalz ist zum innerlichen Gebrauche gar nicht geeignet, zum äusserlichen aber ein höchst schätzbares Mittel. Bey allen verdächtigen Hautausschlägen, Krätze, Flechten, Grinden, bey Schrunden, Flecken und allen syphilitischen Hautstörungen, ist es, verbunden mit der hier unerläßlichen innerlichen Kur, ein vortrefliches Mittel. Es wird gewöhnlich als Salbe angewendet. Die aus einer Unze Fett mit einer Drachme dieses Präparats zusammengeriebene, früher unter Werlhoff's und Zeller's Namen bekannte, jetzt bey uns unter dem Namen Ungti Hydr. albi offizinelle Salbe bleibt immer eine vorzügliche Bereitung.

Ausser den in der Pharmacopoea borussica vorgeschriebenen, in den vorhergehenden Sätzen dargestellten Merkurialsalzen verdienen auch noch zwey besonders in der neusten Zeit in hohen Ruf gekommene Präparate Erwähnung, nämlich das Hydrargyrum phosphoricum und das Hydr. zootini-

cum. Da die zu ihrer Bildung concurrirenden Säuren ein animalisches Substrat haben: so sind sie schon wegen dieser der Sensibilität besonders zugewandten Homogeneität einer besondern Berücksichtigung werth.

Das phosphorsaure Quecksilber (Hydrargyrum phosphoricum) war in der 2ten Auflage unsrer Pharmacopoe noch offizinell und wurde durch Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure, wozu man eine wässrige Auflösung des phosphorsauern Natrons tröpfelte, bereitet. Man erhält auf diese Art durch Niederschlag ein weisses Pulver.

Viele Erfahrungen sprechen für den Gebrauch dieses Mittels; wo die stärksten Präparate keine besondern Wirkungen hervorbrachten, hat dieses Metallsalz oft schnell geholfen; man verordnet es täglich zwey- bis dreymal von ½ bis zu 1 Gran in Pulver- oder Pillenform.

Das blausaure Quecksilber (Hydr. zootinicum) ist besonders durch Theers Streitschrift 1811 in Gebrauch gekommen, und von Horn in Berlin zuerst zu wiederholtenmalen versucht worden. Man giebt es zu ½ Gran mit Zucker oder nach Horns Vorschrift mit Calmus-Wurzel täglich 2mal, sowohl gegen die primairen als sekundairen Formen. Auch äusserlich gegen Geschwüre wird es als Auflösung (2 bis 3 Gran auf 3 Unzen destillirten Wassers) angewendet.

Zwanzig Gran sind nach Horn zur Kur hinreichend; diese Versicherung scheint jedoch durch die neusten Erfahrun-

gen nicht bestätigt zu werden. Man bereitet es durch ein doppeltes Affinitätsverhältniß, welches durch Vermischung eines Theils rothen Quecksilberkalks und zweyer Theile chemisch reinen blausauern Eisens hervortritt. (Das Nähere darüber siehe in Doerffurts deutschem Apothekerbuche. Leipzig, 1812. 3 Theile. pag. 417.) Uebrigens ist dieses Präparat für die Praxis deswegen nicht ganz anzurathen, weil die Gewinnung des chemisch reinen blausauern Eisens höchst schwierig, und daher das daraus zu bereitende Merkurialpräparat immer mit Eisen verunreinigt ist, wodurch dann neue nicht berechnete therapeutische Richtungen entstehn. Dieses Präparat hat in unserer Pharmacopoe nie das Bürgerrecht erhalten, in der letzten Zeit ist es ganz in Vergessenheit gerathen. Selbst Horn hat es ganz aufgegeben.

Zu den Merkurialsalzen gehört auch noch das weinsteinsauere Quecksilber, **Hydrargyrum tartaricum.** Man erhält dieses Salz, wenn man einen Theil ätzenden salzsaueren Quecksilbers mit 4 Theilen **Kali tartaricum** zusammen in destillirtem Wasser auflöst und diese Auflösung langsam abdampfen läßt, wo dann durch eine doppelte Verwandschaft der Quecksilberweinstein als ein schuppiges glänzendes Salz zu Boden gefällt wird und später das salzsauere **Kali** anschießt.

Hunter hat dieses Salz ganz besonders empfohlen; auch wird es noch in England häufig angewendet. Bey uns

kommt es selten in Gebrauch, wo wahrscheinlich die Aerzte durch den Tadel Swediaurs, welcher dieses Präparat ganz verwarf, abgeschreckt worden sind. Es scheint wenigstens ganz entbehrlich zu seyn. Im Anwendungsfalle würde dasselbe Verhältniß der Gabe Statt finden, wie bey dem essigsauern Quecksilber.

§. 119.

Die vollkommenen Merkurialkalke.

Unter den sogenannten Merkurial-Oxyden ist nur ein Präparat offizinell, und gegen die Syphilis in Gebrauch zu ziehen. Es ist das rothverkalkte Quecksilber, Hydr. oxydatum rubrum, welches nach der jetzt gewöhnlichen Vorschrift nicht durch die langsame Einwirkung der Luft und des Feuers, sondern auf dem kürzern Wege der vorhergehenden Auflösung in Salpetersäure gewonnen wird. Diese Bereitung ist hochroth, glänzend und unter dem Namen rother Präcipitat bekannt. Man hat dieses Mittel auch innerlich angewandt, es wirkt tief auf die gestörte Ernährung und leistet bey Constitutionen, die es vertragen, in allen den Fällen gute Dienste, wo die secundaire Syphilis einen hartnäckigen und heimtückischen Verlauf nimmt; dieses gilt bey hartnäckigen Hautausschlägen, bey Schrunden und bey Knochenübeln. Sehr schwache körperliche Beschaffenheit, Brustübel, und chronische Dyspepsie sind die vorzüglichsten Gegen-

anzeigen für dieses Präparat, welches überhaupt innerlich selten, desto häufiger aber äußerlich angewandt wird. Die zweckmäßigste Formel für den innern Gebrauch ist:

Rec. Hydr. oxydati rubri gr. ij - iijj
Pulv. Op. theb. gr. iv - vj
Sacchari lactis ℥iij
m. divide in Pulv. aequales Nro. xij.
D. Sig. Täglich dreymal ein Pulver zu nehmen.

Bey primairen, sehr unreinen, mit hohen schwieligen Rändern umgebenen und mit einer dicken Speckhaut bedeckten Geschwüren des Gliedes, wenn solche ohne bedeutende Entzündung hervortreten, und die Kranken nicht zu empfindlich sind; bey bösartigen Auswüchsen, bey der syphilitischen chronischen Augenentzündung, bey harten Callositäten sekundairer Geschwüre, bedient man sich des rothen Quecksilberkalks mit großem Nutzen.

Die Anwendung geschieht entweder durch Auftragen des fein geriebenen Pulvers, vermittelst eines Pinsels, welches aber nur bey Geschwüren mit speckiger Oberfläche ohne entzündete Umgebungen Statt finden kann, oder als Salbe, wozu die früher unter mancherley Namen bekannte, jetzt als Ungtum Hydr. rubri offizinelle rothe Salbe am zweckmäßigsten ist. Sie besteht aus einer halben Unze rothen Quecksilberkalks und fünf Unzen Schweinefetts, wozu noch die neue

Pharmacopoe auf eine höchst überflüßige Weise ein halbes Quentchen Ol. de Cedro hinzusetzt.

Ist diese Salbe für eine Ophthalmia syphilitica bestimmt: so ist es am besten, einen halben Scrupel Quecksilberkalks mit einem Quentchen ganz frischer und ungesalzener Butter abreiben zu lassen und dieses Präparat oft zu erneuern.

Der Zinnober (Cinnabaris, Hydr. oxydatum sulphuratum) ist heute gegen die Syphilis gar nicht mehr gebräuchlich; früher wurde er zu Räucherungen angewandt, welche jetzt, wie schon oben erwähnt wurde, weniger gebraucht werden. Er besteht aus 6 Theilen stark verkalkten Quecksilbers und einem Theile Schwefel; seine Gewinnung geschieht fabrikmäßig. Seine Anwendung zum Bestreuen der Pillen ist ebenfalls nicht zu empfehlen.

Das gelb verkalkte Quecksilber, (Turpethum minerale, Hydr. oxyd. flavum), welches man durch die vorsichtige Auflösung des Quecksilbers in kochender Schwefelsäure, und nachherige Verkalkung dieser Masse erhält, ist früher gegen mancherley syphilitische Gestaltungen angewendet worden. So wandte man diesen Kalk als Niesemittel bey der Ozaena syphilitica und als Brechmittel gegen die Epidydimitis an. Die Zeit hat gelehrt, daß dies ein eben so unsicheres als gefährliches Heilverfahren ist; man ist sowohl bey diesen Formen, als auch nach dem tollen Hundsbisse, wo es zur Verhütung der Wasserscheu Sauvages dringend empfohlen hat,

ganz davon abgekommen, und die Heilkunde hat wahrlich daran nicht verlohren.

§. 120.

Ueber die Rücksichten auf die erste Reihe der einzelnen Gestaltungen der sekundairen Syphilis im Allgemeinen.

Aus den bisher entwickelten Ansichten geht deutlich hervor, daß alle in beschränkter Form als sogenannte Local-Störungen hervortretende Gestaltungen der Syphilis sowohl in der ersten, als auch in der zweyten Reihe nur dadurch am schnellsten und sichersten geheilt werden, wenn das zweckmäßigste, der Individualität der Form und des Kranken entsprechende Merkurialpräparat in hinreichender Gabe innerlich genommen, oder in seltnen Fällen als allgemeine Einreibung angewendet wird. Eine kleine Quantität des blos auf die beschränkte Stelle des syphilitischen Reflexes angewendeten Merkurialpräparats kann zwar die gegenwärtige Form heben, aber die vorherrschende Dyskrasie nicht tilgen, wodurch nothwendig den schlimmsten Zufällen der secundairen Syphilis für die Folge der Weg gebahnt wird. Doch darf nicht übersehen werden, daß ausser der allgemeinen innern Pflege, als oberſten Bedingung der Kur, auch eine örtliche Rücksicht auf die in beschränkter Form hervortretenden Reflexe nothwendig ist. Durch eine solche Verbindung der innerlichen und äußerlichen

Mittel wird theils das qualitative Verhältniß in der Eigenthümlichkeit der syphilitischen Dyscrasie sicherer ergriffen, theils durch sorgfältige und zeitige Rücksichten auf die einzelnen, die nahe gelegenen Theile bedrohenden Störungen bey dringender Gefahr ein schnelleres und tieferes Umsichgreifen verhütet.

Diese hierher gehörigen Vorschriften sind, insofern sie diese beschränkten syphilitischen Reflexe angehen, größtentheils in dem §. entwickelt worden, wo von der Anzeige der einzelnen, theils zum innern theils zum äußern Gebrauche bestimmten Mercurialpräparate die Rede war. Hier soll bey allen dazu gehörenden syphilitischen Gestaltungen das Nöthigste theils nachgeholt, theils näher entwickelt werden.

§. 121.

Spezielle Behandlung der syphilitischen Pusteln.

Die Pusteln erfordern die äußerliche Anwendung des Quecksilbers und diese reicht auch vollkommen aus. Lagneaus Behauptung, daß bei den blasenartigen und krätzförmigen Pusteln die oxygenirte Salbe durchaus angewendet werden müsse, ist ungegründet. Bey einer zweckmäßigen innern Merkurialbehandlung kann diese Salbe wohl den Zweck erreichen, aber ein äußeres Merkurialmittel wird noch sicherer wirken. Manche Aerzte empfehlen häufig die graue Merkurialsalbe, die allerdings gute Dienste leistet, aber bey großer Liebe zur Reinlichkeit ungern angewendet wird, und auf das

Antlitz und die Hände auch gar nicht anzuwenden ist. Besser ist in jedem Falle die Werlhoffsche Salbe, welche bey sickernden Pusteln und bey schorfigen Ausschlägen oft wunderähnlich wirkt, besonders wenn durch eine allgemeine Kur die Dyskrasie zugleich getilgt wird.

Wenn nach syphilitischen Pusteln an behaarten Theilen kahle Stellen entstanden sind, so kann man nach gänzlich getilgter Syphilis die Stellen mit einem saturirten Aufgusse von Eberraute und Rosmarin waschen lassen. Oft setzt man zu jedem Pfunde des ebengenannten Aufgusses ein Quentchen **Kali carbonicum.** Wenn auch keine untrügliche Wirkung davon erwartet werden darf, so kennt man doch viele Fälle, wo dieses Mittel gute Wirkung geleistet hat.

§. 122.

Spezielle Vorschriften für die Flecke.

Gegen die Flecke können örtlich ebenfalls die Mittel angewandt werden, welche bey den Pusteln empfohlen worden sind. Die Anwendung der weissen Präcipitatsalbe, oder das Benetzen der Flecke mit einer leichten Sublimatauflösung gehören zu den zweckmäßigsten und leicht ausführbaren Methoden. Diese Mittel müssen jedoch eine längere Zeit angewendet werden.

Wenn diese Flecke sich abschilfern, so verlieren sie ihre höhere Farbe und die Stelle bleibt braun; dagegen empfiehlt

Cällerier Compressen von Salzwasser, welches durch einen Zusatz von Alcohol geschärft worden ist. Die Fortsetzung einer leichten Sublimatauflösung mit etwas Weingeist thut ebenfalls gute Dienste. Jedes geistige Mittel reicht bey gehöriger innerlicher Mercurialbehandlung zur Hebung der braunen Flecke aus, die, sobald die syphilitische Dyskrasie getilgt ist, auch von selbst, jedoch etwas langsamer verschwinden.

§. 123.

Oertliche Behandlung der syphilitischen Entzündungen.

Bey den syphilitischen Entzündungen, welche an einzelnen Stellen des Körpers, besonders an den Augen, der Nase, im Innern des Halses, an den Geschlechtstheilen und an dem After als Reflexe einer allgemeinen Syphilis hervortreten, wird die örtliche Behandlung durch die Heftigkeit der entzündeten Gestaltungen und durch die Empfänglichkeit des kranken Individuums bestimmt. Je heftiger die erstere und je erhöhter letztere ist, desto entschiedener tritt die Indikation einer erschlaffenden, erweichenden, schmerzlindernden Methode ein. Hierher gehören erweichende Aufgüsse und Abkochungen von Malven, Eibisch, Leinsaamen, die bald als Collyria, bald als Gurgelwasser, oder als Fomentationen angewendet werden müssen. Dasselbe gilt von erweichenden Breyumschlägen aus Semmelbrey oder den Speciebus emol-

lientibus, die auf die verschiedenen ergriffenen Stellen, insofern es thunlich ist, angewendet werden können.

Hat die Heftigkeit der Entzündung nachgelassen, und ist der Kranke nicht so empfindlich, so werden zu dem obenerwähnten Malvenaufgusse oder Eibischabsude einige Tropfen Liquoris Hydrargyri nitrici, ungefähr 8 bis 10 Tropfen zu einem Pfunde Flüßigkeit genommen, oder anderthalb bis zwey Unzen von dem Liquor Hydr. muriatici zu einem Pfunde eines schleimigen Vehikels hinzugesetzt, und auf diese Stellen angewendet.

Die Anwendung einer schwachen rothen Präcipitatsalbe paßt nur bey der chronischen Entzündung der Augenlieder. Für alle andern Fälle syphilitischer Entzündung ist diese Salbe nicht gemacht.

§. 124.

Behandlung der consecutiven Geschwüre.

Die topischen Rücksichten für die consecutiven Geschwüre gehen aus dem hervor, was früher über die Behandlung des Schankers und im vorhergehenden Satze über die örtliche Pflege der syphilitischen Entzündung gesagt worden ist. Bey sehr entzündeten Rändern und krankhaft erhöhter Sensibilität des Kranken werden erweichende und schmerzstillende Kräuter, namentlich Malven, Eibisch, Leinsaamen, Conium, Hyoscyamus, die Species emollientes entweder

als Absud, oder mit Milch als Cataplasma, wo letzteres ausführbar ist, angewandt. Bey Geschwüren im Munde und Halse setzt man zu dem Gurgelwasser leichte Abstergentia, wie Myrrhentinktur, Rosenhonig u. dgl.

Nach gehobener Entzündung und bey geringer Empfindlichkeit des Kranken passen die leichten Sublimatauflösungen oder Zusätze von Liquor Hydr. nitrici. Rust hat bey syphilitischen Mund- und Halsgeschwüren als ganz spezifisch empfohlen:

Rec. Hydr. muriat. corrosiv. gr. vj
Extr. Conii
— Chamomillae singul. ℨij
Trae Op. simpl. ℨj
Mellis rosati ℥j.
M. D. Sig.
Aeußerlich anzuwenden.

Dasselbe gilt von den Geschwüren der Nase, wo man bey der in die Nasenlöcher zuziehenden Flüßigkeit denselben Ansichten folgt, und die bey den Mund- und Halsgeschwüren entwickelten Vorsichtsmaaßregeln beobachtet. Bey diesen Geschwüren muß nur noch bemerkt werden, daß ihr Ausbruch eine sehr tief ins Leben eingedrungene, für die nahe gelegenen Theile höchst gefährliche Syphilis ankündigt, die durch eine höchst wirksame und mit aller nöthigen Vorsicht eingeleitete Mercurialkur verhütet werden muß.

Die syphilitischen Geschwüre an andern Stellen der Oberfläche werden mit Sorgfalt verbunden und rein gehalten. Sind die Ränder sehr entzündet, so gelten die schon erwähnten Vorschriften, wobey man blos den innern Gaben des Queckfilbers vertraut.

Die unter dem Namen des Locatellischen Balsams aus Wachs, Oel, Terpentin und rothem Wein bestehende Salbe ist zum Verbande dieser Geschwüre besonders geeignet, und dient, wenn keine Gegenanzeige Statt findet, auch äußerlichen Mercurialmitteln zum Vehikel.

Auch die von Langenbeck empfohlene Methode, zunächst der allgemeinen Heilmethode eine Salbe aus Eyerdotter und Ol. Terebinthinae zu verbinden, ist sehr zweckmäßig.

Dasselbe gilt in vielen von der aus Salpetersäure mit Schweinefett bestehenden als Unguentum oxygenatum in der neuen Pharmacopoe beschriebenen Salbe.

Unter den Mercurialmitteln, welche hier besonders passen, steht die nach der alten Pharmacopoe zwar unchemisch durch Auflösung des Sublimats in Kalkwasser bereitete, aber hier besonders adäquate Aqua phagadaenica. Die von Rust vorgeschlagene Salbe aus einer Unze Schweinefett, einer Drachme Calomel und ½ Drachme Opium kann hier ebenfalls mit Nutzen angewendet werden.

Wo die Geschwüre zu stark eitern, paßt vorzüglich die von Hoffmann und Wedekind empfohlene Sublimat-

Charpie. Wenn durch die syphilitischen consecutiven Geschwüre im Halse das Zäpfchen ganz zerstört ist, so ist kein Ersatz zu hoffen, und dieser der Sprache und dem Schlingen höchst nachtheilige Mangel ist auch durch keine örtliche Vorrichtung ganz zu ersetzen. Die bisher zu diesem Zwecke vorgeschlagenen Maschinen sind unzulänglich und nicht anwendbar.

§. 125.

Behandlung der Schrunden.

Die Schrunden werden äußerlich eben so behandelt, wie bey den Geschwüren gesagt worden. Wenn sie schmerzlos und gutartig sind, so weichen sie einer gut eingeleiteten Mercurialkur, und bedürfen äußerlich selten mehr als strenge Reinlichkeit und eines leichten Mercurialsälbchens.

Sind sie aber sehr schmerzhaft, tief eindringend und an den Rändern entzündet, so dürfte die von Celsus gegen die von anderer Dyskrasie herrührenden Schrunden empfohlene Methode noch heute die zweckmäßigste seyn. Hierher rechnen wir warme örtliche Bäder, Dämpfe, gekochte Eyer warm aufgelegt, die gewöhnlichen Breyumschläge, ölige Mittel u. dgl.

Später kann das Unguentum oxygenatum (Adipis suillae ℥viij Acidi nitrici ℥j) oder die Aqua phagadaenica angewendet werden, wo es dann durch anhaltende Quecksilbermittel und durch eine eiserne Ausdauer endlich doch gelingt diese eben so eckelhafte als hartnäckige Form zu heben.

§. 126.

Oertliche Behandlung der syphilitischen Auswüchse.

Bey der Behandlung der verschiedenen syphilitischen Auswüchse muß man von dem unumstößlichen Grundsatze ausgehen, daß keine äußere Methode hinreicht diese Gestaltung gründlich zu beseitigen. Der Ruf der oft unbezwinglichen Hartnäckigkeit solcher Auswüchse ist durch die allgemeine Verbreitung einer unzulänglichen, daher unzweckmäßigen Methode veranlaßt worden.

Man kann täglich Beyspiele sehen, daß Auswüchse bey dem innerlichen Gebrauche des Quecksilbers ohne alle äußerliche Pflege von selbst abfallen und nie wieder zum Vorschein kommen, während andere durch die heftigsten Aetzmittel weggebeizt immer wieder erscheinen, bis nicht eine zweckmäßige Merkurialkur die syphilitische Dyskrasie und in ihr die bedingende Ursache solcher Metamorphosen getilgt hat.

Wenn solche Aftervegetationen schmerzlos und trocken sind, so befolge man Lagneaus Rath örtlich nichts zu thun und verfolge den allgemeinen Heilplan mit Vorsicht und Ausdauer.

Erst dann, wenn das Quecksilber durch einige Zeit fortgegeben worden ist, und die Auswüchse nicht weichen wollen, nehme man zur topischen Behandlung seine Zuflucht.

Man hat hierzu dreyerley Methoden in Vorschlag gebracht:

1) das Wegschneiden, ein schmerzhaftes, nur bey sehr ausgebreiteten Metamorphosen dieser Art anwendbares Mittel;

2) das Abbinden, welches nur bey birnförmigen auf einem dünnen Stiele sitzenden Auswüchsen Platz greifen darf;

3) das Wegätzen, wozu man sehr viele Mittel empfohlen hat.

Zu den bekanntesten Specificis dieser Art gehören die von Andre empfohlene Auflösung des blauen Vitriols, das aus Sabina, rothem Präcipitat und gebranntem Alaun bestehende von Gardiner gebrauchte Pulver, die von Walch in Vorschlag gebrachte Arsenikalauflösung (2 Gran in 2 Unzen destillirten Wassers) und endlich das von Plenk und Swediaur hochgepriesene Gemisch:

Rec. Spir. Vini rectif.
Aceti concentrati singul. ℥ß
Hydr. muriat. corros. ʒj
Aluminis
Camphorae
Cerussae singul. ʒß
M. D.

Bey unempfindlichen warzenähnlichen Auswüchsen kann auch das von Masius empfohlene höchst wirksame Aetzmittel angewendet werden:

Rec. Hydr. muriat. corros.
Cupri sulphurici singul. ℥ß
Argenti nitrici gr. vj
M. D. Pulvis.

Von diesem Pulver wird etwas auf den wegzuätzenden Auswuchs gebracht, und darauf etwas Wasser vermittelst eines Pinsels getröpfelt.

Bey kleinen und weichen Excrescenzen reicht das Sabinapulver, oder der gebrannte Alaun vollkommen aus. Die tiefer eindringenden Caustica sind nur bey sehr hartnäckigen und ohne Schmerz und Entzündung hervortretenden Auswüchsen angezeigt. Ist Schmerz oder Entzündung zugegen, oder findet in den an solchen Vegetationen gewöhnlich vorkommenden Furchen eine tief fressende Exulceration Statt, so gelten alle bey den Geschwüren und Schrunden für solche Fälle aufgestellten Grundsätze.

§. 127.

Therapeutische Vorschriften für die örtliche Behandlung aller in den Knochen hervorstechenden syphilitischen Gestaltungen im Allgemeinen.

Das Knochengerüste ist dem Gesammtleben und seinen Gesetzen unterworfen, doch ist in ihm besonders im ganz gesunden Zustande jede andere Thätigkeit zurückgedrängt, und nur die Ernährung in höchst langsamer Entwickelung hervortretend. Dieser Umstand erklärt auch die bösartige Natur

und die oft alle Geduld ermüdende Hartnäckigkeit aller Knochen-Krankheiten.

Dieses ist, was der Arzt bey der Behandlung der verschiedenen Gestalten der Syphilis in der zweyten Reihe nicht vergessen darf.

Das Wesen der obersten Form haben alle syphilitischen Knochenübel mit den in dem vorhergehenden §. erwähnten Anomalien gemein, aber es liegt tiefer und schwerer zu ergreifen. Die Heilung ist nur auf einem höchst langsamen Wege zu erreichen und der Ersatz nach solchen Störungen besonders hartnäckig, oft unmöglich.

Diese Störungen sind dem Quecksilber zwar nicht unzugänglich, aber man darf nicht übersehn, daß es bey diesen Formen vorzüglich Noth thut auch andere Mittel in Gebrauch zu ziehen. Besonders gehören die schweißtreibenden und die sogenannten blutreinigenden Ptisanen hierher. Auch kann man hier das Opium, den Guaiak, die Asa foetida und ähnliche Mittel nicht entbehren.

Vieles, was bey der Entwicklung der Quecksilberpräparate vorgekommen ist, gehört auch hierher. Was die einzelnen syphilitischen Gestaltungen in der Knochenbildung noch besonders erheischen, soll in folgenden Sätzen näher erörtert werden.

§. 128.

Therapeutische Rücksichten auf die Knochengeschwülste und Knochenauswüchse.

Wenn auch bey jedem Tophus, Gummi, Nodus oder einer sich ohne alle äußere Veranlassung hervordrängenden Exostose die Wahrscheinlichkeit einer dagewesenen syphilitischen Dyskrasie Statt findet, so ist doch auch nicht zu übersehn, daß diese Metamorphosen als reine Formfehler übrig bleiben können, ohne daß in ihnen das ursprüngliche Wesen vorwaltet. Es ist dies für die Behandlung ungemein wichtig und für die Praxis von Einflusse. Besonders gilt dies von Exostosen, welche in den Fällen, wo sie schmerzlos nach einer zweckmäßigen Merkurialkur fortdauern, wenn längst alle übrigen syphilitischen Zufälle geheilt sind, die Wahrscheinlichkeit einer bloßen Formenstörung für sich haben.

Ausser der innerlichen zweckmäßig gewählten Merkurialkur werden bey den genannten Knochenübeln folgende örtliche Maasregeln zu ergreifen seyn:

Bey dem Nodus und dem Gummi, als mehr oder minder harten Auflockerungen des Periostiums, ist es am besten einen erweichenden Brey aus den Speciebus emollientibus cum Conio so lange aufzulegen und eine erweichende mit Opium vermischte Salbe einzureiben, bis sich die Geschwulst etwas weicher anfühlt, wo sie dann ohne Verzug ihrer läng-

sten Fläche nach gespalten, und der darin angesammelten gewöhnlich gallertartigen Flüßigkeit der Ausweg gestattet werden muß. Dieser Handgriff giebt zwar zu einem offenen, eine häßliche Narbe hinterlaßenden Geschwüre, Veranlassung, aber es ist der einzige Weg die darunter liegenden Knochen vor der Caries und den Gesammtorganismus vor den schrecklichsten Zufällen zu bewahren.

Der Tophus erfordert ausser der schon oft erwähnten innern Kur ein leichtes Rubefaciens, wozu ein Canthariden-Pflaster oder ein Senfteig angewendet werden kann. Damit bey seiner Entstehung bedeckt, verschwindet er oft binnen einer Nacht. Es giebt zwar Aerzte, welche die Anwendung eines solchen Rubefaciens unter solchen Umständen fürchten, weil dadurch leicht auf einer solchen Stelle ein bösartiges Geschwür veranlaßt werden könnte; doch ist diese Furcht ungegründet, und wird durch häufige Erfahrung täglich widerlegt.

Die beym Tophus vorgeschlagene Methode gilt auch bey der Exostose, welche jedoch bey größern Extensionen mit einer aus dem Empl. Hydrarg. cinereo mit Opium bereiteten und auf Leder gestrichenen Masse sehr zweckmäßig bedeckt wird. Es versteht sich von selbst, daß diese Behandlungsweise nur für die gewöhnlichen Fälle paßt, wo der Tophus und die Exostose ohne Entzündung hervortreten. Ist letztere zugegen, der Theil roth, schmerzhaft und gespannt, so thun Blutegel und ein antiphlogistisches Verhalten die besten Dienste; letz-

teres muß einige Zeit fortgesetzt werden. Ueberhaupt muß man bey solchen Metamorphosen nicht vergessen, daß man es während ihrer Ausbildung mit einer langsam vorschreitenden Entzündung zu thun hat.

§. 129.
Specielle Behandlung der venerischen Knochenschmerzen.

Schon früher ist erwähnt worden, daß bey syphilitischen Knochenschmerzen die allgemeinen Einreibungen der grauen Salbe als das oberste Mittel empfohlen worden sind. Es ist dies nur insofern ausführbar, als mit dieser Kur das allerstrengste warme Verhalten, der Gebrauch von Milchbädern, und die Anwendung des Opiums, und aller schweißtreibenden Mittel unerläßlich ist. Sonst reicht auch der innere Gebrauch des Quecksilbers mit Opium verbunden aus. Die einzelnen schmerzhaften Stellen werden entweder mit Wachstaffent oder dem bey den Exostosen erwähnten Merkurialpflaster umhüllt.

§. 130.
Spezielle Behandlung der syphilitischen Caries.

Es giebt keine Art von Knochenfraß, dessen Heilung nicht mit vielen Schwierigkeiten verbunden wäre, ganz besonders bösartig aber ist die hier in Rede stehende syphilitische Caries.

Wo daher im Verlaufe dieser Krankheit im Knochen selbst Auftreibungen oder fixe nagende Schmerzen entstehen, und

dabey die Oberfläche mißfärbig wird, kann man eine kariöse Zerstörung fürchten, und muß alles aufbieten, um das Uebel noch zu verhüten oder wenigstens auf die möglich kleinste Fläche zu beschränken.

Ausser der allgemeinen gegen die Dyskrasie gerichteten Heilmethode, und ausser den Rücksichten, welche bey Knochenkrankheiten auch für die innere Pflege zu beobachten sind, entsteht in der Oertlichkeit die vorzügliche Heilanzeige: alles anzuwenden, damit die Absonderung der kariösen Fläche bewirkt werde. Man bewirkt dies theils durch Aetzmittel, theils durch mechanische Trennung. Die Absonderung selbst ist Werk der Natur, und sie geschieht unfehlbar sobald die zerstörte Fläche aller Vitalität beraubt ist. Man bewirkt die gänzliche Austrocknung der schadhaften Fläche durch die örtliche Anwendung der **Tra Myrrhae, Tra Euphorbii**, einer leichten Auflösung von salzsauerm oder einer Mischung von salpetersauerm Quecksilber, der concentrirten Phosphorsäure und ähnlicher Mittel.

Eine zweyte sich hier darbietende Heilanzeige ist die hier ansfließende Jauche zu verbessern und den Gestank zu vermindern. Dies geschieht theils durch gewürzhafte, theils durch absorbirende Mittel, z. B. Kalkwasser, einen Absud von China, Eichen- oder Weidenrinde, einen Aufguß von Wallnußschaalen, Chamillen, Kalmus oder Sa-

bina, durch die Anwendung des Kohlenstaubes, der Myrrhen, oder des peruvianischen Balsams u. s. w.

Sobald man zu vermuthen Ursache hat, daß durch eine zweckmäßige Heilmethode die syphilitische Dyskrasie gehoben ist, so gehe man zu dem innern Gebrauche der Phosphorsäure über, wodurch auf die Mischung der Knochen sehr vortheilhaft eingewirkt wird.

Rec. Dti Salep tenuior. ℥vj
Acidi phosphorici ʒij
Syr. Rubi idaei ℥ß
M. D. Sig.

Alle 2 Stunden einen vollen Eßlöffel zu nehmen.

Wenn die syphilitische Caries schwammige und lockere Knochen befällt, so sind bedeutende Zerstörungen kaum zu verhüten. Die gräßlichen Verwüstungen, welche diese Gestaltung an den Knochen der Nase, des Gaumens und des Antlitzes herbeyzuführen vermag, sind allgemein bekannt und bedürfen daher keiner nähern Beschreibung. In der neusten Zeit beschreibt Autenrieth (s. Tübing. Blätter 2ter B. 1. Stück pag. 134.) ein vernachläßigtes venerisches Geschwür, welches an der hintern Wand des Schlundkopfes diese und den vordern Theil des obern Halswirbels so tief angefressen hatte, daß man im Lebenden durch den Mund die nur noch mit der harten Hirnhaut überzogene vordere Fläche vom obern Theile des Rückenmarks sehen konnte. Ein ähnlicher Fall

wurde in der neusten Zeit beobachtet und durch eine schnell und kräftig eingeleitete Louvriersche Schmierkur so glücklich gehoben, daß selbst die Uvula, welche bey dem Eintritte des Kranken ins Hospital noch an einer fadenähnlichen Faser hieng, so hängend erhalten wurde.

Schon oben ist erwähnt worden, daß, sobald sich Zufälle der anfangenden Caries einstellen, ein fest bestimmtes und tief ins Leben eingreifendes Verfahren nöthig wird, um die Zerstörungen zu begränzen und aufzuhalten. Besonders gilt dies bey der eben beschriebenen Caries der Nasen- und Gaumenknochen. Sobald sich daher als Begleitung oder als Folge anderer syphilitischer Zufälle eine Auftreibung, dumpfe Schmerzen oder eine verdächtige mißfärbige Röthe am Gaumen, oder an der Nase einstellen, und aus letzterer eine übelriechende Feuchtigkeit fließt (Ozaena syphilitica), so gehe man gleich zu einer kräftigen Merkurialkur über, und steigere sie bis zu einer vollkommenen Salivation, welche jedoch mit den gehörigen Vorsichtsmaaßregeln zu erzeugen und nach den noch näher zu erörternden Vorschriften zu beschränken ist.

Dabey aber hüte man sich vor einer zu heroischen Anwendung örtlicher Merkurialmittel. Durch zu stark ätzende Pinselsäfte, Mund-, Nasen- und Gurgelwasser kann die Zerstörung eher gefördert als verhütet werden. Man vergesse nicht, daß man es mit lockern brüchigen Knochen zu thun hat,

die schon im gesunden Zustande leicht zerstörbar sind, und daher bey krankhafter Mischung um so leichter durch scharfe Aetzmittel zu Grunde gerichtet werden können. Bey dichtern und festern Knochen sind aber tief eindringende Mittel gerechtfertigt, und da gilt alles, was schon oben von den austrocknenden und kaustischen Mitteln gesagt worden ist.

Die Zerstörungen, welche die Caries an der Nase und dem Gaumen hinterläßt, sucht man durch mancherley zum Theil sehr sinnreiche Vorrichtungen zu verbergen, und den dadurch entstehenden Uebelständen abzuhelfen. So hat man künstliche Nasen, die jedoch, ausser einer schlechten Nachahmung des verlornen Organs, keinen Nutzen schaffen, und eben so wenig Glück, wie die künstlichen Zäpfchen gemacht haben.

Durch die Oeffnungen, welche als Folgen kariöser Zerstörungen des harten Gaumens zurückbleiben, wird die Sprache entstellt und erschwert, das Schlingen und besonders das Herunterschlucken flüßiger Nahrungsmittel ungemein verhindert; daher ist hier die Nothwendigkeit eines örtlichen Ersatzes im harten Gaumen sehr nöthig. Zu diesem Zwecke hat man nun allerley Obturatorien empfohlen, die aus schwer zu oxydirenden Metallen, Gold, Silber oder Platina bereitet und in die Oeffnung ein= und angebracht werden müssen. Die vorzüglichsten sind von Jourdain, Gariot, Laforgue, Angermann und Serre beschrieben, und bey jedes=

maligem Gebrauche noch auf mannichfaltige Weise verändert worden; doch haben alle bey ihrer Anwendung mehrere Mängel. Außer dem höchst drückenden Gefühle eines fremden Körpers im Munde, welches bey allen solchen Vorrichtungen den Genesenen unaufhörlich quält, reizen sie alle die nächsten Umgebungen, wodurch sie zu Entzündungen und Exulcerationen Veranlassung geben. Daher ist es gerathen, bey kleinen Oeffnungen, deren Ränder noch frisch und nicht durch einen längern Gebrauch eines Obturatoriums verhärtet sind, die Heilung durch die reproductive Thätigkeit der Natur abzuwarten. Es ist freylich ein höchst langweiliger, aber in den meisten Fällen sicherer Heilungsprozeß, der bey kleinen Oeffnungen unter Anwendung einiger gelinde erregender und zusammenziehender Mittel und unter Beobachtung einer strengen Verhütung aller Schädlichkeiten, besonders aller Verkältung und des übermäßigen und zu lauten Sprechens oder Lachens, glücklich zum Zwecke führt.

Wo die Zerstörungen zu weit um sich gegriffen und die dadurch erzeugten Oeffnungen einen zu großen Umfang gewonnen haben, oder wo die diätetischen und therapeutischen Bedingungen nicht ausführbar sind, da bleibt nichts als die Anwendung des Obturatoriums übrig.

Noch muß hier eine höchst gefahrvolle syphilitische Caries erwähnt werden, welche die innern Gehörorgane, die Halswirbel und den Luftröhrenkopf ergreifen kann, und aus den

allgemeinen Erscheinungen erkannt wird. In therapeutischer Hinsicht ist der Arzt bey diesen unglücklichen Formen auf die allgemeine Heilmethode eingeschränkt, und da ist ihm oft nur die Befolgung der Palliativ- und symptomatischen Indication gestattet. Oertlich ist wenig anwendbar. Dämpfe sind gut, aber unzureichend. Einspritzungen sind an die leidende Stelle nicht anzubringen. Ist es so weit gekommen, so enden gewöhnlich solche Kranken ihr elendes Leben durch einen qualvollen Tod, ohne daß der Arzt im Stande gewesen ist, vieles und besonders viel Wesentliches zu ihrer Erleichterung beyzutragen.

§. 131.

Spezielle Betrachtung der durch die Syphilis herbeygeführten Anchylosis und Osteosarcosis in therapeutischer Hinsicht.

Wo als Folge der Bösartigkeit der Form oder der Verwahrlosung der Behandlung das Summum und Ultimatum in der Zerstörung der Knochen eintritt, und wo sich diese höhe Zerstörung durch eine Verknöcherung der Gelenke, oder durch ein krankhaftes Weichwerden der Knochen offenbart, ist an vollendete Heilung kaum zu denken.

Die Befolgung der allgemeinen Heilansichten ist das Einzige, was hier dem Arzte übrig bleibt. Im erstern Falle kann die topische Anwendung der Bähungen und der Dämpfe aus frisch getödteten Thieren einigen Vortheil bringen.

Bey der Osteosarcosis ist äußerlich wenig oder gar nichts anzuwenden, und selbst die zum innern Gebrauche bestimmten Arzneien verlassen gewöhnlich den Arzt. Dies gilt ganz besonders von der Rubia tinctorum, den gewürzhaften Bädern und ähnlichen Mitteln.

§. 132.

Ueber die Mercurial-Diät.

Der allgemeine Grundsatz der Heilkunde, daß die Lebensordnung der Indikation und dem darauf gegründeten Heilplane ganz angepaßt seyn müsse, verdient bey der Merkurialkur vorzüglich Berücksichtigung. Schon oben ist behauptet und erwiesen worden, daß das Quecksilber durch seine eigenthümliche antisyphilitische Wirksamkeit die Cohäsion vermindert und der Ueppigkeit der luxurirenden Gebilde dadurch Schranken setzt. Auf diese Ansicht stützt sich die Lebensordnung. Alles was auf irgend eine Art die Organisation verdichten, den Ton vermehren und die Cohäsion verstärken kann, muß durchaus unterbleiben. Was oben von der Unzweckmäßigkeit der Methode, welche mit dem Gebrauche des Quecksilbers tonische und erregende Mittel verbindet, gesagt worden ist, gilt auch von der erregenden und die Cohäsion vermehrenden Diät.

Die Kost sey daher sparsam. Je strenger das Verhalten in dieser Hinsicht ist, desto mehr entspricht es dem allgemeinen Heilplane. Bey gelindern Fällen und schwächlichen Con-

ſtitutionen kann man allerdings mehr erlauben, doch dann ſey die Koſt mehr nährend als erregend: hierher paßt eine leichte milde Fleiſchdiät, beſonders gebratenes, leicht verdauliches, zahmes und wildes Fleiſch. In ſchwerern Fällen, bey ſtarken Conſtitutionen und bey dem Gebrauche tief eingreifender Merkurial-Präparate iſt eine ſehr ſparſame Koſt Bedürfniß; es iſt nicht zu läugnen, daß bey der Louvrierſchen Kur die höchſt ſparſame Nahrung einen weſentlichen Antheil an dem guten Erfolge hat. Hier paſſen denn bloße Fleiſchbrühen, einige Eyerdotter, etwas Milch und dergl. Bey denen, welche keine Anlage zu Durchfällen haben, und wo der Gebrauch des Queckſilbers dem Darmkanale keine ſolche Richtungen giebt, können auch zarte Gemüſe und gekochtes Obſt geſtattet werden. Wer den häufigen Genuß der Milch gut verträgt, dem kann die Milchdiät verordnet werden. In allen Fällen ſind gewürzhafte, fette, ſcharfe, geräucherte und ſchwer verdauliche Speiſen gewiſſenhaft zu vermeiden.

Eben ſo iſt der Genuß aller geiſtigen, heftig inzitirenden Getränke ſtrenge unterſagt; ein gutes nicht zu ſtarkes Bier kann unter dieſen Umſtänden, wenn Gewohnheit es heiſcht, erlaubt werden; ein leichtes einhüllendes Getränke iſt beſonders bey dem Gebrauch der heftiger wirkenden Präparate angezeigt. Man läßt dann entweder einen Abſud von den ſogenannten blutreinigenden Kräutern, als S a r ſ a p a r i l l e, L a p a t h u m a c u t u m, B a r d a n a, Q u e c k e n und ähnli-

lichen medizinischen Wurzeln, oder ein schleimiges Getränke von abgekochter Gerste, Hafer, Eibischwurzel u. dgl., bereiten. Es versteht sich von selbst, daß der Genuß dieser und ähnlicher Getränke nicht übertrieben werden darf, weil dadurch der Magen erschlafft, die Sphäre der nächsten Reproduction in ihrer Thätigkeit herabgestimmt und eine langwierige Dyspepsie vorbereitet wird. Hat man dieses sehr zu fürchten; so kann auch etwas milder Wein gestattet, aber dabey muß die Individualität des Organismus und die Gewohnheit des Kranken erwogen werden. So lange Quecksilber gebraucht wird, müssen sowohl sauere Speisen, als auch sauere Getränke, als Limonade, säuerliche Weine und Fruchtsäuern aller Art sorgfältig gemieden werden; nicht deshalb blos, weil sie das Quecksilber im Magen mehr oxydiren können, was überhaupt bey den Merkurialsalzen, in denen das Quecksilber bereits in vollkommner Oxydation enthalten ist, nicht gut möglich seyn dürfte, sondern weil die Erfahrung lehrt, daß nach dem Genusse von Säuern während einer Merkurialkur leicht Koliken entstehen, und die Erzeugung hartnäckiger Diarrhoen, die hier stets zu verhüten sind, begünstigt wird.

In Hinsicht der den Kranken umgebenden Temperatur ist es gut, wenn die Witterung trocken, beständig und milde ist. Bey dem Gebrauche der Merkurialhalbkalke, welche so leicht auf die Speicheldrüsen einwirken, ist Verkältung doppelt schädlich; daher eine kühle Jahreszeit und Verhältnisse,

die dem Kranken es nicht möglich machen, sich vor dem Einflusse der Kälte zu bewahren, den Arzt oft bestimmen, den Sublimat oder das salpetersaure Quecksilber, wenn keine dringenden Gegenanzeigen vorhanden sind, zu verordnen, weil diese Bereitungen in ihrer Wirkung von den nachtheiligen Einflüssen der Witterung am wenigsten abhängig sind. Doch ist es zweckmäßig, bey jeder Merkurialkur und auch unter den günstigsten Umständen, das Reisen bey feuchter kalter Witterung und den Aufenthalt im Freyen des Abends zu untersagen, und überhaupt durch die ganze Zeit der Kur eine wärmere Bekleidung bey Tage und eine gute Bedeckung bey der Nacht anzurathen. Ist die Lues veraltet, hartnäckig oder von vielen dringenden Erscheinungen begleitet, und trifft dabey eine kalte Witterung, so wird ein warmes Verhalten zur Heilung unerläßlich. Der Kranke darf dann das Zimmer und in den schlimmsten Fällen und an sehr kalten Wintertagen sogar das Bette nicht verlassen. Diese Vorsicht kann nicht genug empfohlen werden. Auch bey der Reconvalescenz nach der Syphilis bleibt Verkältung noch immer eine der bedeutendsten Schädlichkeiten. Die Behandlung der Syphilis durch Merkurial-Einreibungen verträgt Verkältung am wenigsten, und man hat Beyspiele, daß bey der sogenannten Hungerkur eine leichte Verkältung lebensgefährliche Folgen hatte.

Die übrigen Einflüsse sind bey der Merkurialkur theils weniger wichtig, theils dem Wirkungskreise des Arztes zu

sehr entrückt. Dies gilt besonders von den Gemüthsaffekten. Zu wünschen ist es freylich, daß jeder solcher Kranke bey der in Rede stehenden Kur die Heiterkeit seines Geistes rette, und Muth und Ausdauer behalte; aber wenn Unmuth, Reue, Furcht vor der Zukunft, besonders bey schon weit vorgeschrittener Krankheit den Leidenden quälen: so wird der Arzt bey der größten Kenntniß und durch die herzlichste Theilnahme nicht vermögend seyn, den Kranken ganz zu beruhigen. Hier leiste er, was ihm möglich ist: wenn er auch einerseits den Kranken auf die Tücke der Form und auf die daraus hervorgehende Bösartigkeit der Erscheinungen aufmerksam machen muß: so beuge er doch andrerseits denselben nicht durch zu gräßliche Schilderungen der Folgen nieder. Nirgends ist das, manchem Aesculapiden so ganz eigenthümliche Wichtigmachen schlechter angebracht, als bey Krankheiten, wo zu den körperlichen Leiden noch das Bewußtseyn der eignen Schuld hinzutritt.

Der Arzt bemühe sich, des Kranken Vertrauen zu verdienen und zu besitzen. Der Leidende ist dann gewöhnlich ruhiger und heiterer, wenn seine Krankheit kein Gegenstand des öffentlichen Gesprächs ist. Der Arzt ist verpflichtet die Krankheit seiner Pflegebefohlenen geheim zu halten; wenn er auch manchmal genöthigt ist, zu einigen Sicherheitsvorschriften für die nächsten Umgebungen des Kranken zu schreiten: so kann ihn doch nichts des strengsten Stillschweigens über die wahre

Natur des Uebels entbinden. Ist der Kranke von der Unverletzbarkeit seines traurigen Geheimnisses überzeugt, so pflegt er gewöhnlich über seinen Zustand ruhiger zu seyn.

§. 133.

Von der Salivation.

Es ist schon oben erwähnt worden, daß die Salivation durchaus keine zur gründlichen Heilung nothwendige Bedingung ist; bey eingewurzelter und langwieriger Lustseuche ist sie, besonders im Anfange der Pflege, um so sorgfältiger zu vermeiden, als durch ihr Dazwischentreten die Fortsetzung der Merkurialkur vereitelt wird.

Die Vorboten des Speichelflusses sind ein höher gerötheres Zahnfleisch, ein metallischer Geschmack und ein eigenthümlicher, dem Kranken sowohl als auch den Umstehenden bemerkbarer Geruch aus dem Munde. Durch diese Zufälle ist die Gewißheit der Statt gehabten Einwirkung des Quecksilbers gegeben; daher auch viele Aerzte das Quecksilber bis zu dieser Periode zu reichen pflegen, was aber bey mehrern Individuen, besonders während dem Gebrauche des Sublimats kaum zu erzielen ist, indem oft auch nach mehrwöchentlichem Gebrauche keine Spur der Salivation zum Vorschein kommt und doch alle Zufälle der Syphilis verschwinden. Im Ganzen sind diese Prodromi des Speichelflusses nicht so sehr zu fürchten, als dies so häufig von den Layen und selbst von

vielen Aerzten geschieht; rathsam ist es aber, den fernern Gebrauch des Quecksilbers dann gleich wegzusetzen, weil sonst der Speichelfluß gleich heftig eintritt, und dann schwer zu zähmen ist. Eine vollkommen ausgebildete Salivation ist ein höchst lästiges Uebel, von dessen begleitenden und nachfolgenden Zufällen zwar nicht diese hohe Gefahr, wenigstens nicht im gewöhnlichen Falle zu fürchten ist, wie die Unerfahrenen wähnen, welches aber doch aus mancherley Ursachen sobald als möglich gehoben werden muß.

Bey verjährten, durch syphilitische oder eine andere tief eingreifende Dyskrasie bedingten Krankheitsformen ist oft die Merkurialkur bis zur vollendeten Salivation mit entschiedenen Nutzen angewendet worden, und es läßt sich nicht läugnen, daß wohl nichts die Ernährung so sicher in ihrem tiefsten Leben zu ergreifen, und die Constitution so zu sagen umzustimmen, daher die hartnäckigsten Uebel zu beseitigen vermöge, als eine anhaltende Salivation. Doch ist bey den gewöhnlichen Fällen der Syphilis, besonders der primairen, nie die Nothwendigkeit vorhanden, die Speichel-Secretion bis zu einem so hohen Grade zu vermehren.

Wenn die ersten Erscheinungen der Salivation eintreten, so ist es hinreichend, den fernern äußerlichen und innerlichen Gebrauch des Quecksilbers auszusetzen, die Speicheldrüsen durch eine warme Halsbinde oder durch zertheilende Kräutersäckchen warm zu halten und eine strengere Diät zu führen.

Bey dem vollkommen ausgebildeten Speichelflusse werden gewöhnlich zweyerley Methoden befolgt, welche beyde wenig nützen und manches verderben können. Man purgiert entweder den Kranken, oder man reicht ihm die Schwefelleber. Die erstere Ansicht ist eine Tochter der jatromathematischen Zeit, die letztere wurde durch eine chemische Ansicht erzeugt.

Durch die abführenden Mittel wird eine sogenannte Ableitung gemacht, d. h. es wird statt des Speichelflusses ein Bauchfluß hervorgebracht; der hier aber große Rücksichten verdient. Durch Entziehung der Säfte stimmt derselbe die Kräfte im allgemeinen und die Thätigkeit des Darmkanals insbesondere herab, ohne daß vorzüglich eine weit gediehene Salivation dadurch bedeutend vermindert wird. Daraus folgt, daß die Abführungsmittel zur Hebung eines durch Quecksilber erzeugten Speichelflusses weder ein ganz sicheres, noch für alle Fälle angezeigtes Mittel sind. Bey der sogenannten Hungerkur machen sie zwar einen wesentlichen Theil der Kur aus, doch läßt es sich auch durch eine in mehrern Fällen bewährte, höchst glückliche Beobachtung nachweisen, daß ihre Anwendung keineswegs so häufig Statt finden dürfe, wie es in gewöhnlichen Fällen dieser Kur zu geschehn pflegt. Alles dieses über die Abführmittel Gesagte hebt doch den feststehenden Grundsatz, bey jeder Salivation auf eine gehörige Leibesöffnung Rücksicht zu nehmen, nicht auf.

Die durch eine unbefangene Erfahrung nachgewiesene

und trotz Allem, was Orfila gegen den Schwefel als Antidot des Quecksilbers sagt, feststehende Thatsache, daß der Schwefel mit dem Quecksilber Verbindungen eingeht, wodurch die eigenthümliche Wirksamkeit des letztern geschwächt wird, und im Organismus andere Richtungen erhält; ferner die Beobachtung, daß auch bey Quecksilbervergiftungen dieses Affinitätsverhältniß benutzt wird, um entweder das im Magen noch vorhandene Merkurialgift durch Schwefelleber theils zu zersetzen, zu entkräften, oder die spätern Folgen der Intoxication aufzuheben, hat die in der ärztlichen Erfahrung ganz verunglückte Methode erzeugt, einen durch Quecksilber erzeugten Speichelfluß ebenfalls durch Schwefelleber zu bekämpfen, als wenn im letztgenannten Zustande das Quecksilber hier ebenfalls eine Vergiftung erzeugt hätte. Doch in der bey der zur Heilung der Syphilis planmäßig eingeleiteten Merkurialkur entstehenden Salivation soll ja keineswegs das Quecksilber selbst zersetzt oder seine eigenthümliche Wirksamkeit aufgehoben werden; letztere ist ja die oberste Bedingung der bevorstehenden Kur. Bey dem zu schnell und zu heftig eingetretenen Speichelflusse soll ja blos der zu rasch in den Drüsen der Mundhöle, auf welche das Quecksilber zunächst einwirkt, aufgehobenen Cohäsion zu Hülfe gekommen werden; kann dies aber der Schwefel, der durch ein chemisches Affinitätsverhältniß dem Quecksilber zwar entgegen wirkt, aber in dynamischer Beziehung eben auch die Cohäsion, wenn

auch im geringern Grade, vermindert, leisten? Eine unbefangene Erfahrung spricht gegen eine Schwefelleberkur bey syphilitischen Krankheitsformen. Wann hat wohl der Gebrauch der Schwefelleber den Speichelfluß schnell und sicher gehoben ohne zugleich die Wirkung des Quecksilbers gegen die syphilitische Dyskrasie zu vernichten? Zugleich findet man auch immer, daß das dabey verlaufende Fieber nicht mäßiger wird, und die Aussonderung in ihrer Heftigkeit; sich in die Länge zieht; wobey die Funktion der ersten Verdauung ungemein leidet, und eine hartnäckige Magenschwäche die unvermeidliche Folge wird. Wo in nicht syphilitischen Krankheiten auf den Gebrauch des Quecksilbers Salivation entsteht, oder wo durch irgend eine unglückliche Veranlassung eine Quecksilber-Intoxication veranlaßt wird, da entstehen auch ganz andere Indicationen, deren Ausmittelung nicht hierher gehört. Dort kann die Schwefelleber als Antidot und im letztern Falle überhaupt alles gereicht werden, was am schnellsten und sichersten das Gift und alle seine Wirkungen zu vertilgen vermag.

Aus der oben entwickelten Ansicht über die die Cohäsion vermindernde Wirkung des Quecksilbers geht auch die von der Erfahrung als richtig nachgewiesene Lehre für die Beseitigung der durch eine zu rasche oder zu anhaltende Quecksilberkur erzeugten Salivation hervor. Die Merkurialkur hat durch Aufhebung der Cohäsion in der Tiefe der Reproduction, beson-

ders aber in den Speicheldrüsen, die so häufige Absonderung des Speichels begründet; die Ergießung desselben ist als eine zwar wieder vorübergehende, aber doch ausgebildete Colliquation zu betrachten. Das einen solchen Zustand begleitende Fieber ist eine wahre Amphimerina, wie sie Colliquationen mit leichter Entzündlichkeit der Organe zu begleiten pflegt; daher sind auch Mittel, welche der Cohäsionsverminderung Gränzen setzen, ohne durch Steigerung der Thätigkeit des Gefäßsystems das Fieber zu vermehren, hier angezeigt, und nur diese werden Segen bringen. Aus letztgenannter Ursache passen die China, die Tormentilla, und die sogenannten Roborantia und Adstringentia, die man auch oft empfiehlt, gar nicht hierher, weil sie von der hier vorhandenen Fieberform ganz contraindicirt werden.

Mit dem entschiedensten Nutzen werden aber unter diesen Umständen die Mineralsäuren und die Phosphorsäure verordnet; letztere verdient in vielen Fällen den Vorzug. Durch diese Mittel wird allen Forderungen genügt, und die Salivation binnen kurzer Zeit oft auf eine wunderbar schnelle Weise beschränkt und aufgehoben.

Man bedient sich zu diesem Zwecke gewöhnlich einer Mischung aus 6 Unzen eines dünnen Salepdekokts mit einer bis zwey Drachmen Phosphorsäure und einer Unze Himbeersaft, wovon alle 2 Stunden 1 bis 2 Eßlöffel einzunehmen sind.

Von der Schwefelsäure reicht für die obengenannte Quantität des Vehikels, eine geringere Dosis aus; besonders paßt hier auch die Mixtura sulphurico-acida, von welcher ein Scrupel, höchstens eine halbe Drachme auf 6 Unzen Flüßigkeit vollkommen dem Zwecke entspricht. Um die Säuren mit dem Quecksilber nicht in unmittelbare Berührung zu bringen, wartet man mit dem Gebrauche der Säure, bis nach der zuletzt genommenen Dosis des Merkurialpräparats 24 Stunden verflossen sind. Es versteht sich von selbst, daß diese Kur von einer passenden Lebensordnung begleitet seyn muß; einerseits ist jede Verkältung, andrerseits jede höhere Reizung durch Speisen und Getränke sorgfältig zu vermeiden. Die ergriffenen Drüsen werden so gepflegt, wie oben bey den Prodromis der Salivation bereits erwähnt worden ist. Als Mundwasser hat man bey der Salivation Mancherley empfohlen. Die gewöhnlichsten Mittel zu diesem Behufe sind die Pinselsäfte aus Rosenhonig oder Quittenschleim mit Borax, ausgepreßter Mohnrübensaft, ein Aufguß von bloßen Malven oder Fliederthee als Collutorien. Laue Milch, die oft zum Mundausspühlen empfohlen wird, ist deshalb zu diesem Zwecke nicht ganz geeignet, weil sie leicht gerinnt, sauert und dann käsig auf den offenen Stellen des Mundes sitzen bleibt, wodurch Reiz und Schmerz vermehrt werden. Wenn die Mundhöhle heiß und schmerzhaft ist, wirkt der Gebrauch des kühlen Wassers hier ganz besonders wohlthuend. Die Hauptsache be-

steht darin, daß die Mundhöhle so oft als möglich mit einer milden demulcirenden Flüßigkeit angefeuchtet werde.

Wenn bey dem Eintritte der Salivation die Speicheldrüsen sehr geschwollen, die Höhle des Mundes sehr entzündet ist, und selbst der Hals äusserlich schmerzhaft ist, dann können noch vor dem Gebrauche der Säuren mehrere Blutegel um den Hals gelegt werden. Darauf tritt in wenig Stunden eine große Erleichterung der Zufälle ein.

§. 134.

Von den Contraindicationen für den Gebrauch des Quecksilbers.

Der Grundsatz, daß das Quecksilber nicht unter allen Umständen bey der Syphilis angewendet werden dürfe, ist eine zwar von vielen Aerzten tief gefühlte, aber weder allgemein anerkannte, noch weniger allgemein befolgte Wahrheit. Die Vernachläßigung dieser Vorschrift hat viel Unheil gestiftet, und man kann dreist behaupten, daß die meisten von den scheußlichen syphilitischen Folgen ihren Grund in der zweckwidrigen und unzeitigen Anwendung des Quecksilbers haben.

Eine ganz vorzügliche Gegenanzeige für den Gebrauch des Quecksilbers ist jener, bey chronischen Krankheitsformen nicht seltne Zustand, wo sich mit der Entmischung der Säfte eine tief herabgesunkene Thätigkeit des Organismus paart. Da das Quecksilber Cohäsions-vermindernd wirkt: so kann

es in Fällen, wo die Cohäsion ohnehin sehr locker, und die Dichtigkeit der Faser sehr vermindert ist, den Kranken nur schneller und sicherer verderben. Diejenigen Aerzte thun sehr Unrecht, welche bey jeder Form, die verdächtigen Ursprungs ist, dem Kranken gleich Quecksilber geben, ohne den Stand der Kräfte und die Thätigkeit seiner Ernährung besonders in Anschlag zu bringen.

Wo eine allgemeine körperliche Zerrüttung Statt findet; wo sich Störungen, besonders Vereiterungen der innern Organe eingeschlichen haben, oder früher schon vorhanden waren; wo endlich die Kräfte bis auf das Minimum gesunken sind: da kann von einer ordentlichen Merkurialkur nicht die Rede seyn. Unter diesen Umständen ist Aufrechthaltung der Lebensthätigkeit, Steigerung der Kraft und Ersatz der Masse vor allen andern dringend angezeigt. Alles was zu diesem Zwecke schnell und sicher führen kann, muß der Arzt in Gebrauch ziehen. Hierher paßt besonders Milch- und Fleischdiät; die Anwendung stärkender, nach Maasgabe der Indikation, mehr oder weniger wirksamer Mittel, und einer Lebensordnung, die diesem Plane vollkommen entspricht.

Man hat unter solchen Umständen, wo die unmittelbare Merkurialkur nicht rathsam schien, einen Ausweg dadurch zu treffen gesucht, daß man eine Ziege an verschiedenen Stellen scheeren und diese dann abwechselnd mit der grauen Salbe kunstmäßig schmieren ließ. Die Kranken erhielten davon die

Milch, von der es sich zwar annehmen läßt, daß sie in ihrer innigsten Mischung eine Veränderung erlitten hätte, in der aber die sorgfältigste chemische Untersuchung keinen Quecksilbergehalt entdecken konnte. Zu einem solchen Versuche gehören in der Regel mehrere Ziegen, weil diese Thiere die Quecksilberkur nicht vertragen, gleich in den ersten Tagen kränklich werden, und endlich an den Folgen der Hydrargyrosis sterben.

Bey veralteten, schon durch mehrere Merkurialmittel behandelten Lues-Formen ist es sehr wesentlich, vor der Feststellung der Indikation für eine Quecksilberkur gehörig auszumitteln, ob der ganze Zustand des Kranken nicht mehr Folge des vielleicht im Uebermaaß genommenen Quecksilbers, als der wirklich noch vorschreitenden Syphilis sey. Diese oft höchst peinliche Ungewißheit läßt sich theils aus der genausten Beobachtung der Zufälle, besonders aber aus der nie zu vernachläßigenden Indicatio ex juvantibus et nocentibus heben. Man wird dann immer finden, daß die Zufälle überhaupt einen weniger bösartigen und langsamern Verlauf nehmen; sobald aber wieder Quecksilber gegeben wird, tritt schnell eine neue Verschlimmerung ein. Doch vergesse man auch hier nicht, daß man es mit einem in Hinsicht seiner Natur und seines Verlaufs höchst langwierigen und heimtückischen Uebel zu thun habe. Ueberhaupt ist es eine wahrhaft schwierige Aufgabe bey veralteten

dyskrasischen Krankheitsformen, wo durch die Länge der Zeit die erste Spur ihres Ursprungs und ihrer Veranlassung verloren gegangen ist, einen entscheidenden Entschluß zu fassen. Die Frage ist dann gewöhnlich, ob die gegenwärtige Form noch syphilitischer Natur sey, oder nicht? Jede Meinung hat gewöhnlich etwas für sich, und nur die größte Aufmerksamkeit und die sorgfältigste Erwägung aller Umstände kann hier den Arzt leiten, der sich überhaupt nie von einer einzelnen Erscheinung hinreissen lassen darf, sondern nur auf den Grund der sämmtlichen Erscheinungen seinen Heilplan entwerfen muß. In höchst zweifelhaften Fällen ist es gerathen, lieber etwas mehr, als zu wenig zu thun.

Ausser den bisher erwähnten, den Gebrauch des Quecksilbers untersagenden Zuständen, giebt es noch eine Contraindikation, welche nicht sowohl aus der allgemeinen Stimmung des Organismus, als vielmehr aus idiosynkratischen Verhältnissen und krankhafter Beschaffenheit der nächsten Verdauungsorgane entsteht. Es giebt Individuen, denen die kleinste Gabe von Quecksilber heftige, schwer zu hebende Durchfälle verursacht. Man sucht zwar diesen Uebelstand durch einen Zusatz von Opium, arabischem Gummi und eine dahin wirkende Diät zu heben: aber oft sind alle Corrigentia vergebens; wo dann auch nichts übrig bleibt, als von dem innerlichen Gebrauche der Merkurialmittel abzustehn.

Dann sind die Einreibungen angezeigt, wo man die Friktionen der Extremitäten vermittelst der grauen Salbe (das sogenannte grand remède der Franzosen) anwenden, oder den Sublimat nach Cirillos Vorschrift in die Fußsohlen einreiben läßt. Innerlich wird dann gereicht, was der allgemeine Zustand der Krankheit und die Form der einzelnen Erscheinungen nöthig machen. Gewöhnlich ist hier Opium, oder die Phosphorsäure, oder die Mineralsäuren nach Maaßgabe der Indikation am rechten Platze. Von vielen Aerzten wird dann auch der Gebrauch des Guajaks und der sogenannten blutreinigenden Getränke empfohlen.

Eine wenig gekannte, aber doch nicht zu übersehende Contraindication für die Merkurialkur sind organische Störungen des Gefäßsystems, besonders aneurismatische Erweiterungen des Herzens und der Pulsadern. Die Cohäsionsvermindernde Eigenschaft des Queckfilbers erzeugt, besonders wenn die Kur lange und mit großen Gaben fortgesetzt wird, eine so krankhafte Brüchigkeit der Gefäße, daß daraus leicht lebensgefährliche Nachtheile entstehn können. Die aus innern Ursachen entstehenden Aneurismen können oft als die traurige Folge anhaltender und übertriebener Merkurialkuren angesehen werden. Auf diesen Umstand nimmt man dadurch ganz besonders Rücksicht, wenn man überhaupt die heftig wirkenden Präparate nie zu lange fortsetzt, und bey denen, wo ähnliche Störungen im Gefäßsysteme schon Statt finden, sie

ganz vermeidet. Die milden Präparate zum innerlichen Gebrauch und die Anwendung der Friktionen sind dann allein angezeigt. Im Ganzen gilt diese hier angedeutete Vorschrift überall, wo bey einem Syphilitischen chronische Beschwerden in den, der Irritabilität unterworfenen Organen vorkommen.

Eine temporaire Contraindication für die Merkurialkur bilden die meisten acuten Krankheitsformen. Tritt eine solche in einem so bedeutenden Grade ein, daß dadurch andere Rücksichten nöthig gemacht werden, so wird das Quecksilber ausgesetzt; dies gilt besonders vom Schlagflusse, von der Cholera morbus und ähnlichen schnell verlaufenden Formen.

Mit bösen Fiebern, besonders wo große Entmischungen der Säfte Statt finden, ist die Syphilis eine furchtbare Complication, und auch hier muß der Gebrauch des Quecksilbers so lange unterbleiben, bis die erstere Form gehoben ist.

Unter den chronischen Krankheiten ist besonders der Skorbut die Form, bey welcher dieselbe Gefahr und dieselbe Vorsicht gilt. Ueberhaupt, wo die Cohäsion schon früher aufgehoben ist, da paßt kein Quecksilber, bis die früher vorhandene Form und mit ihr die schon früher vorhandene specifische Cohäsions-Verminderung beseitigt ist.

Viele Aerzte haben verschiedene Zustände des weiblichen Geschlechts, namentlich die Schwangerschaft, das Wochenbette und die frühste Periode des kindlichen Alters für Ge-

genanzeigen zur Merkurialkur gehalten, jedoch mit Unrecht. Die Gefahr, welche aus der vernachläßigten Kur entsteht, ist zu groß, und überdies vertragen Frauen und Kinder das Quecksilber in der Regel am besten, weil ihre Vegetation vorherrschend ist. Es versteht sich jedoch von selbst, daß schwangern Frauen und Kindern nur die mildesten Merkurial-Präparate und mit aufmerksamer Beobachtung des Erfolgs gegeben werden. Mehrere Aerzte behaupten, daß man den Säuglingen nur mit großer Gefahr Quecksilber geben könne, da im Falle eines Speichelflusses leicht Erstickung zu besorgen ist. So wahr es auch seyn mag, daß ein bedeutender Speichelfluß das Leben des Kindes durch Erstickung bedrohen könnte, so ist doch diese Furcht durch die Thatsache widerlegt, daß Kinder nur in den seltensten Fällen durch den Gebrauch des Quecksilbers zur Salivation gebracht werden. In einem eigenen §. soll die Syphilis der Neugeborenen noch näher erläutert werden.

Bey Schwangern wirkt die Lues besonders feindlich, und oft kann die vorsichtigste Heilart und das beste Verhalten eine unzeitige oder frühzeitige Geburt nicht verhüten. Wird die Schwangere zu rechter Zeit entbunden: so ist das Kind in der Regel schwächlich, kränklich und überlebt häufig das erste Jahr nicht. Wird es erhalten; so sind gewöhnlich skrophulöse Zufälle die spätern Folgen davon; wenn nicht gar bey dem Durchgange durch die Scheide oder später durch die

wunden Warzen der Brüste, Ansteckung Statt gefunden und syphilitische Zufälle sich ausgebildet haben. In allen diesen Fällen wird dem aufmerksamen Arzte die Diagnose leicht werden, und er wird im Quecksilber das Mittel finden, dessen vorsichtiger Gebrauch alle diese Zufälle heben kann.

§. 135.

Ueber die Merkurialkrankheit.

Daß ein übermäßiger zur Unzeit und zweckwidrig angewandter Gebrauch des Quecksilbers bedeutende Nachtheile in der Organisation zurücklassen könne, ist wohl bis jetzt von keinem wahrhaft erfahrnen Arzte bezweifelt worden, wenn auch andererseits nicht zu läugnen ist, daß die Furcht vor dem Quecksilber oft übertrieben wird. Ein Mittel, welches so tief in die Ernährung eingeht und die Cohäsion so wichtiger Gebilde aufzulockern und endlich zu zerstöhren vermag, erfordert allerdings Vorsicht und eine verständige alle Umstände berücksichtigende Indication. An mehreren Stellen dieser Schrift ist bereits auf die Nachtheile aufmerksam gemacht worden, welche vom übermäßigen und unzeitigen Gebrauche des Quecksilbers entstehen können, hier soll nun von dem Convolute der Zufälle die Rede seyn, welche unter dem Namen der Merkurial-Krankheit die Aufmerksamkeit der Neuern besonders auf sich gezogen haben.

Diese Zufälle, auf welche zwar schon frühere Schrift-

steller bey der Behandlung der Syphilis aufmerksam machten, welche aber erst von den Engländern Abernethy, Andreas Matthias, Thomas Rose und Guthrie, und kürzlich erst von Wendt in Kopenhagen als eine eigenthümliche Krankheit geschildert worden sind, gehören offenbar zu den Cachexien, deren Wesen durch eine Auflockerung der starren und durch eine eigenthümliche Entmischung der flüßigen Theile bedingt ist.

Die Zufälle, wodurch die in Rede stehende Krankheit für die Erscheinung hervortritt, sind Geschwüre theils in der Mundhöhle, theils an der äußern Oberfläche des Körpers, Hautausschläge aller Art, und Knochenschmerzen. So sehr auch die oben genannten Aerzte bemüht waren, die charakteristischen Merkmale dieser Zufälle festzustellen, so ist doch dieses bisher nicht ganz gelungen und Wendt in Kopenhagen fühlt die Schwierigkeit der Diagnose besonders in den Fällen, wo die Merkurialgeschwüre erst eine längere Zeit nach beendigtem Gebrauche des Quecksilbers zum Vorschein kommen, und wo bereits die Spuren der früher da gewesenen Salivation verschwunden sind. Zur Begründung einer solchen Diagnose gehört in jedem Falle nicht blos ein unumwundenes Geständniß des Kranken über die Art seiner frühern Leiden und der dagegen angewandten Mittel, sondern auch eine vollkommene Kenntniß seiner Vita anteacta. Wer die

Schwierigkeiten zu einer solchen Kenntniß der Vergangenheit zu gelangen kennt, der wird dem einsichtsvollen Dänen über die Schwierigkeit der Diagnose mit voller Ueberzeugung beystimmen. Die hier in Rede stehenden Geschwüre zeichnen sich durch ihre runde Gestalt, durch ihr äusseres gelbliches den Schwämmchen nicht unähnliches Aussehn so wie durch ihre flache Bildung aus, sie nehmen gewöhnlich die innere Fläche der Wangen, die äussern Ränder der Zunge, das Zäpfchen, den weichen Gaumen und auch das Zahnfleisch ein, sie verschwinden an einer dieser Stellen, um auf einer andern wieder hervorzubrechen, ein Umstand, welchen Matthias für ein charakteristisches Kennzeichen der Merkurial-Geschwüre hält.

Die Hautausschläge, welche in Folge des übermäßigen Quecksilbergebrauchs entstehen und deren bereits Pearson als eines eigenthümlichen Exanthems Erwähnung thut, sind eine blasenförmige brennende und juckende Pustulation, welche besonders die Schenkel und die Genitalien einnimmt, eine scharfe oft übelriechende Flüßigkeit ergießt und bey größerem Umfange mit merklichen Fieberzufällen begleitet ist. Durch diese Zufälle unterscheidet sich dieser Ausschlag von allen andern als eine eigenthümliche Form.

Die Knochenschmerzen, welche nach dem zu häufigen und zweckwidrigen Gebrauche des Quecksilbers entstehn, sind von Hunter und Swediaur nicht unbemerkt geblieben, auch ist ihrer in dieser Schrift bereits erwähnt worden, als

von der Feststellung der Diagnose des **Osteocopus** die Rede war. Diesen Schmerzen fehlt die nächtliche Exacerbation, sie treten mehr als eine lästige Empfindung der Schwäche und der Abgeschlagenheit der Gelenke hervor, wobey den Kranken oft die Kniee einbrechen. Das charakteristische Merkmal aller Zufälle der Merkurial-Krankheit ist, daß sie bey dem Gebrauche des Quecksilbers sich auffallend verschlimmern.

Daß die hier in Rede stehende Krankheit vom Quecksilber veranlaßt wird, ist ausser allem Zweifel, aber sehr irrig ist die Meinung derjenigen, welche glauben, daß ein zu lange fortgesetzter Gebrauch des Quecksilbers diese Zufälle nothwendig und unter allen Umständen herbeyführen müsse. Eine unbefangene Beobachtung lehrt uns, daß es hier überhaupt nicht auf die Menge des Quecksilbers, sondern auf die Zweckmäßigkeit des Gebrauchs dieses Mittels ankömmt. Der Kranke kann durch eine zweckwidrige Darreichung des Mercurs schon vergiftet, aber von der Syphilis doch noch nicht geheilt seyn. Die neuere Erfahrung hat einen Fall dargeboten, wo ein Kranker unter Pfuscherhänden bey einem höchst zweckwidrigen Gebrauch des Quecksilbers alle Zähne verlor, aber die Syphilis behielt, von welcher er erst nach zwey Jahren durch eine zweckmäßige und besonnene Merkurialkur hergestellt wurde. Das Verhalten des Kranken bey dem Gebrauche des Quecksilbers scheint überhaupt auf die Entstehung oder Verhütung der Merkurial-Krankheit den

entschiedensten Einfluß zu haben, ein syphilitischer Kranker, welcher während des Gebrauches heftig wirkender Merkurial-Präparate sich keinen Genuß versagt, und sich dabey in kalter Jahreszeit jedem Witterungswechsel Preis giebt, bedarf keiner großen Quantität von Quecksilber, um von der Merkurialkrankheit befallen zu werden, ohne aufzuhören syphilitisch zu seyn.

Als Causa efficiens Morbi mercurialis ist bereits eine Cacherie bezeichnet worden, die ihre Entstehung durch die eigenthümliche der organischen Cohäsion leicht gefährlich werdende Wirkungsart des Quecksilbers erhält. Diese Cacherie ist der scorbutischen sehr ähnlich, mehrere Erscheinungen sprechen für diese Ansicht, welche an das Krankenbette übergetragen einen sehr vortheilhaften Einfluß auf die Behandlung der Krankheit gewinnt.

Die Vorhersagung bey dieser Krankheit ist schwieriger als mancher Arzt wähnen mag. Wird der Zustand nicht erkannt, bleibt das ursächliche Verhältniß unentdeckt, und wird die Merkurial-Behandlung fortgesetzt, so können die bedeutendsten Entartungen und Zerstörungen entstehn, wodurch nicht blos die organische Form sondern das Leben selbst gefährdet werden kann, wenigstens würde letzteres dann unfehlbar Statt finden, wenn man es bis zu einer weit vorgeschrittenen Ausbildung der Lenta kommen ließe. Ganz besonders sind in dieser Hinsicht die oben beschriebenen Merkurial-Geschwüre

zu fürchten. Ungeachtet diese sehr oberflächlich erscheinen überhaupt mehr in die Breite als in die Tiefe fressen; so fehlt es doch nicht an Beyspielen, daß sie unerkannt und verwahrlost das Zäpfchen und die Gaumensegel zerstöhren und sich bis in Tiefe des Rachens verwüstend fortpflanzen. Das Zahnfleisch besonders an der Verbindung mit den Zähnen leidet auffallend und dieses gehört besonders zu den Ursachen, warum hier leicht mehrere Zähne verloren gehn. Ein neueres Beyspiel hat den traurigen Fall dargeboten, daß ein mit Sublimat überfütterter Kranke in einer einzigen Nacht alle Zähne verlor.

Die ärztliche Behandlung der Merkurialkrankheit wird durch zwey Indicationen begründet. Erstens muß die Dichtigkeit der Cohäsion wieder hergestellt, und zweytens die mit diesem Zustande verbundene Atonie gehoben werden. Eine dritte Indication, nämlich die, das Quecksilber durch den Gebrauch des Schwefels zu neutralisiren und in seinen Wirkungen zu vertilgen darf bey denen, die zur Heilung der Syphilis Mercur gebraucht haben, nie Statt finden. In dem § über die Nachkur der Syphilis ist bereits erwähnt worden, daß das sogenannte Neutralisiren des Quecksilbers durch Schwefelbäder bey den von der Syphilis Genesenen nichts anders ist, als sie von Neuem wieder krank machen.

Um die verlorne Dichtigkeit der Cohäsion wieder herzustellen, nützt auch bey der Merkurialkrankheit der Gebrauch

der Mineralsäuren in Verbindung mit Holztränken. Mit gutem Erfolge giebt man die Tinct. aromatico-acida, die Mra. sulphurico-acida in einem Fichtenknospen- oder Malzabsude, auch die sogenannten Holztränke aus Sassaparilla, Bardana und ähnlichen passen, mit einer zweckmäßigen Diät verbunden, hier ebenfalls. Auch sind gelind stärkende, gewürzhafte und leicht adstringirende Mittel, ein Infusum corticis Chinae, Cascarillae, fol. Aurantii, fol. Ilicis aquifolii angezeigt, das von Wendt in Kopenhagen empfohlene Eisen eignet sich mehr für die spätere Periode der Wiedergenesung. Oertlich wird ein Pinselsaft aus dem Syrupo Mororum mit Salzsäure und ein Mundwasser aus Conium mit Rosenhonig mit sichtbarem Erfolge angewendet. Bey den chronischen Hautausschlägen werden theils Antimonialien, theils Guaiak Praeparate mit vollem Rechte empfohlen. Von den erstern ist der Liquor Saponis stibiati, von den letztern die Tinct. Guaiaci ammoniata am wirksamsten, zu Holztränken sind hier das Decoctum ligni Guaiaci oder stipitum Dulcamarae am besten geeignet. Bey dem Osteocopus mercurialis empfehlen wir China, Opium und gewürzhafte Bäder.

Bey allen diesen Krankheitsformen ist die Lebensordnung vorzüglich zu berücksichtigen. Mit Recht hat man hier oft die Struvesche Entziehungskur in Verbindung der steigenden Gaben der Störckschen Conium-Pillen in Vorschlag gebracht, eben so ist die sorgfältigste Verhütung jeder Hemmung der

Hautthätigkeit eine wesentliche Bedingung, daher muß jeder Kranke dieser Art Wolle auf bloßem Leibe tragen und so viel es seine Verhältnisse und die Jahreszeit gestatten, die Thätigkeit der Haut erregende Bäder nehmen. Das Seebad wird hier von Wendt in Kopenhagen und mehrern englischen Aerzten besonders gerühmt, wem dieses nicht möglich ist, der wird in Bädern mit Natron, Kali oder Seesalz einen sehr zweckmäßigen Ersatz finden.

§. 136.

Nachkur der Merkurial-Behandlung.

Die Nachkuren überhaupt sind bey so vielen Krankheiten mehr Sitte als Bedürfniß. Ist die Krankheit glücklich gehoben: so bedarf es selten noch vieler Rücksichten; eine gutgewählte und genau befolgte Lebensordnung reicht in den allermeisten Fällen aus. Die Nachkuren, welche nach dem Gebrauche des Quecksilbers gegen die Syphilis so allgemein üblich sind, scheinen durch die Furcht, welche so viele Aerzte vor dem Quecksilber haben, erzeugt zu seyn. Der Genesene wünscht das Quecksilber wieder los zu werden, und der Arzt zieht dagegen, wie gegen eine wahre Merkurialvergiftung zu Felde. Der Gebrauch der Schwefelquellen ist unter diesen Umständen die gewöhnlichste Nachkur, und der Kranke reiset nach Aachen, Baden oder Warmbrunn, um den Folgen des Quecksilbers vorzubeugen. Diese Methode ist in oben er-

wähnten Fällen offenbar höchst zweckwidrig, und nur dann angebracht, wenn bey einem vollkommen gesunden Körper eine Merkurialvergiftung Statt gefunden hat. Ist aber das Quecksilber als Heilmittel angezeigt gewesen, und hat es den gewünschten Zweck erreicht: so ist es unverantwortlich, die Wirkungen des gebrauchten Mittels wieder vertilgen zu wollen.

Viele Beyspiele lehren, daß von der Syphilis Genesene nach dem Gebrauche der Schwefelquellen mit neuen bösartigen Zufällen zurückgekehrt sind, wodurch eine neue Merkurialkur nöthig gemacht wurde. Swediaur hat vollkommen Recht, wenn er bey ebengenannten Kuren gegen die Bäder im Allgemeinen warnt; diese Warnung aber trifft besonders die Schwefelbäder. Eben so nachtheilig ist auch der innerliche Gebrauch des Schwefels und aller Präparate aus demselben. Hufeland (s. prakt. Uebersicht der vorzügl. Heilquellen Teutschlands pag. 202.) hat bey dem größten Lobe für die Schwefelquellen zu Nenndorf nicht übersehn, daß sich dergleichen Bäder weder mit der Syphilis noch mit dem Quecksilber vertragen.

Wenn die Gaben des Quecksilbers im Verlaufe der Krankheit nicht übertrieben worden sind; wenn während der Kur nicht durch allgemein wirkende Schädlichkeiten die Gesammtthätigkeit des Organismus gesunken ist; wenn endlich nicht durch andere zufällige Umstände ärztliche Pflege in der Wiedergene-

sungsperiode nach überstandener Lustseuche nöthig gemacht wird: so bedarf es hier keiner besondern Nachkur; man reicht mit einer gut gewählten nahrhaften Kost vollkommen aus. Das einzige, was man hier dem Genesenen zur Pflicht machen muß, ist Aufmerksamkeit auf sich selbst, da, wie schon oben erwähnt worden ist, bey der heimtückischen Natur dieser Form eine neue Erscheinung leicht möglich ist, die einer baldigen Anzeige und Berücksichtigung bedarf.

Ist aber durch zu anhaltenden Quecksilbergebrauch die Cohäsion zu sehr vermindert, oder aus irgend einem Grunde die Thätigkeit des Organismus gesunken: so braucht man allerdings einer Nachkur. Im erstern Falle kommt es darauf an, ob die nachtheiligen Wirkungen des Quecksilbers mehr als Schmerzen in den Knochen, oder mehr als Colliquationen in den Organen des Unterleibes hervortreten, wo dann entweder Guajak mit Opium, oder der Gebrauch des Eisens mit tonischen Mitteln angezeigt ist. Im letztern Falle, wenn nämlich nach überstandener Syphilis eine allgemeine Schwäche bemerkbar wird, die nicht im übertriebenen Gebrauche des Quecksilbers, sondern in andern Umständen ihren Grund hat: so ist eine allgemein stärkende Heilart nöthig; wobey man am meisten auf den Gebranch der China, der Columbo und ähnlicher Mittel bauen darf; besonders wenn es die Verhältnisse des von der Syphilis Genesenen gestatten, mit dem Gebrauche dieser Mittel eine gute nahr-

hafte Kost, mäßigen Genuß eines guten Weins und die hö-
hern Bequemlichkeiten des Lebens zu verbinden.

§. 137.

Die Syphilis der Neugeborenen.

Die Syphilis der Neugeborenen hat in Hinsicht ihrer
Entstehung und ihres Verlaufs so viel Eigenthümliches, daß
sie einer nähern Erörterung wohl werth ist. Diese Syphilis
tritt gewöhnlich als impetiginöse Form auf, und beginnt
häufig mit der Ophthalmia Neonatorum, die sich dann als
eine wahre Conjunctivitis medorrhoica verhält. Der Ver-
lauf der in Rede stehenden Syphilis-Form ist folgender.
Einige Tage nach der Geburt (der von Girtanner zu die-
sem Behufe angenommene Termin von zehn bis zwölf Tagen
ist für die meisten Fälle zu lang,) brechen an einzelnen Stel-
len kleine Blätterchen auf, welche stark näßen und die Form
von syphilitischen Exulcerationen darstellen. Es kommen ver-
schiedene Pusteln und Flecke auf die Haut, die unter allen
Modifikationen in Hinsicht der Größe und des äußern Aus-
sehns von den einfachsten Hitzblätterchen bis zu dem größten
Geschwür sich offenbaren. Die, den syphilitischen Geschwü-
ren so eigenthümliche, speckige Oberfläche fehlt auch hier nicht,
ist aber nicht immer so kennbar und ausgeprägt. Auf dem
Antlitze zeigen sich einzelne Blattern und Borken, im Munde
kommen Schwämmchen und kleine Geschwüre, die sich vorn

nach den Lippen, hinten nach dem Schlund und oberwärts nach der Nase ziehn, und beym Vorschreiten der Krankheit in scheußliche Zerstörungen übergehn; dazu gesellt sich ein scharfer, die nahe liegenden Theile wund ätzender Ausfluß. Von den Ohren nach dem Antlitze und so gegen die Augen erscheint ein aus zusammenfließenden sickernden und heftig brennenden Pusteln bestehender Ausschlag, welcher von Wichmann und Autenrieth, auf eine durchaus unerwiesene und durch die Erfahrung nicht zu rechtfertigende Weise, für die Krätze der Säuglinge ausgegeben wird. Diese, von dem Milchschorf sorgfältig zu unterscheidende Crusta serpiginosa ist rein syphilitischer Natur, und diese Ansicht am Krankenbette verwirklicht, widerlegt alles, was von den eben genannten beyden Schriftstellern über die lange Dauer und die große Gefahr dieses Ausschlages erzählt worden ist. Der Gebrauch des Quecksilbers heilt diesen Ausschlag vollkommen, und von der ganz charakteristisch geschilderten Atrophie und der jahrelangen Dauer derselben ist gar nicht die Rede.

Am Körper zeigen sich ebenfalls Pusteln und die bekannten, anfänglich rothen, nachher kupferbraun werdenden Flecke, in schlimmern Fällen auch Schrunden, Auswüchse mancherley Art, häßliche Geschwüre am After und den Genitalien, und wenn diese Krankheit entweder verwahrlost, oder mit Befangenheit der Ansichten und Mangel einer richtigen Diagnose zweckwidrig behandelt wird, so greift sie immer

weiter um sich und es gesellt in dem höchsten Stadio ein Zehrfieber sich hinzu, welches unter unglücklichen Umständen das Leben des Kindes zerstört.

Daß die syphilitischen Zufälle durch eine in dem Körper waltende Dyskrasie bedingt und durch einen Ansteckungsstoff veranlaßt sind, wird nicht bezweifelt. Der bisherige Streit unter den Gelehrten betrifft in Hinsicht des Gegenstandes nur die Frage, wann das Kind den Ansteckungsstoff erhalte. Die Ansicht, welche eine Ansteckung bey der Zeugung durch den Saamen des Vaters oder während der Schwangerschaft durch das Blut der Mutter annimmt, widerspricht einer unbefangenen Theorie und einer sorgsamen Erfahrung durchaus. Die von Jahn und Fleisch für diese Ansicht aufgestellten Gründe sind so seicht, daß dadurch die Blöße einer solchen Behauptung nicht bedeckt werden kann. Der Saame eines venerischen Vaters, das Blut einer von der Lues ergriffenen Mutter und die Milch einer syphilitischen Amme können entmischt, schlecht bereitet aber nicht syphilitisch seyn. Diese Säfte sind nicht bildend, nicht ernährend genug für die Norm des Organismus, daher kann das Kind schlecht gezeugt und ernährt werden, es kann verkümmern und was so häufig bey venerischen Müttern vorkommt, unzeitig, ohne fernere Lebensfähigkeit, oder schwächlich, abgemergelt und auf alle Weise in der Ernährung zurückgesetzt, zur Welt kommen; aber in allen diesen Fällen ist keine syphilitische Ansteckung

nachzuweisen, die überhaupt nur durch wirklich syphilitisch entartete und in krankhafter Absonderung begriffene Metamorphosen möglich ist.

Dieses vorausgesetzt, kann daher nur der Satz angenommen und durch die Erfahrung erwiesen werden, daß die syphilitische Ansteckung der Neugebornen während der Geburt beym Durchgange durch die Scheide, und an den Lippen und Wärzchen der Ernährerin Statt findet. Wenn Jahn durch den käsigen Ueberzug, welchen Neugeborne gewöhnlich mit sich bringen, die Unmöglichkeit einer solchen Ansteckungsart darthun will, so vergißt er, daß bey diesem Ueberzuge viele Stellen noch sehr empfindlich seyn und bleiben; dieses gilt namentlich von den Augen, den Lippen und den Genitalien. Auch ist nicht zu übersehn, daß dieser Ueberzug und die dadurch nothwendig werdende, aufmerksame und wiederholte Reinigung, manches Kind vor dem Ausbruche der Syphilis bewahrt haben. Für die Richtigkeit dieser Ansicht spricht auch die Beobachtung, daß die Spuren der Syphilis nie in den allerersten Tagen bey den Neugebornen zum Vorschein kommen. Girtanner hat auf seinen Reisen diesem Gegenstande seine vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet, und alle die, von den in diesem Wirkungskreise beschäftigtsten Aerzten darüber erhaltenen Nachrichten stimmen darin überein, daß bey keinem einzigen Kinde die venerischen Zufälle gleich nach der Geburt bemerkt worden sind. Eine Erfahrung, die sich täglich bestätiget.

So traurig oft die Ausgänge sind, welche bey der Syphilis der Erwachsenen beobachtet werden, so sicher kann man bey der Pflege der Neugeborenen seyn, daß bey richtiger Diagnose und zweckmäßiger ärztlicher Behandlung die Krankheit glücklich und sicher gehoben werden wird. Wer freylich bey einer Crusta serpiginosa Krätze wittert, und einen chronischen und gefahrvollen Verlauf für so wesentlich hält, daß er sich über die Unwirksamkeit des gegebenen Schwefels mit Krebsaugen nicht wundert, der kann am Ende wohl einen unglücklichen Ausgang einer Syphilis bey den Neugeborenen auch erleben. Wer aber bey einer hartnäckigen impetiginösen Form, gesetzt, er habe die Syphilis darin nicht erkannt, Quecksilber aus dem Grunde giebt, um dadurch auf die tief ergriffene Ernährung beschränkend einzuwirken, dem wird eine glückliche Wahl des Mittels die Heilung herbeyführen, ohne daß er das Wesen der Form geahnt hat.

Die einzelnen prognostischen Momente, welche Girtanner zusammengetragen hat, sind größtentheils aus guten Quellen geschöpft und dürfen nicht übergangen werden. Hierher gehören vorzüglich folgende Bemerkungen:

Kinder sind leichter zu heilen, so lange sie noch saugen, als nachher. Die Ursache dieser Erscheinung liegt wohl in dem Umstande, daß die Wirkung des Quecksilbers im graden Verhältnisse zu dem Hervortreten der

Vegetation steht, und letztere überhaupt in der ersten Entwickelungsperiode sich am stärksten entfaltet.

Geschwüre in der Gegend des Nabels oder des heiligen Beins sind beynahe immmer ein tödtliches Zeichen. Sie kommen zwar nur selten vor, aber wo sie vorkommen, wird diese Behauptung bestätigt. Alle Störungen an der Nabelgegend sind bey Neugeborenen gefährlich, und jede auch nicht syphilitische Exulceration in dieser Gegend muß den Arzt besorgt machen. Die Geschwüre am heiligen Beine ziehen so leicht cariöse Zerstörung des Knochens selbst herbey und dann ist die Lebensgefahr leicht begreiflich.

Eben so wahr ist es, daß Geschwüre am Kopfe und Risse am After sehr bedeutende Zufälle sind. Von den Feigwarzen ist weniger zu fürchten.

Daß die Kinder, welche in der Geburt angesteckt werden, schwerer zu heilen sind, als solche, die erst nach der Geburt durch die Amme angesteckt worden sind, mag in dem Umstande liegen, daß man bey letztern leichter zur richtigen Diagnose gelangt, weil man bey Ammen die Syphilis mehr zu suchen und auch leichter zu finden gewohnt ist, als bey Wöchnerinnen, wenn die Ammen vollkommen gesund sind.

Eine Bemerkung, die Girtanner selbst für sonderbar und merkwürdig hält und welche er aus den Tagebüchern der Aerzte des Hospitals für kranke Kinder in Vaugirard zu

Paris entlehnte: daß im Verhältnisse weit mehr venerische Kinder das Alter der Kindheit überleben als gesunde, klingt allerdings paradox, wenn sie auf diese Weise vorgetragen wird, verliert aber das Auffallende, wenn man bedenkt, daß das bey der Syphilis der Neugeborenen angewandte Quecksilber die zu üppig luxurirende Vegetation, die reichhaltigste Quelle so vieler das Leben gefährdender Kinder-Krankheiten, beschränkt, und dadurch nicht nur für die Syphilis, sondern auch für andere gefährliche Richtungen des reproductiven Systems ein heilsames Mittel wird.

Die Behandlung der syphilitischen Zufälle der Neugeborenen ist bereits dort angedeutet worden, wo von der durch syphilitische Ansteckung herbeygeführten Augenliederentzündung die Rede war. Milde Quecksilber-Präparate sind die zweckmäßigsten und sichersten Mittel. Für die heroischen Merkurial-Präparate ist dieses zarte Älter nicht gemacht; daher müssen alle heftigen Merkurialsalze, wie das ätzende salzsaure, das salpetersaure und das phosphorsaure als innere Mittel wegbleiben. Von rothem Kalke darf für den innerlichen Gebrauch gar nicht die Rede seyn. Das essigsaure und das blausaure sind überhaupt unzuverläßig, daher in der Kinderpraxis um so verwerflicher. Merkurial-Räucherungen, wie man sie in Frankreich anstellte, und wie sie die medizinische Fakultät in Paris für die Syphilis der Neuge-

borenen anrieth, sind bey Erwachsenen nicht ohne Gefahr, bey Kindern eine wahre Unbesonnenheit. Den Plumerschen Pulvern und den Quecksilbermohren kann man bey sehr ernsten Fällen der Syphilis auch in der Kinderpraxis nicht vertrauen. Durch den Schwefel wird zwar die Wirkung des Quecksilbers auf die Sphäre der Ernährung nicht aufgehoben, aber die eigenthümliche Wirkung des Quecksilbers doch sehr vermindert.

Außer den bey der Augenentzündung mitgetheilten Formeln zur Verordnung des versüßten Quecksilbers können auch noch folgende Vorschriften benutzt werden:

Rec. Hydr. oxydulati nigri gr. iij
Lap. Cancr. ppt. ʒß
Sacchari canar. ʒiij
m. divide in Pulveres aequales Nro. xij
D. Sig. Täglich 3mal ein Pulver zu geben.

Treten zu häufige Stühle ein, so verbindet man das versüßte oder das schwarze Quecksilber mit etwas gummösem Pulver und läßt eine gewürzhafte Salbe einreiben.

Rec. Hydr. muriat. mitis gr. iij
Pulv. gummosi ʒij
m. divide in Pulveres aequales No. xij
D. Sig. Täglich 3mal ein Pulver zu nehmen.

Rec. Ungti rosati
Ol. Nucistae singul. ʒß
Mrac. oleoso balsam. ʒij
m. d. ad vasc.

Sig. In die Gegend zwischen den Magen und den Nabel einzureiben.

Auch Einreibungen in die innern Flächen der Gliedmaßen längs dem Laufe der lymphatischen Gefäße können ebenfalls angewandt und abwechselnd angestellt werden. Doch hüte man sich die gewöhnliche mit Schweinefett bereitete Salbe anzuwenden, da die Haut der Neugeborenen sie gar nicht verträgt. Hierzu paßt folgende Vorschrift:

Rec. Hydr. puri ʒvj
Sevi ovilli ℥ß
tere in mortario lapideo ad perfectam Hydr. extinctionem, tunc admisce
Ol. Cacao ℥j
forma in tabulas

D.

Von der Salivation hat man bey Neugeborenen wenig oder gar nichts zu fürchten. Sollte das Kind durch die Merkurialkur sehr angegriffen werden, so setze man die Kur einige Tage aus und fange dann wieder von neuem an. Während dieser Zeit einen Aufguß von peruvianischer Rinde mit ganz kleinen Gaben von Opium nach Jahns Vorschlage zu geben, ist theils zwecklos, theils gefährlich.

Der Vorschlag Rosensteins, bey einer Ziege die Merkurial-Einreibungen zu machen, und die Milch dieser Ziege den kleinen Kranken zu geben, ist aus mehr als einer Ursache nicht zu empfehlen. Auch bey Erwachsenen ist dieser Versuch oft, aber nicht immer mit gleich glücklichem Erfolge gemacht worden.

Die verschiedenen, an dem Körper des Kindes vorkommenden syphilitischen Metamorphosen werden mit den leichten Merkurialbereitungen verbunden. Die bey der Behandlung der Augenlieder-Entzündung vorgeschlagene sehr verdünnte Sublimatauflösung uyd ein mildes Ungtum Hydr. rubri reichen zu diesem Zwecke vollkommen aus.

Rec. Hydr. oxydati rubri ℈ß.
Ungti rosati ℥ß
misce d. Ungtum.
Sig. Sälbchen.

Die Frage, was mit der Amme eines an der Syphilis leidenden Säuglings geschehen soll, ob sie nämlich Queckfilber erhalten soll oder nicht, muß immer bejahend beantwortet werden. Ist sie früher syphilitisch gewesen und nun der ansteckende Theil, so braucht sie es als Kur; ist das Kind in der Scheide der Mutter angesteckt worden, so braucht die Amme es zum Schutze. Stillt die Mutter selbst, so ist die Merkurialkur unerläßlich. Eine neue gesunde Amme zu einem notorisch syphilitischen Kinde anzunehmen, ist gewissenlos

und nur nach vorhergegangener offener Erklärung und Verabredung gestattet. Doch ist es sehr gefährlich, eine notorisch venerische und liederliche Weibsperson bey einem, wenn auch schon angesteckten Kinde zu behalten; andererseits ist es ebenfalls gewagt, das krank gewordene Kind von der Ammenbrust zu entfernen und plötzlich auf Wasserkost zu setzen. Hier wird der Arzt um so sicherer entscheiden, je vorsichtiger, je verständiger und je menschenfreundlicher er ist.

Von einer Merkurialdiät kann beym Säuglinge nicht die Rede seyn. Die einzige hier zu erwähnende Vorsicht ist, daß weder Amme noch Kind bey kühler oder gar kalter Witterung der freyen Luft ausgesetzt werden.

§. 138.

Mittel, welche außer dem Quecksilber gegen die Lustseuche empfohlen worden sind.

Die Theorie erklärt und die Erfahrung bestätigt es, daß das Quecksilber unter allen bisher bekannten Mitteln am entschiedensten mit der Syphilis und den meisten rein in der Reproduction begründeten dyskrasischen Formen im qualitativen Verhältnisse steht. Es giebt kein Mittel, welches mit Vorsicht und nach richtig gestellter Indikation so schnell und so sicher der Lustseuche und ihren mannigfaltigen sowohl primairen als sekundairen Erscheinungen steuern könnte, wie die oben erwähnten Merkurialpräparate. Nichts desto weniger

sind zu allen Zeiten neue Mittel vorgeschlagen worden, wozu theils die Bösartigkeit und Hartnäckigkeit der in Rede stehenden Form, theils die Furcht vor dem Gebrauche des Quecksilbers, theils endlich die Sucht nach Neuerung das Ihrige beygetragen haben konnten. Ein großer Theil der sogenannten Geheimmittel, welche besonders die französische Frivolität erfunden hat und den leichtgläubigen Nachbarn zu hohen Preisen verkauft, enthält, trotz der Versicherung des Gegentheils, Quecksilber, als seinen obersten und gewöhnlich einzig wirksamen Bestandtheil, wie dies bereits bey der Darstellung des Sublimats näher erörtert worden ist.

Keines von allen den hier in Rede stehenden, kein Quecksilber enthaltenden Mitteln, hat eine reine und ungetrübte Erfahrung für seine antisyphilitische Wirksamkeit; bey vielen jedoch sind Wirkungen beobachtet worden, die zur Beseitigung mancher Nebenumstände bey der Kur der Syphilis benutzt werden müssen; daher es denn auch zweckmäßig ist, die wirksamsten Mittel hier näher zu erörtern.

Die Säuren wurden durch die von Scott, einem in Bombay sich aufhaltenden Arzte, geäußerte Idee, die Lustseuche durch Sauerstoff zu heilen, als antivenerisches Mittel aufgenommen und zuerst von Cruikschank, Alyon und später von Zeller in Wien in großen Gaben angewendet. Man brauchte dazu gewöhnlich die Salpetersäuren zu 1 bis 2 Drachmen auf 2 Pfd. Wasser in 1 bis 2 Tagen

zu verbrauchen, oder die oxygenirte zu 5 bis 40 Tropfen in einem schicklichen Vehikel. Cruikschank empfahl auch die Citronensäure.

Cooper stellt folgende sehr zu berücksichtigende Indikationen für den Gebrauch der Salpeter und salpetrigen Säure bey der Syphilis auf: 1stens bey Complikationen der Syphilis mit dem Scorbut mit scrophulöser Anschwellung der Drüsen und andern Symptomen von Struma. 2tens in Fällen, wo die Syphilis bereits sehr weit gediehen, mit beträchtlicher Schwäche und Zehrfieber begleitet ist. 3tens wo das Quecksilber wegen eigenthümlicher Idiosynkrasie vom Kranken durchaus nicht vertragen wird.

So problematisch die gründliche Heilung der Syphilis durch den Gebrauch der Säuern auch immer seyn mag: so läßt sich doch nicht läugnen, daß für viele bey einer sekundairen Syphilis vorkommende Zufälle die Mineralsäuern und die Phosphorsäure ganz vorzügliche nicht zu vernachläßigende Mittel sind. Schon oben ist ihr Nutzen zur Beschränkung einer übermäßigen Salivation als spezifisch empfohlen worden. Bey der syphilitischen Caries, wo die Merkurialpräparate in hinreichender Menge gegeben sind, kann die Phosphorsäure wegen ihrem entschiedenen qualitativen Verhältnisse zur Knochensubstanz vorzügliche Dienste leisten. Bey den verdächtigen chronischen Entzündungen, welche sich bey der Syphilis im Halse, an der Nase und andern Stellen der

Haut einfinden, und auch oft dann noch fortdauern, wenn sie durch eine hinreichende und vorsichtige Merkurialkur längst beseitigt ist, nützt der Gebrauch der Tinctura aromatico acida oder eines andern ähnlichen Präparats ungemein.

Die Laugensalze wurden durch die Idee von der sauern Natur des syphilitischen Stoffes ein nothwendiges antisyphilitisches Mittel für alle diejenigen, welche dieser Ansicht anhiengen. Peyrilhe war der erste, der 1774 in einer ganz eigenthümlichen Syrup ähnlichen Mischung das flüchtige Laugensalz verordnete; dabey wurden, der bekannten französischen Methode zufolge, Abführmittel, Tisanen und Bäder nicht vergessen. Peyrilhe glaubte dadurch ein spezifisches Mittel gefunden zu haben, welches dem Thierreiche entlehnt, den menschlichen Organismus bey dieser Krankheit besonders freundlich ansprechen würde. Spezifisch ist nun zwar dieses Mittel nicht, aber doch in den Fällen gut und zweckmäßig, wo wegen zu sehr gesteigerter Sensibilität des Individuums, das Quecksilber im Anfange fruchtlos ist. Hierher gehört besonders die von Besnard empfohlene Tra antisyphilitica, welche aus einer Verbindung des flüchtigen Laugensalzes mit Opium, mildem Kali und Zimmtwasser sehr umständlich bereitet, und mit einem Eibischaufgusse täglich 3mal zu 24 Tropfen genommen wird, während damit auch alle äußere Geschwüre verbunden werden. Besnard empfiehlt es bey der primairen und sekundairen Syphilis, bey allen Gestaltungen

ohne Ausnahme vom Tripper an, bis zum Knochenfraße. Im Ganzen wird diese Tinktur das Quecksilber in der Syphilis nicht verdrängen; aber in den Fällen, wo bey dem Gebrauch der Merkurialpräparate die syphilitischen Erscheinungen nicht beschränkt werden, vielmehr oft sich noch vermehren; wenn Durchfälle eintreten und der Kranke täglich schlechter wird: dann setze man das Quecksilber weg, reiche die Besnardsche Tinktur in Verbindung einer gut gewählten Lebensordnung, so wird man bald sehen, daß alles ein besseres Aussehn gewinnt. Nach 4 bis 6 Wochen wird zwar die Lues nicht geheilt seyn, aber nun verträgt der Kranke das Quecksilber gewiß, und die Kur ist oft auf eine kaum erklärbare Weise in kurzer Zeit vollendet.

Das Arsenik. Herr Professor Remer in Breslau empfahl dieses Mittel im Jahre 1812 durch das Hornsche Archiv, wo man die damit angestellten Versuche genau verzeichnet findet. Er will durch dieses Mittel in Fällen geholfen haben, wo ihn die wirksamsten Merkurialpräparate, namentlich das salzsaure ätzende, und das phosphorsaure verlassen hatten. Er gab von einer aus einem Gran arseniksauern Kali und 8 Unzen destillirten Wassers bereiteten Auflösung alle 2 Stunden einen Eßlöffel, wobey er die Geschwüre mit einer Salbe aus Kohlenpulver und Schweinefett verbinden ließ. Täglich ein Gran Opium in vier Gaben getheilt und der Genuß von rohen Eyern sollen als die vor-

züglichsten **Corrigentia** des Arseniks mit dieser Kur verbunden werden. Zur vollständigen Heilung gehören 10 bis 24 Gran und darüber von dem **Kali arsenicoso.** Bey syphilitischen Knochenschmerzen soll dieses Mittel oft in vier und zwanzig Stunden Erleichterung verschaffen, eine Erscheinung, die eine Dosis Opium mit einem Merkurialpräparat ebenfalls und oft in noch kürzerer Zeit zu bewerkstelligen vermag. Als ein dem Reiche der Metallität angehörendes Mittel, hat das Arsenik bey allen in der tiefsten Reproduction begründeten Krankheiten, folglich auch bey der Syphilis, **a priori** viel für sich, und die Erfahrung hat ihn auch in vielen Fällen, besonders in den von Remer angeführten, als ein höchst wirksames Mittel nachgewiesen; indessen seine so entschiedene feindliche Einwirkung auf den Organismus, und die leichte Möglichkeit einer Intoxication machen das Mittel höchst verdächtig. Wo der Arzt bey der Anwendung des Mittels immer für die Nebenfolgen desselben zittern muß, ist es besser davon abzustehn.

Aus dem Mineralreiche ist auch noch das Gold als Kalk und als salzsaures Salz gegen die Syphilis schon in frühern Zeiten empfohlen worden. Van Mons empfahl das erstere, Ohdelius das letztere zu $\frac{1}{4}$ Gran täglich dreymal gegen die hartnäckigsten venerischen Krankheitsformen. Crestien läßt es ins Zahnfleisch einreiben, und fängt mit dem funfzehnten Theil eines Grans an. Die Einreibung geschieht durch eine

Minute. Das Mittel ist zwar bis jetzt unzuverläßig, und seine Anwendung nicht ohne Gefahr; doch wäre sehr zu wünschen, daß in hartnäckigen und sehr bösartigen Fällen auf dieses so tief ins Leben eingreifende Mittel noch mehr Rücksicht genommen würde. In einzelnen Fällen, wo es dreymal täglich zu ⅛ bis ¼ Gran mit Opium und Zucker innerlich gegeben wurde, hat es bey hartnäckigen Formen vortreflich gewirkt. Besonders hat das salzsaure Gold bey syphilitischer Caries gute Dienste geleistet.

Neuere Beobachtungen haben die große Wirksamkeit des salzsauren Goldes in der veralteten und entarteten Syphilis vollkommen bestätigt. Die von Niel über diesen Gegenstand bekannt gemachten Erfahrungen verdienen von praktischen Aerzten berücksichtigt zu werden. Am zweckmäßigsten wird dieses Mittel in einer Auflösung, wozu ein destillirtes Wasser, in vielen Fällen die Aqua Laurocerasi das zweckmäßigste Menstruum ist, verordnet: Rec. Auri muriat gr. ij solve in Aquae Laurocerasi ℥j; davon werden täglich drey bis viermal funfzehn und in steigender Gabe bis vierzig Tropfen gegeben, wobey die Goldauflösung der leichten Zersetzbarkeit wegen sorgfältig vor dem Einflusse der Luft und des Lichts bewahrt werden muß. Die Pillenform hat in mancher Rücksicht noch einige Vorzüge, man verbindet dann das salzsaure Gold nach Maßgabe der Indikation mit Extr. Conii, Opii, in gewöhnlichen mit dem Extracte der Dulcamara oder Sarsaparilla.

Rec. Auri muriat gr. vj
Extr. Dulcamarae ʒij
m. f. l. a. pil Nro. LX.
consp. p. Lycopodii.

Man läßt Früh und Abends mit einer Pille anfangen und bis auf fünf Früh und eben so viel Abends steigen. Die sichtbaren Spuren der erfolgten Wirkung des Goldes zeigen sich durch Erscheinungen eines gelinden Speichelflußes oder durch vermehrte Stuhlentleerungen.

Ob das weinsteinsauere, das phosphorsauere und das kohlensauere Eisen, welches Carmichael gegen den Krebs und verschiedene andere Metamorphosen so dringend empfohlen hat, auch gegen hartnäckige, besonders in den Drüsen und in den Knochen waltende syphilitische Gestaltungen wirksam sey, muß die Erfahrung erst entscheiden. Die Theorie würde eine solche Wirkung schwer erklären können. Die bis jetzt Statt gefundene Anwendung der ebengenannten Eisen-Präparate hat zwar bey krebshaften Formen genützt, bey syphilitischen Metamorphosen aber nichts bewirkt, wie es auch die bis in die neuste Zeit fortgesetzten und unter mancherley Umständen wiederholten Versuche mit verschiedenen Eisenpräparaten vollkommen bestätigt haben.

Das Opium. Grant und Michaelis haben Recht, wenn sie gestützt auf die Authorität des Fernelius, welcher

1579 den Mohnsaft bey der Lues als das vorzüglichste Mittel empfahl, dieses Mittel bey der genannten Krankheit für sehr nützlich erklären; aber Unrecht haben sie, wenn sie diese Substanz für spezifisch halten. Man kann zugeben, daß selten ein syphilitischer Kranker geheilt wird, ohne daß er Opium während der Kur gebraucht hätte; aber man kann auch behaupten, daß das Opium allein keinen syphilitischen Kranken geheilt habe.

Es giebt in dem ganzen **Apparatus medicaminum** kein Arzneymittel, welches bey den Indikationen für das Quecksilber nach Maaßgabe der Umstände ein so gutes Adjuvans oder Corrigens wäre, wie der Mohnsaft; daher seine so ausgebreitete Anwendung, die sich sowohl äußerlich als innerlich bewährt.

Die sogenannten blutreinigenden und Schweiß treibenden Getränke und Kräuterkuren. Der Ruf, in dem früher die Blutreinigungskuren standen, und der in den zwey letzten Jahrzehenden sehr gesunken war, hat sich in der neusten Zeit wieder mehr gehoben. Mit Recht verwirft man die Ansicht von einem zu materiellen Verlaufe einer Blutversüßung, aber man giebt zu, daß diese Tisanen bey der **Lues** manchen Vortheil gewähren. Bey der Merkurialkur bilden sie ein zweckmäßiges diätetisches Getränke, dem der Kranke auf alten Brauch gestützt gern vertraut. Die Nothwendigkeit solcher Getränke tritt besonders bey den

intensiv wirkenden Merkurialbereitungen ein. Ausserdem nützen die Holztränke auch nach dem Gebrauche des Quecksilbers, wo sie auf die Wahl der Diät eine vortrefliche Wirkung äußern, weil der Kranke die Vorschriften um so zweckmäßiger beobachtet. Wegen ihrer diaphoretischen Eigenschaft leisten sie auch bey mehrern Formen der Syphilis als Adjuvantia gute Dienste, namentlich bey Knochenschmerzen und Hautausschlägen. Die berühmtesten darunter sind das 1508 aus Amerika zu uns gebrachte und einige Jahre später von Leonhard Schmauß, Ulrich v. Hutten und mehrern andern empfohlene Guajakholz, dessen Harz in mancher Beziehung noch besser und zweckmäßiger angewendet werden kann; ferner die zu diesem Gebrauche besonders zweckmäßige und durch einheimische Pflanzen kaum zu ersetzende Sarsaparillen-Wurzel, das Sassafrasholz, die Klettenwurzel, die Wurzeln von der Smilax China, von der Carex arenaria, vom Astragalus exscapus, von Lapathum acutum, von der Dulcamara, von der Saponaria officinalis, und die unstreitig wirksame und bey heftigen Knochenschmerzen sehr gute Dienste leistende Seidelbastrinde. Hierher gehört auch die sogenannte Schiffertsche Kur, welche ein gewisser Miro als untrügliches Mittel gegen die Lustseuche empfahl, und auf den Grund eines von Friedrich dem Zweyten erhaltenen Privilegii verkaufte. Nach seinem Tode heurathete Schiffert

Miro's Wittwe und erhielt mit ihr den Verkauf des Geheimmittels, welches aus acht und vierzig Päckchen Ingredienzen zu einem Absude, einer schweißtreibenden Essenz und einer Menge Pulver und Pillen besteht, und nicht blos bey der Syphilis, sondern auch bey Verstopfungen des Unterleibs, bey der Gicht, der Wassersucht und bey mehrern andern chronischen Krankheiten helfen soll. Die dabey zu beobachtende sehr strenge Diät mag vieles zu der manchmal beobachteten guten Wirkung beygetragen haben, mit Zuversicht ist darauf nicht zu rechnen. Der Preiß von sechs Friedrichsd'or für die Schiffertschen Mittel zeigt deutlich die Unlauterkeit der Quelle, aus welcher dieses Geheimmittel entsprungen ist.

Ein Gleiches gilt von der Lobelia syphilitica, welche in Virginien, ihrem Vaterlande, ganz allein gegen die Lues gebraucht werden soll, und die Hevermann in Deutschland mit Vortheil angewendet zu haben versichert. Ausserdem haben die Amerikaner noch mehrere Specifica gegen diese Krankheit. Hierher gehören: die Echites syphilitica, Euphorbia canescens, Stillingia silvatica u. m. a. Das von Florez den Indianern auf Guatimala abgelernte Geheimniß, die Syphilis zu heilen, besteht in dem frischen Fleische der Eidechse, welches von den Knochen abgelöst, warm in Oblaten eingehüllt und in Pillenform verschluckt wird. Der Mangel an Beobachtun-

gen macht das Urtheil darüber schwierig; nur so viel läßt sich behaupten, daß das Fleisch unserer Eidechsen die Erwartungen nicht erfüllen würde.

Schlüßlich sind noch diejenigen Fälle zu bemerken, wo die Lustseuche durch die Kräfte der Natur ohne Quecksilber oder ein anderes Mittel, blos durch eine sehr strenge Diät und große körperliche Anstrengung geheilt worden ist. Das merkwürdigste Beyspiel dieser Art erzählt van Swieten von einer durch Feldarbeit und magere Kost geheilten Lustseuche. Im Ganzen sind solche Fälle höchst selten.

